

**WEIMARER MONOGRAPHIEN
ZUR UR- UND FRÜHGESCHICHTE**

Herausgegeben vom Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens
durch Rudolf Feustel

5

Wolfgang Timpel

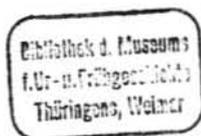
GOMMERSTEDT

**ein hochmittelalterlicher Herrnsitz
in Thüringen**

Weimar 1982

B 1347

(Handschrift)



Druck: Druckerei Volkswacht Gera, Zweigbetrieb Greiz

© 1982 by Museum für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar

Nachdruck oder fotomechanische Vervielfältigung, auch einzelner Teile, ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Herausgebers nicht gestattet.

R 40/81 E 177/82 V71 2375 KO

28. APR. 1983

Inhalt	Seite
1. Einleitung und Aufgabenstellung	5
2. Historischer und siedlungsgeschichtlicher Teil	6
2.1. Geographisch-geologische Verhältnisse	6
2.2. Ortsnamengruppen und Besiedlungsverlauf	7
2.3. Alte Straßenzüge und verkehrsgeographische Situation	11
2.4. Burgen und ihr Verhältnis zu den Siedlungen und Straßen um Gommerstedt	12
2.5. Urkundliche Erwähnungen und historische Zeugnisse zu Gommerstedt	15
2.6. Die Grabplatte in der Liebfrauenkirche von Arnetadt	19
2.7. Historische Karten und ihre Aussagen zur Dorf- und Flurform Gommerstedts	19
2.8. Sagen über Gommerstedt	20
3. Archäologischer Teil	20
3.1. Die Siedlung und Motte Gommerstedt vor der Ausgrabung	20
3.2. Verlauf der Untersuchungen	21
3.3. Frühmittelalterliche Siedlungen (Gommerstedt I und II)	22
3.4. Hochmittelalterliche Siedlung (Gommerstedt III)	30
3.5. Spätmittelalterliche Siedlung (Gommerstedt IV)	33
3.6. Befestigung der Siedlung	39
3.7. Die Motte	41
3.7.1. Der älteste Pfostenbau (Gommerstedt II/III)	42
3.7.2. Der Steinbau (Gommerstedt III/IV)	43
3.7.3. Die Bebauung der Motte um Turm und Anbau	44
3.7.4. Umfassungsmauer und Zugang	46
3.7.5. Profilschnitt durch die Motte	46
3.7.6. Wall und Graben	47
3.7.7. Der äußere Zugang zur Motte	47
3.8. Die Kirche	51
3.8.1. Die Holzkirche (Gommerstedt II/III)	51
3.8.2. Die Steinkirche (Gommerstedt III/IV)	52
3.8.3. Die Gräber	53
3.8.4. Anthropologische Bearbeitung (A. Bach, Jens)	59
3.9. Die Funde aus Burg und Siedlung Gommerstedt	59
3.9.1. Keramik	59
3.9.2. Metallfunde	70
3.9.3. Kleinfunde	85
3.10. Ergebnisse	88
3.11. Rekonstruktion des spätmittelalterlichen Herrnsitzes (Gommerstedt IV)	90
4. Ergebnisse zum Wüstungsvorgang	92
5. Anmerkungen	96
6. Zusammenfassung - summary - Резюме	97
7. Anhang	1
8. Abkürzungen	26
9. Flurnamen	27
10. Burghügel im westlichen Thüringen	28
11. Literatur	34

1. Einleitung und Aufgabenstellung

Im Herbst 1962 stieß der Verfasser in der Gemarkung Bösleben (jetzt Gemeindeverband Bösleben-Wüllersleben), Kreis Arnstadt, auf einen bis dahin unbekanntem Burghügel im Bereich der Ortswüstung Gommerstedt (Mbl. 5132 H 33 200 R 35 540). Burg und Siedlung liegen 1,7 km östlich der heutigen Straße Erfurt - Stadtilm in einem flachen ost-westlich verlaufenden Tal (Abb. 1, Taf. I, 1). Auf den uns vorliegenden alten und neuen Karten ist das als "Wüstung Gommerstedt" bezeichnete Flurstück, das sich, wie die Ausgrabungen zeigten, im wesentlichen mit der ehemaligen Ortslage deckte, als Ödland oder versumpftes Wiesengelände eingezeichnet. Eine tiefgreifende Bodenbearbeitung fand bisher in diesem Bereich noch nicht statt; das Land wurde wegen der hier vorhandenen Staunässe immer als Wiese genutzt. In diesem ungestörten Gelände boten sich günstige Voraussetzungen für die archäologische Untersuchung des Burghügels und der dazugehörigen Siedlung. Mehrere Hausgrundrisse hoben sich durch eckige Eintiefungen bereits oberflächlich klar ab. Da außerdem die Gefahr bestand, daß nach dem geplanten Nutzungswechsel infolge umfangreicher Meliorationen sichtbare Gräben und Wälle verschwinden und die dicht unter dem Humus liegenden Siedlungsreste zerstört würden, schien es dringend geboten, an dieser Stelle eine Ausgrabung durchzuführen. Sie erfolgte in den Jahren 1964 - 1971.

Wertvolle Hinweise und Anregungen bei der Ausgrabung und der Bearbeitung des Fundkomplexes erhielt ich von Prof. G. Behm-Blancke und Prof. P. Grimm sowie meinem Universitätslehrer, Prof. F. Schlette. Sehr herzlich danke ich den Mitarbeitern des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens: Dr. R. Bleck für chemische Analysen und Phosphatuntersuchungen, Dr. H. Jacob für die Bestimmung von Holzresten, den Restauratoren J. Emmerling, H. Farke, J. Cott, U. Lappe für die Konservierung der Fundgegenstände, K. Heydenblut für die Restaurierung der Keramik, für das Zeichnen der Funde und Umzeichnen der Grabungspläne A. Roscher und R. Meuche. Nicht zuletzt bin ich den Sekretärinnen L. Starke, M. Philipp und K. Schmidt für die Schreibarbeiten zu großem Dank verpflichtet.

Burghügel, in Thüringen oft als Turmhügel oder Bühle¹, in ihrem westlichen Verbreitungsgebiet auch als Motten² bezeichnet, sind mit ihrer vielseitigen Problematik in den letzten Jahrzehnten u. a. in der BRD, in England und Frankreich, in den Niederlanden, in der ČSSR sowie in Polen Gegenstand umfangreicher Untersuchungen geworden. Auf dem Gebiet der DDR fanden mehr oder weniger umfassende Teilausgrabungen an solchen Burgen statt (Grimm 1958; Knorr 1975; Schoknecht 1979). In Thüringen hatte Neumann (1935) östlich der Saale in der Gemarkung Jena-Löbnitz einen Burghügel und den dazugehörigen Siedlungskomplex untersucht. Ausgrabungen wurden von dem Verfasser auf einer weiteren Anlage in Freienbessingen, Kr. Sondershausen, im Nordwesten des Thüringer Beckens durchgeführt (Timpel 1979, S. 357). Über 40 heute noch bekannte Burghügel allein im westsaalischen Thüringen haben einen beachtlichen Anteil an den hier erfaßten hochmittelalterlichen Burgen. Im Zusammenhang mit der Erforschung des Feudalisierungsprozesses und der Herausbildung des niederen Adels war die Bestimmung des Zeitpunktes für ihr Auftreten in diesem Altsiedelgebiet von besonderem Interesse. So entsprach die Ausgrabung eines derartigen Burg- und Siedlungskomplexes im westlichen Teil Thüringens sowohl den Forderungen der Mittelalterarchäologie (Grimm 1966; Janssen 1967) als auch denen der Mediävistik (Timm 1956; Müller-Mertens 1966).

Die Untersuchung des Burghügels und der Siedlung Gommerstedt zielte auf die Beantwortung folgender Fragenkomplexe:

1. Wie alt war die früheste Siedlung Gommerstedt und damit ein -stedt-Ort im westlichen Thüringen?
2. Wie sah die Bebauung eines Burghügels in diesem Raum aus? Welche Übereinstimmungen bestanden mit bisher bekannten Anlagen Westeuropas; ließen sich hier Unterschiede zu diesen erkennen?

3. Wann wurde der Burghügel errichtet, und in welchem Verhältnis stand die Burg zur Siedlung?
4. Welche Bedeutung besaßen Burghügel und Siedlung, und wie war ihr Verhältnis zu dem mittelalterlichen Straßensystem im Siedlungsgebiet?
5. In welchem Maße ließen sich Wirtschaftsweise, gesellschaftliches Leben und sozialökonomische Gliederung im Bereich des kleinen Adelsitzes mit Hilfe der zu erwartenden Funde und der erhaltenen Bausubstanz rekonstruieren?
6. Wann wurden Burg und Siedlung aufgegeben?

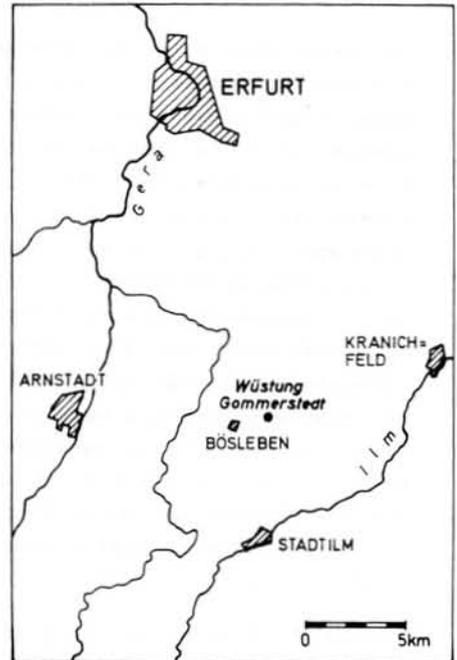


Abb. 1: Lage der Wüstung Gommerstedt bei Bösleben-Wülfersleben im Kreis Arnstadt

2. Historischer und siedlungsgeschichtlicher Teil

Um die Entwicklung Gommerstedts im umliegenden Siedlungsraum darzustellen und das Verhältnis zu den mittelalterlichen Siedlungen, Wüstungen und Straßen sowie zu den unterschiedlichen Burgen näher zu beleuchten, wurde ein Gebiet von 17,2 x 17,5 km unter geographischen und historischen Gesichtspunkten analysiert (Abb. 3 - 5).

2.1. Geographisch-geologische Verhältnisse

Das rund 300 km² große Gebiet ist der wesentlichste Teil einer Siedlungskammer, die im Südwesten durch die Erhebungen der Ohrdruffer Platte und im Süden durch das Paulinzelner Vorland begrenzt wird. Im Südosten und Osten schließt sich die Ilm-Saale-Platte an, die auch im Nordosten mit einem Ausläufer, dem Riechheimer Berg, den Abschluß unseres Siedlungsraumes bildet. Die Steigerschwelle stellt die nördliche Grenze dar. Im Westen und Nordwesten wird ein Teil des Geratales in die Betrachtungen einbezogen. Südlich von Gommerstedt steigt das Gelände in Richtung nach dem Kirchberg und weiter nach dem Schweinskopf, einer ost-westlich gelagerten Muschelkalkhöhe an, auf deren Südseite das Ilmtal mit dem Ort Stadtilm liegt. Von Gommerstedt aus ist nach Süden eine begrenzte Aussicht bis zu dieser Erhebung möglich. Während im Norden und Osten kleinere Anhöhen die Fernsicht verwehren, bietet sich nach Westen zur Wachenburg und im Südwesten bis zu den Höhen des Thüringer Waldes ein weiter Ausblick dar.

Zu den Siedlungsbedingungen gehört ein Gewässernetz, dessen nördlicher Teil zur Wipfra und Gera und dessen südlicher Bereich zur Ilm entwässert. Im Untergrund stehen Muschelkalk und Keuper an. Die für die Randplattenbereiche des Thüringer Beckens typischen Kalkstein- und Fahlerdeböden erreichen zwar nicht die Fruchtbarkeit der Lößböden, sie boten jedoch auch im Mittelalter gute landwirtschaftliche Anbaumöglichkeiten und damit

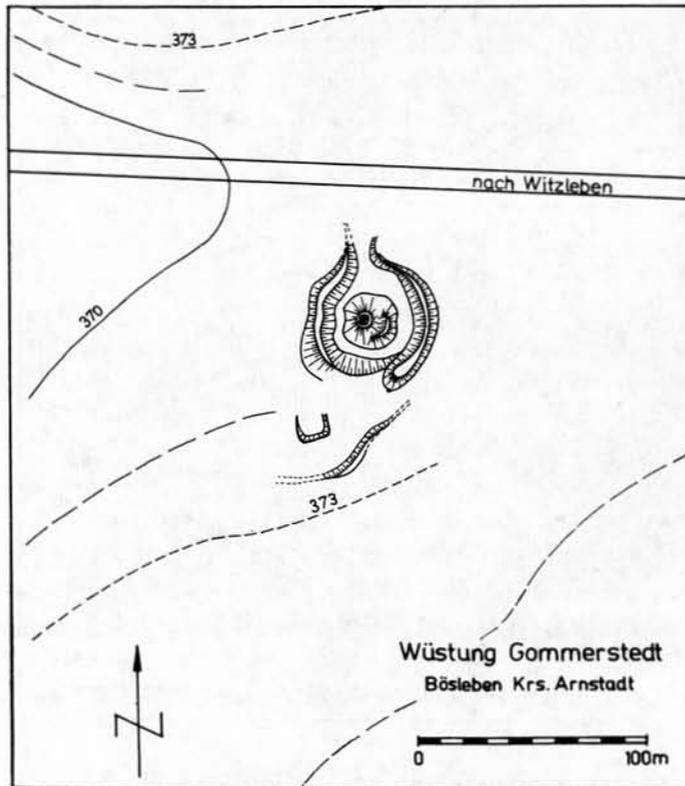


Abb. 2: Ortslage der Wüstung Gommerstedt mit Flachmotte in einem flachen Teil zwischen Bösleben-Wüllersleben und Witzleben

ausreichende Existenzbedingungen. Durch die hier auftretende Stauäse fielen allerdings mehr oder weniger große Flächen für den Ackerbau aus. Mit den Grabungsschnitten konnte Einblick in den geologischen Schichtenaufbau gewonnen werden. Im Bereich der Ortswüstung Gommerstedt steht im Untergrund oberer Muschelkalk mit tonigen Kalksteinen an. Im unteren Teil des nordexponierten Talhanges und im nördlichen Teil des Siedlungskomplexes ist eine Lößdecke, und zwar degradiertes Schwarzerdelöß unterschiedlicher Stärke vorhanden. Im südlichen Abschnitt der Siedlung fehlt dieser Lößboden. An seine Stelle tritt hier eine wechselnd mächtige Verwitterungsdecke des oberen Muschelkalkes mit steinhaltigem Ton. Löß und verwitterter Muschelkalk wurden in die Senke, in der die Burg und ein Teil der Siedlung liegen, umgelagert. Darunter steht hier grüner Ton an. Dieser könnte im älteren Holozän entstanden sein, jedoch sprechen grüne Tonbänder sowie Einschlüsse über und in dem anmoorigen Schwarzerdelöß mehr für eine jüngere Sedimentation. Das im Süden austretende Schichtwasser wird vom schwarzen Boden und vom Ton gestaut. Böden dieser Art können jedoch auch selbst einen eigenen Grundwasserspiegel ausbilden. Nach den Befunden war in der Senke zeitweise ein kleiner See vorhanden. Die Bildung von grünen Tonablagerungen konnte noch während der Grabungen in den unter Wasser stehenden Abschnitten der Burg beobachtet werden.

2.2. Ortsnamengruppen und Besiedlungsverlauf

Gommerstedt ist von Siedlungen umgeben, die nach Aussage der Bodenfunde und nach zahlreichen frühen Tradierungen, vor allem an die Klöster Hersfeld und Fulda, zum frühmittelalterlichen Altsiedlungsgebiet Thüringens gehören. Hier lagen auch die 704 erwähnten Besitzungen des fränkischen Herzogs Heden. Die Ortsnamen weisen nach der Namenstrigraphie in ältere Siedlungsabschnitte und liefern mit ihrer unterschiedlichen Zusammensetzung Anhaltspunkte über den Landesausbau in diesem Raum. Allerdings läßt sich

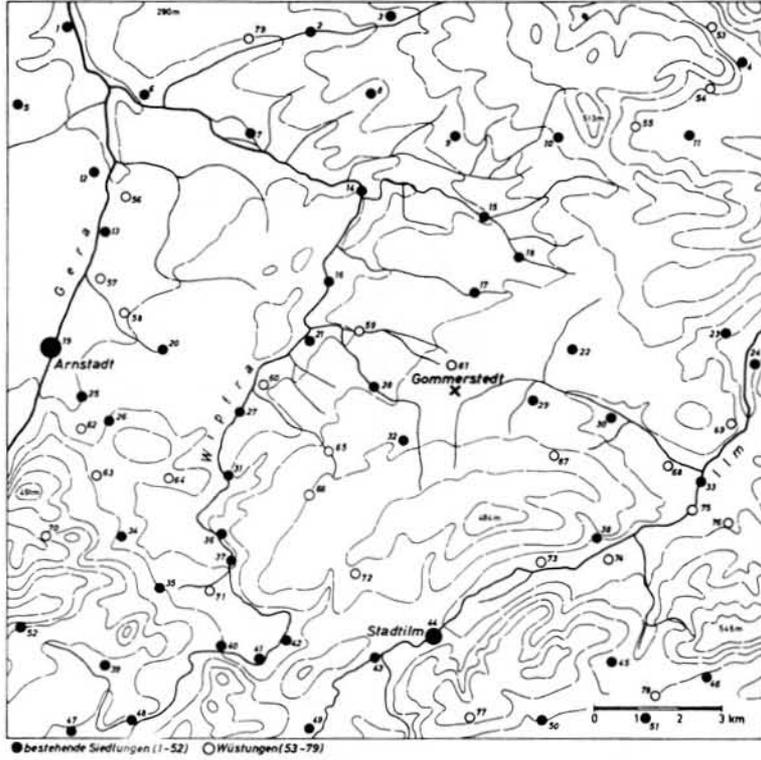


Abb. 3: Dörfer und Wüstungen im Siedlungsgebiet um Gommerstedt

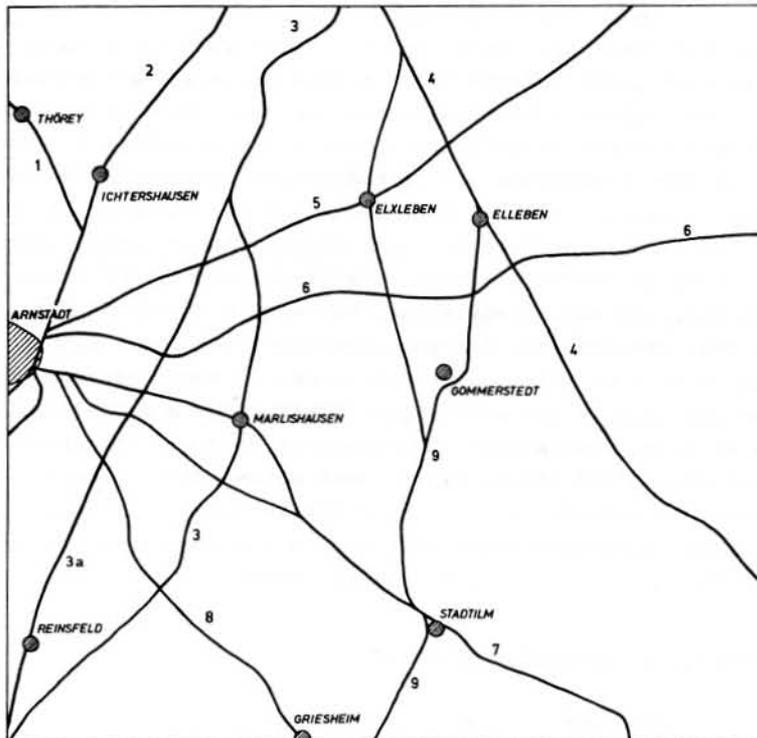


Abb. 4: Mittelalterliche Straßenzüge östlich von Arnstadt

mit Bodenfunden und Grabungen lediglich das Alter der Ansiedlungen und nicht das des Ortsnamens ermitteln, der auch später, nachdem die Siedlung bereits existierte, eventuell durch Namenwechsel entstanden sein könnte. Im Arbeitsgebiet sind 52 Orte vorhanden. Dazu wurden 27 Wüstungen (= 34,2 % der im Mittelalter insgesamt nachweisbaren Siedlungen) ermittelt. Von den meisten Ortswüstungen liegen umfangreiche Oberflächenfunde vor, die eine erste Einschätzung des Alters und Besiedlungsablaufes gestatten³. Zu den ältesten Orten gehörte Thörey (948 Dorehoug) (5) nördlich von Arnstadt an einem alten Straßenzug (Fischer 1956, S. 62 ; Walther 1971, S. 246). 15 Siedlungen mit der Ortsnamendung -leben, davon 12 heute bestehende Orte (6, 8, 9, 13, 14, 15, 16, 21, 28, 29, 30, 32) und drei Wüstungen (63, 66, 67), sind bis in das südliche Drittel des Arbeitsgebietes vertreten; sie erreichen mit ihrer Verbreitung nicht das Flußgebiet der Ilm. Die -leben-Siedlungen bilden ein eingrenzbares Gesamtgebiet, das von den Fahnerachen Höhen bis zu unserer südlichen Grenze reicht. Als Entstehungszeit dieses Namentyps wird die späte Völkerwanderungszeit, im wesentlichen das 5./6. Jh. bis 7. Jh., in Anspruch genommen (Walther 1971, S. 153; Gringmuth-Dallmer 1977, S. 331)⁴. Von zwei Siedlungen liegt älteres archäologisches Material vor. Für den Ort Elxleben (14) ist mit archäologischen Funden eine kontinuierliche Besiedlung von frühromischer Zeit bis ins späte Mittelalter nachweisbar (Müller 1957). Von der Wüstung Walschleben (66) wurde auf vier in deren Bereich liegenden Siedlungsstellen Material der Spätlatènezeit, Römischen Kaiserzeit, der späten Völkerwanderungszeit und aus dem frühen und hohen Mittelalter abgelesen.⁵ Walschleben besaß eine Kirche mit einem Martinspatrozinium (Hannappel 1941, S. 228).

Sieben Orte (3, 19, 22, 23, 33, 38, 45) und drei Wüstungen (57, 59, 61) haben Ortsnamen mit der Endung -stedt (-stadt). Dieser Namentyp kommt vom 4./5. Jh. bis zum frühen 8. Jh. mit einer besonderen Häufigkeit im späten 5. und 6. Jh. vor. Mit den Untersuchungen in der Wüstung Gommerstedt konnte das Alter einer -stedt-Siedlung bestimmt werden. Gommerstedt gehört mit Arnstadt (704) (19), Eischleben (796) (7) und Gügleben (796) (9) zu den urkundlich am frühesten erwähnten Siedlungen im Kreis Arnstadt. Die älteste Keramik von den komplexen Grabungen im Bereich der Burg und Siedlung Gommerstedt sowie aus Meliorationsgräben in unmittelbarer Nähe der Wüstung reicht bis in das späte 7. Jh. zurück. Von dieser Zeit an bestand, nach Aussage des Fundmaterials, eine "Siedlungskonstanz" bis zur Aufgabe des Ortes am Ende des 14. Jh. Bei den zahlreichen gezielten Flurbegehungen in der näheren Umgebung Gommerstedts wurden keine Hinweise gewonnen, die auf eine kaiserzeitliche Siedlung als Vorläufer unseres Ortes hindeuten würden. Somit ist für Gommerstedt eine Entstehung in der Zeit des fränkischen Landesaufbaues anzunehmen.

Die ältesten Scherben, die sich unter den zahlreichen Oberflächenfunden von der Wüstung Kattstedt (59) befinden, gehören dem 8. und 9. Jh. an. Nach diesen Befunden im bearbeiteten Gebiet, die vorerst in zwei Fällen auf eine spätere Ansetzung der Siedlungen mit der Namensendung -stedt gegenüber denen mit -leben hinweisen, könnte sich die von Emmerich (1968, S. 311) geäußerte Annahme bestätigen, daß in einem Gebiet mit vorherrschenden -leben-Orten ein Ausbau mit jüngeren -stedt-Orten erfolgte. Die Namen der -stedt-Orte sind vielfach in Verbindung mit Personennamen gebildet worden, die heute meist sehr verschliffen, oft nur schwer gedeutet werden können. Fischer schließt bei dem Namen Gommerstedt, obwohl die erste Erwähnung im 8. Jh. "Gumerstat" lautet (Urkundenbuch Fulda Nr. 131), nach der zweiten Erwähnungsform "Guntemarestat" (780 - 802 Urkundenbuch Fulda Nr. 470), auf die Siedlungsstätte eines Gundemars (Fischer 1956, S. 39); Walther (1971) legt den Vollnamen Gundomar zugrunde.

Ausschließlich im südlichen Teil des Gebietes sind an der Ilm vier -ingen-Orte (40, 41, 42, 50) vorhanden. Auf die typische Randlege dieser Siedlungen zu den -leben-Orten hat Emmerich (1968, S. 309) hingewiesen. Eindeutige archäologische Zeugnisse für das Alter der -ingen-Orte, auf deren zeitlich differente Entstehung Walther (1971, S. 145)

aufmerksam macht, liegen bisher aus unserem Gebiet nicht vor. Eine Datierung dieser Ortsnamen in die späte Völkerwanderungszeit lehnt auch Gringmuth-Dallmer (1977, S. 332) ab, da sie sich mit den Funden dieser Periode fast ausschließen.

Mit neun Orten (2, 12, 17, 18, 25, 27, 31, 36, 39) und einer Wüstung (77) sind die -hausen-Namen zahlreich vertreten. Die an flußquerenden Fernstraßen gehäuft auftretenden Ortschaften werden der Zeit vom ausgehenden 7. bis zum 8./9. Jh. zugewiesen. Archäologische Belege besitzen wir mit zahlreichen oberflächlich geborgenen Funden, die der Latènezeit, Römischen Kaiserzeit, dem frühen und hohen Mittelalter angehören, von der südlich Stadtilm gelegenen Wüstung Rothenhausen. Am Ortsrand des heutigen Ichtershausen wurde eine Siedlung des 8. - 11. Jh. untersucht (Behm-Blancke 1963).

Die sechs -heim-Siedlungen - fünf Orte (7, 10, 20, 34, 49) und eine Wüstung (58) - wird man wie die -hausen-Orte mit dem von älteren Siedlungsgebieten ausgehenden Landesausbau in der unmittelbaren Nähe des Hedengutes Arnstadt in Verbindung bringen können.

Die -feld-Ortsnamen - zwei Orte (11, 24) und drei Wüstungen (65, 55, 73) - treten nicht selten in der Nachbarschaft der -heim- und -hausen-Orte auf (Walther 1971, S. 165). Sie liegen im Süden und Osten unseres Untersuchungsgebietes auf den waldreichen Randplätzen der Ilm. Wie für die vielen Siedlungen mit -dorf-Namen - vier Orte (1, 4, 26, 46) und drei Wüstungen (75, 78, 63) - ist auch für sie ein Ursprung im 8. Jh. und später anzunehmen.

Die jüngsten Siedlungen sind die mit -rode-Namen, die ebenfalls in den erhöhten, ehemals bewaldeten Randgebieten, vorkommen. Der relativ große Anteil an Wüstungen bei den -rode-Siedlungen - zwei Orte (37, 48), drei Wüstungen (54, 64, 76) - entspricht den in anderen Gebieten gemachten Beobachtungen. Das ist vermutlich damit zu erklären, daß diese Dörfer meist auf Böden gegründet wurden, die sich für den Getreideanbau und für Spezialkulturen als ungeeignet erwiesen. Sie waren daher in Krisensituationen des späten Mittelalters besonders wüstungsanfällig.

Auf die Ansiedlung von Slawen im 7. und 8. Jh. an der oberen Ilm und Gera deuten Ortsnamen im südlichen Teil des Gebietes mit den Endungen -winden- und -itz- hin; zwei Orte (35, 51) und zwei Wüstungen (68, 72) sind vorhanden. Die Anwesenheit von Slawen, die wohl vorwiegend zur Rodung eingesetzt wurden, ist im Kreis Arnstadt neben den Ortsnamen mit einem reichen slawischen Flurnamengut (Fischer 1956, S. 93) und mit zahlreichen archäologischen Fundplätzen, z. B. bei Barchfeld, Dienststedt, Hettstedt und Espenfeld (Fundarchiv Museum Weimar; Bach/Dušek 1971), zu belegen. Im Arbeitsgebiet sind sie im südlichen und nördlichen Teil nachzuweisen, während sie im mittleren Bereich fehlen.

Damit ergibt sich zusammenfassend folgendes Bild der Besiedlung seit dem frühen Mittelalter:

Die Wüstung Gommerstedt liegt am südlichen Rand eines Verbreitungsgebietes älterer Ortsnamen auf -leben, in dem auch Ortsnamen mit der Endung -stedt auftreten. Mit der Grabung in Gommerstedt und mit Oberflächenfunden von einer -stedt-Wüstung konnte in zwei Fällen gezeigt werden, daß diese Siedlungen hier jünger als die -leben-Orte sind. Die fränkische Herrschaft konsolidierte sich im behandelten Siedlungsgebiet vergleichsweise früh, wie die in diesem Raum liegende 704 erwähnte Curtis Arnstadt mit dem dazugehörigen Grundbesitz des fränkischen Herzogs Heden bezeugen. Auf den von hier ausgehenden Einfluß, der wohl bereits seit dem 7. Jh. zur Besiedlung von bisher noch unbauten Landschaften Anlaß gab, dürfte die Entstehung der z. T. sehr großen -hausen- und -heim-Orte zurückgehen (Fischer 1956, S. 91).

Die ehemals in größerem Umfang bewaldeten Höhen beiderseits der Ilm im Süden und Osten unseres Untersuchungsgebietes wurden, wie auch die hier vorhandenen Ortsnamen mit den Endungen -feld-, -dorf- und -rode zeigen, bei einem späteren bis in das 10. Jh. reichenden Landesausbau erschlossen. Slawische Siedlungen entstanden mit der Einwanderung von Slawen über die Saale und entlang der Ilm im 7./8. Jh. am südlichen Rand des Thüringer Beckens.

2.3. Alte Straßenzüge und verkehrsgeographische Situation

Eine wichtige Rolle bei der Erschließung und Entwicklung des Siedlungsgebietes kommt den alten Fernstraßen zu. In unserem Raum sind es neun Straßen, die im frühen und hohen Mittelalter eine große Bedeutung hatten. An ihnen lagen in spätfränkischer und karolingischer Zeit wichtige Ortschaften, wie z. B. Arnstadt, Thörey und Sülzenbrücken. Es handelt sich um folgende Straßenzüge:

1. "Alte Straße" über Ingersleben - Erfurt.
2. "Arnstädter Straße", Streckenabschnitt der Straße Erfurt - Nürnberg.
3. "Nürnberger Geleitstraße" (mit Nebenstraße).
- 3a. "Suhl - Erfurter Weg" (Teilabschnitt der Nürnberger Geleitstraße).
4. "Erfurt - Saalfeld - Coburger Straße" (Verbindung mit der Nürnberger Geleitstraße nach Leipzig).
5. "Alte Arnstadt - Weimariische Straße".
6. "Straße von Arnstadt nach Blankenhain - Lobeda".
7. "Straße von Arnstadt nach Rudolstadt".
8. "Straße von Arnstadt nach Königsee - Schwarzburg".
9. "Straße von Erfurt nach Stadtilm - Gehren - Kahlertpaß" (Abb. 4).

An einer der alten Nord-Süd-Straßen liegt Gommerstedt (Taf. XXIX). 200 m östlich der Ortswüstung hob sich im flachen Gelände ein 10 - 12 m breiter Damm mit einer Höhe von 0,50 bis 0,65 m ab. Er durchquerte das Tal in nordnordöstlicher Richtung und endete auf der Gegenseite mit Beginn des Hanges. Im Südosten lief er auf den südlichen Rand der ehemaligen Ortslage von Gommerstedt zu. In der Nähe der Wüstung war der Damm im ansteigenden Gelände nur noch undeutlich zu erkennen und südlich davon nicht mehr wahrnehmbar. Er war auf seiner Oberfläche eben. Mit mehreren kleinen Schnitten ließ sich bereits in 0,30 m Tiefe unter der Humusoberkante ein aus kleinen Steinen bestehendes unregelmäßiges Pflaster nachweisen. Der Damm verlief im Norden auf ein Flurstück zu, das im Volkemund und auf älteren Flurkarten als "Zollhausplatz" bezeichnet wird (vgl. Taf. XXX). Alte Bäume und größere Steine auf einer mit Gras bewachsenen Fläche inmitten landwirtschaftlich genutzten Geländes deuteten auf früher vorhandene Bebauung hin. Die naheliegende Deutung des Damms als Rest einer Straße, an der sich ein Zollhaus befand, wurde durch zwei Karten bestätigt, die sich im Archiv Rudolstadt fanden. Die Generalkarte von Böseleben aus dem Jahre 1863 von F. Spangenberg (Taf. XXIX) gibt eine Übersicht über die Flur Böseleben in der Zeit vor der Separation. Die Streckenführung der Straße und ihr Verhältnis zur Wüstung Gommerstedt ist darauf sehr gut erkennbar. Von der südlichen Flurgrenze aus verläuft sie zunächst in einem leichten Bogen, um dann geradlinig auf Gommerstedt zu stoßen. Sie biegt am Südrand der Wüstung rechtwinklig nach Osten ab und setzt sich dann mit einem leichten Bogen um den durch Grabungen erschlossenen Ostrand von Gommerstedt nach Nordosten fort. Nach der Durchquerung des noch heute nassen Geländes, wo sie als Dammaufschüttung erhalten blieb, führt die Straße geradlinig nach Norden, unmittelbar an dem oben beschriebenen Zollhaus vorbei bis zur nördlichen Flurgrenze. Der Name "Zollhausplatz" ist auf dieser Karte nicht eingetragen, die Stelle ist als Wiese oder Üdland jedoch deutlich markiert. Auf der Karte von F. A. Walther aus dem Jahre 1881 (Taf. XXX) ist der Zollhausplatz in der separierten Flur kleiner als auf der älteren Karte, aber deutlich begrenzt eingezeichnet und benannt. Die geradlinige Streckenführung der Straße auf Gommerstedt zu und ihr Verlauf um den Ort herum zeigt die Zusammengehörigkeit von Ort und Straße. Um den Verkehrsweg an den Ort heranzuführen, hatte man die Mühe nicht gescheut, einen Damm im nassen Gelände aufzuschütten und zu befestigen, obwohl nur 300 m weiter östlich eine trockene Durchquerung des Tales auf einer natürlichen Erhöhung möglich gewesen wäre. Die Bezeichnung "Die Straße" auf der Karte von 1863 deutet auf einen älteren Straßenzug hin. Weitere Flurnamen, die auf die Straße Bezug nehmen, sind auf der älteren Karte ("hinter der Straße", "hinter der Straße an der Wüllerslebener Marke") und auf der von 1881 ("hinter der Zollstraße") eingetragen. Auf der jüngeren Karte ist der Straßenverlauf nicht

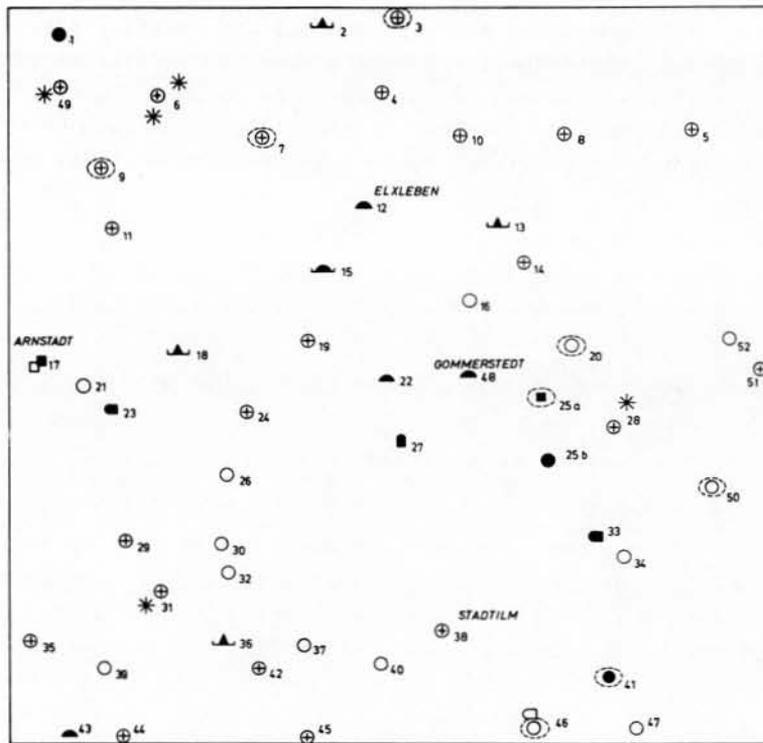
mehr eingezeichnet. Leider konnten keine Karten aufgefunden werden, die den weiteren Verlauf der Nord-Süd-Straße außerhalb der Flur Bösleben-Wüllersleben belegen. In Wüllershausen ist am südlichen Dorfrand ein Flurstück bekannt, auf dem die Straße verlief. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen Hausbau wurde hier die Steindecke der Straße angeschnitten. Nach dem im Gelände stellenweise erkennbaren Verlauf und nach sprachlichen Überlieferungen, die von der einheimischen Bevölkerung erfragt wurden, führte die Straße nach Norden weiter in Richtung Elleben. Der weitere Verlauf über Gügleben - Bechstedt-Wagd nach Erfurt ist mit der bereits von Gerbing (1900, S. 105) erwähnten Streckenführung gesichert. Im Süden Gommerstedts erreichte die Straße Stadtilm. Stellenweise erhaltene Hohlwege deuten darauf hin, daß sie den "Schweinskopf" östlich der heute bestehenden Straße überquerte. In ihrer Anpassung an das Relief mutet die Streckenführung teilweise schon modern an. Auf der Karte von 1863 (Taf. XXIX) besitzt die Straße eine Breite von 9 - 12 mm = 15 m in der Natur. Sie ist damit wesentlich stärker hervorgehoben als die heutige etwa parallel verlaufende Straße Stadtilm - Bösleben - Erfurt. Da am Rand der eingezeichneten Straßen auf der Originalkarte eingestochene Vermessungspunkte vorhanden sind, könnten die eingezeichneten Maße annähernd dem Vermessungsergebnis entsprechen und nicht durch eine Umzeichnung entstanden sein. Vermutlich handelt es sich bei unserer Straße um eine ältere Verbindung Stadtilm - Erfurt, die im hohen Mittelalter möglicherweise eine größere Bedeutung besaß als die Straße über Bösleben nach Erfurt. Im Süden hatte die über Gommerstedt führende Straße Anschluß an die Kahlertstraße, die nach Patze (1962) in Stadtilm endete. Sie läßt sich von Gräfinau nach Stadtilm verfolgen (Braun 1914; Patze 1962). Auch Eberhardt (1980) sieht die bei der Wüstung Gräberstedt nachgewiesene Straße als sehr alt an und vermutet, daß sie in ihrem weiteren Verlauf als eine der ältesten Paßstraßen über den Thüringer Wald führte. Das noch 1840 genannte "Erfurter Tor" in Stadtilm bezieht er auf diese Straße. Ihr Abgang wird mit dem Nachlassen des Erfurter Handels sowie mit der Erschließung neuer Trassen in Verbindung gebracht. Auf der Spangenbergischen Karte von 1863 sind weitere lokale Verbindungen eingezeichnet, die nördlich an Gommerstedt vorbeiliefen und sich am Zollhaus mit der Straße kreuzten (Taf. XXIX). Es handelt sich um den ost-west verlaufenden Bierweg und einen Weg, der in nordöstlicher Richtung von Bösleben nach Achelstädt führte. Die Verkehrsstraße Stadtilm - Bösleben - Erfurt verläuft ca. 1,5 km westlich parallel zu unserem Straßenzug. Im nördlichen Teil der Flur Bösleben - Wüllersleben sind das "Gericht" als typischer Straßenbegleiter (Eberhardt 1980), im Süden die Flurnamen "Die Waldstraße" und "Am Wachhügel" auf diese Straße zu beziehen.

2.4. Burgen und ihr Verhältnis zu den Siedlungen und Straßen um Gommerstedt

In dem oben bereits eingegrenzten Gebiet sind die Reste zahlreicher mittelalterlicher Burgen und befestigter Höfe erhalten⁶. Die nachfolgende Analyse soll einen Einblick in die Siedlungs- und Burgensituation in diesem Raum im Mittelalter, vorwiegend in der Zeit vom 12. bis 14. Jh. geben (Abb. 5). Sie zeigt, daß in diesem Gebiet die verschiedensten Burgentypen nebeneinander vorkommen, ohne daß eine Form auffallend dominiert. Alle Burgen weisen mit ihrer Lage in oder am Rand von bestehenden Orten oder Wüstungen eine direkte Beziehung zu diesen auf. Bis auf die Käferburg (23) und mit Einschränkung die im Ort liegende Burg von Großhettstedt (33) befinden sich alle Anlagen in der Niederung oder auf leicht erhöhtem Gelände.

Frühmittelalterlicher Hof Arnstadt

Der im Jahr 704 erwähnte große grundherrschaftliche Hof in Arnstadt (Dobenecker I Reg. Nr. 5; Burkhardt 1883) gehört neben Mullenberge und Monra zu den ältesten Besitzungen in Thüringen, über die wir durch urkundliche Überlieferungen unterrichtet sind. In der Schenkungsurkunde des fränkischen Herzogs Heden und seiner Gemahlin Theodrada an den Bischof Willibrord werden als Zubehör Hütten und Höfe der abhängigen Bauern mit



- | | | |
|------------------------------|----------------------------|---|
| ● Rundwall in Ebene | ◐ Flachmotte | ⊕ Ort mit Schloß oder Domäne oder Ortsadel |
| □ Curtis, Hof | ■ Hochmotte | ○ Ort ohne Schloß oder Domäne oder Ortsadel |
| ■ Rechteckwall in Ebene | ▲ Hügel im künstlichen See | ⊖ Ortsbefestigung |
| ○ Spornburg in Niederung | ▲ Wasserburg | * Burgenflurname |
| ● Spornburg in erhöhter Lage | | |

Abb. 5: Befestigungsanlagen im Siedlungsgebiet um Gommerstedt

Feldern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gewässern, mit Unfreien, Zugvieh, Rinder-, Schaf- und Schweinehirten genannt (Caemmerer 1956, S. 83 - 87; Schlesinger 1968, S. 372; Eberhardt 1981, S. 106 ff.). Aus den urkundlichen Überlieferungen geht klar hervor, daß die feudale grundherrschaftliche Wirtschaftsstruktur mit Verwaltungsstützpunkten in Arnstadt und Mühlberg zu Beginn des 8. Jh. voll ausgebildet war. Die Curtis lag vermutlich im Südwestteil der Altstadt, nahe der Liebfrauenkirche und des Prinzenhofes "über der Weiße"⁷. Über ihre Größe und Form sowie mögliche Befestigungsanlagen ist nichts bekannt. Dieses frühfeudale Zentrum beeinflusste sicher das Siedlungsgeschehen in der näheren Umgebung und bewirkte u. a. wohl auch einen verstärkten Landesausbau. So bestanden gewiß Verbindungen und Beziehungen zu den umliegenden Dörfern und wahrscheinlich auch ökonomische Kommunikation mit der nur 8 km westlich Arnstadts gelegenen frühmittelalterlichen Siedlung Gommerstedt.

Hoch- und Spätmittelalterliche Befestigungen

Die Entstehung und Weiterentwicklung der zahlreichen kleinen Burgen des Ortsadels läßt sich in mehreren Entwicklungslinien erkennen (Grimm 1975, S. 27): Die Burgen wurden bei älteren unbefestigten Herrenhöfen errichtet (Gommerstedt; Nr. 48 auf Abb. 5), oder man hat den bestehenden Herrenhof bzw. nur das Herrenhaus befestigt. Diese Befestigungen haben unterschiedliche Form. Ihr gemeinsames Kennzeichen ist die geringe Größe, die meist unter 50 m Durchmesser liegt. In den kleinen Anlagen befanden sich ein Hauptgebäude, die zeitweilige Wohnung des Feudalherrn und wenige Nebengebäude. Es gibt sechs verschiedene Grundtypen von mittelalterlichen Burgen im Arbeitsgebiet:

2 Rechteckwälle in der Ebene: Arnstadt Burg Neideck (17). - Witzleben, Ort (25a).

3 Rundwälle in der Ebene: Molsdorf (1). - Witzleben, Wüstung (25b). Die 1 km südlich des heutigen Dorfes Witzleben gelegene Burg wird von Apfelstedt (1887, S. 84) als Stammburg der Ritter von Witzleben angesehen. Es liegen Scherben des 12./13. Jh. vor. Wegen der schwachen Besiedlung könnte es sich allerdings auch um eine Anlage handeln, die nur Beobachtungszwecken diente (Grimm, Burgenaufnahme Kreis Arnstadt Nr. 96). - Döllstedt (41).

6 Burghügel: Hochmotte: Wüllersleben (27). - Flachmotten: Elxleben (12). - Bösleben-Wüllersleben (22). Die Burg liegt 250 m südlich des Ortes, abseits vom Herrenhaus. - Bösleben-Wüllersleben, Wüstung Gommerstedt (48). - Wipfra (43). - Flachmotte im künstlichen See: Alkersleben (15).

4 Wasserburgen: Rockhausen (2). - Elleben (13). - Dornheim (18). - Niederwillingen OT Behringen (36).

1 Spornburg in Niederung: Großliebringen (46).

2 Spornburgen in erhöhter Lage: Oberndorf (23). - Großhettstedt (33).

Orte mit Schloß, Domäne oder Ortsadel, in denen keine Burg nachweisbar ist: Bechstedt-Wagd (3). - Werningsleben (4). - Hohenfelden (5). - Eischleben (6). - Kirchheim (Gut) (7). - Riechheim (Hof) (8). - Ichttershausen (9). - Gügleben (10). - Rudisleben (11). - Osthausen (14). - Ettischleben (Gut) (19). - Marlshausen, Domäne (24). - Ellichleben (28). - Dannheim (29). - Branchewinde (31). - Reinsfeld (35). Die Reinsburg liegt abseits vom Ort. - Stadtilm (38). - Oberwillingen (42). - Neuroda (Hof) (44). - Griesheim (Schloß) (45). - Thörey (49).

Orte ohne Schloß, Domäne oder Ortsadel: Wülfershausen (16). - Achelstädt (20). - Angelhhausen (21). - Hausen (26). - Görbitzhausen (30). - Roda (32). - Kleinhettstedt (34). - Niederwillingen (37). - Kettmannshausen (39). - Oberilm (40). - Nahwinden (47).

7 Ortsbefestigungen: Die im hohen und späten Mittelalter entstehenden Ortsbefestigungen wurden um vorhandene Siedlungen angelegt und hatten im Unterschied zur Burg die Aufgabe, die gesamte Ortslage zu schützen. - Kirchheim (7). - Ichttershausen (9). - Bechstedt-Wagd (3). - Achelstädt (20). - Witzleben, Ort (25a). - Döllstedt (41). - Großliebringen (46). - In drei der befestigten Orte sind Herrenburgen vorhanden.

4 Burgenflurnamen: Solche können auf ehemals vorhandene Burgen hinweisen. - Thörey (49). - Eischleben (6). - Ellichleben (28). - Branchewinde (31).

Von den 79 bestehenden Orten und Wüstungen besaßen 18 (22,8 %) eine Burg oder einen befestigten Hof. Berücksichtigt man die vorhandenen Burgenflurnamen, so könnte die Zahl der Burgen noch etwas größer gewesen sein. Ein Vergleich mit den Untersuchungen Grimms (1977, S. 427 ff.) in Nordwest-Thüringen zeigt, daß der Anteil der Burgen dort mit 10,6 % geringer ist. Im Gebiet um Gommerstedt wurden 16 Burgen (30,7 %) in oder bei den bestehenden 52 Ortschaften nachgewiesen. Dagegen sind bei den 27 Wüstungen nur 2 Burgen (7,4 %) (Gommerstedt 48, Witzleben 25b) und eine Ortsbefestigung (3,7 %) (Gommerstedt 48) vorhanden. Der Anteil der Wüstungen mit Befestigungen in Nordwest-Thüringen ist mit 2,8 % noch kleiner als in unserem Gebiet. Grimm (1977, S. 433 ff.) führt diese Tatsache auf die geringere Bedeutung der aufgegebenen Dörfer zurück, in denen es bezeichnenderweise auffallend wenige urkundliche Belege für einen Ortsadel und nur wenige Kirchen gab.

Unter den Wüstungen im Arbeitsgebiet nehmen Gommerstedt mit dem oft erwähnten Ortsadel, der Burg, der Ortsbefestigung und einer Kirche sowie Walschleben mit umfangreichen Funden und dem Martinspatrozinium seiner ehemaligen Kirche eine herausragende Stellung ein.

Bei zwei Burgen ist eine Funktion im Zusammenhang mit alten Straßenzügen anzunehmen. Die Bedeutung der Burg Gommerstedt (48) muß auch unter strategischen Gesichtspunkten im Zusammenhang mit der Straße gesehen werden, die nach den Geländebefunden sicher im

14. Jh., wahrscheinlich aber schon früher vorhanden war. Die Burg dürfte als Vorläufer der späteren Zollstation mit einer Überwachungsfunktion wahrgenommen haben. Burgen wurden auch in anderen Gebieten mit ähnlicher Aufgabenstellung unmittelbar an Verkehrslinien angelegt (Gumpert 1950, S. 131; Grimm 1977, S. 437). Die Straße verlief in der Nähe Gommerstedts durch das nasse Gelände; sie war von der Burg aus gut zu kontrollieren und, wenn notwendig, auch zu sperren.

Bösleben-Wüllersleben (22). 250 m vom nördlichen Dorfrand Bösleben entfernt und unmittelbar an der heutigen Straße nach Erfurt gelegen, ist eine weitere Befestigung in dieser Gemarkung vorhanden. Mit ihrer abgerundet eckigen Erhöhung ist sie ebenfalls als Motte anzusprechen (Abb. 18). Von der Burg, deren Lage auf den oben genannten Karten mit "Im Wahle" bezeichnet wird, sind Scherben aus dem 14. - 16. Jh. geborgen worden. Sie ist von dem im nördlichen Teil der Ortslage nachgewiesenen Herrenhof, bei dem Gräber des 8./9. Jh. freigelegt wurden (Fundarchiv Weimar), auffällig weit entfernt und weist keine Beziehung zu diesem auf. Die Burg wurde an der Straße errichtet, die über Bösleben nach Erfurt führte. Damit wäre in einer Entfernung von nur 1,6 km an dieser und an der vermutlich älteren über Gommerstedt laufenden Verkehrsverbindung je eine Burg zur Überwachung vorhanden gewesen.

Zusammenfassend ergibt sich für das Vorkommen von Burgen und ihr Verhältnis zu den Siedlungen im Arbeitsgebiet folgendes Bild:

Siedlungen/Burgen	Anzahl	Anzahl/Art der Befestigung	Anteil in %
52 Orte + 27 Wüstungen	79	18 Burgen	22,8 %
Orte	52	16 Burgen	30,7 %
Wüstungen	27	2 Burgen	7,4 %
Wüstungen	27	1 Ortsbefestigung	3,7 %
Orte	52	21 mit Schloß, Domäne oder Ortsadel	40,4 %
Orte	52	11 ohne Schloß, Domäne oder Ortsadel	21,1 %
Orte	52	7 Ortsbefestigungen	13,5 %

Die 18 Burgen im Arbeitsgebiet lassen sich untergliedern in:

- 2 Rechteckwälle in der Ebene (11,1 %)
- 3 Rundwälle (16,7 %)
- 6 Burghügel (33,3 %)
- 4 Wasserburgen (22,2 %)
- 1 Spornburg in der Niederung (5,5 %)
- 2 Spornburgen in erhöhter Lage (11,1 %)

2.5. Urkundliche Erwähnungen und historische Zeugnisse zu Gommerstedt

Die nachfolgend aufgeführten historischen Erwähnungen Gommerstedts bzw. der Herren von Gommerstedt stammen aus dem 8. - 9. und dem 13. - 15. Jh. Danach sind keine schriftlichen Erwähnungen mehr bekannt.

Um 750 - 779

Druogo und seine Gattin Gerewint übertragen Güter zu Gúmerstat (*Drógo et uxor eius Gerewint tradiderunt bona sua in villa Gúmerstat*). (Stengel 1958, Nr. 131, S. 191; vgl. dazu Vorbem. zu Urkunde 122).

780 - 802

Otger überträgt Güter zu Gundemarestat und (Rieth)nordhausen. (*Otger tradidit bona sua Gundemarestat et Northusen*). (Stengel 1958, Nr. 470, S. 484).

9. Jh.

Gomarestat (Breviarum S. Lulli, Verzeichnis der Güter des Klosters Hersfeld). (Dob. Reg. I 70).

1258

Günther, Ritter von Gummerstete, und Dietrich, Ritter von Bösleben als Zeuge. (Dob. Reg. IV 285).

1269

Günther von Gummerstete als Zeuge. (Dob. Reg. IV 431).

1271

Nov. 13 Conradus de Gummerstete, Ritter, als Zeuge. (Dob. Reg. IV 678).

1272

Henricus de Gummerstete. (Dob. Reg. IV 863).

1282

Nov. 18 Albert und Albert Gr. v. Gleichen bestätigen dem Nonnenkloster zu (Stadt-)Ilm die diesem von Heinrich von Gummersstete verliehene Marienkapelle zu Ellichleben. (Dob. Reg. IV 2106).

1286 Juli 9/27

Henricus von Gummerstete als Zeuge. (Dob. Reg. IV 2580; Burkhardt 1883 Nr. 47, S. 25).

1287 25. Mai

Graf Günther von Schwarzburg bestätigt, daß Abt Bertram, Prior Eczehard und der Konvent des Klosters Paulinzella von Heinrich von Gummerstet zwei Hufen in Ellichleben, welcher dieser von dem genannten Grafen als dessen Burgmann auf Kranichfeld zu Lehn hatte, gekauft zu haben, und beleihet den genannten Heinrich mit zwei Hufen in Bösleben. (Anemüller 1889, Nr. 112 Castellano in Cranichfeld; Dob. Reg. IV 2741).

1291 20. 12.

Heinrich Graf zu Gleichenstein bekennt, 2 Hufen in Elxleben, welche Heinrich von Gummerstete von ihm aufgelassen und den Nonnen zu Ilm verkauft hat, diesen zugeeignet zu haben, wofür ihm der Genannte 2 andere, bisher eigene Hufen in Bösleben zu Lehen aufgetragen habe. (Archiv Rudolstadt - Reg. Nr. 178).

1291

Heinrich von Gummerstet als Zeuge. (Archiv Rudolstadt - Reg. Nr. 180).

1291 23. 4.

Jutta von Gummerstete ... bekunden ihre Zustimmung zu dem von ihrem Bruder und Oheim Heinrich von Gummerstete getätigten Verkauf an Gütern und Eigentum in Kleinhattstedt. (Archiv Rudolstadt - Reg. Nr. 181).

1312

Guntherus dictus de Gummirstet, Zeuge. (Archiv Rudolstadt - Reg. Nr. 191).

1318 Juni 19

Friedrich, Sohn des Ritters Herboto von Wiczeleyben ... von seinen drei Hufen im Felde des Dorfes Gummerstedt (Gumerstete). (Overmann 1926, I/1070).

1321 Januar 2

... Conradus dictus Friderune und Ludewicus dictus Heneman, Einwohner in Gummerstedt (Gumerstete) ... Zehntabgabe von 1/2 Scheffel Getreide an die Marienkirche in Erfurt von ihren Gütern in Gummerstedt. (Overmann 1926, I/1132).

1332 Mai 27

Theoderich, Vorsteher des Frauenklosters in Arnstadt, bekennt, daß der Streit zwischen ihm bezüglich dem Kloster und dem früheren Vorsteher des Klosters der weißen Frauen zu Erfurt namens Friedrich, wegen einiger Güter zu Gommerstedt, welche Friedrich Rusche zu Wüllersleben erworben hatte, beigelegt sei ... unius mansi et demidii sitorum in campis ville Gummerstete ... (Burkhardt 1883, Nr. 124, S. 67).

1333

Item gotzwinus fiut detentus per quendam de Gumerstete qui dampnotus ob fauore judick ledesie Mogunt (letztes Wort durchgestrichen) eidem de Gumerstete sed equus ablatus eidem ducebatur ad allodium. Streit eines Gotzwinus mit einem Herrn von Gumerstedt, Rechtsprechung durch einen Richter der Mainzer Kirche, Wegnahme eines Pferdes und Überführung in Allod (?). Auszug aus Urkunde im Bibrabuch Staatsarchiv Magdeburg, Kop. 1384 I Bl. 20.

1333 Mai 18

Friedr. von Apoldia ... 35 Schilling Einkünfte in Gummerstedt. (Archiv Rudolstadt).

1333 Juni 18

Abt Berthold bestätigt das Testament Friedr. von Apoldia. Item tringinta quinque/sol-trios(?) in Gumerstete. (Anemüller 1889, Nr. 191).

1358 - 1407

Die Ritter Dietrich und Beringer von Witzleben zu Gummerstedt und Bösleben 1358. Dietrich als Schwarzburgischer Vasall genannt. (V. Witzleben I 1880, S. 31 - 33).

1376

Ditherich von Witzleben zu Gummirstet auf Epitaph in Liebfrauenkirche von Arnstadt.

Um 1380

Verzeichnis der Termineien des Erfurter Einsiedler Augustiner Ordens in Thüringen. In der Aufstellung werden auch Gummerstete und Walesleyben (Wüstung Walschleben) erwähnt. (Martin 1887, S. 132). - Von Overmann (1934, S. 381) wird das Verzeichnis um 1450 datiert. Gegen diese späte Zeitstellung sprechen historische und archäologische Befunde. Nach einer unveröffentlichten Arbeit von Dipl.-Ing. H. Wenzel, Weimar, in der bisher unbekanntes archivalisches Quellenmaterial und neue archäologische Wüstungsuntersuchungen berücksichtigt wurden, ist dieses Verzeichnis vor 1400 anzusetzen.

1392. 2. 2.

Beringer von Witzleben zu Bösleben beurkundet, daß er eine hufe art landis und waz dar zu gehöret ezu Bosseleybin in dem welche gelegin habe -- auch eyne wese, dy heyst dy born wese und ist gelegin ezu Gummerstete, gewisse Grundstücke zu Bösleben und Gummerstedt von dem Kloster Paulinzella zu Lehen hat. (Anemüller 1889, Nr. 303).

1393 4. Sept.

Dietrich vom Hove Ritter, gesessen zu Bösleben und Beringer von Witzleben, gesessen zu Gummerstedt bekennen mit gesamer Hand ... (Archiv Rudolstadt - Reg. Nr. 1150). Beringer von Witzleben, der 1387, als er mit Consens der Gräfinnen Sophie und Mechtild von Kefernburg dem Kloster zu Ilm 2 Pfd. Pfennige Zinsen von 4 Hufen Landes zu Bösleben verkaufte, "ehrbarer Knecht" genannt wird, besaß Gummerstedt und Bösleben als landgräfliches Lehen (v. Witzleben I 1880, S. 32).

1393 Dezember 14.

Frowe Soffye unde Mechthylt, grafen czu Kefernberg übertragen den von ihnen zu Lehen gehenden Zins von 1 Pfd. Geldes und 2 Hühnern aus einer Hufe zu Gummerstedt (Gummerstete) dem Augustinerkloster in Erfurt, das ihn von Herrn Dietrich vom Hofe, Ritter, gesessen zu Bösleben (Boszeleybin), für 10 Pfd. ... gekauft hat, ... (Overmann 1934, III/148).

14. Jh.

Afterlehen unter denen von Gleichen waren die Patronate derer von Gummerstete an der Kapelle zu Elxleben. (Hannappel 1941, S. 232).

1400

Landgraf Friedrich belehnte (nach dem Tode Beringers von Witzleben zu Gummerstedt) den Burggrafen von Kirchberg mit dem Anfall der Günther Beringer von Witzleben zu Gummerstedt. (v. Witzleben I 1880, S. 33).

1404

Günther von Bösleben erhält von den Landgrafen Friedrich und Balthasar 4 Hufen zu Gummerstedt zum Leibding. (v. Witzleben I 1880, S. 33).

1404

4 Hufen zu Gummerstedt an Mechthild von Bösleben. (Archiv Rudolstadt).

1407

Gummerstäde. Nach dem Staatshandbuch für das Großherzogtum Sachsen - Weimar - Eisenach, Weimar 1859, S. 190, war Gummerstedt 1407 wüst.

1425 17. 1.

Dietrich Stange, gesessen zu Dörnfeld, tauscht 2 Hufen Landes Freigut in Gummerstedt, wo er noch andere Besitzungen hat, von seinem Herrn, dem Abte Johannes von Paulinzella, gegen eine Hufe Landes zu Meichelitz ein. (Anemüller 1889 Nr. 360).

1496

Rudolf von Elleubenn (Elleben) wird mit dem Hesenbach zu Bösleben mit Zubehör und einem Vorwerk, sieben Hufen Land, etl. Weidich und Wiesen im Kirchbach ... "it. mit einem Walle und Baumgarten und Graben" belehnt (Stadtarchiv Rudolstadt, Sondh. Cop. 59, S. 62)⁸. - Es dürfte sich um die Flachmotte am nördlichen Ortsrand von Bösleben handeln, deren Standort auch auf älteren Karten mit "Im Wahle" bezeichnet wird (Taf. XXIX, XXX).

1539

Bösleben. Thomas Thyme 20 Schillinge von 1 Hufe Landes im Gummerstedter Feld. (Erbbuch unserer lieben Frauen, Arnstadt, S. 93).

Mit den ersten urkundlichen Erwähnungen im 8. Jh. - nur geringe Zeit nach dem archäologisch ermittelten Siedlungsbeginn - gehört Gummerstedt zu den frühesten schriftlich bezeugten Orten Thüringens. Für diesen ältesten Siedlungsabschnitt Gummerstedts ist es auffallend, daß auf Grund von Schenkungen sowohl das Kloster Fulda als auch das Kloster Hersfeld hier Besitzungen nachweisen. Das gleiche trifft für die in der Nähe befindlichen Orte Dornheim, Bösleben, Marlishausen und Elxleben zu (Hannappel 1941, S. 228). Diese Tatsache ist hervorzuheben, da in der Regel beide Klöster bestrebt waren, ihre Einflußgebiete gegeneinander abzugrenzen, und sich sonst weitestgehend aus dem Wege gingen. Wie aus den Urkunden ersichtlich, gehörte Gummerstedt im späten Mittelalter zu den Stammbesitzungen der einflußreichen und weitverbreiteten Familie von Witzleben (Apfelstedt 1887, S. 84). Seit 1358 kommt mehrfach die Namensform "von Witzleben zu Gummerstedt" vor.

Auch für das Ende der Siedlung lassen sich aus den schriftlichen Oberlieferungen Anhaltspunkte gewinnen. Wenn die Erfurter Augustiner Mönche Gummerstedt um 1380 noch in dem Verzeichnis der Termineien führen, in welche sie die östliche Hälfte Thüringens zum Zwecke des Einsammelns von Almosen eingeteilt hatten, dann hat der Ort zu diesem Zeitpunkt sicher noch bestanden. Dagegen geht aus der Urkunde von 1392 hervor, daß Gummerstedt jetzt bereits wüst war. Mit der Bornwiese (nassen Wiese), die "zu Gummerstedt lag", erhält Beringer von Witzleben zu Bösleben offensichtlich die sumpfige Wiese mit einem Teil der ehemaligen Ortslage von Gummerstedt. Beringer von Witzleben, der bis 1407 erwähnt wird, besaß Bösleben und Gummerstedt als landgräfliches Lehen. Auch die Urkunden von 1393 sprechen nicht dagegen, daß der Ort schon wüst war. Mit der Formulierung: "Beringer von Witzleben gesessen zu Gummerstedt" dürfte lediglich der Anspruch auf die dortigen Besitzungen herausgestellt worden sein. Die Urkunden des 14. Jh. zeigen, daß der Besitz bereits unter zahlreiche Feudalherren aus anderen Orten aufgeteilt war. Nach dem ersten Viertel des 15. Jh. sind von Gummerstedt keine Urkunden mehr bekannt. Die historischen Oberlieferungen stimmen mit der archäologischen Datierung überein, wonach der Ort Gummerstedt am Ende des 14. Jh. aufgegeben worden war.

2.6. Die Grabplatte in der Liebfrauenkirche von Arnstadt

In der Nicolaikapelle der Liebfrauenkirche von Arnstadt ist an der Südmauer eine Grabplatte befestigt, die einen Beitrag zur Geschichte Gommerstedts und seiner Bewohner zu leisten vermag. Es ist der Grabstein des Ritters Dietrich von Witzleben zu Gommerstedt. Dieser Ministeriale ist in mehreren Urkunden erwähnt. Auf dem Stein sind als Halbplastiken Dietrich und seine Frau Hedwig dargestellt (Taf. XXVIII). Zwischen ihnen steht das Wappen der Witzlebener und darüber das Wappentier, ein Vogelkopf, der aus einem Stechhelm hervorgeht. Auf einer Randleiste ist eine nicht mehr ganz erhaltene Umschrift eingemeißelt:

"Ano. DM. C.C.C.LXXVI. Mils. Theodoricus. Witzeleybin ... ii. sui. et. hedewigis. uxoris. sue. nec non. sophie filie. sue. hic. isepultura." - Im Jahre des Herrn 1376 ... (stiftete?) der Ritter Dietrich von Witzleben hier die Begräbnisstätte seines (Vaters?, Sohnes?, eigenen Leibes?) ... und seiner Gattin Hedwig, wie seiner Tochter Sophie ...

Auf einem Spruchband zwischen beiden Darstellungen ist folgender Text eingearbeitet: "Diser . Stein . ist gehuen . hern Ditherich . von . Witzeleybin . den . man . nante . von . Gummirstet."

Im Jahre 1376 verstarb demnach der Ritter Dietrich von Witzleben, genannt "von Gommerstedt"; sein Sohn, seine Gemahlin Hedwig und seine Tochter Sophie ließen ihm diesen Grabstein errichten.

Es besteht kein Zweifel, daß mit Gummirstedt unser Gommerstedt gemeint ist⁹. Mit der Existenz des Grabsteines wird uns bestätigt, daß in der 2. Hälfte des 14. Jh. in der Kirche von Gommerstedt keine Adligen mehr beigesetzt wurden.

2.7. Historische Karten und ihre Aussagen zur Dorf- und Flurform Gommerstedts

Historische Flurübersichtskarten und neuere Katasterkarten lassen bei der Flur Bösleben eine Ausbuchtung nach Osten erkennen. Die Grenzen dieser Flurausweitung sind, wie aus dem vorliegenden Kartenmaterial ersichtlich, nach Norden zur Flur Wülfershausen, nach Osten zur Flur Witzleben und nach Süden zur Flur Wüllersleben unverändert geblieben. Es besteht kein Zweifel, daß es sich hier um die ehemalige Flur Gommerstedt handelt, in deren Mitte die Ortswüstung liegt (Taf. XXIX, XXX). Für den vermutlichen Verlauf der ehemaligen Grenze zwischen den Fluren Gommerstedt und Bösleben bieten die Karten einen Anhaltspunkt. Die im Norden und Süden geradlinig verlaufenden Flurgrenzen springen an der Nordwest- (FN "am Wülfershausener Wege") und Südwestecke (FN "Im Kirchbache") der Flurausweitung jeweils auffällig nach Süden vor. An diesen Stellen setzte vermutlich die westliche Flurgrenze von Gommerstedt an. Nach dieser Aufteilung der heutigen Gemarkung Bösleben hatte Gommerstedt eine annähernd quadratische Flur mit einer Größe von ca. 275 ha, die ursprüngliche Flur Bösleben eine langgestreckte, von Südwesten nach Nordosten verlaufende Form mit dem heutigen Ort im Zentrum.

Am Nordrand der Gemarkung Bösleben liegt die Ortswüstung Kattstedt. Die ehemalige Ortslage ist im Gelände noch gut zu erkennen; auf der Karte (Taf. XXIX) ist diese Stelle als Wiese eingezeichnet. Es ist nicht festzustellen, wie groß die einst zu Kattstedt gehörende Flur war.

Die Ortswüstung Gommerstedt ist ebenfalls als Wiesenstück mit der Bezeichnung "In Gommerstedt" in der Karte gekennzeichnet. Die so markierte Fläche ist größer als der durch die Grabungen nachgewiesene ehemalige Umfang des Ortes. Auf der Teilflurkarte, die vor der Separation angefertigt wurde, und die noch eine alte Fluraufteilung aufweist, heben sich im Bereich der Ortslage kleinere Parzellen in quadratischer oder rechteckiger Form ab. Ob von dieser Seite ergänzend etwas über das Aussehen der ehemaligen Ortslage, die wir nach den Ergebnissen der Ausgrabung als kleinen Weißer deu-

ten können, ausgesagt werden kann, wird eine spezielle Fluranalyse unter Verwendung des historischen Kartenmaterials zeigen.

Auf den zwei Generalkarten von 1863 und 1881 ist die Flur vor und nach der Separation dargestellt. Auf beiden Karten sind Flurnamen eingetragen. Es ist zu beachten, daß auf der jüngeren Karte nach erfolgter Separation verschiedene Flurnamen verschwunden, andere Bezeichnungen dagegen neu hinzugekommen sind (vgl. Taf. XXIX mit Taf. XXX).

Von besonderer Bedeutung für unsere Untersuchungen sind die im Anhang (S.) zusammengestellte Flurbezeichnungen.

2.8. Sagen über Gommerstedt

Da alte Überlieferungen und Sagen oft Hinweise auf historische Ereignisse geben können, wurden ältere Ortseinwohner von Bösleben befragt, um festzustellen, was sich über die Wüstung Gommerstedt im Volksmund erhalten hat. Dabei wurden immer wieder zwei Sagen erzählt:

Eine Heerschar sei im Morgengrauen im Nebel an dem Ort Gommerstedt vorbeigezogen. Das Dorf wäre dabei gar nicht bemerkt worden. Durch das Krähen eines Hahnes wurden die Krieger aufmerksam gemacht; sie seien umgekehrt und hätten den Ort ausgeraubt und zerstört.

Die Sage von einer Zerstörung eines Ortes durch Verrat eines krähenden Hahnes oder brüllenden Viehs ist weit verbreitet und läßt sich bei vielen Wüstungen nachweisen (Deubler 1958, S. 4). Die Erzählung ist als eine weitverbreitete Legende anzusehen, der sich die Menschen als Erklärung für das Wüstwerden eines Dorfes in ihrer Gemarkung bedienen.

In Gommerstedt befand sich im Mittelalter eine Kirche. Als Standort wurde im Volksmund der Burghügel bezeichnet. Die Kirche soll im Mittelalter untergegangen bzw. im 30jährigen Krieg zerstört worden sein.

Der Hinweis auf eine Kirche bzw. Flurnamen mit Kirche, z. B. "Alte Kirche", "Wüste Kirche", "Kirchhof", "Kapelle" usw., ist sehr häufig und gibt in vielen Fällen Hinweis auf das Vorhandensein ehemaliger Ortschaften (Trautermann 1934, S. 84; Deubler 1958, S. 4).

3. Archäologischer Teil

3.1. Siedlung und Motte Gommerstedt vor der Ausgrabung

Die Flachmotte lag in einem nassen Wiesengelände. Sie war von einem Graben und einem breiten, teils verschliffenen, jedoch überall gut erkennbaren 0,30 - 0,45 m hohen Wall umgeben (Abb. 6; Taf. I, 2). Auf der Nordseite war der Wall schlauchartig nach Norden vorgezogen, so daß der Burggraben durch einen 6 m breiten Kanal mit dem flachen Gelände verbunden wurde (Abb. 6). Der um den Burghügel verlaufende Graben mit einer Breite von über 3 m im Westen und Süden und einer zunehmenden Breite von 6 bis knapp 10 m im Osten und Norden war deutlich zu erkennen. Er war mit Erde angefüllt und nicht mehr wasserführend, lediglich im Frühjahr naß und sumpfig.

An der Südostecke zeigte sich in dem Befestigungswall der Burg eine ca. 15 m breite, flache Mulde. Wie erwartet, konnte an dieser Stelle später die äußere Toranlage aufgefunden werden. Die gesamte Burganlage hatte eine Nord-Süd-Ausdehnung (jeweils vom Fuß des Außenwalles gemessen) von 55 m und eine ost-westliche von 57 m, der Burghügel von 23 m bzw. 26 m. Er erhob sich nur 30 - 40 cm über seine Umgebung. Da er in einer kleinen Geländemulde lag, wurde er von den höher gelegenen Stellen des Umfassungswalles, der zum Teil am Rand dieser Mulde verlief, noch überragt.

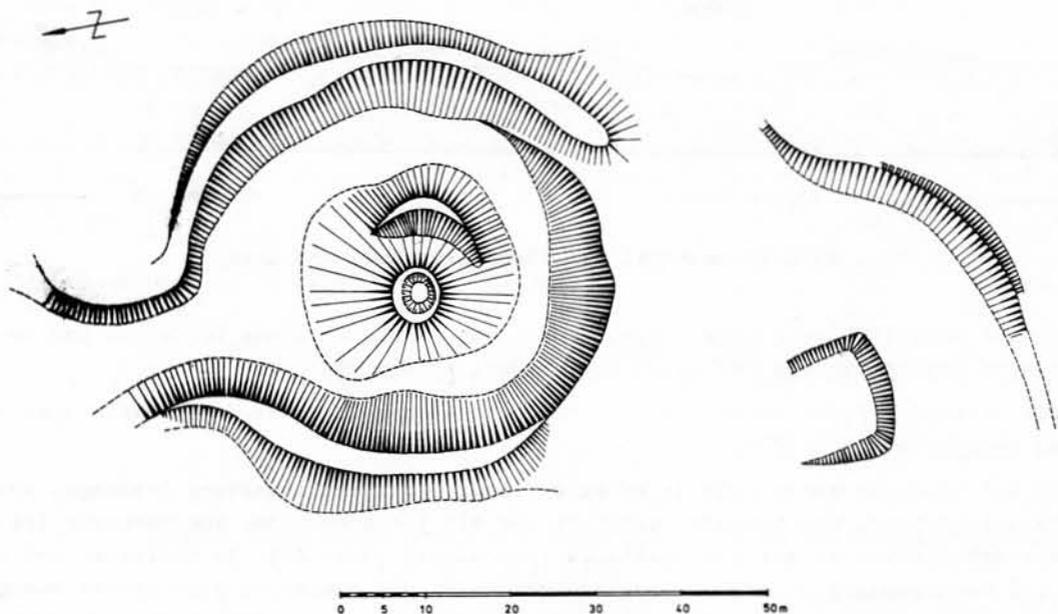


Abb. 6: Böseleben-Wüllersleben, Flachmotte mit Wall und Graben, Wall der Ortsbefestigung und Gebäudeeintiefung (Kirche)

Der Hügel hatte, aus der Hügelmitte etwas nach Westen verschoben, eine leichte Ein-senkung von ca. 5 m Durchmesser. Den Rand des Hügelplateaus begrenzte im Süden ein flacher sichelförmiger Erdwall (Abb. 6).

Im Südosten, außerhalb der Burg, setzte in einem Abstand von ca. 16 m vom Burghügel ein flacher Wall an, der zuerst nach Südwesten und dann mit einem leichten Bogen weiter nach Westen verlief. Es handelte sich um den sichtbaren Rest der ehemaligen Orts-befestigung.

Auch beim Bau dieses Walles hatte man die Geländestruktur geschickt ausgenutzt - er war genau auf der Kante eines Talabsatzes errichtet worden. Im Westen lief der Wall flach aus. Südlich dieser Umgrenzung deuteten eine leichte Erhebung und mehrere Ein-senkungen auf anthropogene Veränderungen des Geländes hin. In diesem Bereich wurde die Siedlung freigelegt.

3.2. Verlauf der Untersuchungen

Die Untersuchung der Burgenlage begann im Juni 1964 mit einem Schnitt, der durch Wall und Graben von Osten auf den Burghügel zugeführt wurde (Abb. 20). Die anschließende Abdeckung des Burghügels erfolgte nach Quadranten, erst in der nördlichen später in der südlichen Hälfte. Nach Aufnahme der Profile mußten die Profilstege entfernt werden, da der tonhaltige nasse Boden durch die Sonneneinstrahlung sehr bald zerfiel. Die Freilegung der Bebauungsfläche in der Hauptburg wurde 1965 - 1967 in einzelnen Ab-schnitten fortgesetzt. Im Wall konnten zwei Aufschüttungsphasen erfaßt und auf dem Burghügel zwei Hauptbauphasen sowie eine spätmittelalterliche Umbauphase nachgewiesen werden.

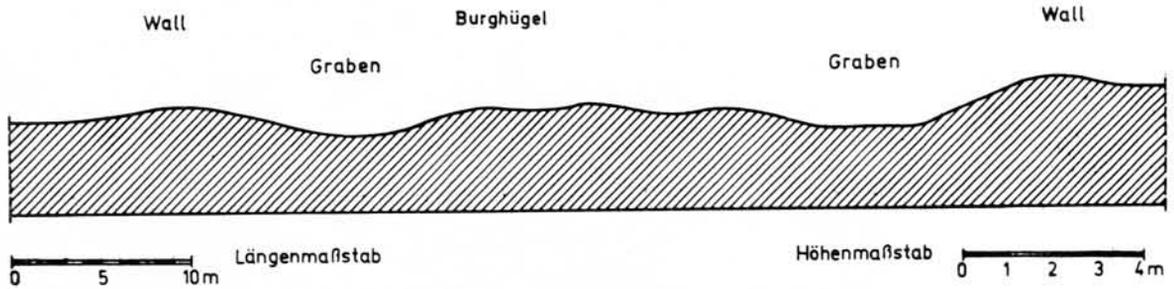


Abb. 7: Geländeprofil von Flachmotte Wall und Graben

An der Südseite der Anlage kamen im Wall das Fundament eines Torhauses und der gepflasterte Zugangsweg von der Siedlung zur Burg zutage (Taf. XI).

Die Ortsbefestigung wurde mit drei Schnittgräben untersucht. Hier waren drei Bauphasen zu beobachten (Abb. 27).

In der Siedlung wurden zuerst an einer nahezu eckigen Einsenkung Grabungen angesetzt. Es gelang hier, den Grundriß einer Kirche mit jüngerem Anbau und darunter die Pfostenverfärbungen eines älteren Holzbaues freizulegen (Abb. 28). Im südlichen und westlichen Teil der Siedlung konnten Grundrisse von hoch- und spätmittelalterlichen Wohngebäuden ausgegraben werden (Abb. 20), die wahrscheinlich zu vier Höfen gehörten. Im Westteil wurden auf einem flachen Siedlungshügel die Pfostenverfärbungen frühmittelalterlicher Häuser freigelegt. In diesem Bereich befanden sich zwei Brunnen. Südwestlich des Burghügels war der Grundriß einer spätmittelalterlichen Scheune erhalten (Abb. 20, 24). Mit weiteren Schnitten konnte 1970 und 1971 die Ausdehnung der Siedlungen vollständig erfaßt werden.

3.3. Frühmittelalterliche Siedlungen (Gommerstedt I und II) (Abb. 21; 22)

Die ältesten Siedlungsreste wurden im westlichen Bereich der Ortswüstung auf einem flachen Siedlungshügel erfaßt. Die Bebauung ließ sich räumlich durch die Ausbreitung einer 0,40 - 0,25 m starken Kulturschicht mit Keramik und zahlreichen Pfostenverfärbungen sowie Siedlungsgruben genau eingrenzen. Im Norden begann sie im nördlichen Abschnitt der Fläche 1/68 im flachen anmoorigen Gelände. Sie strich im Süden in der Fläche 1/70 aus. Im Osten war die Kulturschicht bis zum äußeren Rand der Burghügelbefestigung zu verfolgen, während sie im Westen unmittelbar hinter dem Pfostenhaus 14 endete. Damit nahmen die ältesten Siedlungen eine Fläche von ca. 2000 m² ein. In den Grabungsschnitten außerhalb dieses Bereiches wurden an keiner anderen Stelle frühmittelalterliche Funde oder Hausreste angetroffen. Die Kulturschicht war grauschwarz, sie enthielt gelbe und rotgebrannte Lehmbröckchen. Im unteren Drittel ging sie mit zunehmender Schwarzfärbung in den Schwarzerdeboden über. Im oberen Teil dieser Übergangszone fanden sich noch Scherben und Holzkohlestücke. Der Schwarzerdeboden lag über den hier anstehenden grünen Ton. Da sich die Kulturschicht wegen ihrer Einheitlichkeit stratigraphisch nicht gliedern ließ, wurde sie in zwei Abschnitte unterteilt und das Fundmaterial einem unteren und einem oberen Horizont zugeordnet. Im unteren Horizont fanden sich vorwiegend grobe unverzierte Scherben der Gruppe 1.1., in geringerer Anzahl wellenverzierte Keramik der Gruppe 1.2. Der obere Horizont enthielt Scherben der Gruppe 1.2. und 1.3. sowie wenig Tonware der Gruppe 3.2. An manchen Stellen waren die Scherben vermischt, so daß eine spätere Umlagerung anzunehmen ist. Die Keramik ließ sich, mit Ausnahme der Scherben aus der Herdstelle von Haus 10, nicht eindeutig bestimmten Grundrissen zuweisen. Die Pfostenverfärbungen und Gruben wurden bei der flächigen Abtragung der grauschwarzen Kulturschicht in deren oberen Abschnitt und zum Teil erst im unteren Bereich sichtbar. Sie müssen in

Übereinstimmung mit der Zusammensetzung der Keramik zwei Siedlungsphasen zugeordnet werden. Die Pfostengruben aus dem oberen Abschnitt der Kulturschicht hoben sich oft nur gering durch ihren großen Anteil an gebranntem und ungebranntem Lehm sowie mit ihrer schwärzlichen Füllung im dunklen Boden ab. Ein Teil der ehemals vorhandenen Pfosten wurde deshalb trotz schichtenweiser manueller Abtragung der Kulturschicht sicherlich nicht erkannt. Einige Pfostenverfärbungen waren auch durch die hoch- und spätmittelalterliche Oberbauung beseitigt worden. Die kräftigen bis 0,40 m eingetieften Pfosten im unteren Teil der Kulturschicht wiesen einen Durchmesser von 0,60 - 0,80 m auf; sie waren größer als die im oberen Bereich. Ersterer unterschieden sich klarer durch ihren

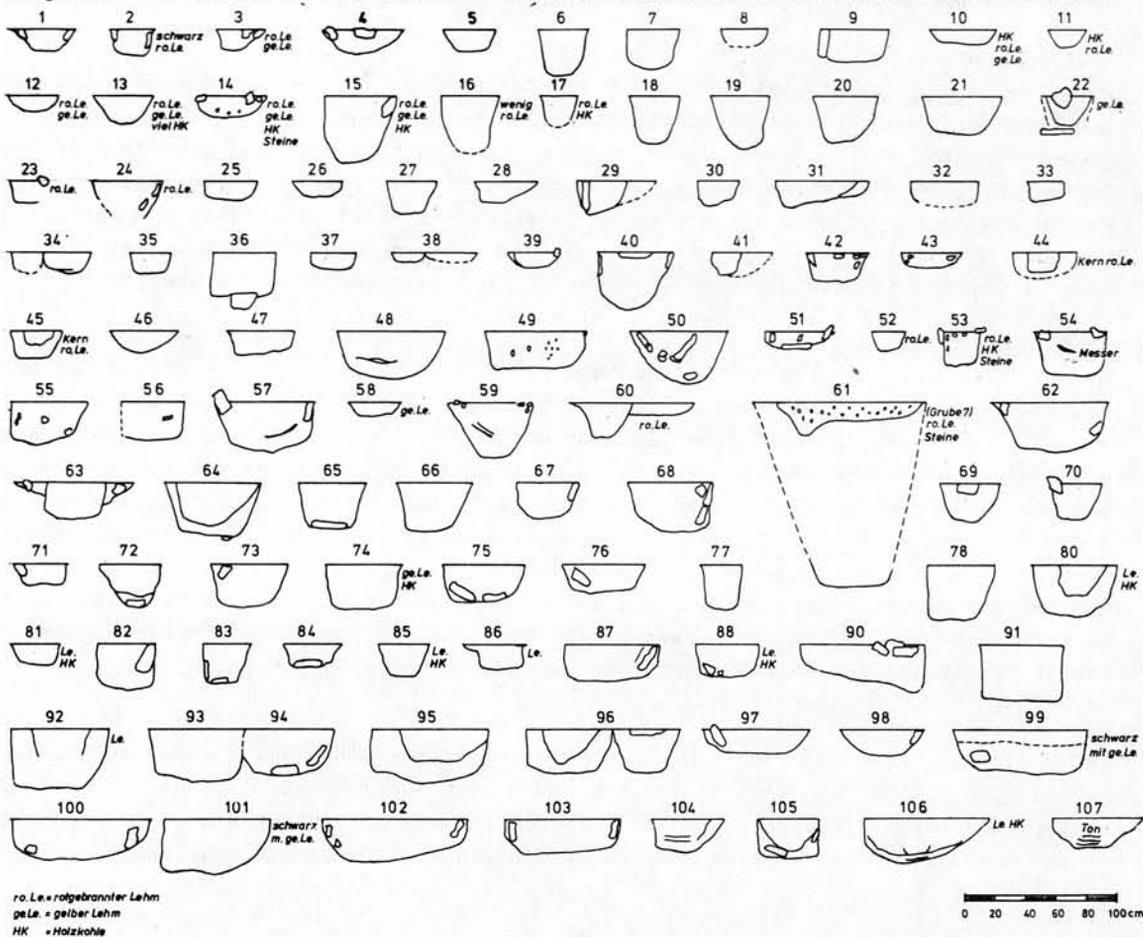


Abb. 8: Frühmittelalterliche Siedlung, Pfostenprofile (Gommerstedt I und II) Gehalt an grünem Ton aus dem Anstehenden sowie mit ihren Lehm- und Holzkohleanteilen¹⁰ vom umgebenden Boden (Abb. 21). Mehrmals waren hier Steinunterlagen und -verkeilungen vorhanden. Stellenweise rotgebrannter Boden deutete auf ehemalige Feuerstellen hin. Herdstellen waren an mehr oder weniger zerstörten Steinsetzungen zu erkennen und ließen sich gut abgrenzen. Da es nur wenige Überschneidungen gab, hoben sich, besonders am Rand der besiedelten Fläche, mehrere Hausgrundrisse deutlich ab. Die einzelnen Pfosten bestimmten Häusern zuzuweisen, war möglich durch die unterschiedliche Lage der Pfostenverfärbungen im oberen oder unteren Teil der Kulturschicht, Übereinstimmungen in Farbe und gleichen Anreicherungen mit Ton, Lehm und Holzkohle sowie durch die Symmetrie der Pfostenanordnungen.

Haus 10 (Abb. 21; 22; 10)

Die Pfostenverfärbungen stammen von einem ost-westlich orientierten Langhaus von 12,50 m Länge und 4 - 4,50 m Breite. Es besaß an den Längswänden jeweils sechs Pfosten; an der Südwand befanden sich darunter 2 Doppelpfosten. Der Abstand zwischen den einzelnen Pfosten betrug 2 m, auf der westlichen Seite 3 m. Die letzten beiden Pfosten

an der Ostseite des Hauses waren nur 0,50 m voneinander entfernt. Die Endpfosten hatte man an beiden Schmalseiten nach innen gesetzt. Dadurch war das Haus im Osten 3 m und im Westen nur 2,20 m breit. Holzreste aus Pfosten 91 wurden als Buche bestimmt. Im nordöstlichen Teil des Hauses befand sich nahe der Seitenwand eine Herdstelle. Sie war mit Steinen umgesetzt und leicht eingetieft (Taf. XVIII,1). In ihr lagen zahlreiche rotgebrannte Steine, rotgebrannter Lehm und Holzkohle. Die Keramik aus dieser Herdstelle ist dickwandig und unverziert (Abb. 29,7,10; 31,49,50); sie gehört in die Gruppe 1.1. und datiert damit Haus 10 in das 8. - 9. Jh. Der Grundriß wurde vom Brunnen II der Siedlungsphase Gommerstedt III überschritten.

Haus 11 (Abb. 21; 22; 10)

Es handelte sich um ein ost-westlich orientiertes 12,50 m langes und 4,50 m breites Langhaus mit einer Firstträgerkonstruktion. An den Längswänden waren jeweils sechs Pfosten vorhanden, die in Abständen von 1,50 m - 3 m in Längsrichtung standen. Die Mittelreihe wurde von unterschiedlich großen Pfosten, darunter zwei Doppelpfosten, gebildet. Der östliche Firstträger war nach außen gesetzt; die Firstseite im Westen verlief gerade. Eine Herdstelle mit rotgebranntem Lehm und Steinen lag im südwestlichen Teil. Haus 11 überschneidet den Grundriß von Haus 12, ist also jünger als dieses.

Haus 12 (Abb. 21; 22)

Die zu dem ost-westlich orientierten Haus gehörenden Wandpfosten - vier auf der Nordseite, sieben auf der Südseite - lassen einen unvollständigen Grundriß von noch 9 m x 4 m erkennen. Im westlichen Bereich wurden durch ungünstige Bodenverhältnisse nicht alle Pfostenverfärbungen erfaßt; wie die südliche Wandpfostenreihe vermuten läßt, war das Haus noch länger. Vier Pfosten waren mit Steinen verkeilt, Pfosten 67 mit größeren Steinen umstellt (Taf. XVIII,4). Die Pfosten 19 und 21 weisen auf eine Querteilung des Hauses hin. Rotgebrannter Boden und Steine im südlichen Teil des Grundrisses dürften von einer Herdstelle stammen, von der aber keine klare Begrenzung mehr vorhanden war. Eine zweite Herdstelle mit Steineinfassung war unmittelbar außerhalb des Hauses an der südlichen Längswand erhalten. Sie war älter als Haus 12.

Haus 13 (Abb. 21; 22)

Der ergänzbare Grundriß von 4,50 m x 6 m lag am Nordwestrand des Siedlungsplatzes. Es ist eine Überschneidung mit Haus 11 vorhanden. Bei der Ausgrabung konnte nicht geklärt werden, welches der Häuser älter ist. Die 0,80 m voneinander entfernten Pfostengruben in der Mitte der Ostwand deuten auf einen Eingang hin. In diesem Haus gab es keine Herdstelle.

Haus 14 (Abb. 21; 22)

Die Pfostenstellung lag in einer unregelmäßig eckigen 7 m x 6 m großen schwarzen Verfärbung am Westrand des Siedlungsplatzes. Nach Ergänzung eines Pfostens ergibt sich ein 2 m x 3 m großer, etwa ost-westlich orientierter Grundriß. Im Inneren befand sich ein einzelner Pfosten.

Haus 15 (Abb. 21; 22)

Die nur 3 m x 1,70 m große Pfostenstellung gehört zu einem Grundriß, der mit geringer Abweichung ost-westlich ausgerichtet ist.

Haus 16 (Abb. 21; 22)

Der 4,50 m x 5 m große Grundriß bildet die südliche Begrenzung der Siedlung. Es sind vier Eckpfosten und in der Ostwand ein Mittelpfosten erhalten. Der Gegenpfosten dazu wurde auf der Westseite ergänzt. Im Haus fanden sich rotgebrannter Lehm und Steine von einer leicht eingetieften Herdstelle sowie zwei Gruben (Gr. 9, 12).

Haus 17 (Abb. 21; 22)

Das Pfostenhaus besaß eine Größe von 5,50 m x 5 m. Dem Mittelpfosten in der Südwand liegen zwei kleinere gegenüber, nach deren Stellung sich der 1,20 m breite Zugang im Norden befand. Im Haus waren zwei Gruben (Gr. 2, 14) vorhanden. Der Grundriß wurde teilweise von einem Brunnen überlagert, der wellenverzierte frühmittelalterliche Keramik der Gruppe 1.2. enthielt.

Haus 18 (Abb. 21; 22)

Die Pfosten auf der Fläche zwischen Haus 10 und Haus 17 könnten zu einem 4 m x 4 m großen Grundriß gehören, der sich nach einer etwas problematischen Ergänzung von drei Pfosten ergäbe.

Haus 19 (Abb. 21; 22)

Der 3 m x 3,50 m große Grundriß weist vier Eckpfosten auf.

Siedlungsgruben (Abb. 21; 9)

Auf der frühmittelalterlichen Siedlungsfläche wurden 17 Gruben von unterschiedlicher Form und Größe ausgegraben.

Grube 1

Die ovale Grube (1 m x 0,75 m, T: 0,45 m) lag unmittelbar nördlich von Haus 10. Sie schnitt die über dem Haus liegende Kulturschicht. Im oberen Teil der Grube befand sich viel rotgebrannter Lehm; im unteren Bereich war sie mit Rollkieseln unterschiedlicher Größe ausgelegt, die alle deutliche Brandeinwirkung zeigten. Neben wellenverzierten frühmittelalterlichen Scherben und zahlreichen unverbrannten Tierknochen wurde ein Schlittknochen geborgen.

Grube 2

Die ovale Grube (1 m x 0,60 m, T: 0,42 m) lag in Haus 17 und enthielt rotgebrannten Lehm, Steine sowie Holzkohlestücke.

Grube 3

Die 2,50 m x 2,75 m große und 0,89 m tiefe Grube war mit schwarzer Erde angefüllt, die viel Holzkohle und rotgebrannten Lehm enthielt. Zahlreiche Muschelkalksteine mit Brandeinwirkung lagen im Zentrum der Eintiefung. Auf dem Boden wurden mehrere Steinplatten freigelegt. Neben wellenverzerrter frühmittelalterlicher Keramik fanden sich Tierknochen und zwei Schlittknochen. Die Grube war mit 10 - 16 cm Kulturschicht überdeckt.

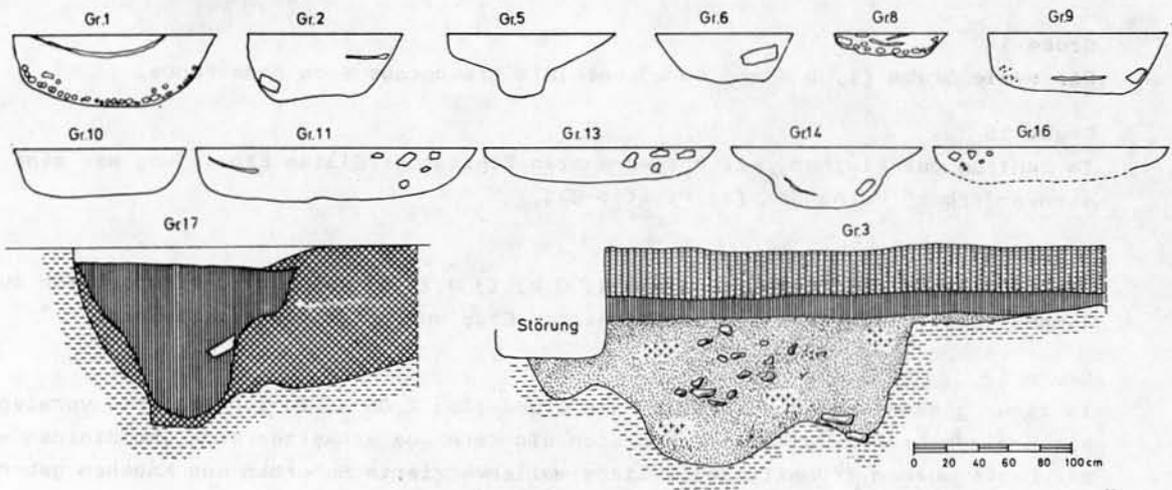


Abb. 9: Frühmittelalterliche Siedlung, Grubenprofile (Gommerstedt I und II)

Grube 4

Die Grube erwies sich bei der Ausgrabung als Brunnen (Brunnen I).

Grube 5

In die flache unregelmäßig geformte 2,50 m x 1,10 m große und 0,40 m tiefe Grube, die mit brauner Erde angefüllt war, wurden zwei Pfosten von Haus 11 eingegraben.

Grube 6

Die aschige Füllung der Grube (1,50 m x 1 m oberer Durchmesser, 0,35 m Tiefe) war mit Holzkohle angereichert. Sie enthielt wenige Tierknochen und rotgebrannte Steine.

Grube 7

Die annähernd kreisrunde Grube (1,20 m x 1,30 m, T: 0,92 m) lag am westlichen Rand der Siedlung in einer Fläche, die mit kleinen Muschelkalksteinen bedeckt war. Der obere Teil der Grube war muldenförmig abgesetzt und mit rotgebrannten Steinen und Lehm angefüllt. In der darunterliegenden Füllung lagen Holzkohlestückchen, aber keine Funde.

Grube 8

Die flache Eintiefung im Haus 16 war mit rotgebrannter Erde, Steinen und Holzkohle angefüllt. Es handelte sich um eine Herdstelle.

Grube 9

Die 1,10 m x 0,70 m große und 0,38 m tiefe Grube enthielt schwarzen Boden, Holzkohle-
reste und rotgebrannte Steine.

Grube 10

Die Füllung der unregelmäßigen Grube (0,80 m x 0,60 m, T: 0,29 m) bestand aus schwarzem Boden und war ohne Funde.

Grube 11

Die längliche Grube (2 m x 0,75 m, T: 0,29 m) enthielt rotgebrannten Lehm und Muschelkalk.

Grube 12

Die ovale Grube (2,10 m x 0,80 m, T: 0,44 m) lag am Südrand der Siedlungsfläche und war mit brauner Erde angefüllt. Sie enthielt keine Funde.

Grube 13

Die Grube (2,60 m x 1 m, T: 0,24 m) war mit schwarzer Erde, rotgebrannten Steinen, Lehm und Holzkohlestückchen angefüllt.

Grube 14

Die ovale Grube (1,05 m x 0,60 m) enthielt braungraue Erde ohne Funde.

Grube 15

Im Zentrum der kleinen, mit rotgebrannten Steinen gefüllten Eintiefung war eine Pfostenverfärbung vorhanden (s. Pfosten 63).

Grube 16

Die Begrenzung der Grube (1,45 m x 1,00 m, T: 0,24 m) war nur sehr undeutlich zu erkennen. Die Füllung bestand aus schwarzer Erde und rotgebrannten Steinen.

Grube 17

In einer großen annähernd kreisrunden Grube (Dm: 2,05 m, T: 1,08 m), die vorwiegend mit brauner Erde gefüllt war, hob sich ein Kern aus schwarzer Erde und Steinen ab. Aus der Grube wurden frühmittelalterliche wellenverzierte Scherben und Knochen geborgen.

Brunnen I (Abb. 11; 21; Taf. XVIII,2)

Im Schnitt 1/70 wurde im Planum nach der Abtragung von 0,10 bis 0,15 m Kulturschicht eine Grube von 2,60 m Durchmesser freigelegt. Ihre Füllung war stark mit grünlichem Ton vermischt und unterschied sich so bereits in der Aufsicht von den übrigen Gruben. Nach Form der Eintiefung und nach den Schwemmschichten, die im Profil sichtbar waren, muß es sich um einen Brunnen handeln. In der Mitte hob sich ein Kern von 1,50 m Durchmesser ab, der aus brauner humoser Erde bestand. An der westlichen Seite wurde er durch einen 0,10 m - 0,22 m breiten grünen Tonstreifen begrenzt. Außerhalb des Kerns war am Rand der Grube eine weitere runde Verfärbung von 0,70 m Durchmesser mit schwarzer Erde und Asche vorhanden. Darauf lagen Steine unterschiedlicher Größe. Ein weiterer großer Stein befand sich auf dem gegenüberliegenden Rand der Verfärbung. Wie im Profil erkennbar, hatte man den Brunnen bis zu einer Tiefe von 1,68 m zuerst trichterförmig, dann senkrecht ausgehoben. An Funden enthielt er Scherben der Gruppe 1.2. und zahlreiche Tierknochen.

Auswertung

Die Untersuchungen im ältesten Teil der Siedlung Gommerstedt wiesen mit der Ausgrabung ebenerdiger Wohn- und Wirtschaftsbauten den Siedlungsbeginn im 8. Jh. nach. Die Grundrisse lassen sich vier unterschiedlichen Haustypen zuordnen:

1. Langhäuser mit stützenfreiem Innenraum

Zu diesem Typ gehören die Häuser 10 und 12. Beide besitzen etwa die gleiche Breite. Nach den vorhandenen Herdetellen handelt es sich um Wohnhäuser. Haus 10 war einräumig, Haus 12 vielleicht quergeteilt. Die Wohnfläche betrug bei Haus 10 ca. 52,00 m², bei Haus 12 war sie nicht zu ermitteln, da der Grundriß nicht vollständig erfaßt wurde. Zippelius (1958, S. 146 ff.) weist darauf hin, daß der Bautyp ohne tragende Mittelpfosten ältere Traditionen besitzt, die bis in urgeschichtliche Zeit zurückreichen. Für unser Haus 10 können wir ein Sparrendach annehmen, bei dem die Dachlast durch freitragende Dachsparren unmittelbar auf die Wände verlagert oder durch einen einfach stehenden Stuhl auf die Außenwände übertragen wurde. Flechtwerkabdrücke in größerer Zahl, vielfach mit Astabdrücken, geben einen Hinweis auf die Ausfachung der Wände mit lehmeworfenem Flechtwerk.

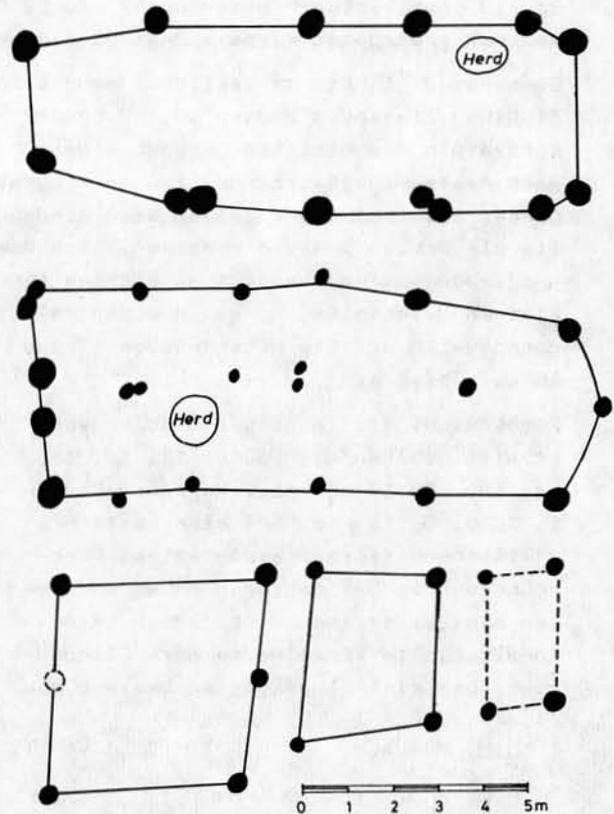


Abb. 10: frühmittelalterliche Siedlung, Haustypen (Gommerstedt I und II)

2. Langhaus mit Firstträger

Im Unterschied zu den anderen Grundrissen besaß Haus 11 eine Firstträgerreihe; es ist damit der einzige zweischiffige Pfostenbau in Gommerstedt. Das Haus nimmt mit 56,00 m² etwa die gleiche Fläche wie Haus 10 ein und diente, wie die Herdstelle beweist, ebenfalls als Wohnhaus. Der im Osten herausgesetzte Firstträger könnte auf eine abgerundete Giebelseite hinweisen.

3. Kleine rechteckige Pfostenhäuser

In diese Gruppe gehören fünf Grundrisse. Drei Häuser haben annähernd gleiche Größe und Pfostenstellung (Haus 13: 27,00 m²; Haus 16: 22,50 m²; Haus 17: 27,50 m²). Da sich in Haus 16 eine Herdstelle befand, dürfte es sich um ein kleines Wohnhaus gehandelt haben, während die Häuser 13 und 17 als Nebengebäude anzusehen sind. Für die mit 16,00 m² und 12,50 m² wesentlich kleineren Häuser 18 und 19 ist die gleiche Funktion anzunehmen.

4. Speicher

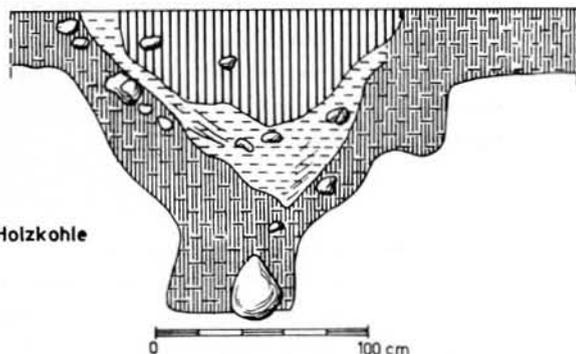
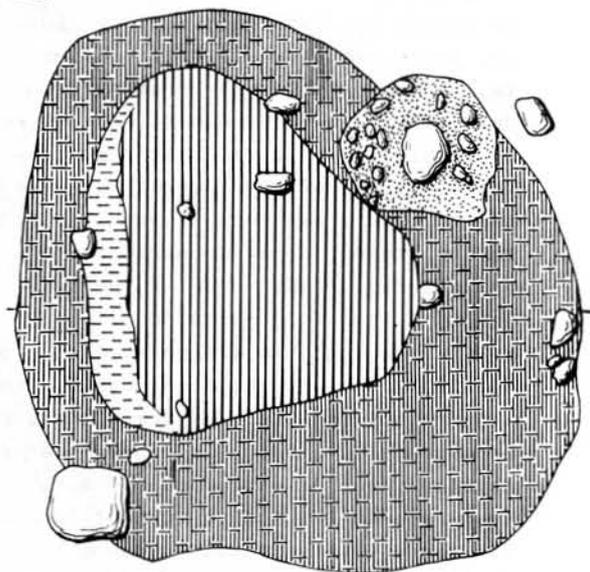
Haus 14 und 15 werden auf Grund ihrer geringen Größe und der engen Pfostenstellung als gestelzte Speicher gedeutet.

Die meisten Gruben aus den ältesten Siedlungsabschnitten (Abb. 9; 21) sind als Abfallgruben anzusprechen. Brandeinwirkungen an den Wänden und Böden zeigen, daß in einigen Gruben Feuer gebrannt hat und sie möglicherweise technischen Zwecken dienten (Gruben 2 und 3), ehe sie zugefüllt wurden. Die ausgesuchten Rollkiesel in Grube 1 waren zweifellos zur Wärmespeicherung in die Grube gelegt worden (Abb. 9). Der rotgebrannte Lehm über den Steinen könnte von einer Lehmkuppel stammen, so daß wir den Befund als Rest eines Ofens, vermutlich eines einfachen Backofens, deuten möchten. Bei der tiefen Grube 17 handelte es sich wahrscheinlich um eine Vorratsgrube. Nicht alle Gruben lassen sich genau datieren.

Die 10 gesicherten Pfostenhäuser und 17 Gruben gehören nach stratigraphischen Befunden und der geborgenen Keramik zwei Siedlungsphasen an.

Gommerstedt I: Die am östlichen Rand der Siedlung liegenden Häuser 10, 17 und 18 wurden als die ältesten gegenüber den nach Westen anschließenden Bauten erkannt. Dieser Siedlungsphase lassen sich eindeutig die Gruben 2 und 5 zuweisen. Nach dem Ausgrabungsbefund handelt es sich um einen kleinen Hofkomplex, zu dem das zentrale Wohnhaus 10 und die Nebengebäude 17 und 18 zu zählen sind.

Gommerstedt II: In diesen Siedlungsabschnitt gehören die Häuser 11, 12, 13, 14, 15, 16, 19 und gesichert die Gruben 1, 3, 6, 9, 13, 16. Auf eine weitere zeitliche Differenzierung weisen Überschneidungen bei mehreren Hausgrundrissen hin; es ergaben sich jedoch keine Anhaltspunkte für eine feinere Gliederung. Der kleine Hofkomplex bestand aus



 Humus	 Letten
 brauner, humoser Boden	 gelber Lehm
 Schutt(Kulturschicht)	 rotgebr. Lehm
 schwarzer Boden	 Kulturschicht mit Holzkohle
 brauner, mooriger Boden	 aschige Schicht
 schwarzer, moor. Boden	 Pfosten
 Ton	

Abb. 11: Brunnen I, Aufsicht und Profil - Legende für alle Profilzeichnungen

dem Haupthaus 12 und den Nebengebäuden 13, 16 und 19 sowie den Speichern 14 und 15. Während dieser Phase wurde mit Haus 11 ein neues Hauptwohngebäude errichtet. Zum Hof gehörte Brunnen I.

Häuser und Gruben der zwei ältesten Siedlungsphasen liegen auf leicht erhöhtem Gelände am Rand der im Norden anschließenden nassen Niederung. Damit ist für diese Zeit eine Platzkontinuität nachzuweisen.

Die Häuser von Gommerstedt I und II entsprechen dem in germanischen Siedlungsgebieten allgemein üblichen Grundtyp des ebenerdigen Pfostenhauses, bei dem sich in den verschiedenen Verbreitungsgebieten Unterschiede in der Grundrißform, Größe und Konstruktion erkennen lassen (Donat 1980, S. 10 ff.). Die Langhäuser von Gommerstedt sind, wie das auch in anderen bekannten frühgeschichtlichen Siedlungen allgemein festzustellen ist, ost-westlich orientiert. Sie weisen eine annähernd gleiche Breite von 4,00 m bis 4,50 m und in zwei Fällen eine übereinstimmende Länge von 12,50 m auf. - Wesentlich größer als die Pfostenhäuser von Gommerstedt waren die bei Warendorf (Winkelmann 1954; 1958) und in weiteren zwischen Niederrhein und Ems ergrabenen Siedlungen des 7. - 9. Jh. (Donat 1980). Die Grundrisse erreichten hier Ausmaße von 29 m Länge und 7 m Breite. Die kleinen Häuser aus der Siedlung von Warendorf wiesen mit 4 x 11 m (Winkelmann 1954, Abb. 4) annähernd die Größen der Gommerstedter Häuser auf. Auch aus den Siedlungen des bayrischen Stammesgebietes von Burgheim, Kr. Neuburg, und Kirchheim, Kr. München (Dannheimer 1973), sind große ebenerdige Pfostenhäuser bekannt. Das 6 m breite Haus von Burgheim war trotz einer Störung noch 17 m lang (Krämer 1951). Zur Siedlung gehörten außerdem ebenerdige Pfostenbauten ohne Feuerstelle und Grubenhäuser. - Die Hausbefunde von Gladbach, Kr. Neuwied (drei Pfostengrundrisse 10,4 x 6,5 m, 11 x 6 m, 10,5 x 6,5 m; zahlreiche Grubenhäuser) (Mylius/Hussong/Wagner 1938), aus dem Bereich der späteren Pfalz Ingelsheim (Sage 1962) sowie von der Wüstung Wülfigen bei Forchtenburg, Kr. Ohringen, mit einem durch Pfosten markierten Grundriß von 8 x 16 m (Fehring 1969) deuten darauf hin, daß im fränkisch-alamantischen Siedlungsgebiet Häuser von mittleren Abmessungen vorherrschten (Donat 1980). Nach den wenigen bisher ergrabenen Befunden zu urteilen, scheint das auch für Thüringen zuzutreffen. In der frühmittelalterlichen Siedlung des 9. - 11. Jh. bei Ichtershausen, Kr. Arnstadt, wurden wenigstens fünf ebenerdige Pfostenhäuser freigelegt (Behm-Blancke 1963). Ein Wohnhaus mit Firstträgerkonstruktion und Flechtwänden wies die Größe von 20 x 7 m auf und war damit erheblich größer als die zentralen Wohnhäuser von Gommerstedt. Die übrigen Gebäude von Ichtershausen, vier ebenerdige Pfostenbauten und acht Grubenhäuser, waren wesentlich kleiner. - In dem großen frühmittelalterlichen Dorf Niederdorla, Kr. Mühlhausen, lagen im Zentrum - umgeben von zahlreichen Grubenhäusern und am Rand der Siedlung - ebenerdige Pfostenhäuser (unveröff. Ausgr. Prof. Behm-Blancke). Die unterschiedlichen Größen der Wohnhäuser in den frühmittelalterlichen Dörfern lassen, wie die Analyse zahlreicher Siedlungsbefunde zeigt, sozialökonomische Differenzierungen erkennen. Danach wurden kleine Häuser mit weniger als 30 m² von Abhängigen bewohnt (Winkelmann 1954), während die mittlere Größenordnung als bäuerliche Wohnhäuser und die Gebäude mit einer Grundfläche von mehr als 100 m² als Besitz des Adels angesehen werden (Donat 1980, S. 23). Auch wenn die Langhäuser 10, 11 und 12 von Gommerstedt im Vergleich mit denen anderer Siedlungen geringere Ausmaße aufweisen, besteht doch kein Zweifel daran, daß es sich um die Hauptgebäude von bäuerlichen Wirtschaftshöfen handelte. Da von den kleineren Häusern nur Haus 16 (22,50 m² Grundfläche) eine Herdstelle aufwies und Grubenhäuser, die im allgemeinen abhängigen Produzenten zugewiesen werden, in Gommerstedt nicht vorhanden sind, lassen sich Häuser von Hörigen in diesem Besiedlungsabschnitt nicht eindeutig erkennen. Das Fehlen von Grubenhäusern mitten in deren Verbreitungsgebiet in Thüringen ist weder mit dem anstehenden Boden noch mit der Tatsache zu erklären, daß diese Hausform im Laufe des frühen Mittelalters zunehmend an Bedeutung verlor und in späteren Siedlungen des 9. - 11. Jh. teilweise nicht mehr vorhanden war (Donat 1980, S. 80). Das älteste Gehöft von Gommerstedt gehört dem 8. Jh. an; in dieser Zeit sind durchaus eingetiefte Häuser zu erwarten, wie die nicht weit entfernte Siedlung von Ichtershausen

sen und andere annähernd gleichalte Dörfer in Thüringen, z. B. von Weimar (Timpel 1981) und Niederdorla, beweisen. M. E. ist es naheliegend, die Siedlungsstruktur in Gommerstedt ohne die sonst allgemein üblichen Grubenhäuser mit der gesellschaftlichen Stellung eines freien Bauern auf einem Hof zu erklären, bei dem sich die Entwicklung zu einem bäuerlichen Adelssitz bereits abzeichnete.

3.4. Hochmittelalterliche Siedlung (Gommerstedt III)

Nördlich der Scheune, am südwestlichen Rand der Außenbefestigung der Motte und westlich davon auf dem Siedlungshügel wurden Fundamentreste von hochmittelalterlichen Häusern freigelegt. Ihre Zuordnung zu dieser Besiedlungsphase wird durch stratigraphische Befunde und das hier geborgene Fundmaterial - Scherben mit ausladenden verdickten Rändern der Gruppe 2 - bestimmt. Die gleiche Keramik wurde auf der Motte und in der Kirche gefunden. Die Häuser in der Siedlung waren auf der frühmittelalterlichen Kulturschicht errichtet und wurden selbst von Mauern und dem Wohnhorizont des 13./14. Jh. überlagert. Besonders klar war die Überschneidung von Haus 7 durch die Südostecke von Haus 20 (Hof 2) (Taf. XIV,2). Haus 6 wurde zu einem Teil vom abgeflossenen Außenwall der Burg überdeckt. In den meisten Fällen waren die Fundamente dieser Siedlungsperiode, besonders im östlichen und südöstlichen Bereich der Siedlung unter dem späteren Hof 2, stark gestört, so daß keine zusammenhängenden Komplexe freigelegt und die Größe der Grundrisse nicht mehr ermittelt werden konnten. Nur in zwei Fällen gelang es, den Unterbau der Häuser nahezu vollständig zu erfassen.

Haus 6 (Abb. 20, 24; Taf. XVIII,3)

Der Grundriß wurde 8 m nördlich der Nordostecke der Scheune, 0,15 - 0,22 m unter dem Niveau dieses Baues aufgedeckt. Er wies eine Länge von 3,65 m (O-W) und eine Breite von 3,20 m (N-S) (Innenmaße) auf. Das nicht eingetieft Fundament (Br.: ca. 0,50 m) bestand aus unterschiedlich großen Steinen; an der Nordseite war es nicht vollständig erhalten. Den Innenraum des Hauses hatte man 0,45 m eingetieft. Die schwarze Füllerde war mit rotgebranntem Lehm vermischt und enthielt wenige Scherben (Abb. 31,28; 32,87,90) sowie Tierknochen. Gesetzte Steine mit Feuereinwirkung im südöstlichen Teil und der hier partiell vorhandene gebrannte Boden deuteten auf eine Ofenstelle hin. Der Eingang befand sich im Süden. Er war in einer Breite von 1,40 m von der Mitte bis zur Südostecke nach außen 0,45 m vorgezogen und 0,25 - 0,38 m eingetieft. Im Eingangsbereich lag ein unregelmäßiges Pflaster aus kleineren Steinen, das zum Hausinneren abfiel. Mit Beginn der Eintiefung brach es ab und war auf dem Boden des Hauses nicht mehr vorhanden. Feuerstelle, Scherben und Tierknochen deuten darauf hin, daß es sich um ein kleines Wohnhaus gehandelt hat.

Haus 7 (Abb. 20; Taf. XIV,2)

Der Grundriß, der unter der Südostecke von Hof 2 freigelegt wurde, wies eine Größe von 3,5 x 4,5 m (Innenmaß) auf. Für das 0,80 - 1,00 m breite Fundament hatte man kleinere Steine verwendet. Sie zeigten deutliche Brandeinwirkung. Auf der Ostseite war es durch die jüngere Oberbauung gestört und kaum noch vorhanden. Zwischen den Steinen des Fundamentes und in der darüberliegenden Erde lagen viel Lehm und z. T. auch kleine gebrannte Lehmwandstücke. An zwei Stellen war deutlich die Verfärbung einer auseinandergeflossenen Lehmwand zu erkennen. In der Südostecke des Hauses war der sehr feste, mit Lehm vermischte Fußboden auf einer Fläche von ca. 0,40 x 0,50 m rot gebrannt und mit Holzkohlenasche angereichert. Vielleicht handelte es sich hier um Spuren einer Herdstelle, von der aber keine weiteren Reste gefunden wurden. Das Hausinnere war im Gegensatz zu Haus 6 nicht eingetieft. Aus der Kulturschicht in und neben dem Grundriß liegen zahlreiche Scherben vor (Abb. 31,6-9, 18-21, 24-27; 32,37, 44-47, 98, 99). Die Nordwestecke

des Hauses wurde durch das Hauptgebäude von Hof 2 überschritten. Die großen Fundamentsteine dieses Gebäudes befanden sich 0,12 - 0,17 m über der hier teilweise noch deutlich erkennbaren Lehmwand von Haus 7.

Brunnen II

Zu der hochmittelalterlichen Siedlungsphase gehörte Brunnen II (Abb. 12), der 6 m nordwestlich von Haus 7 unter dem Wohnniveau des Hauptgebäudes (Haus 20) von Hof 2 erfaßt wurde. Er schnitt das ältere Pfostenhaus 10 (Abb. 21) und die frühmittelalterliche Kulturschicht. Mit diesem eindeutigen stratigraphischen Befund ist er jünger als Haus 10 und älter als Hof 2 anzusetzen. Die wenigen Scherben aus dem Brunnen lassen sich dem 12. Jh. zuweisen.

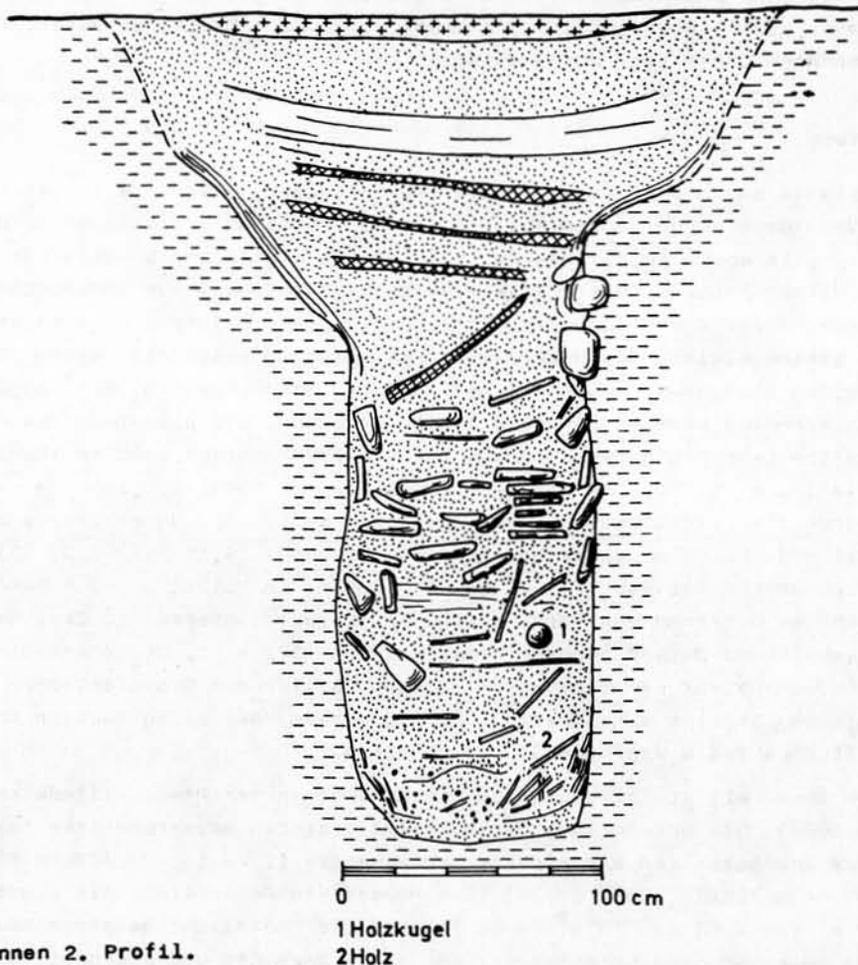


Abb. 12: Brunnen 2. Profil.

Die kreisrunde Verfärbung des Brunnens hob sich nach Abtragung der Kulturschicht aus dem 13./14. Jh. im Planum mit grünen Toneinschlüssen und dunklem Boden deutlich ab. Der obere Durchmesser des Brunnens betrug 2,50 m; in der Mitte der Verfärbung war ein Kern von 1,80 m Dm und einer Stärke von 0,08 m vorhanden, der aus gelbem und wenig rotgebranntem Lehm bestand (Abb. 12). In der Vertiefung, die durch das Nachsinken der Erde in die tiefe Grube entstanden war, befand sich Bauschutt aus der jüngeren Besiedlungsphase. Der Schnitt durch die gesamte Verfärbung zeigte, daß der Brunnen 3,20 m in den anstehenden Boden eingetieft war. Den oberen Teil hatte man trichterförmig bis in die Tiefe von 0,80 bzw. 1,00 m ausgeschachtet. In diesem Bereich wurden im grünen Ton der Brunnenfüllung mehrere braune und schwarze Schwemmschichten beobachtet. Im oberen Drittel begann der röhrenförmige Schacht, der einen Durchmesser von 0,90 bis 0,95 m besaß. An seinem Rand waren bis in eine Tiefe von 2,20 m Steine gesetzt und zum Teil in den anstehenden grau-grünen Ton der Seitenwände eingegraben. Diese Ausmauerung des Brunnen-

schachtes war nur noch teilweise vorhanden, die meisten Steine waren nach der Mitte abgestürzt. Im untersten Teil des Brunnenschachtes lagen Holzäste von 2 bis cm Durchmesser. Die Wandung war hier, wie an einigen Stellen noch deutlich zu erkennen, mit diesen Holzästen ausgeschlagen gewesen. Im unteren Drittel des Brunnens lag eine aus einem Eichenwurzelstück geschnitzte Holzkugel¹¹. Sie wies Schnittpuren auf und war an drei Stellen leicht beschädigt. Ihr Durchmesser beträgt 6,5 cm. Ebenfalls aus dem unteren Bereich des Brunnenschachtes stammen zwei Bodenansatzscherben.

Nach den auffallend wenigen Funden wurde der Brunnen entweder nicht sehr lange benutzt, oder öfter gründlich gereinigt. Unmittelbar nördlich vom Brunnen hoben sich im Planum zwei Pfostenverfärbungen von jeweils 0,20 m Durchmesser ab; ihre Tiefe ließ sich im Profil mit 0,22 und 0,18 m bestimmen. Zwischen den 1,25 m voneinander entfernten Pfosten hatte sich ein verkohlter Brettrest von 0,35 m Breite erhalten. Pfosten und Brett gehörten nach ihrer Lage zum Brunnen.

Auswertung

Keramikfunde an verschiedenen Stellen der Siedlung, besonders in den Kulturschichten unter dem jüngeren Hof 2 und auf den Flächen südlich, östlich und nördlich von diesen, auf der Motte sowie in der Kirche, belegen die Besiedlung Gommerstedts im 11. und 12. Jh. In dieser Phase wird in der Siedlung der Pfostenbau von der Fundamentbauweise abgelöst. Die Häuser 6 und 7 besaßen Steinunterlagen - bei Haus 6 waren es größere, bei Haus 7 kleine Steine, die unregelmäßig gelegt oder geschüttet waren. Die Fundamente unterscheiden sich damit von denen der späteren Ständerbauten. Viel abgeflossener Lehm z. T. gebrannten Lehmbruchatücken lassen erkennen, daß die Wände aus geschichtetem oder gestampftem Lehm bestanden. Gebäude mit Steinfundamenten sind im Thüringer Becken bereits im 10. - 11. Jh. nachgewiesen (Behm-Blancke 1954, S. 115). In der Wüstung Hohenrode wurde die traditionelle Pfostenbauweise im 12. Jh. durch Trockenmauerfundamente abgelöst und bei Wohn- und Nebengebäuden angewandt (Grimm 1939, S. 12). Häuser mit Steinfundamenten aus dem 11. und 12. Jh. wurden in Mosbach, Kr. Eisenach (Barthel/Suhle 1965), und am Orterand von Markvippach, Kr. Erfurt, untersucht. Zwei Wohnbauten von Großbrennbach und Weimar gehören bereits in das 10. - 11. Jh. (Behm-Blancke 1955; 1976) Das Haus von Weimar war einräumig, dagegen ist für das Großbrennbacher nach vorhandenen Innenpfosten bereits eine Querteilung anzunehmen. Bei allen Häusern handelte es sich vermutlich um Teile von bäuerlichen Gehöften.

Einraumhäuser mit Steinfundamenten kommen auch in der Pfalz Tilleda im 11./12. Jh. vor (Grimm 1968). Die Entwicklung der mittelalterlichen Hausgrundrisse führte vom Einraumhaus zum quergeteilten mitteldeutschen Haus des 12. - 14. Jh. (Behm-Blancke 1955, Abb. 9; Schmolitzky 1968, S. 30). Die Häuser von Gommerstedt mit einem nutzbaren Raum von 12 m² (Haus 6) und 16 m² (Haus 7) sind als bäuerliche Hauptwohnhäuser zu klein, sie gehören zu einem Siedlungskomplex, der stark zerstört und überbaut, nicht mehr vollständig zu deuten ist. Mit der in das 12. Jh. zu datierenden Keramik und den wenigen Eisengegenständen - Messern, einem Steigbügel (Abb. 48,7), einem Türband (Taf. XXXVII,16) und einer Doppelpitze (Abb. 45,11) - war der Siedlungsniederschlag, verglichen mit den vorhergehenden und nachfolgenden Phasen, relativ gering. Wahrscheinlich bestanden in dieser Zeit nicht mehr als zwei Höfe, die Burg und die Kirche. Zu einem Hof gehörte Brunnen II.

Die Bauweise der bekannten mittelalterlichen Brunnen ist verschieden. Es kommen häufig Kastenkonstruktionen (Reinbacher 1954, S. 149 ff.; Detering 1936, S. 99 f.) und runde, mit Holz ausgeschlagene Brunnenschächte (Detering 1936, S. 97 ff.; Laser 1956, S. 230 ff.; Nickel 1954, S. 158 ff.) vor. Bei letzteren wurden manchmal halbe ausgehöhlte Baumstämme oder auch unterschiedliche breite und starke Bretter senkrecht nebeneinander in den Boden gesetzt. In Gommerstedt wurden statt dessen Äste zur Verschalung benutzt. In Hohenrode (Grimm 1939, S. 40, Taf. XXI,6) und in Panitzsch (Dunkel 1967, S. 103 ff.,

Abb. 104) fanden als Brunnenröhren ausgehöhlte Baumstämme Verwendung. Steinsetzungen im Oberteil sind mehrfach belegt (z. B. Feustel/Gall 1965, S. 230, Taf. 37). Eine im oberen Teil eckig gesetzte Steineinfassung besaß der Brunnen von Rackith (Detering 1936, S. 101, Abb. 6). In dem Brunnen von Panitzsch, der von dem Ausgräber ebenfalls in das 12. Jh. datiert wird, fand sich eine ganz ähnliche Holzkugel wie die aus dem Brunnen von Gommerstedt. Beide Kugeln sind aus einem Wurzelstück geschnitzt und haben den gleichen Durchmesser von 6,5 cm. Eine vergleichbare Holzkugel wurde 1980 von der Bodendenkmalpflegerin G. Koziol, Leinefelde, aus einer Wasserstelle im Bereich der Wüstung Kirrode bei Leinefelde, Kr. Worbis, geborgen. Bisher konnte nicht geklärt werden, ob es sich bei den Kugeln um Spielzeug handelte, oder ob sie eine andere Bedeutung besaßen. Die beiden Pfosten und der Brettrest neben dem Gommerstedter Brunnen könnten auf eine ehemals vorhandene stationäre Zugvorrichtung hinweisen.

3.5. Die spätmittelalterliche Siedlung (Gommerstedt IV)

Auf einer Fläche, die vom Westen bis zum Süden der Burg reichte, wurden die Häuser der jüngsten Siedlungsperiode aus dem 13./14. Jh. freigelegt. Während die Häuser im westlichen Teil auf den früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsresten lagen, war unter denen im südlichen Bereich keine ältere Bebauung vorhanden. Auch östlich der Burg konnten mit modernen Suchgeräten keine Siedlungsreste festgestellt werden, so daß sich die Burg in Randlage zur Siedlung befand (Abb. 20). Die vorhandenen Hausreste deuten auf drei oder vier unterschiedlich große Hofstellen hin.

Hof 1 (Taf. XVII, 2,4; Abb. 23, 2)

Die Fundamentreste, die in 0,35 - 0,52 m Tiefe unter der Humusoberkante zwischen der Kirche und dem Wall der Dorfbefestigung aufgefunden wurden, gehörten zu einem ost-west verlaufenden Gebäude (Haus 23) von mindestens 14 m Länge und 6 m Breite. Die Mauern waren nicht mehr vollständig vorhanden, der Grundriß konnte nach der vorhandenen Baubsubstanz und den Bodenverfärbungen, bestehend aus rotgebranntem Lehm und Holzkohle, mit großer Wahrscheinlichkeit ergänzt werden. Auf der Südseite fehlte die Längsmauer, aber hier ließ der beginnende Wall der Siedlungsbefestigung eine wesentlich größere Breite als sie mit ca. 6 m durch die Außenmauer gegeben war, nicht zu. Zwischen den Machelkalksteinen der Mauer waren noch Spuren einer Lehmbindung zu erkennen. Das langgestreckte Haus bestand aus zwei nebeneinanderliegenden Räumen. Der westliche war 9,50 x 6,00 m groß, die Mauern waren, wie an mehreren Stellen noch nachweisbar, 0,80 m stark. Geringe Mauerreste im Inneren, z. T. aus rotgebrannten Steinen bestehend, schienen auf eine Unterteilung dieses Raumes hinzuweisen, die jedoch nicht mehr klar zu erfassen war. Der kleinere Raum schloß sich an die östliche Schmalseite in einer Größe von 4,50 x 6,00 m an. Die Mauer war hier mit 0,45 m wesentlich schmaler. Im Norden hatte man sie 0,50 m aus der Flucht der Außenmauer des westlichen Raumes nach außen versetzt. In diesem Hausteil lagen an der nur abschnittsweise erhaltenen Trennwand Bruchsteine, die zu einem Ofen gehörten (Abb. 23, 2, Taf. XVII, 4). Seine Kuppel war in den 0,50 x 1,10 m großen hufeisenförmigen Heizraum gestürzt. Das Innere war mit viel rotgebranntem Lehm, Holzkohle und kleineren Steinen angefüllt. Eine feste gebrannte Bodenfläche ließ sich nicht nachweisen. Die Heizungsöffnung lag im Süden. Hier fand sich ein zerscherbtes spätmittelalterliches Standbodengefäß mit einem Kragenrand. Nach einer Steinreihe neben dem Herd könnte in diesem Teil des Hauses eine weitere Unterteilung vorhanden gewesen sein, der Herd hätte sich dann in einem kleinen abgetrennten Raum befunden. In diesem Bereich waren auf einer Fläche von 1,20 x 0,55 m die Reste eines Lehmstampffußbodens erhalten. Das Gebäude besaß einen traufseitigen Eingang von Norden, seine Lage wird durch den Lagerstein für den Türpfosten gekennzeichnet.

Unregelmäßigliegende Fundamentsteine von einem oder mehreren kleinen Häusern, die aber vollständig zerstört waren, wurden westlich des Hauptgebäudes festgestellt.

Hof 2 (Abb. 23,1)

50 m westlich der Burg konnte auf dem flachen Siedlungshügel ein nord-südlich orientierter großer Hausgrundriß, östlich daran anschließend Anbauten und südwestlich sowie südlich davon Reste kleinerer Häuser freigelegt werden.

Haus 20 (Taf. XIV,1,2)

Die Fundamente dieses Hauptgebäudes waren bis auf kleine Störungen gut erhalten; sie bestanden aus Kalksteinen mittlerer Größe. Die Stärke der Mauer betrug 0,40 - 0,50 m, auf der Nordseite 0,75 - 0,80 m. Das Haus war 9,50 m lang und 5,50 m breit. Es besaß einen nutzbaren Innenraum von 38,5 m². Der Raum war nicht geteilt. An der Nord- und Ostwand lagen sich in der Nordostecke des Raumes zwei Herdstellen gegenüber. Herd 1 (Nordwand) war mit kleinen Steinen eingefast, nur an der Nordseite bildeten größere Steine die Begrenzung. Die Innenfläche war mit einem festen gebrannten Lehm Boden versehen. Die Größe der Herdstelle betrug 1,00 x 0,85 m (Taf. XVI,2). Die Umrandung von Herd 2 (Ostwand) bestand aus größeren Steinen. Die Brennfläche war hier teils mit Steinplatten, größtenteils aber mit großen Ziegelbruchstücken ausgelegt. Der Herd wies eine Größe von 1,00 x 0,70 m auf (Taf. XVI,2).

Zur Lage des Einganges von Haus 20 erbrachten die Grabungen kein Ergebnis, wahrscheinlich befand er sich in der Mitte der Ostwand. Der Nordosten des Hauptgebäudes hatte, vermutlich später, einen Anbau erhalten (Abb. 23,1; Taf. XVI,1). Dieser war stumpf an die Ecke gesetzt und wies eine andere Bauweise auf. Das Fundament war wesentlich breiter und bestand aus kleineren Steinen, die unregelmäßig angeordnet lagen und mit viel Lehm verbunden waren. Es ist als Unterlage einer Lehmwand anzusehen.

Das Fundament setzte sich in Verlängerung der nördlichen Wand 3 m nach Osten fort, um dann rechtwinklig nach Süden abzubiegen. Nach 2,30 m endete es; in der weiteren Verlängerung waren nur noch wenige Steine, aber viel gelber Lehm vorhanden. An dieser Seite war keine Querverbindung zum Hauptgebäude festzustellen. Die Größe des Anbaues betrug 4,50 x 3,50 m, die des Innenraumes ca. 9 m². In der Mitte des Anbaues wurden zwei größere Steinplatten freigelegt, die als Unterlagesteine für Ständerbalken gedeutet werden, mit denen die Dachkonstruktion abgestützt wurde.

Ebenfalls östlich des Hauptgebäudes lag südlich des Anbaues ein kleiner Hausgrundriß mit einem Ofen.

Haus 9 (Abb. 23,1; Taf. XIV,2; XVI,3,4)

Der Grundriß maß 3,50 x 4,00 m (außen) und 8,25 m² innere Nutzfläche. Das unvollständig erhaltene Fundament bestand fast nur aus kleinen Steinen, lediglich an der Ost- und Westseite waren kurze Mauerreste vorhanden. Nach der großen Menge an abgeflossenem, z. T. rotgebranntem Lehm muß eine Lehmschichtwand auf dem Fundament angenommen werden. Auch im Innenraum war viel rotgebrannter Lehm vorhanden. An der Ostwand lagen die Reste eines rechteckigen, sehr sorgfältig gemauerten Ofens. Seine äußeren Ausmaße betragen 0,75 x 1,25 m. Große dicke rotgebrannte Lehmstücke über dem Ofen gehörten zu der eingestürzten Lehmkuppel. Die Heizfläche bestand aus einer 5 - 8 cm starken verfestigten und intensiv rotgebrannten Lehmschicht. Sie lag auf einem Pflaster aus zerschlagenen Kieselsteinen und wenigen Muschelkalksteinen, die alle Feuereinwirkung aufwiesen. Die Ofenfläche wurde durch aufrechtstehende, wenig schräg nach innen gesetzte Kalkplatten eingefast. Im hinteren Drittel waren Pflaster und Lehmschicht durch mehrere Platten abgeteilt und damit die Ofenfläche verkleinert worden (Taf. XVI,4).

An den Ofen schloß sich im Süden eine dicke Schicht von rotgebranntem Lehm mit locker liegenden größeren Lehmbruchstücken an, die in einer Breite von 0,60 m im Boden aus dem Innenraum über die Außenmauer des Hauses bis ins Freie zu verfolgen war. Vermutlich handelte es sich um einen aus Lehm hergestellten, nach der Seite umgestürzten Aufbau, eventuell für einen Rauchabzug (Taf. XVI,3). Die Konstruktion des Ofens zeigt, daß es sich

um einen Backofen handelte, in dem die erhitzten Steine unter dem Lehm Boden eine gleichmäßige und anhaltende Hitze abgaben. Die Beheizung des Ofens erfolgte nach dem Befund im Inneren des Raumes von der nördlichen Seite aus.

Haus 21 (Abb. 23,₁; Taf. XVII,₃)

Das nur teilweise erhaltene Fundament lag 6,00 m westlich vom Hauptgebäude (Haus 20). Die ungleichen, meist großen Steinplatten waren hier auffallend sorgfältig gelegt, so daß auf der Innenseite eine gerade Mauerkante erreicht wurde, während diese auf der Außenseite sehr ungleich war. Die Mauer war auf der Längsseite noch 6,00 m und auf der Breitseite 2,80 m lang. Dieser auf zwei Seiten abgegrenzte Raum von 5,50 x 2,50 m ist nur ein Teil der ehemaligen Hausfläche. Das Haus war, wie auch Lehmreste auf dem Boden erkennen ließen, erheblich breiter als 2,50 m, aber kaum wesentlich länger als 5,50 m. Vom Wandaufbau war gelber Lehm in 5 - 8 cm Stärke in das Innere des Hauses abgeflossen. Hinweise auf die ursprüngliche Nutzung dieses Nebengebäudes fanden sich nicht.

Haus 22 (Abb. 23,₁; Taf. XV,_{1,2})

Auch von diesem Haus war nur eine Fundamentecke vorhanden, die aus einer mehrschichtigen 0,40 - 0,50 m dicken Mauer mit einer Länge von 3,50 m und einer Breite von 1,50 m bestand. Im Gegensatz zu allen anderen Fundamenten in Gommerstedt ist diese Mauerecke abgerundet. Nach den vorhandenen Mauerresten und Lehmanreicherungen im Boden dürfte der nord-süd orientierte Grundriß etwa 7,00 x 3,00 m groß gewesen sein. Die mehr oder weniger ungeordnet liegenden Steine im Inneren des Hauses gehörten wahrscheinlich zu einer Querteilung, andere waren rotgebrannt und deuteten zusammen mit Ascheresten auf einen zerstörten Ofen oder eine Herdstelle in der Südwestecke hin.

Gehöftgrenze von Hof 2 (Abb. 23,₁; Taf. XV,_{1,2})

15 m nördlich und 12 m südlich des Hauptgebäudes (Haus 20) verliefen jeweils in Ost-West-Richtung leicht gebogene Mauerzüge, die nach Bau und Lage nicht als Hausmauern, sondern als Reste einer Gehöftumgrenzung anzusprechen sind. Die südliche Mauer war 9 m lang, sie lag nur 0,80 m entfernt parallel zum Fundament von Haus 22. In der 0,45 - 0,80 m starken Mauer war eine 2,10 m lange und 0,20 - 0,25 m breite Ausparung vorhanden, die an beiden Schmalseiten mit je zwei Steinplatten zu einem geringen Teil abgedeckt war. Zwischen den Steinen befanden sich wenige Lehmreste. Die Mauer brach im Westen unmittelbar ab, auf der Ostseite war der weitere Verlauf mit einzelnen Steinen noch einige Meter zu verfolgen. Die nördliche Mauer war auf einer Länge von sechs Metern sehr gestört und nur abschnittsweise zu erkennen. Die Nord-Süd-Ausdehnung des gesamten Hofes betrug nach der Entfernung zwischen beiden Umgrenzungsmauern 37 m. Im Westen und Osten war keine Hofbegrenzung erhalten.

Hof 3

23 m südlich von Hof 2 wurden anfangs in Schnittgräben, später bei der flächigen Freilegung, Mauerreste von einem größeren und zwei kleinen Häusern erfaßt, die nach dem Keramikfunden in die letzte Siedlungsphase, in das 13./14. Jh., gehören. Die in Lehm gesetzten Mauern waren jedoch so stark gestört, daß von einer Freilegung abgesehen wurde. Nach den wenigen Befunden scheinen die Häuser zu einem kleineren Hof zu gehören, der westlich der Scheune lag (Abb. 20).

Hausreste westlich und nordwestlich der Motte

Bei der Abtragung des Burgwalles auf der westlichen Seite der Motte kamen in 0,85 m Tiefe Steinfundamente und Lehmanreicherungen von abgeflossenen Wänden zum Vorschein. Es handelte sich um mehrere Gebäude, deren Grundmauern zerstört und nur abschnittsweise in Resten erhalten waren. Unter der Keramik aus den Häusern herrschten entwickelte Kragen-

ränder des 14. Jh. vor. Ein Hausfundament wurde abgedeckt (Haus 8). Der Grundriß war stark gestört, so daß keine Anhaltspunkte für die Größe des Hauses vorliegen. Im nördlichen Teil befand sich ein einfacher Ofen. Die Abmessungen des Heizraumes betragen 0,65 x 0,55 m (Taf. XVII,₁).

Ein weiterer Gebäuderest wurde 11 m nördlich von Haus 8 angeschnitten; er war ebenfalls teilweise vom Burgwall überdeckt. Hier war eine Querteilung des Hauses erkennbar. Die Fundamentreste, rotgebrannter und gelber breitgeflossener Lehm, deuten auf eine Zerstörung hin, die aufgrund der letzten Umbauphase der Burgbefestigung und der Keramik in diesem Siedlungsbereich in die Mitte des 14. Jh. datiert werden kann. Durch die Neubefestigung der Burg wurden die Hausreste, die ursprünglich unmittelbar am Rande der äußeren Befestigung der Burg gelegen hatten, von dem jetzt vergrößerten Wall zu einem Teil überlagert. Auch im westlich anschließenden Areal waren gestörte Mauern vorhanden. Viel Holzkohle, gebrannter Boden und über eine Dezitonne Schlacke deuten darauf hin, daß hier Metall geschmolzen und verarbeitet wurde. Die Untersuchungen erbrachten jedoch keinen auswertbaren Befund, da die Häuser zerstört und infolge mehrfacher Überschwemmungen mit grünem Ton und braunem moorigen Boden bedeckt waren. Bei der Ausgrabung verhinderte das Grundwasser die vollständige Abdeckung der Fläche.

Die angeschnittenen Hausreste gehörten zu einem kleinen Siedlungskomplex westlich und nordwestlich der Burg, der nach den Keramikfunden in die letzte Phase der Besiedlung gehört. Der Zerstörungsgrad der Hausgrundrisse gestattet keine eindeutige Aussage, ob es sich um einen weiteren Hof oder einzelne Häuser handelte, in denen - wie die Schlackenfunde,¹² Eisengeräte und halbfertige Schmiedeerzeugnisse erkennen lassen - handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden.

Die Scheune (Abb. 24; Taf. XIX,₁₋₄)

Neun Meter vom südwestlichen Rand der Burgbefestigung entfernt wurde ein auffallend großer langgestreckter Grundriß aufgedeckt. Er lag mit geringer Abweichung in Nord-Süd-Richtung. Seine Mauern befanden sich 0,45 - 0,52 m unter der Humusoberkante. Die äußeren Maße betragen 17,50 x 9,00 m. Mit zwei schmalen 0,25 - 0,35 m breiten Quermauern wurde das Gebäude in drei ungleich große Räume aufgeteilt: der südliche 7,80 x 6,75 m, der mittlere 8,00 x 3,80 m und der nördliche Raum 8,00 x 4,60 m (jeweils Innenmaße).

Die Fundamente im Süden, Norden und Westen waren 0,80 - 0,90 m stark und 0,30 - 0,55 m hoch (Taf. XIX,₄). Sie waren nur sehr flach gegründet. Die Steine wiesen keine Bindung auf, es handelte sich um ein Trockenmauerwerk. Die Maueraußenseiten waren mit größeren Steinen gesetzt, während man die Mitte mit kleineren Steinen verfüllt hatte. Auffallend schmal waren dagegen die Fundamente der östlichen Außenmauer und der inneren Trennwände, sie bestanden lediglich aus einfachen Steinreihen von 0,30 - 0,40 m Breite (Taf. XIX,₂).

Der sehr harte Tonboden im Inneren des Gebäudes war stellenweise von abgestürztem Mauerwerk bedeckt. Eine in der Mitte des südlichen Raumes liegende Steinplatte war vielleicht die Unterlage eines Stützpfilers für die Dachkonstruktion. Innen und außen an den Mauern lag gelber Lehm, der von der Wand abgeflossen war. Rotgebrannter Lehm fand sich als Hinweis auf eine begrenzte Brandeinwirkung besonders intensiv in der Südostecke des Gebäudes. Der Fundniederschlag in allen Räumen war gering, die vorhandene Kulturschicht besaß nur eine Stärke von 0,07 - 0,10 m.

Im mittleren und im südlichen Raum lagen auf dem Boden, der keine Brandeinwirkung zeigte, zahlreiche verkohlte Weizenkörner. Der Eingang führte von der östlichen Traufseite in das Gebäude. An den gegenüberliegenden Mauerecken des mittleren Raumes fanden sich große Steinplatten mit eingeschliffenen Vertiefungen von 14 cm Durchmesser als Führungssteine (Torpffannen) für die senkrechten Torbalken.

Sowohl die Form des Grundrisses wie auch das verkohlte Getreide oder das Fehlen von Herdstellen in den großen Räumen zeigen, daß es sich hier nicht um ein Wohngebäude,

sondern um eine Scheune mit Mitteleinfahrt handelt. - Die Fläche im Osten vor der Scheune war mit kleinen Steinen gepflastert (Abb. 20; 24).

Auswertung

Im Unterschied zu den älteren Bauten sind aus diesem Siedlungsabschnitt sorgfältige z. T. aus behauenen Steinen gesetzte Fundamente vorhanden. Sie bestanden aus Muschelkalksteinen unterschiedlicher Größe. Drei unterschiedliche Arten von Steinfundamenten sind während dieser Zeit nachzuweisen:

1. schmale Trockenmauerfundamente aus unbearbeiteten oder einseitig zugeschlagenen Steinen (Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Hof 1 - 3);
2. breite Fundamente in Blendmauertechnik aus bearbeiteten Steinen, teilweise mit Lehmverbindung (Scheune);
3. breite Fundamente, bestehend aus aufgeschütteten kleinen Steinen (Anbau Haus 20).

Die Befunde zeigen, daß sich die Ständerbauweise jetzt voll durchgesetzt hat, nachdem ihre Anwendung bei einem Haus der vorangehenden Siedlungsperiode (Haus 6) bereits zu vermuten ist. Mit der neuen Bauweise wurde die Lebensdauer und Qualität der Häuser erhöht. Gleichzeitig erforderte ihre Ausführung ein wesentlich höheres Maß an Aufwand und Technik, um die Ständer mit der Schwelle auf dem Steinfundament und dem Wandrähm zu verbinden. Lehm und gebrannte Wandstücke deuten darauf hin, daß die Wände mit Flechtwerk ausgefacht und mit Lehm beworfen waren.

Art, Breite und Höhe des Grundmauerwerkes geben gewisse Anhaltspunkte für die Beurteilung der Wände und der Dachkonstruktion. So sind auf den mit 0,40 - 0,55 m verhältnismäßig schmalen Fundamenten der Häuser 8, 20 und 22 Holzschnellen anzunehmen, auf denen die Ständer standen. Auf dem Rähm muß, konstruktiv bedingt, ein Sparrendach gelegen haben. Bei der Scheune war die Breite von 9 m wohl nur zu überbrücken, wenn die Dachbalken von mehreren Ständern getragen wurden. Die Steinplatte in der Mitte des südlichen Raumes, die als Unterlage für einen Balken gedeutet wurde, weist auf eine derartige Konstruktion hin. Neben dem Ständerbau gab es weiter Häuser mit einfachen Lehmwänden oder eine Kombination beider Bauweisen. So dürfte das schmale Fundament der Scheune auf der Ostseite und der Querwände im Inneren einen Holzaufbau getragen haben, während auf der doppelt so breiten Steinunterlage auf den übrigen Seiten eine Lehmwand errichtet war. Zu denken ist dabei an eine Lehmwand, bei der feuchte Lehmbatzen aufgeschichtet und nach dem Trocknen mit Beil oder Spaten bearbeitet wurden (Baumgarten 1980, S. 25). Auch bei Haus 21 (Taf. XVII,₃), dem Anbau von Haus 20 (Taf. XVI,₁) und bei Haus 9, in dem der Backofen lag, sind einfache Lehmwände anzunehmen. Auf und neben den Fundamenten dieser Häuser waren Lehmwandreste, z. T. scharf abgegrenzt, in einer Breite von 0,40 - 0,45 m vorhanden (Abb. 23,₁).

Die mittelalterliche Hausentwicklung läßt sich vom einräumigen zum quergeteilten mitteldeutschen Haus verfolgen. Diese Querteilung ist eine typische Erscheinung im Gebiet des mitteldeutsch-fränkischen Gehöftbaues. Nach ihren Grundrissen sind in Gommerstedt ein- und zweiteilige Häuser zu unterscheiden, die Scheune ist sogar in drei Räume unterteilt. Nach den Einraumhäusern des 12. Jh. in Gommerstedt wird hier jetzt der Übergang zum mehrräumigen quergeteilten Haus sichtbar. Sicher bestanden aber auch beide Hausformen noch längere Zeit nebeneinander. Denn auch unter den spätmittelalterlichen Häusern des 13./14. Jh. ist die Querteilung der Räume nicht bei allen Wohnhäusern festzustellen, so daß in das Schema von Behm-Blancke (1955, Abb. 9) nach dem Befund von Gommerstedt noch ein ungegliederter Rechteckbau eingefügt werden könnte. Dieses große Einraumhaus ist das Hauptgebäude von Hof 2 (Haus 20). Hier war keine Trennwand feststellbar, auch die Lage der zwei Herdstellen in der NO-Ecke ist ungewöhnlich, sie betont die Einräumigkeit des Gebäudes. Ein anderes Aussehen bietet dagegen Haus 23 (Hof 1), dort ist die Querteilung deutlich ausgeprägt. Sie wird durch die Lage des

Ofens an der Trennwand bestätigt. Mit dieser Raumaufteilung und mit der Größe von rund 84 m² nähert sich dieser Grundriß dem Bild, das die Ausgrabung der spätmittelalterlichen Häuser in der jüngeren Siedlung von Hohenrode erbrachte (Grimm 1939, S. 12 ff.). Bei den Häusern 1 und 3 lag die Feuerstelle hier ebenfalls an der Trennwand. Zweiteilige Grundrisse mit vergleichbarer Lage der Herdstellen kennen wir auch von der Wüstung Königshagen, Kr. Osterode, wo die Häuser in Pfostenbauweise errichtet waren (Janssen 1965, S. 205 f.).

Die Lage der Eingänge war in Gommerstedt nur bei einigen Häusern zu erkennen. Die Scheune, Haus 20 (Hof 2) und Haus 23 (Hof 1) hatten traufseitige Eingänge.

Neben den Bauelementen verdienen als Einbauten in den Räumen Herdstellen und Öfen besondere Beachtung. In den Wohnhäusern sind offene Feuerstellen und Öfen mit lehmgebundenen Steinkuppeln nebeneinander belegt. Das gleiche Ergebnis erbrachten auch die Ausgrabungen in der Wüstung Pfaffenschlag (Nekuda 1975, S. 249 f.). Die Bodenflächen der Herdstellen waren, wie anderorts ebenfalls nachgewiesen, mit Lehm verstrichen (Grimm 1939, S. 24) oder mit Steinen bzw. Ziegelstücken ausgelegt (Nekuda 1975, S. 249). Größe und Bauart der Herdstellen lassen sich auch mit denen von Königshagen (Janssen 1965, S. 205) vergleichen. Der einzige Backofen in Gommerstedt besaß wahrscheinlich bereits einen Rauchabzug aus dem kleinen Haus. Mittelalterliche Backöfen kennen wir in Thüringen u. a. aus Gumprechtsdorf (Feustel 1955, S. 293 ff.). Wie die Grabungsbefunde zeigten, war dort der Ofen an das Wohnhaus angebaut und vom Innenraum aus zu bedienen. Diese Art, die Öfen an das Haus anzubauen, ist bis in neuere Zeit üblich (Schmolitzky 1968, S. 50, Abb. 28). In der Wüstung Hargesbüttel, Kr. Harburg, konnte ein Backofen mit einem quadratischen Unterbau von ca. 3,20 x 3,20 m freigelegt werden. Nach den Pfostenverfärbungen um den Ofen ist zu vermuten, daß dieser, wie in Gommerstedt, in einem Backhaus lag (Wegewitz 1951, S. 110 ff., Abb. 10 u. 11). Bei den Öfen von Gumprechtsdorf und Hargesbüttel waren, wie in Gommerstedt, unter dem Lehmverstrich zur Speicherung der Wärme Steinpflaster bzw. Kiesellager vorhanden.

Einen vergleichbaren Aufbau mit Steinpflasterunterlager und Lehmkuppel zeigt auch ein im Grundriß runder Kuppelofen von der Dominsel zu Brandenburg (Grebe 1967, S. 167, Abb. 2). Ähnliche Öfen sind im slawischen Gebiet auch in Teterow und Behren-Lübchin für das 11. Jh. belegt. In ihnen wurde nicht nur gebacken, sie fanden auch zum Darren des Getreides und Dörren von Obst Verwendung (Handbuch Slawen 1974, Abb. 21).

Nach seiner geringen Größe und Lage könnte es sich in Gommerstedt um einen Backofen für die Bewohner von Hof 2 gehandelt haben. Diese Deutung stände im Gegensatz zu der Anschauung von Wähler, nach der im ostslawischen Kolonisationsgebiet der Einzelbackofen vorherrschte, während im fränkisch-deutschen Gebiet westlich der Saale das Gemeindebackhaus bestand (Wähler 1933, S. 213 ff., 1940, S. 131 f., 143 f.; Feustel 1955, S. 301 f.). Da in Gommerstedt im Bereich der übrigen Höfe kein weiterer Backofen gefunden wurde, ist nicht auszuschließen, daß hier doch für die Siedlung und Burg gebacken wurde.

Von den spätmittelalterlichen Gebäuden vermittelt Hof 2 mit Haus 20 als Haupthaus den vollständigsten Eindruck von einem Hofkomplex. An das Wohngebäude schließt sich im Osten ein Nebengebäude an, das vermutlich als Stall genutzt wurde. Daß es sich hier nicht um einen Wohnraum handelt, zeigt das Fehlen einer Feuerstelle und das im Unterschied zum Wohnhaus 20 sehr einfach angelegte Hausfundament (Taf. XVI, 1). Für die Nutzung der zu diesem Hof gehörenden Häuser 21 und 22 ergaben sich keine Anhaltspunkte. Nach der unregelmäßigen Anordnung der Häuser können wir in Gommerstedt wie in Hohenrode von Haufenhöfen sprechen (Baumgarten 1980, S. 100 f.). Hof 2 setzte sich mit einer Hofumgrenzung, die stellenweise erhalten war, von den anderen Höfen ab. Reste von Gehöftgrenzen, aus senkrecht stehenden Steinen und unregelmäßigen Steinpackungen, konnte P. Grimm auch in der jüngeren Siedlung von Hohenrode nachweisen (Grimm 1939, S. 33). In der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda, waren längliche flache, 0,60 m breite Gruben mit

darüberliegenden lockeren Steinpackungen vorhanden, die als Gehöfteinfriedungen in der Art der aus den Weistüchern bekannten "toten Hecken" (Bader 1957, S. 90 ff.; 1973, S. 62 ff.) gedeutet wurden (Donat/Timpel 1983).

Hofumgrenzungen waren auch in den mährischen Wüstungen Pfaffenschlag (Nekuda 1975, S. 251) und Mstěnice (Nekuda 1967; 1973, S. 31 ff.) vorhanden. Sie bestanden aus Bruchsteinmauern und schlossen meist quadratische Hofstellen ein.

In Gommerstedt wurde eine Scheune freigelegt, die mit ihren beträchtlichen Ausmaßen wahrscheinlich die Feldfrüchte von der ganzen Siedlung und eventuell von weiterem Streubesitz aufnahm. Die Zugehörigkeit zum Herrnsitz wird durch die Lage unmittelbar neben der Burg deutlich. Auch die unterschiedliche Stärke der Mauern - nach der Burgseite ist die Mauer auffällig schwach angelegt - läßt vermuten, daß man die Scheune nach den Außenseiten vor einem Zugriff besonders schützen wollte, während das nach der Burgseite hin nicht nötig erschien. Die Steinpflasterung vor der Scheune gehörte zu einem Weg, der in seiner Verlängerung auf den äußeren Zugang der Burg führte. Hier wurde, wie nachfolgend noch näher beschrieben wird, ein ganz ähnliches Pflaster freigelegt (Abb. 20).

Diese Befunde legen es nahe, in dem Bau eine Zehntscheune des Adligen zu sehen, in der die Fronabgaben der Bevölkerung aufbewahrt wurden.

Für das nordwestdeutsche Gebiet sieht Hinz die Entwicklung der niederdeutschen Hallenbauten im Zusammenhang mit den Großscheunen der Klöster, in denen die Ernte des Hofverbandes gelagert wurde. Die neue Funktion dieser Bauten für die Erntebereicherung mit Einfahrtstor und Erntestapel setzt sich hier bereits vor dem hohen Mittelalter durch. Die von Hinz aufgeführten Häuser weisen z. T. eine Querteilung auf (Hinz 1958, S. 120 ff.).

Eine Ergänzung unseres Ergebnisses durch eine ältere Scheune gleicher Bedeutung bietet ein Befund von Tilleda. Eine Scheune mit traufseitiger Einfahrt aus der 2. Hälfte des 11. Jh. wurde hier in der Vorburg der Pfalz ausgegraben. Das danebenliegende Haus 101b wird von Grimm als Haus des Pfalzverwalters gedeutet, der für die Aufbewahrung der Fronabgaben in der Scheune verantwortlich zeichnete (Grimm 1970a, S. 159 ff.). Jüngere Beispiele für traufseitig erschlossene, quergeteilte Scheunen finden wir zahlreich in noch vorhandenem Baubestand von Thüringen (Schmolitzky 1968, S. 67, Abb. 39), im Mittelteilbegebiet und Brandenburg (Radig 1966, S. 68 f., Abb. 46; Baumgarten 1980, S. 51).

Hinweise für die Dachabdeckungen der Häuser liegen mit Ziegelresten nur von der Kirche und dem Turm auf der Motte vor. Alle übrigen Häuser dürften Strohabdeckungen besessen haben. Keller unter den Gebäuden, die in anderen mitteldeutschen Siedlungen dieses Zeitabschnittes mehrfach belegt sind, gab es in Gommerstedt nicht.

3.6. Befestigung der Siedlung

Während der Zugang zur Siedlung von Norden und Westen durch das sumpfige Gelände erschwert war, und die Ostseite durch die Motte geschützt wurde, konnte man die Siedlung über das höherliegende trockene Gelände von Süden ungehindert erreichen. Die von dieser Seite geradlinig nach Gommerstedt führende Straße stieß damit auf die gefährdete Seite des Siedlungskomplexes (Taf. XXIX). Sie wurde durch eine Befestigung geschützt und damit an die Burg angeschlossen. Von der Befestigung war bereits vor der Ausgrabung ein flacher Wall zu erkennen. Dieser verlief am Rand einer flachen, nach Süden auslaufenden Terrasse. Er begann 16 m südlich der Burg und führte in einem leichten Boden nach Westen. Im westlichsten Teil ließ sich sein Verlauf nur noch durch einen Geländeabsatz verfolgen, der nach Süden abgöschert war. An der Westseite der Siedlung hoben sich oberflächlich keine Wall- oder Grabenreste mehr ab (Abb. 20).

Die Befestigung und ihr Verlauf wurden mit mehreren Grabungsschnitten untersucht.

Schnitt 1 (Taf. XXIV,^{1,2}; Abb. 27,⁴)

Im Profil des Schnittgrabens waren drei Bauphasen der Befestigung zu erkennen:

Befestigung I bestand aus Wall und Graben. Den Kern des oberflächlich noch sichtbaren über 9 m breiten Walles bildete eine 6,80 m breite Aufschüttung aus hellgelbem Lettenboden und kleinen Kalksteinen. Die größte Höhe dieser nach beiden Seiten abgeflossenen Aufschüttung war noch mit 0,87 m zu bestimmen. Darüber lagerte eine bis zu 0,52 m starke braune Humusschicht (Taf. XXIV,¹). Hinweise auf eine Wallkonstruktion waren nicht vorhanden. Dem Wall war ein 4,30 m breiter und 1,48 m tiefer Sohlgraben (Graben 1) vorgelegt (Taf. XXIV,²). Er war mit schwarzem sowie braunem anmoorigen Boden, gemischt mit grünem Ton, und Lehm vollständig angefüllt. Waagrecht verlaufende Schichten mit Steinen kennzeichnen mehrere Verfüllungsphasen. Sowohl der stratigraphische Befund als auch die Keramik aus dem Graben lassen erkennen, daß es sich hier um die jüngste Befestigung handelt.

Zur Befestigung II gehörte ein 3,10 m breiter und 1,04 m tiefer Sohlgraben (Graben 2) direkt unter dem Wall der Befestigung I. Seine Füllung bestand aus braunem und schwarzem Boden mit Schwemmschichten und Einschlüssen von gebranntem Lehm. Ein Wall war für diese Phase nicht nachweisbar, vermutlich wurde er beim Bau der jüngsten Befestigung beseitigt.

Auch von Befestigung III war nur ein flacher Graben (Graben 3) nachweisbar. Dieser lag dem geschützten Innenraum zu in einer Entfernung von 1,30 m hinter Graben 2, und zwar ebenfalls noch unter dem abgeflossenen spätmittelalterlichen Wall (Abb. 27,⁴). Seine Breite betrug 1,75 m, die Tiefe 0,68 m. Er wies eine gleichmäßige braune Erdfüllung auf. Alle Befestigungselemente, vom inneren Wallfuß bis zum äußeren Ende von Graben 1, nahmen eine Breite von 11,45 m ein.

Schnitt 2 (Abb. 27,³)

Der Befund des ersten Profils wurde 30 m westlich mit Schnitt 2 im wesentlichen bestätigt. Der Wall und alle drei Befestigungsgräben waren hier in der gleichen Folge vorhanden, jedoch zeigten sich in der Form einige Abweichungen. Die Wallaufschüttung der Befestigung I bestand hier aus schwarzem Boden und Löß. Der dazugehörige Graben war flach muldenförmig 0,92 m eingetieft. Seine Breite betrug im unteren Teil 1,52 m, im oberen 1,98 m. Graben 2 der Befestigung II war hier 0,85 m tief und deutlich als Spitzgraben ausgeschachtet. Er lag wieder unter dem Wall der jüngeren Befestigung I. Graben 3 hatte man an dieser Stelle 0,56 m annähernd eckig eingetieft (Abb. 27,³). Es fällt auf, daß sich der Abstand zwischen den beiden älteren Gräben auf 2,50 m vergrößert hat. Das spricht für ein langsames Einschwenken dieses Grabens zur Siedlung hin, der damit eine etwas kleinere bewohnte Fläche als die anderen Befestigungen einschloß.

Schnitt 3 (Abb. 20)

Dieser Schnitt konnte aus technischen Gründen nicht sehr lang ausgeschachtet werden, so daß hier das Befestigungssystem nicht in seiner gesamten Breite erfaßt wurde. Es konnte jedoch festgestellt werden, daß der z. T. angeschnittene Sohlgraben der Spätphase hier von 1,50 m braunem Lößboden überlagert wurde. Der Wall lag im gleichen Abstand wie in Schnitt 2 hinter dem Graben. Die beiden anderen Gräben wurden hier nicht erfaßt.

Baggerschnitt 1 (Abb. 20)

Von keiner Seite aus war, unter Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse, der Bebauung und Befestigung, der Zugang zur Siedlung so günstig wie von Osten. Südlich der Burg begann die Siedlungsbefestigung in einem Abstand von 16 m zum Außenwall der Motte. Da an diesem Bereich die Straße unmittelbar vorbeiführte, und die Befestigung hier ausgesetzt, muß der Haupteingang zu Siedlung und Burg an dieser Stelle angenommen werden.

Der Zugang, der hier von der Burg aus gut überwacht und geschützt werden konnte, war über eine breite Erdbrücke möglich, die im Norden vom Burgwall, im Süden von der Dorfbefestigung flankiert wurde.

Mit einem 25 m langen Grabungsschnitt, der nach Westen bis in den Bereich südlich der Burg führte, wurde diese Fläche untersucht. In dem Aufschluß waren weder der Wall noch ein Graben festzustellen, so daß die Annahme einer Erdbrücke bestätigt wurde.

Neben geringen Siedlungsresten fanden sich nur wenige unregelmäßig liegende Steinplatten, die vermutlich zu einem gestörten Wegpflaster gehörten.

Auswertung

Im erhöhten Gelände am Südrand der Siedlung Gommerstedt wurde auf einer Länge von 92 m eine Befestigung mit mehreren Bauphasen nachgewiesen. Weder durch Suchgräben noch durch Erdwiderstandsmessungen westlich und nördlich der Siedlung ließ sich die Existenz der Befestigung in diesen Bereichen feststellen. Nach diesem Befund führte sie nur an das flache Gelände heran und war im nassen Tal nicht mehr vorhanden.

In den jüngsten Besiedlungsabschnitt und damit in das 14. Jh. sind der Wall und der vorgelegte Graben 1 zu stellen. Da keine Grabungsergebnisse vorliegen, die, wie bei anderen Vorburgbefestigungen von Motten auf Holzerdekonstruktionen (Herrnbrot 1958, S. 65, Abb. 41 - 43) oder Palisaden (Hinz 1981, S. 46 f.) hinweisen könnten, ist in Gommerstedt ein einfacher Erdwall, darauf vermutlich eine dichte Hecke oder Gestrüpp anzunehmen. Beispiele für diese Befestigungsart lassen sich bei den spätmittelalterlichen Ortsbefestigungen in unserem Gebiet mehrfach erbringen (Grimm 1964, S. 266 ff., Abb. 1; Timpel/Grimm 1975, S. 40 ff.). Allerdings handelt es sich in Gommerstedt nicht um eine ausgesprochene Ortsbefestigung, sondern vielmehr um den Schutz der zur Burg gehörenden Wirtschaftseinheit. Mit der Entstehung des Burghügels schloß man die Siedlung mit der Befestigung an die Burg an, sie erhielt damit den Charakter einer größeren Vorburg.

Die Gräben 2 und 3 konnten nicht datiert werden, da daraus keine Funde vorliegen. Sie sind aber älter als die spätmittelalterliche Befestigung, da sie vom Wall überdeckt wurden, und gehören vermutlich zu den mittleren Besiedlungsphasen des 11./12. Jh. (Gommerstedt II und III).

Während Graben 1 und 2 echte Annäherungshindernisse darstellten, dürfte Graben 3 mit seiner geringen Tiefe keine große fortifikatorische Bedeutung besessen haben.

Da der Verlauf der Befestigungen über eine gewisse Zeit im wesentlichen etwa gleich blieb, hat sich die Größe des Siedlungsbereiches sicher nur wenig verändert. Der Zugang zur Siedlung lag nach den Befunden im Osten.

3.7. Die Motte

In einer frühen Siedlungsphase des Hohen Mittelalters wurde im sumpfigen Gelände ein flacher Hügel aufgeschüttet, mit einem Graben umgeben und darauf das erste geschützte Gebäude Gommerstedts errichtet. Die Größe des Hügels, jeweils vom inneren Grabenrand gemessen, betrug von Nord nach Süd 22,8 m und von Ost nach West 19,5 m. Der Nord-Süd-Schnitt durch den Hügel wurde bei der Ausgrabung in der Mitte etwas seitlich versetzt und im Profil entsprechend dargestellt (Abb. 27, 1). Die 0,40 - 0,65 m mächtige Hügel-aufschüttung über dem anstehenden Ton und einer 0,10 - 0,15 m starken Humusschicht bestand aus einer Mischung von schwarzem anmoorigen Boden und grünem Ton.

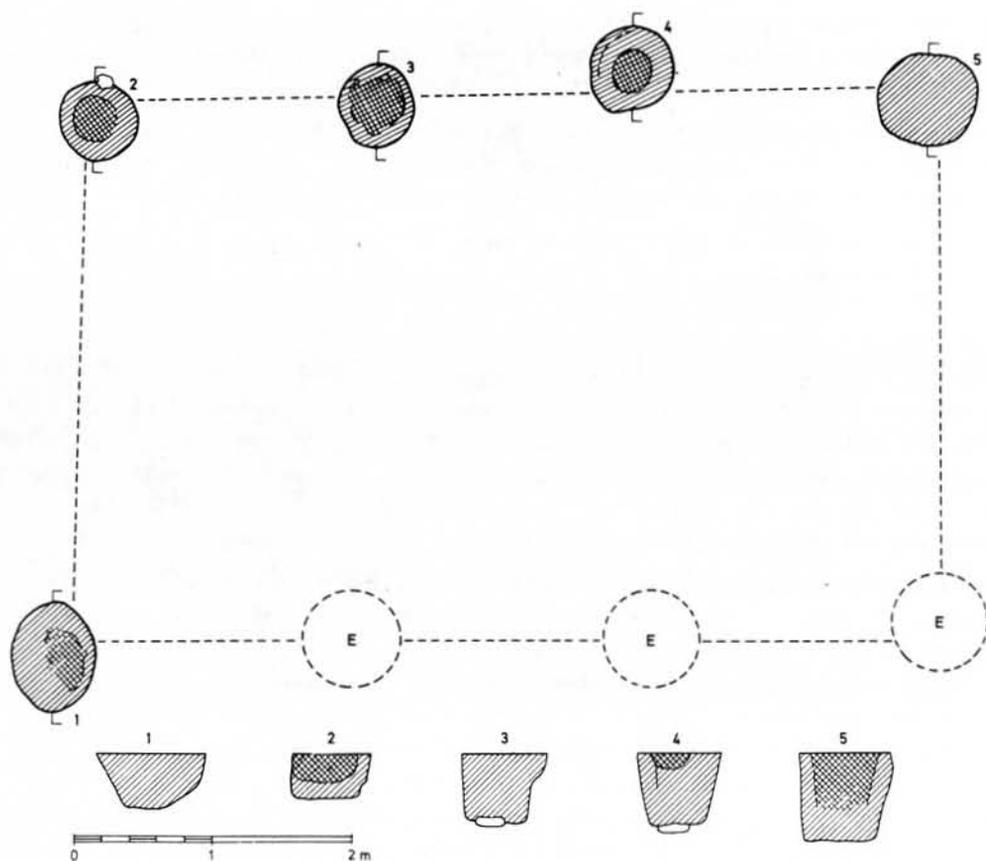


Abb. 13: Flachmotte Gommerstedt. Pfostengrundriß unter dem Steinturm.

3.7.1. Der älteste Pfostenbau (Gommerstedt II/III)

Im Zuge der Untersuchung des Burghügels wurde nach Abtragung der hoch- bis spätmittelalterlichen Baureste der Untergrund flächig freigelegt. Dabei kamen unmittelbar unter der Nordmauer des Turmes und des Anbaues, aus deren Flucht nach Norden leicht abweichend, eine Reihe kräftiger Pfostenverfärbungen zum Vorschein (Abb. 26). Sie hoben sich durch ihren hohen Anteil an grünem Ton und kleinen rotgebrannten Lehmteilchen im schwarzen Boden ausgezeichnet ab (Taf. XII, ₁₋₄). Bei der Eintiefung der Pfostenlöcher in die Hügelaufschüttung und den anstehenden Boden war der Ton mit heraufgebracht und später in die Löcher verfüllt worden. Die vier Pfosten gehörten zur nördlichen Wand eines Gebäudes. Der Abstand zwischen ihnen betrug von Pfostenmitte zu Pfostenmitte 2 m. Von der Gegenwand war nur noch ein Pfosten zu ermitteln, die übrigen Verfärbungen sind durch Erdatrabungen im Zusammenhang mit dem Bau des Steinturmes beseitigt worden. Diese Störung des ältesten Bebauungshorizontes wird auch dadurch deutlich, daß eine relativ schwache Kulturschicht, die zwischen und über der nördlichen Pfostenreihe sowie im Inneren des Grundrisses festzustellen war, im südlichen Teil nicht mehr beobachtet werden konnte. Die Kulturschicht lag im Bereich der Nordostecke des Steinturmes in einer Stärke von 0,15 m über Pfosten 5. Sie war auf einer Fläche von 8 - 10 m² vorhanden und fiel nach Norden zum Befestigungsgraben leicht ab. Die Pfostengruben wiesen einen Durchmesser von 0,60 - 0,70 m und eine Eintiefung von 0,50 - 0,70 m auf. Sie waren wesentlich kräftiger als die in der ältesten Siedlung angelegt (Taf. XIII, ₁₋₃). Nur die beiden westlichen Eckpfosten (Pfosten 1 und 2) waren mit 0,38 und 0,42 m nicht so tief eingegraben. Bei den Pfosten 2, 3 und 4 ließ sich in der Aufsicht jeweils der vergangene Holzpfeiler mit einem Durchmesser von ca. 0,30 m noch als Verfärbung erkennen (Taf. XII, _{3,4}). In zwei Gruben (Pfosten 3 und 4) lagen auf den Boden Steinplatten (Maße: 0,25 x 0,32; 0,20 x 0,36 m) als Unterlagen für die Holzpfeiler (Taf. XIII, ₂;

Abb. 13). Holzreste aus diesen Gruben wurden als Kiefernholz bestimmt. Die Länge des Gebäudes betrug nach der Nordwand 6,60 m, seine Breite nach dem Abstand der westlichen Eckpfosten 4,40 m. Sein Grundriß hatte danach ein Innenmaß von 6,20 x 3,60 m (Abb. 13). Es lag etwa in der Mitte des Hügels.

In der Kulturschicht über dem Bau befanden sich kleine rotgebrannte Lehmstücke mit Holzstammabdrücken von einem Wandverstrich. Eine Feuerstelle war nicht vorhanden, sie könnte allerdings durch die nachfolgende Bebauung beseitigt worden sein.

Funde:

Aus der Kulturschicht wurden 8 Wandungsscherben (424/67; 427/67), aus den Pfostengruben 1, 2 und 5 weitere 4 Wandungs- und eine Randscherbe (424/67) geborgen (Abb. 17, 2-4). Es handelt sich ausschließlich um braune und schwarzbraune Scherben von handgeformten Gefäßen (Abb. 17, 2-4).

3.7.2. Der Steinbau (Gommerstedt III/IV)

Die umfassende Ausgrabung der Flachmotte erfolgte in 8 Quadranten von Osten nach Westen. Bereits nach Abtragung der durchschnittlich nur 0,20 m starken Humusschicht stießen wir auf die Fundamente eines Turmes. Über dem zentral gelegenen Turmgrundriß lagen keine Einsturzsteine des Aufgehenden, dafür aber viel rotgebrannter Lehm und wenige Dachziegelbruchstücke. Wahrscheinlich sind größere behauene Steine von dieser und anderer Stelle im Bereich der Wüstung Gommerstedt nach Aufgabe des Ortes von den Bewohnern der umliegenden Dörfer für Bauzwecke abgetragen worden. Die weiteren Freilegungsarbeiten zeigten, daß der Hügel in diesen Siedlungsphasen vollständig bebaut war. Eine Befestigungsmauer schloß die rechteckige Burgfläche von ca. 14 - 15 m = 210 m² ein, in der neben dem Turm weitere Häuser ergraben wurden (Taf. IV; Abb. 25, 26).

Turm und Anbau

Der Turm hatte 5,40 x 5,60 - 6,00 m Außenmaße (Taf. II, 1-3), die nutzbare Wohnfläche betrug nach Abzug der starken Mauer nur 11 m². Als Fundament für die aus grobbehauenen Muschelkalksteinen gebaute Mauer waren sehr große, mehrere Dezitonnen wiegende Steinplatten verwendet worden. Besonders unter den Ecken lagen große Steinblöcke. Die stellenweise bis zu 0,80 m Höhe erhaltene Turmmauer war 1,10 - 1,25 m dick. Man hatte sie 0,10 - 0,20 m von der Außenkante der Fundamentsteine nach innen gesetzt. Es handelte sich um eine Blindmauer, d. h. ihre Fassaden waren mit größeren behauenen Bruchsteinen gemauert, der Zwischenraum wurde mit kleinem Material ausgefüllt. Die Steine waren mit Lehm verbunden, nur an der Nordwestecke war die Verwendung von Mörtel nachzuweisen. Geringe Mörtelspuren fanden sich auch in der Turmfüllerde. An der Südwestecke und auf der Südseite war die Mauer teilweise nicht mehr vorhanden. Die Störung war durch Raubgräber verursacht worden, die sich nachweislich in den dreißiger Jahren hier betätigt hatten (Abb. 25).

Der Turm war mit Bauschutt, darunter große Mengen rotgebrannter Lehm, Holzkohle, Dachziegelresten und Asche, angefüllt. Er wurde bis zum ehemaligen Wohnniveau ausgegraben, das an den Resten eines Bodenpflasters und zahlreichen Funden zu erkennen war (Taf. VIII; Abb. 25). Der Laufhorizont im Raum besaß einen festen Lehm Boden, der stellenweise intensiv rot gebrannt war. In der Nordwestecke fehlte dieser auf einer Fläche von 2,20 x 1,40 m. Hier lag stattdessen eine 0,35 m starke Schicht schwarzer Erde. In diesem Bereich fand sich ein zerdrücktes Standbodengefäß (Taf. XXXI, 4). Aus der Kulturschicht im Turm wurden zahlreiche Scherben von überwiegend spätmittelalterlichen Gefäßen und Kacheln, Eisgegenstände - Messer, Schlüssel, mehrere Schloßteile sowie Teile von Hufeisen - gefunden.

Parallel zur Nordmauer lag ca. 0,40 m unter dem Wohnhorizont das Skelett eines neugeborenen Kindes (W 1311).

In der Ostwand des Turmes befand sich, aus deren Mitte etwas nach Süden versetzt, eine 0,98 - 1,15 m breite Türöffnung. Sie führte zu ebener Erde in einen Anbau, der sich an die Ostseite des Turmes anschloß (Taf. V,₃). Für die Ecken dieses Durchganges waren im Turm auf beiden Seiten Sandsteine verwendet worden. Sie wiesen längliche Eintiefungen auf, die durch das Anschleifen von Metallgegenstände entstanden sind. Der 5,40 x 2,30 m (Außenmaß) große Anbau war stumpf an den Turm gesetzt. Die Mauerstärke war im Norden und Osten wesentlich geringer als die des Turmes, so daß fast ein 5 m² großer Raum genutzt werden konnte. Im Anbau waren stellenweise unregelmäßig Bodenplatten verlegt (Abb. 25). An einer Türschwelle im Durchgang, die aus mehreren großen Steinen 0,12 m hoch gesetzt war, begann ein weiteres Bodenpflaster, das fast bis zur Mitte des Turmes reichte und z. T. mit Asche, Holzkohle und hellrotgebranntem Lehm bedeckt war (Abb. 25). Es lag auf einer kanalähnlichen langen Grube, die oben 0,80 m, im unteren Teil nur noch 0,45 m breit war. Die 0,42 - 0,50 m tiefe Grube war im unteren Teil mit Steinen ausgelegt und mit Asche und rotgebranntem Lehm angefüllt. Sie führte unter der Türschwelle hindurch und endete an einer Feuerstelle, die im Anbau, dem Turmeingang genau gegenüber, lag (Taf. VIII). Die Feuerstelle befand sich an der Ostwand, sie hatte eine Größe von 1,20 x 0,80 m (Taf. VIII,₄). An den Seiten waren als Begrenzung Muschelkalksteine gesetzt, die intensive Brandeinwirkung erkennen ließen. Reste einer Ofenkuppel fanden sich nicht. Im Grabungsschnitt durch die Fundstelle waren mehrere übereinanderliegende Brandschichten sichtbar, die z. T. auch bis unter die seitlichen Begrenzungssteine verliefen. Sie lassen auf eine längere Benutzungszeit sowie Umbauten schließen. Eine ovale Grube mit einer Ausdehnung von 0,65 x 0,50 m und einer Tiefe von 0,62 m direkt unter der Fundstelle war mit aschige. Boden und Brandresten ausgefüllt. Sie gehörte nach der Überschneidung mit der Feuerstelle nicht in den jüngsten Besiedlungsabschnitt.

Im Südosten hatte man die Mauer des Anbaues außen auf einer Länge von 2 m um 0,80 m verstärkt (Taf. VIII,_{1,2}; Abb. 26).

3.7.3. Die Bebauung der Motte um Turm und Anbau

Auf dem Burghügel fielen innerhalb der Umfassungsmauer und zum Teil über sie hinausreichend drei Ruinenhügel mit Steinen und viel rotgebranntem Lehm auf (Taf. II,₁). An diesen und an weiteren nicht so deutlich erkennbaren Stellen wurden Hausgrundrisse freigelegt.

Haus 1

Unter dem im östlichen Teil der Burg befindlichen Schutthügel lag das Fundament des 3,10 x 4,60 m großen Hauses 1 (Taf. IV,_{10,2}; VII,₁₋₄; VIII,₁; Abb. 20). Das Fundament war 0,40 m breit, es war im Osten an die Befestigungsmauer angesetzt, die damit eine Hauswand bildete (Taf. VII,₂). Bei der Ausgrabung konnte über der nördlichen Fundamentmauer die 0,56 m breite gelbe Lehmwand in ihrer genauen Abgrenzung erkannt werden (Taf. VIII,₁). Brandreste und Holzkohle kamen nur im Inneren des Hauses zum Vorschein. Die verkohlten streifigen Holzreste in der Mitte des Raumes stammen vermutlich von einem Holzfußboden (Taf. VII,_{20,4}). Weitere, höher gelegene Holzteile könnten zu Holzeinbauten oder zur eingestürzten Dachkonstruktion gehört haben.

In der Südwestecke des Hauses befand sich der 1,40 x 1,30 m große Ofen (Taf. VII,₂₋₄). Er war wesentlich sorgfältiger gebaut als die Herdstellen in den Häusern der Siedlung. Die Seiten waren mit Steinen und Lehm hochgemauert, die Seitenflächen innen mit senkrechtstehenden Platten ausgelegt. Große rotgebrannte Lehmstücke und Steine eines Kuppelaufbaues waren auf die Brennfläche gestürzt (Taf. VII,_{3,4}). Der Ofen ist von Osten befeuert worden. Parallel zur Nordwand waren im Inneren des Hauses drei Steinplatten gesetzt, deren Funktion nicht bestimmt werden konnte. Vielleicht standen sie mit dem Eingang in Verbindung, der, nach einem kleinen Steinpflaster vor dem Haus, auf dieser Seite gelegen haben dürfte.

Haus 2

Bei der Untersuchung des weiter unten beschriebenen Zwischenbaues zwischen Turm und Befestigungsmauer (Haus 3) kam 0,20 m - 0,45 m unter dessen Wohnniveau ein älterer kleiner Hausgrundriß zum Vorschein, der südlich des Turmes an die Außenmauer gebaut war (Taf. III,2; IV,1-2; Abb. 20; 26). Das 0,75 - 1,00 m breite Fundament bestand aus großen Steinplatten, es war an der Nordseite gestört. Im Inneren bildeten kleinere Steine ein Bodenpflaster. Gelber und rotgebrannter Lehm war, ein Hinweis auf die Bauweise der Wände, in beträchtlicher Menge nachzuweisen. Die Größe des Hauses ließ sich auf Grund der Störungen nicht ganz exakt ermitteln. Sie betrug etwa 5,50 x 2,50 m, der Innenraum ist mit etwa 3,50 x 2,00 m anzunehmen. Eine Feuerstelle war nicht vorhanden. Im Haus lagen viele Scherben aus dem 13. und 14. Jh. sowie zahlreiche Metallgegenstände.

Mit diesem Befund liegt eine klare Überbauung in einer jüngeren Besiedlungsphase der Burg vor.

Haus 3

Der größte Schuttkegel lag an der südwestlichen Ecke der Motte (Taf. II,1). Unter der 0,40 m starken Schicht, bestehend aus kleineren Steinen und großen Mengen von rotgebranntem Lehm, wurde ein 1,45 - 1,70 m breites Bodenpflaster aus zum Teil sehr großen Muschelkalkplatten freigelegt (Taf. VIII,3; IX,1-4; Abb. 25). Die Steine zeigten keine Brandeinwirkung. Das Pflaster begann in einem gleichmäßigen Abstand von 0,25 m zur Südmauer des Turmes (Taf. II,3; Abb. 25). Im Osten und Westen bog es jeweils nach Süden um und war an beiden Stellen bis an die Außenmauer gelegt. Durch Pflaster und Außenmauer wurde eine steinfreie Fläche von 4,20 x 1,50 m eingeschlossen (Abb. 25). Über den Steinplatten fanden sich Scherben und eine größere Anzahl Bruchstücke von Topfkacheln, vorwiegend mit eckiger Mündung. Auf der Fläche lagen weiterhin Eisenhaken, Eisennägel, Türbänder und Türhaken.

Grabungsbefund und Funde zeigen, daß der gesamte Raum zwischen Turm und südlicher Außenmauer überbaut war. Das so geschaffene Gebäude (Haus 3) hatte man nur zum Teil mit einem Bodenpflaster ausgestattet. Der gleichmäßige Abstand zwischen Pflaster und Turmfundament dürfte für einen ehemals hier vorhandenen Balken sprechen, der vielleicht die Unterlage für eine Holzwand bildete. Auch für die Schmalseiten des Baues sind nach dem Grabungsbefund keine Steinmauern, sondern Holzwände auf Steinunterlagen anzunehmen. Nach den an der westlichen Schmalseite gefundenen Türkonstruktionsteilen lag hier der Eingang. Da mit dem Haus der Hauptzugang in die Burg im Südwesten versperrt wurde, konnte man nur durch diesen Zwischenbau in das Burginnere gelangen. Das Bodenpflaster des Zwischenbaues lag 0,68 m über dem Wohnniveau des Turmes, teilweise auf Haus 2 und aufgefülltem und planiertem Brandschutt. Die vielen Kacheln auf den Bodenplatten lassen einen Kachelofen vermuten, der im östlichen Teil des Gebäudes gelegen haben könnte. Aus dem schmalen Bereich zwischen der Plattenlage und der südlichen Turmmauer stammen 12 rund behauene, zum Teil abgeschliffene Ziegelbruchstücke, die wahrscheinlich als Spielsteine angefertigt wurden (Taf. XXXIV,21).

Haus 4

Unter dem dritten Schutthügel im nordöstlichen Teil der Motte ließ sich ein klarer Hausgrundriß nicht mehr erkennen. Viele Scherben und zahlreiche Bruchstücke von Kacheln mit geradem Boden und vorwiegend runder Mündung wurden an dieser Stelle geborgen. Der Rest eines Bodenpflasters, eine 0,20 - 0,35 m starke Kulturschicht und viele Eisennägel lassen den Schluß zu, daß hier ein Gebäude mit einem Ofen gestanden hat. Von diesem wurden außerdem dicke rot gebrannte Lehmwandstücke mit Abdrücken der Kacheln aufgefunden (Taf. XXXV,35). Da keine Fundamentreste vorhanden waren, müssen wir hier vielleicht mit einem Holzbau rechnen, der die verhältnismäßig große Fläche zwischen Turm und Außenmauer im Nordosten einnahm. Der westlich anschließende Bereich dürfte nach dem geringen Fundniederschlag und fehlenden Hausresten unbebaut gewesen sein.

3.7.4. Umfassungsmauer und Zugang

Die Umfassungsmauer war 0,80 - 1,00 m stark. Auch hier waren die Außen- und Innenseiten mit größeren Steinen gesetzt und der Zwischenraum mit kleinen Steinen angefüllt. Sie bestand bis auf wenige Sandsteine im südlichen Abschnitt und ein großes Mahlsteinbruchstück aus Phorphyr, das in der Südostecke eingefügt war, aus Muschelkalksteinen. Auf der Nordseite war die Mauer fast vollständig abgetragen, ihr Verlauf ließ sich jedoch mit einigen Steinen sicher rekonstruieren (Abb. 26). An dieser Seite und im Osten waren Steine der Mauer nach außen abgestürzt und lagen auf der Grabenböschung. Die Ecken der Befestigungsmauer waren im Nordwesten, Nordosten und Südosten abgerundet. Nur im Südwesten bildete sie einen rechten Winkel (Taf. III,2; Abb. 26). Über diese Ecke wurde die Außenmauer weiter nach Süden geführt und bog erst außerhalb der südlichen Begrenzungsmauer nach Osten um. Durch dieses vorgezogene Mauerstück entstand am südlichen Außenrand der Hauptburg ein mindestens 10 m langer und 3 m breiter Gang, der in der Mitte durch eine Steinschwelle abgeteilt wurde (Taf. IV,2; Abb. 26). Durch diesen Gang gelangte man in die Burg. Der innere (westliche) Teil des Zuganges war mit einem Bodenpflaster versehen. Da dieses unmittelbar am Hügelrand lag, war es, wie die Steine der davorliegenden Außenmauer, zur Hälfte abgetragen. Die Schwelle wies eine Breite von ca. 0,40 m und eine Höhe von 0,30 m auf. Sie war sehr sorgfältig gesetzt mit zwei Reihen senkrecht im Boden stehenden Steinen, die mit waagrecht liegenden Steinplatten abgedeckt waren (Taf. VI,1,2). An der Nordseite der Schwelle wies der Eckstein eine eingeschliffene Vertiefung von 0,15 m Durchmesser auf. Hier befand sich ein Außenstor, dessen Seitenzapfen in dieser Pfanne gelagert war (Taf. VI,2). Vor der Schwelle war der Boden unbefestigt. Aus dem Gang konnte das Burginnere nur durch eine Treppe oder eine Rampe erreicht werden, da die durchgehende, noch 0,40 - 0,50 m hohe erhaltene Mauer einen Zugang zu ebener Erde nicht gestattete. Wahrscheinlich befand sich in einem höheren Bereich der Mauer ein Eingang, der bei der Ausgrabung nicht mehr nachzuweisen war. Für die ehemalige Höhe der Außenmauer an diesem Zugang in der Nordwestecke der Burg und für das hier zu vermutende Tor boten die wenigen noch vorhandenen Einsturzsteine keine Anhaltspunkte. Am östlichen Ende des Ganges muß eine Brücke über den Graben gelegen haben, von der keine Reste mehr erhalten waren. Eine Erdbrücke scheidet aus, da nachgewiesen wurde, daß der Graben auf der ganzen Südseite der Burg durchgehend vorhanden ist.

3.7.5. Profilschnitt durch die Motte

Der Hauptgrabungsschnitt war von Nord nach Süd durch die Motte gelegt worden. Er führte auf beiden Seiten bis zur Grabenböschung. In der Mitte, an der Südmauer des Turmes, war der Schnittgraben 2 m nach Westen versetzt. Das Profil zeigte den Aufbau des Hügels und dessen Besiedlung. Über der 0,40 - 0,65 m mächtigen Hügelaufschüttung lag die dünne Kulturschicht der ältesten Besiedlung, darüber der Wohnhorizont des späten Mittelalters. Obwohl sich Keramik und Metallgegenstände aus dem 12. Jh. fanden, war eine ausgeprägte Kulturschicht aus dieser Zeit nicht vorhanden. Die Fundamente des Steinturmes hatte man nur 0,20 - 0,30 m eingetieft. Nördlich des Turmes wurde eine 0,30 - 0,45 m starke gelbe Lehmschicht angeschnitten. Der Lehm ist wahrscheinlich nach der Zerstörung des Turmes abgeflossen. Tonablagerungen reichten nördlich und südlich bis an den Turm heran und überdeckten Schichten mit rotgebranntem Lehm und spätmittelalterlicher Keramik. Darüber lagen Zerstörungsschichten. Der Befund zeigte, daß die Burg in ihrer Spätphase zumindest teilweise abbrannte und zwischenzeitlich partiell unter Wasser stand. An der Südseite der Motte war der Graben, im Gegensatz zur Nordseite mit braunen humosen Ablagerungen angefüllt.

3.7.6. Wall und Graben

Um die Motte verlief ein Graben, der, obwohl zu einem großen Teil mit Erde angefüllt, als 7 - 8 m breite Senke gut zu erkennen war (Taf. I,₂). Er war nicht mehr wasserführend, im Frühjahr aber naß und sumpfig. Der vorgelegte, etwas verschliffene Wall hob sich deutlich 12 - 15 m breit ab. Im Norden waren die Wallenden schlauchartig 23 - 25 m vorgezogen, der Graben war hier durch einen 6 m breiten Kanal mit dem ehemals sumpfigen Gelände verbunden. Der Grabungsschnitt durch die Befestigung wurde im Osten der Anlage angelegt, und zwar dort, wo der Wall noch eine sichtbare Höhe von 0,45 m besaß. Im Profil zeigte sich folgender Aufbau (Abb. 27,₂):

Den Untergrund bildete grüner Tonboden, der jedoch nur in diesem Bereich anstand, wie eine spätere Schnittverlängerung zeigte. Östlich, unmittelbar vor dem Außenwall ließ sich in diesem Aufschluß tiefgründiger brauner Lößboden nachweisen. Dieser Boden wurde in gleicher Höhe unter dem Wall nicht angetroffen. Damit ist der Ton nur bis zum Rand der Einsenkung, in der die gesamte Burg lag, vorhanden. Es handelt sich wahrscheinlich um eine holozäne Seeablagerung. Der Wall verlief am alten Rand des ehemaligen Sees auf der Grenze von Ton- zu Lößboden. Über dieser Tonablagerung befand sich eine 0,70 - 0,90 m mächtige Schicht aus toniger Schwarzerde mit grünen Toneinschlüssen, die sich nach beiden Seiten verjüngte. Der darüberliegende Wallkern bestand aus grünem Ton, der mit kleinen Steinen und brauner Erde vermischt war. Es handelte sich hier um den Grabenaushub. Die Wallaufschüttung wurde durch eine schräg von der Humusunterkante bis zur Unterkante des Wallkernes verlaufenden ca. 0,15 m breiten Schicht von rotgebranntem Lehm und Ziegelresten getrennt (Abb. 27,₂). Diese Schicht gehört zu einem Zerstörungshorizont des 14. Jh., der auch im Westteil der Burg erfaßt wurde. Nach dieser Zerstörung verstärkte man die äußeren Befestigungsanlagen, in dem man den Wall neu und in größerem Umfang aufschüttete. Er wurde von einer durchschnittlich 0,30 m starken Humusschicht überlagert. Die Breite des Walles, der heute allerdings nach beiden Seiten abgeflossen ist, betrug ca. 9 m. Auf der Ostseite der Befestigung wurden im Ton unter dem Wall, von der Schwarzerdeaufschüttung ausgehend, zwei 0,50 m breite Vertiefungen in einer Entfernung von 3 m quer zum Wallverlauf freigelegt (Taf. X,₂). Die Annahme, daß es sich um Pfostengruben einer älteren Palisade handelte, konnte bei der flächigen Abtragung des Walles an der Westseite der Burg nicht bestätigt werden. Hinweise auf eine eventuelle Wallkonstruktion waren nicht vorhanden. Der Wall fiel, wie das Profil zeigte, zum Graben nicht unmittelbar ab, sondern endete auf einem Absatz, der erst nach 3 m in den 6 - 7 m breiten Sohlgraben überging (Abb. 27,₂). Vom äußeren Wallfuß, im Osten der Burg aus gerechnet, besaß der Graben eine Tiefe von 2,30 m. Er war im unteren Teil mit grünem Ton und schwarzem, moorigem Boden angefüllt. Darüber lag brauner anmooriger Boden mit viel rotgebranntem Lehm, der von der Burg in den Graben geflossen war. Auf der Burgseite verlief der Graben ohne Berme bis zur Außenmauer der Hauptburg. An dieser Seite waren zahlreiche Steine der Umfassungsmauer auf die in den Graben führende Schräge des Burghügels abgestürzt. Am inneren Grabenrand fanden sich eine große eiserne Säge und ein Holzschälmesser (Taf. X,₁).

3.7.7. Der äußere Zugang zur Motte

An der Südostseite der äußeren Burgbefestigung hob sich im Wall eine 15 m breite Mulde ab, die durch das Überlappen der zwei flach auslaufenden Wallenden entstand (Abb. 6). Damit bot sich bereits vor der Ausgrabung das Bild eines kleinen hohlwegartigen Zuganges zur Burg. Bei der Untersuchung dieses Geländes (Taf. V,₂) wurden ein gepflasterter Weg und ein kleiner Hausgrundriß (Haus 5) freigelegt (Abb. 27,₅). Der durchschnittlich 1,70 m breite Weg verlief von Westen parallel zum südlichen Außenwall, bog dann scharf nach Norden auf die Burg zu um und führte mit leichtem Gefälle bis zum äußeren Grabenrand, wo er mit einem unregelmäßigen Abschluß endete. Er war mit kleinen Kalk-

steinen vollständig gepflastert. Diese waren auf der Oberfläche leicht abgerundet bzw. abgefahren. Wie im Schmalprofil des Schnittes deutlich zu erkennen (Taf. V,4), lag der Weg bis zu 0,65 m tief in der Wallaufschüttung. Der früher hohlwegartige Zugang war von der Erde des Walles ganz überdeckt worden. Die eingeflossene tonige Erde hob sich in der Breite des Weges deutlich ab.

Ein Meter nördlich der scharfen Wegbiegung lag der Eingang zu Haus 5 (Taf. XI,2). Der leicht zum Hausinneren abfallende Zugang führte von Westen in das Haus. Er war 0,80 - 1,00 m vorgezogen, 0,70 - 1,00 m breit und ebenfalls mit kleinen Muschelkalksteinen befestigt (Taf. XI,3). An den Seiten wurde er durch größere Steine begrenzt. Die Größe des Hauses betrug 3,80 x 4,00 m. Das bis zu einem Meter breite Fundament bestand aus unterschiedlich großen, unregelmäßig gesetzten Steinen (Abb. 27,5). An der Nordseite war es teilweise in den Graben abgerutscht. Zahlreiche Einsturzsteine über dem Grundriß und Lehmreste gehörten zum Aufgehenden, sie lassen eine massive Steinwand mit Lehmbindung vermuten (Taf. V,4; XI,1). Ein Bodenpflaster und eine Herdstelle waren im Haus nicht vorhanden. Der Grundriß war, wie der Weg, vom abgeflossenen Wall überdeckt. Die Lage und die wenigen spätmittelalterlichen Keramikfunde bestätigen uns, daß das Haus in der letzten Besiedlungsphase unmittelbar mit der Burg und der Straße in Verbindung stand. Am Grabenrand, wo das Wegpflaster endete, setzte vermutlich die Brücke an, die zu dem geschützten Zugang auf der gegenüberliegenden Seite geführt haben muß.

Reste einer Holzbrücke oder Steinlagen einer festen Brückenkonstruktion wurden bei den Grabungen nicht gefunden. Eine Erdbrücke ist keinesfalls anzunehmen, da diese sofort vom Wasser im Graben abgeschwemmt worden wäre.

Auswertung

Auf der Flachmotte wurde als älteste Bebauung ein Pfostengebäude nachgewiesen. Dieses war mit seinem Standort, der erhöhten und durch einen Graben geschützten Lage von den Pfostenbauten westlich des Burghügels deutlich abgesetzt. Obwohl ein Graben für die erste Besiedlung archäologisch nicht erfaßt wurde, da an dessen Stelle der größere spätmittelalterliche Graben lag, wird die Annahme von seiner vermutlichen Existenz durch folgende Tatsachen gestützt:

Im Bereich des Burghügels und seiner Umgebung befand sich, wie aus dem Tonuntergrund ersichtlich, früher ein stehendes Gewässer. Ob auch zur Zeit der ersten Besiedlung zumindest zeitweise hier Wasser stand, kann nicht mehr gesagt werden, es ist jedoch zu vermuten. Während der Grabung stand der Hügel wiederholt vollständig unter Wasser (Taf. III,1). Selbst bei anderen Grundwasserverhältnissen sammelte sich auch damals sicherlich durch den Tonuntergrund soviel Niederschlags- und Schichtwasser, daß ein trockenes Wohnen ohne einen wasserführenden Graben nicht möglich gewesen wäre. Vielleicht besaß der Graben schon einen Abfluß in das flache Gelände nach Norden, wie er für das hohe und späte Mittelalter belegt ist.

Besonders im oberen Teil der Hügelaufschüttung waren in dem schwarzen Boden Tonbestandteile eingeschlossen, die in dieser vermischten Form nur von einer Bodenverlagerung, also vermutlich vom Aushub aus dem Graben stammen können. Über die Größe des anzunehmenden Grabens kann nichts ausgesagt werden, ebensowenig über eine möglicherweise vorhandene Randbefestigung des Hügels. Das Gebäude lag in der Mitte der Motte. Seine Pfostengruben besaßen etwa den gleichen Durchmesser wie die aus der Siedlung, waren aber wesentlich stärker eingetieft. Auch die Ausmaße der Grundrisse von Burg und Siedlung differierten. Für die Rekonstruktion des Holzgebäudes bieten die Befunde nur wenig Anhaltspunkte. Die acht Pfosten lassen eher ein festes Holzhaus als einen Turm vermuten. Eine tragende Mittelpfostenreihe war nicht vorhanden, jedoch konnte die Breite von 3,80 m auch ohne solche mit dem Dach konstruktiv gut überbrückt werden. Der wenige Lehmewurf mit Holzabdrücken könnte vom Verstrich einer Wand stammen, die zwi-

schen den Pfosten aus Holztämmen oder Planken bestand.

Bei zahlreichen europäischen Motten sind statt Türmen Holzhäuser als zentrale Bauten nachgewiesen (Hinz 1981, S. 39 f.). Auch Schad'n (1953, S. 278 f.) nimmt auf den Hausbergen Niederösterreichs, entsprechend der Bezeichnung dieser Motten in diesem Gebiet, eher ein festes Haus als einen Turm an.

Ohne weitere Aufschüttungen, wohl aber nach teilweiser Planierung der Hügeloberfläche, errichtete man auf der Motte von Gommerstedt im Hohen Mittelalter einen Turm mit Fundament und Steinmauer. Turm und Anbau liegen etwa in der Mitte des Hügels (Taf. IV, Abb. 20). Obwohl die Mauer des Anbaues stumpf an den Turm angesetzt war, dürften beide Räume als bauliche Einheit anzusehen und zur gleichen Zeit entstanden sein. Das wird besonders bei der Betrachtung der gesamten Hügelbebauung deutlich. Ohne Anbau wäre der Turm in der offensichtlich sorgfältig geplanten Anlage zu weit nach Westen verschoben. Außerdem ist eine Türöffnung zu ebener Erde, wie sie ohne Anbau vorhanden wäre, aus fortifikatorischen Gründen für den Turm nicht anzunehmen. Nach dem baulichen Befund war der ebenerdige Durchgang zum Anbau ursprünglich vorhanden und ist nicht erst in einer jüngeren Bauphase durchgebrochen worden. Der eigentliche Zugang zum Turm lag aller Wahrscheinlichkeit nach - wie bei den meisten Türmen dieser Art - in größerer Höhe über dem Boden, wodurch die Wehrhaftigkeit erhöht wurde. Das breite und massive Fundament des Turmes hat sicher auch aus wehrtechnischen Gründen ein mehrere Meter hohes Mauerwerk getragen, auf dem im oberen Teil ein Fachwerkaufbau mit Lehmausfachung angenommen wird (Taf. XXV). Der abgeflossene Lehm, vor allem auf der Nordseite des Turmes, und viel rotgebranntes Material im Turminnenen kann nur von diesem Aufbau herrühren. Da der Turm sicher so hoch gebaut wurde, daß von hier ein Überblick über die Siedlung und das anschließende Gelände möglich war, müssen wir mit einer Höhe von 6 - 8 Metern und damit auch mit mehreren Geschossen rechnen.

Noch vorhandene mittelalterliche Türme und zeitgenössische Darstellungen geben einen annähernden Eindruck vom Aussehen dieser Wehrbauten. Etwa die gleichen Ausmaße wie der Turm von Gommerstedt hat ein solcher auf der Motte "Käseburg" bei Brüheim, Kr. Gotha. Auch wenn er mehrfach umgebaut und mit nachträglich eingebrochenen Fensteröffnungen sowie einem ebenerdigen Zugang versehen wurde, vermittelt er doch recht anschaulich die Wuchtigkeit eines solchen Wohnturmes. An der Seitenwand ist noch ein altes kleines Fenster sichtbar. Der Anbau wurde ebenfalls in neuer Zeit angefügt (Taf. XXVII₂). Auch das von A. Dürer um 1495 gemalte Weiherhäuschen kann hier mit herangezogen werden. Der einstöckige Turm in einem Weiher an der Pegnitz bei Nürnberg ist leichter gebaut. Es handelt sich um eine Motte, Nebengebäude sind nicht vorhanden. Der Turm weist einen Fachwerkaufbau mit überkragendem Obergeschoß und ein Krüppelwalmdach auf (Taf. XXVII₁). Die Anlage wurde auf mehreren Aquarellen von Dürer als Wasserburg oder Herrensitz dargestellt (Zink 1949, S. 41 ff.).

Im Untergeschoß des Gommerstedter Turmes lag ein Wohnraum, daneben im Anbau eine Feuerstelle bzw. Küche. Auf Motten mit Holztürmen sind mehrfach in deren Nähe Feuerhäuser nachgewiesen (Hoverberg; Troyn y Gregn; Hinz 1981, S. 38). Erst bei den Steintürmen wurde wie in Gommerstedt Heizung und Küche in diesen selbst untergebracht. Die an der Außenseite des Anbaues festgestellte Verbreiterung der Mauer ist möglicherweise für den Bau eines Rauchabzuges erfolgt. Damit können wir uns den Oberbau so ähnlich wie bei einer schwarzen Außenküche vorstellen. Der Bau von Döbritschen, Kr. Jena, ist dafür ein jüngeres Beispiel (Schmolitzky 1968, S. 49, Abb. 27).

Die Verbindung der langen Grube im Turm mit der Feuerstelle im Anbau deutet auf einen "Heizkanal" für eine Bodenheizung hin. Die Seitensteine des Kanals waren eingestürzt, er war zugefüllt, und die Bodenplatten im Turm lagen gerade über der Grube. Die jüngste Brandschicht in der Feuerstelle befand sich 0,25 m höher als die Oberkante des "Heizkanals", somit konnte die heiße Luft nicht mehr in den Kanal ziehen. Offensichtlich hatte die Feuerstelle, als die Heizung betrieben wurde, tiefer gelegen, und zwar

in der angefüllten Grube unter den jüngeren Brandschichten. Nach diesem Befund gehörte die Bodenheizung nicht in die letzte Besiedlungsphase. Die zahlreichen Kachelreste aus dem Turm könnten für diese Zeit auf eine Beheizung mit einem anderen Ofen hinweisen, von dem jedoch kein Unterbau gefunden wurde. Allerdings kann dieser auch im Obergeschoß gelegen haben, in dem wir wohl ebenfalls einen Wohn- oder Schlafräum des Besitzers und seiner Familienangehörigen vermuten können. Nach den relativ hohen Phosphatwerten in der mit Steinen gefaßten Feuerstelle wurde diese zuletzt wahrscheinlich für die Zubereitung von Speisen genutzt. Die zahlreichen Ziegelreste zeigen, daß der Turm mit einem Dach aus großen, flachgewölbten Ziegeln abgedeckt war.

Die Nebengebäude auf der Motte sind als Wohnbauten des Adligen und der Burgbesatzung, als Vorratsräume, aber auch als Stallungen genutzt worden. Im nördlichen und nordöstlichen Teil lagen Holzgebäude. Für die im östlichen und südlichen Teil der Hauptburg befindlichen Häuser 1 und 2 sind Lehmwände auf Steinfundamenten nachgewiesen. Haus 1 war sogar mit einem Holzfußboden und einem sorgfältig gebauten Ofen, Haus 2 mit einem Bodenpflaster ausgestattet. In einer jüngeren Umbauphase überbaute man nach einem Brand dieses Haus und errichtete zwischen Turm und südlicher Außenmauer ein größeres Gebäude (Haus 3), das, mit einem Bodenpflaster versehen, vermutlich teilweise als Stallung genutzt wurde. Viele Ofenkacheln aus diesem Bereich deuten auch hier auf einen Ofen und damit auf eine zumindest teilweise Nutzung als Wohnraum hin.

Bei der Ausgrabung konnte auf der Motte kein Brunnen festgestellt werden, wie das bei einigen anderen bekannten Anlagen der Fall war z. B. Motte Hoverberg (Zippelius 1958, S. 180 f., Abb. 76).

In der Hauptburg lagen an vier Stellen - im Norden an der Außenmauer, im nordöstlichen Teil (Quadrant 1 - 4), über Haus 3 und im Turm - Anhäufungen von gebranntem Lehm. Größere Mengen von Holzkohle fehlten. Der Lehm in den Mauerfugen der Gebäude und die Lehmwand von Haus 1 war unverbrannt, Brandspuren an Steinen traten nur bei Haus 4 auf. An sekundär gebrannter Keramik sind von der Burg nur einige Kacheln vorhanden. Geschmolzene Metallgegenstände oder solche mit Feuereinwirkung bzw. gebrannte Knochen sind nicht geborgen worden. Wenn auch an mehreren Stellen der Burg deutliche Brandspuren nachweisbar waren, so wurde durch diese Brände doch nur ein Teil der Gebäude in mehr oder weniger starkem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Sicher sind jedoch Haus 3 und das Holzhaus 4 mit Kachelofen einem Brand zum Opfer gefallen.

Der reiche Siedlungsniederschlag deutet darauf hin, daß die Gebäude dauernd bewohnt waren und nicht nur in Notzeiten aufgesucht wurden, wie das bei verschiedenen Anlagen vermutet wird (vgl. Leister 1952, S. 28). Der Rand der Motte war zu dieser Zeit durch eine umlaufende Steinmauer befestigt, die nach ihrem erhaltenen Unterteil 2 - 3 m hoch gewesen sein kann. Sehr sorgfältig war der Zugang zur Motte geplant und ausgeführt. Über eine anzunehmende Holzbrücke konnte man nur durch einen Gang an der Südseite der Burg über eine Öffnung im oberen Teil der Umfassungsmauer in das Innere gelangen. Der Gang war im vorderen Teil durch ein Holztor geschützt. Es überrascht etwas, daß an der äußeren Befestigung der Zugang zur Burg wie bei größeren Anlagen, z. B. Tilleda (Grimm 1968, S. 149), durch ein kleineres Wachhäuschen kontrolliert wurde, das nach dem Grabungsbefund eine massive Steinmauer besaß. Ein gemauertes Gebäude in vergleichbarer Lage, das ebenfalls die Sicherung des Zuganges zur Burg wahrnahm, wurde auch in Msténice ergraben (Nekuda/Unger 1981, S. 200 ff., Abb. 149). Wenn man sich dieses Gebäude in Gommerstedt als ein hohes Haus oder einen kleinen Turm vorstellt, der über den Befestigungswall hinausragte, so liegt die Annahme nahe, daß es eine weitere Funktion besaß. Durch seine günstige Lage an der nördlichen Seite des vermuteten Einganges zur Siedlung konnte von hier aus die Überwachung dieses Zuganges sehr gut erfolgen.

Der von dem äußeren Grabenrand ausgehende gepflasterte Weg führte südlich der Burg nach Westen auf die Siedlung zu. Da er in gleicher Weise vor der Scheune freigelegt wurde, ist eine Verbindung dieser Teilstücke zu vermuten. Der Verlauf des Weges konnte durch Grabungsschnitte nicht verfolgt werden.

3.8. Die Kirche (Taf. XX - XXII; Abb. 28)

Etwa 45 m südlich des Burghügels hob sich in der Siedlung eine nahezu viereckige Einsenkung ab, die auf 3 Seiten durch flache wallartige Erhöhungen begrenzt wurde. Die Ausgrabung der eingeschlossenen Fläche erbrachte den Grundriß einer kleinen Kirche. Unter dem Steinbau kamen Verfärbungen und Pfostengruben zum Vorschein, die zu einem älteren Sakralbau gehörten.

3.8.1. Die Holzkirche (Gommerstedt II/III)

Die Pfostenverfärbungen lagen alle im Inneren der Steinkirche, 0,42 - 0,48 m unter der Humusoberkante und wurden teilweise von deren Fundament überschritten. Die Pfosten 3 - 5 und 10 - 12 sowie die Hälfte von Pfosten 16 waren von dem Bodarpflaster der jüngeren Kirche (siehe unten) überdeckt. Es waren große Pfostengruben von 0,40 - 0,70 m und kleine von 0,20 - 0,25 m Durchmesser vorhanden (Abb. 28). Im Profil hatten alle einen Kern, der sich mit seiner bräunlichen bis schwarzen Füllung und Holzkohleanteilen deutlich abhob (Taf. XIII, 4). Mehrfach war in die Gruben gelbgrüner Ton eingefüllt, der die Stellung der Pfosten stabilisieren sollte. Diese standen in zwei Fällen (Pfosten 7 und 11) auf Steinplatten. Aus der Lage der Pfostengruben ergab sich im Planum ein rechteckiger Grundriß von 6 m Länge und 4,60 m Breite (Abb. 14; 28), der mit geringer Abweichung ost-westlich orientiert war. An seiner Westseite standen sich im Norden und Süden große Pfostenpaare gegenüber. Während auf der Südseite nach Osten hin zwei weitere Wandpfosten vorhanden waren, fehlten diese auf der gegenüberliegenden Seite. Sie waren durch den Fundamentgraben der Steinkirche und eine in diesem Bereich vorhandene Störung beseitigt worden. An der westlichen Schmalseite lagen in der Mitte die große Pfostenverfärbung eines Firstträgers, beiderseits daneben zwei kleine, vermutlich von Stützpfeuern. Der Abstand zwischen den Pfosten betrug durchschnittlich 1 m, in der Mitte der Seitenwand 2,80 m. Das entspricht dem auch bei anderen Holzkirchen nachgewiesenen Pfo-

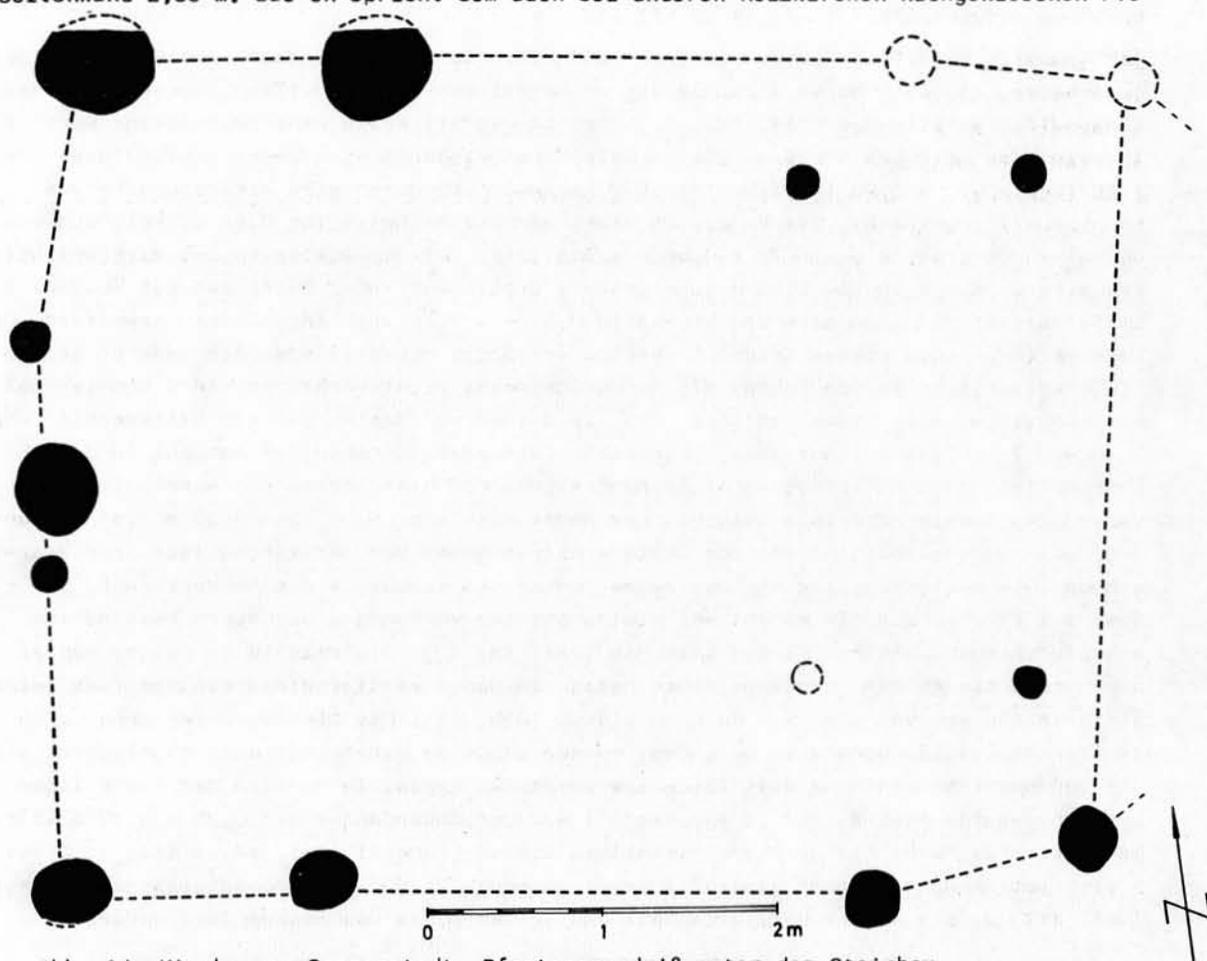


Abb. 14: Kirche von Gommerstedt. Pfostengrundriß unter dem Steinbau.

stenabstand (Zimmermann 1958, S. 418). Im Osten war der Grundriß durch den Nachfolgebau gestört, so daß sich hier der Abschluß nicht mehr erkennen ließ. Wie der nach innen gesetzte Pfosten am östlichen Ende der Südwand zeigt, verengte sich vermutlich der Holzbau im Westen. In diesem Teil des Grundrisses standen sich im Inneren kleinere Pfosten im Abstand von 2,90 m gegenüber, und zwar auf der Nordseite und einer auf der Südseite. Ein weiterer wurde hier offensichtlich beim Ausheben der Grube für Grab 5 beseitigt. Den östlichen Abschluß des Grundrisses bildete eine 2,95 m breite schwarze Verfärbung mit viel Holzkohle. Vermutlich handelte es sich um die Reste einer umgestürzten Bohlen- oder Bretterwand. Sie wurde sowohl von dem jüngeren Fundamentgraben als auch von zwei Grabgruben geschnitten. Von den Grabanlagen, die sich im Inneren der Kirchen befanden, war nur Grab 8 mit einer Steinabdeckung und -umrandung versehen. Während die Gruben der übrigen Gräber bereits als Störung im Fußboden der jüngeren Kirche zu erkennen waren, kam Grab 8 erst nach Abdeckung des Fußbodenlagers in der Mitte des Pfostengrundrisses zum Vorschein. Es gehört demnach als einzige Grabanlage zur Holzkirche (Taf. XXII,1,2). Im gesamten Bereich des Grundrisses wurden kleine Stücke rotgebrannter Lehm gefunden.

3.8.2. Die Steinkirche (Gommerstedt III/IV)

Die Mauern dieses Baues hatte man, nachdem die Siedlung aufgegeben war, abgetragen. Im Gegensatz zum Turmunterbau geschah dies vollständig und einschließlich der Steine aus dem Fundamentgraben. Dies deutet wohl darauf hin, daß hier gutes Baumaterial verwendet worden war. Im Bereich des gesamten Kirchengrundrisses traten auch wiederholt Bruchstücke von gut behauenen Sandsteinen auf. Nach den breiten Fundamentgräben und dem umfangreichen Bauschutt (Mörtel- und Lehmstücke, Ziegelreste, behauene Steine) war die Kirche im Aufgehenden massiv aus Steinen gemauert. Der Bauschutt wurde beim Abriß des Gebäudes unmittelbar an dessen Rand gelagert und dadurch die oben erwähnte wallartige Erhöhung aufgeschüttet (Taf. XX,1; XXI,1).

Der Grundriß war durch die vorhandenen Fundamentgräben des Hauptschiffes und eines Seitenanbaues, die sich durch ihren Gehalt an Mörtel oder Lehm deutlich abgrenzen ließen, einwandfrei zu erkennen (Taf. XXI,2,3). Das Langschiff hatte eine rechteckige Form, die lichten Maße betrug 5 x 8 m. Die im Osten anschließende eingezogene Halbrundapsis war 1,90 (West-Ost) x 3,00 (Nord-Süd) groß (Innenmaß) und durch eine Altarschranke vom Hauptschiff abgetrennt. Der Fundamentgraben war durchschnittlich 0,80 m breit und von der alten Oberfläche aus 0,42 - 0,56 m eingetieft. Auf der Westseite des Kirchenschiffes wies er mit 1,70 bis 1,90 m eine größere Breite auf. Hier hatte man das Fundament im Nordwesten und Südwesten ungleichmäßig 0,50 - 0,70 m nach innen eckig erweitert. Das Mauerwerk war nach diesem Befund im Westen erheblich dicker als an den anderen Seiten. Die Erweiterungen in den Ecken, die an der Ostseite nicht vorhanden sind, könnten auf vorgesezte Pfeiler hinweisen (Abb. 28). Im Norden war der Kirche ein Seitenschiff von 2,50 - 2,70 x 8,50 m (Innenmaße) angesetzt. Im Fundamentgraben des Anbaues fand sich kein Mörtel, dagegen bezeugten große Mengen unverbrannten Lehmes die ausschließliche Verwendung dieses Materials beim Bau der Mauer. Sie war nur 0,25 - 0,30 m tief gegründet. Die jüngere Zeitstellung des Seitenschiffes gegenüber der Kirche läßt Grab 7 erkennen. Die Bestattung lag mit den Beinen unter dem Fundament des Anbaues (Abb. 28). Über dem Kirchengrundriß waren zwei Steinschichten vorhanden. Die obere bestand aus mittelgroßen und kleinen Einsturzsteinen (Taf. XX,1,2). Sie reichte im Osten, Westen und Norden bis an den Fundamentgraben heran. Im Süden verlief die Steinlage fast geradlinig im Abstand von 0,40 - 0,65 m zu diesem (Abb. 28). Die Steine, unter denen sich zahlreiche Ziegelbruchstücke befanden, wurden somit zu einem Zeitpunkt abgelagert, als die Außenmauern noch ganz oder teilweise vorhanden waren. Im Bereich der Apsis lagen nur sehr wenige Steine. Nur im Hauptschiff war der Boden unter der 0,25 - 0,30 m starken Einsturzschicht mit hochkant gestellten Steinen bedeckt (Taf. XX,2; XXI,4). Diese Steinpflasterung hatte man exakt bis an den inneren Rand des Fundamentgrabens angelegt (Taf. XXI,4). Sie war im östlichen Teil und in der Mitte des Raumes fast durchgehend

erhalten, im Westteil nur noch stellenweise faßbar. Die Steine waren zwar gleichmäßig gesetzt, aber als Bodenpflaster viel zu ungleich. Nach den verkohlten Holzresten, die sich auf und zwischen den Steinen fanden, handelt es sich bei der Steinpflasterung um die Unterlage eines Holzfußbodens. Die Apsis war gegenüber dem Bodenpflaster des Kirchenschiffes um 0,35 m erhöht und nicht mit einem Steinbelag ausgestattet. Vielleicht hatte man hier Bodenplatten verwendet, die beim Abtragen der Steine mit entfernt wurden. Geringe Holzreste, die auf einen Holzfußboden hinweisen könnten, fanden sich nur im nordwestlichen Teil der Apsis auf einigen kleineren Sandsteinen.

Die Kirche war mit geringer Abweichung ost-westlich orientiert. Vom Kirchenschiff liegt aus der Schicht über dem Fußbodenlager Keramik der Gruppen 2, 3, 5 vor (Abb. 32, 25, 85, 97; 33, 40, 41; 35, 14; Taf. XXXIII, 19). Es fanden sich zahlreiche Kachelreste, die von einem Ofen stammen, der sich vermutlich in der Kirche befand. Zu den Eisengegenständen aus diesem Bereich gehört ein Stachelsporn (Abb. 44, 2).

3.8.3. Die Gräber

Grabanlagen wurden - bis auf die Kinderbestattung im Turm - nur im Hauptschiff und im Kirchenanbau gefunden. Alle Skelette waren west-östlich orientiert. Bei vier Gräbern wurden Steinumrandungen oder Reste davon freigelegt (Taf. XXIII, 3). Mehrfach fanden sich flächige, z. T. verkohlte Holzreste von Totenbrettern oder Särgen. In vielen Fällen waren die Bestattungen erheblich gestört. Die Tiefe der Grabgruben war sehr unterschiedlich, sie reichte von 0,35 bis 0,65 m in den gelben Lettenboden. Wahrscheinlich bei der Abtragung der Kirche waren mehrere Gräber angeschnitten und beseitigt worden. Darauf deutet die Sekundärbestattung zahlreicher Knochen von mehreren Individuen im Schuttwall südlich der Kirche hin. Der Komplex wurde zusammenfassend als Grab 15 bezeichnet.

Grab 1 (Taf. XXIII, 4)

In einer großen Grabgrube im Westteil des Anbaues lagen mehrere Individuen.

Skelett 1: Langknochen und Unterkiefer eines Erwachsenen in der oberen Schicht waren zur Seite geräumt worden. W 1314 weiblich, frühadult¹³ (Tiefe: 0,40 m unter Huok)

Skelett 1a: Langknochen eines Skelettes in den oberen Schichten der Grabgrube, gestört. W 1315 weiblich, frühadult (Tiefe: 0,46 m unter Huok)

Skelett 1b: Zerstörte Bestattung, Schädel, Becken und Langknochen lagen in einer Tiefe von 0,80 m auf den Knien von Skelett 1c. W 1313 weiblich, juvenil

Skelett 1c: Gestrecktes Skelett als unterste Bestattung in der Grabgrube (Tiefe: 0,82 m). Der Schädel lag in einer Ausbuchtung, die aus dem im Untergrund anstehenden Muschelkalkboden herausgearbeitet worden war. Sie zeigt, daß der Tote nicht in einem Sarg beigesetzt wurde. Die Handknochen lagen im Becken. W 1312 weiblich, spätmatur (das in diesem Komplex offenbar zuletzt bestattete Individuum)

Skelett 1d: Das Kinderskelett war 0,38 m höher als Skelett 1c auf einer Stufe an der südlichen Seite der Grabgrube niedergelegt. W 1316 Infans I, 4 - 5 Jahre

Skelett 1e: Knochen von Kinderskelett gestört, zwischen den anderen Skelettresten. W 1317 Infans I, 5 - 6 Jahre (Tiefe 0,48 - 0,62 m unter Huok).

An Fundgegenständen wurden links neben der Wirbelsäule von Skelett 1c ein Stück Rötöl und aus der Grabgrube ein Eberzahn sichergestellt. In der Grabgrube lagen zehn Scherben und vier Stücke Buchenholz. Grab 1 ist die einzige Grabanlage, die in der Art einer Gruft mehrfach belegt war.

Grab 2

In der 0,48 m tiefen Grabgrube befanden sich die Langknochen von zwei erwachsenen Individuen sowie Knochen von drei Kinderskeletten.

W 1318 Infans I, 0 - 1/2 Jahre
W 1319 Infans I, 0 - 1/2 Jahre
W 1322 Infans II, 8 - 7 Jahre
W 1323 weiblich, frühadult
W 1324 männlich, erwachsen

Aus dem oberen Teil der Grabgrube liegen acht Holzstücken vor. Es handelt sich um Buche (4), Feldahorn (3) und Birke (1). Aus der Füllerde wurden acht Scherben geborgen (Abb. 32, 25, 85).

Grab 3, 4 und 4a (Taf. XXIII, 3)

Die beiden Kinderskelette lagen in einem Grab an der Ostseite des Kirchenschiffes. Die Grabgrube war 0,55 m unter dem Bodenniveau der Steinkirche in den anstehenden Muschelkalk eingearbeitet. An beiden Seiten der Skelette standen einige Muschelkalksteine aufrecht als Rest einer Steinumrandung. In der Beckengegend von Grab 3 fanden sich die bereits stark vergangenen Fingerknochen. Im Bereich der Unterschenkel von Grab 4 lagen die Skelettreste eines Kleinkindes (4a).

Grab 3: W 1325 Infans I, 4 - 5 Jahre
Grab 4: W 1326 Infans II, 8 - 9 Jahre
Grab 4a: W 1320 Infans I, 0 - 1/2 Jahre

Die Grabgrube schneidet eine flächige schwarze Verfärbung von 0,20 m Stärke (Abb. 28).

Grab 5

Skelett eines Erwachsenen. Die Grabgrube war im Kirchenschiff in den hier sehr steinigen Boden eingetieft. Die Handknochen lagen im Becken. W 1327 männlich, senil. (Tiefe: 0,60 m unter Huok)

Grab 6

Das sehr flach liegende Kinderskelett (0,35 m unter Huok) war gestört. Der Schädel lag auf den Oberschenkelknochen. Unter der Bestattung waren flächige verkohlte Reste eines Totenbrettes oder eines Sarges vorhanden. W 1329 Infans I, 3 - 4 Jahre.

Grab 6a

Neben Skelett 6 wurden Langknochen eines Erwachsenen geborgen. W 1328 weiblich, frühadult. (Tiefe: 0,42 m unter Huok)

Grab 7 (Taf. XXIII, 1)

Die Grabgrube und die Füße des gut erhaltenen Skelettes reichten unter das Fundament des Seitenschiffes. Die Bestattung war demnach vor der Errichtung des Anbaues in den Boden gelangt (Tiefe: 0,55 m unter Huok). Wahrscheinlich weiblich, erwachsen. Das Skelett stand zur anthropologischen Untersuchung z. Z. nicht zur Verfügung.

Grab 8 (Taf. XXII, 2)

Das 0,70 x 1,25 m große Grab lag etwa in der Mitte des Kirchenschiffes. Es war mit Steinen abgedeckt und am Rand mit Steinplatten ausgelegt. Aus der Erdgrube wurden kleine unbestimmbare Knochenbruchstücke, die gestört und ohne Zusammenhang lagen, sowie mehrere Scherben, u. a. ein Bruchstück mit Wellenverzierung aus dem 10. - 11. Jh., geborgen. 11 Holzstücke wurden als Eiche (6), Buche (4) und Hasel (1) bestimmt. (Tiefe: 0,56 m unter Huok)

Grab 9

Gestörtes Skelett einer Erwachsenen. W 1330 weiblich, frühadult. (Tiefe: 0,58 m unter Huok)

Grab 9a

Von dem flach liegenden gestörten Kinderskelett waren nur noch die Langknochen erhalten. W 1321 Infans I, 3 - 4 Jahre.

Grab 10

Vollständig erhaltenes Kinderskelett. W 1331 Infans I, 0 - 1/2 Jahre.

Grab 11

Aus dem gestörten Bereich wurden ein zerdrückter Kinderschädel und Langarmknochen eines erwachsenen Individuums geborgen. W 1332 männlich, erwachsen; W 1333 Infans, 2 - 3 Jahre (Tiefe: 0,48 m unter Huok).

Grab 12

Vom Schädel eines Kinderskelettes sind nur wenige Bruchstücke erhalten. W 1334 Infans I, 4 - 6 Jahre.

Neben dem Schädel lag ein größerer Stein, der vermutlich zu einer Grabumgrenzung gehörte. (Tiefe: 0,39 m unter Huok)

Grab 13 (Taf. XXIII,2)

Die gestreckte Bestattung eines Erwachsenen war vollständig erhalten. W 1335 männlich, senil.

Unter dem Skelett wurden Holzreste (Eiche) von einem Totenbrett gefunden. (Tiefe: 0,42 m unter Huok)

Grab 14

Die oberen Extremitäten vom Skelett eines Erwachsenen sind in der gestörten Grabgrube vorhanden, während Becken und Beinknochen fehlen. W 1336 männlich, spätadult. (Tiefe: 0,28 m unter Huok)

Grab 15

W 1310 - Skelettkomplex außerhalb der Kirche, Qu 3, "auf der Mauer"

Die Skelettreste waren auf dem Zerstörungshorizont im Schuttwall niedergelegt. Reste von mindestens 7 Individuen: Individ. A, männlich, frühadult; Individ. B, männlich, spätmatur; Individ. C, männlich, juvenil; Individ. D, männlich, frühadult; Individ. E, (weiblich), (spätadult); Individ. F, weiblich, spätmatur; Individ. G, weiblich, juvenil-frühadult.

Kinderbestattung auf der Motte.

Das Skelett lag west-östlich orientiert parallel zur Nordmauer im Turm. W 1311 Infans I, 0 - 1/2 Jahre. (Tiefe: 0,40 m unter dem Wohnhorizont im Turm)

3.8.4. Anthropologische Bearbeitung (A. Bach)

Als Ergänzung der archäologischen Bearbeitung des Fundkomplexes von Bösleben sollen hier nur eine Alters- und Geschlechtsbestimmung der Bestatteten vorgelegt werden. Eine eingehende anthropologische Bearbeitung der Bevölkerungsgruppe von Bösleben wird zusammen mit anderen Gruppen gleicher ethnischer Zugehörigkeit aus dem gleichen Zeitabschnitt erfolgen.

Es muß angenommen werden, daß die hier nachgewiesenen 34 Bestattungen der Bevölkerungs-

gruppe von Bösleben nicht alle im angegebenen Zeitraum Verstorbenen der Dorfgemeinschaft darstellen. Ein deutlicher Hinweis darauf besteht schon in dem durch neuzeitliche Störung entstandenen Komplex "Skelett auf der Mauer" (Grab 15). Innerhalb des erfaßten Bevölkerungsausschnittes kann das Geschlechtsverhältnis bei der geringen Individuenzahl als ausgewogen angesehen werden. Die Altersverteilung entspricht mit 50 % Verstorbener unter 20 Jahren derjenigen, die man auf mittelalterlichen Bestattungsplätzen undeformierter Bevölkerungen in der Regel antrifft (Bach/Bach 1971).

Geschlechts- und Altersverteilung der Verstorbenen von Bösleben

Alter			Männer	Frauen
Infans I	12	35,3 %		
Infans II	2	5,9 %		
Juvenis	3	8,8 %	1	2
Erwachsene	17	50,0 %	8	9
	34	100,0 %	9	11

Das mittlere Sterbealter (Summe aller Altersklassenmittel : Individuenzahl) der altersbestimmbaren Individuen beträgt 21,2 Jahre. Die oben angeführten individuellen Angaben weisen in der Altersgruppe Infans I 5 Kinder unter einem Jahr aus (14,7 % des Gesamtmaterials), was auf eine hohe Säuglingssterblichkeit hindeutet, wie auch darüber hinaus die meisten der Kinder noch im Kleinkindalter verstorben sind. Im Hinblick auf das erreichte Lebensalter der Erwachsenen (mittleres Sterbealter der näher altersbestimmbaren Erwachsenen = 39,3 Jahre) sei darauf hingewiesen, daß von den 10 altersbestimmbaren Frauen 7 in den Altersgruppen Juvenis und frühadult verstorben sind. Die offenbar auch hier in den jüngeren Jahren höhere Frauensterblichkeit entspricht ebenfalls den Befunden auf anderen mittelalterlichen Gräberfeldern (s. Bach/Simon 1978). Weitergehende demographische Interpretationen sind wegen der geringen Individuenzahl nicht möglich.

Auswertung

Die Pfostenverfärbungen unter der Steinkirche gehören zu einem Gebäude, das nach seiner Lage im Sakralbereich der Siedlung, seiner Ost-West-Orientierung und der Verbindung mit Grab 8 als Holzkirche anzusehen ist. Holzkirchen waren in Europa im frühen und hohen Mittelalter weit verbreitet (Zimmermann 1958 Taf. 85; Ahrens 1981, S. 499 ff.); die ältesten wurden in der Nähe merowingischer Gräberfelder (Dannheimer 1966, S. 326 ff.; Fehring 1970, Abb. 1), jüngere unter hochmittelalterlichen Steinkirchen ergraben (Ahrens 1981; Marschalleck 1966, S. 307 ff.). Auch in Thüringen gab es im Mittelalter Holzkirchen (z. B. Paulinzella um 1102, Lehmann - Brockhaus I 1938, Nr. 773), in ländlichen Gebieten waren sie in unserem Raum vermutlich recht häufig (Herrmann 1937, S. 62), jedoch liegen bis auf Gommerstedt bisher keine archäologischen Befunde vor. Bei der Errichtung der Steinkirche überbaute man hier das Holzgebäude. Einige Pfostengruben wurden bei der Ausschachtung des Fundamentes angeschnitten, andere im Ostteil des Grundrisses beseitigt, so daß ein Abschluß hier nicht mehr zu erkennen war. So muß auch die Frage offen bleiben, ob der Altarraum eingezogen war, wie der nach innen gesetzte Endpfosten der Südwand vermuten lassen könnte. Ganz sicher aber war die Kirche auf dieser Seite noch etwas länger, so daß wir mit einer Längsausdehnung von mindestens 7 m rechnen können. Auf Grund umfangreicher Grabungsbefunde wurden von Fehring (1970) drei Grundrißtypen von Holzkirchen herausgestellt und ihre Stellung zum profanen Holzbau und zu den Steinkirchen untersucht. Er unterscheidet dabei:

1. den ungegliederten Rechtecksaal
2. den Rechtecksaal mit abgegrenztem Altarraum
3. den Rechtecksaal mit angefügtem, eingezogenem Rechteckchor.

Der Grundriß von Gommerstedt ist dem ersten Typ zuzuordnen. Wir können unsere Holzkirche, obwohl mehrere Pfosten fehlen, als einen ungegliederten Rechteckbau rekonstruieren.

Für das Aufgehende liegen nur wenige Befunde vor. Analog der Bautechnik, die in der Siedlung zur Anwendung kam, war auch bei der Holzkirche ein Gerüstbau vorhanden. Dabei trugen die senkrecht eingegrabenen Hölzer vermutlich eine Gebindekonstruktion mit einem Sparrendach. Hüttenlehmreste deuten, wie in der Siedlung, auf Flechtwerkwände hin, die mit Lehm beworfen waren. Diese Wandkonstruktion ist bei ergrabenen Holzkirchen mehrfach belegt (Zimmermann 1958, S. 418; Fehring 1970, S. 180; Ahrens 1981, S. 130). Die schwarze Verfärbung mit Holzkohleresten könnte in Gommerstedt auf eine Holzwand an der Ostseite hinweisen, über deren Konstruktion allerdings nichts ausgesagt werden kann.

Bei fast allen Holzkirchen fehlten an den Schmalseiten Firstträger, vermutlich, weil sie den Eingang behinderten, der bei den meisten Bauten von Westen in die Kirche führte. In Gommerstedt war eine Firststütze, die von kleineren Pfosten flankiert wurde, in der Mitte der westlichen Schmalseite vorhanden. Eine vergleichbare Konstruktion weist die um das Jahr 1000 datierte 6,20 x 9,00 m große Saalkirche unter der Pfarrkirche St. Laurentius in Laurenzberg (Nordrhein-Westfalen) auf (Piepers 1978). Wie auch bei anderen Holzkirchen nachweisbar (Ahrens 1981, S. 95), dürfte sich der Eingang in Gommerstedt wohl auf der Südseite befunden haben. Die kleinen Pfosten im östlichen Teil des Raumes gehörten nicht zur baulichen Konstruktion der Kirche. Sie werden als Reste vom Unterbau eines Altars gedeutet. Die Holzkirche von Gommerstedt war relativ klein und nur wenige ergrabene Sakralbauten weisen ähnliche Ausmaße auf (z. B. die älteren Grundrisse von Reihengrabkapellen mit 3,5 x 6,5 m - Fehring 1970, Abb. 1; und die Kirche von Murrhardt in Baden-Württemberg mit 4 x 6 m - Ahrens 1981, Abb. 46). Aber auch der Nachfolgebau war nur wenig länger, so daß wir uns in beiden Fällen kleine kapellenartige Kirchen vorstellen müssen.

Es liegt nahe, die Holzkirche zeitlich mit einer Pfostenbauphase in der Siedlung und auf der Motte zu verbinden. Läßt die Form des Grundrisses keine Rückschlüsse auf das Alter zu, so kann das kleine Grab 8 wenigstens einige Ansatzpunkte geben. Nach dem Grabungsbefund gehört es zu dieser ältesten Bauphase. Auch die Grabform mit der Steinumrandung und -abdeckung geht noch auf karolingische Traditionen zurück (Rempel 1966, S. 13 ff.). Andeutungsweise sind auch bei anderen Bestattungen in der Kirche diese Steinsetzungen erhalten, in keinem Falle ist der Grabbau jedoch so klar wie bei Grab 8 ausgeführt. Es enthielt nur wenige unbestimmbare Knochenbruchstücke. Während die Knochen in den übrigen Gräbern relativ gut erhalten waren, sind sie in diesem Grab entweder durch eine längere Lagerung im Boden fast vollständig vergangen (was wenig wahrscheinlich ist), oder es wurden nur einzelne Knochen beigesetzt. Letzteres könnte für ein Reliquiengrab sprechen. Vergleichbare Befunde hat Bindig (1975, S. 37 ff.) vorgelegt und gedeutet.

Wenn wir die kleine Anlage jedoch als ein "gewöhnliches" Grab ansehen, dann muß das hier beigesetzte Kind der gehobenen gesellschaftlichen Schicht angehört haben. Dafür sprechen das sorgfältig mit Steinen ausgekleidete und abgedeckte Grab und der besondere Platz im Kirchenschiff, der den privilegierten Angehörigen des Adels oder der Geistlichkeit vorbehalten war. In der Füllerde fanden sich in Bodennähe nur wenige Keramikbruchstücke, darunter, wie bereits erwähnt, eine kleine wellenverzierte Scherbe, die dem 10. - 11. Jh. zuzuweisen ist. Danach dürfte die Holzkirche in diesem nicht näher eingrenzbaaren Zeitraum bestanden haben.

Die Fundstücke, die in der Kirche über dem Steinfußbodenlager geborgen wurden - Keramik und Eisengegenstände - sind in den Zeitraum vom 11. bis 14. Jh. zu datieren. In dieser Zeit hat die Steinkirche sicher existiert. Ob sie bereits früher errichtet wurde, ließ sich nicht nachweisen. Aus der Füllerde der zur jüngeren Kirche gehörenden Gräber 1 und 2 stammt Keramik, darunter Randscherben, die dem 11. - 12. Jh. angehören (Abb. 32, 25, 85). In keinem Fall wurden in oder über den Gräbern spätmittelalterliche Scherben des 13. und 14. Jh. beobachtet. Diese liegen nur aus dem Hauptschiff vor.

Die Kirche wurde nach den Grabungsbefunden mit einem massiven Mauerwerk, Ziegelabdeckung und einem späteren Anbau an der Nordseite rekonstruiert (Taf. XXVI, 2). Dem Grund-

riß nach handelt es sich um einen Rechtecksaal mit eingerückter Halbkreisapsis. Damit läßt sich die kleine Kirche dem Typ nach frühen Bauten zur Seite stellen. Den Rechtecksaal mit eingezogener Apsis finden wir bereits in der Kirche St. Severin I von Köln im ausgehenden 4. Jh. Er ist auch für das 6. - 9. Jh. mehrfach belegt (Fehring 1967, S. 194, Abb. 5; 1972, S. 7 f.). In Hersfeld weist der Bau C der Abteikirche einen vergleichbaren Grundriß auf. Die Kirche wird hier in das 8. Jh. datiert (Großmann 1955, S. 25, Abb. 1 u. 5). In diese Zeit gehört auch die Kirche von Lahr, die allerdings eine gestelzte Apsis besitzt (Tschira 1958, S. 477 ff., Beil. 1).

Mit Grabungen in Burgwällen und Herrensitzen sind in der ČSSR Bauten aus der Zeit des Großmährischen Reiches freigelegt worden. Die Kirchen von Mikulčice IV und V sowie von Staré Mešto "Na valách" besitzen eine mit unserem Bauwerk vergleichbare Form, sie sind allerdings mit gestelzten Apsiden versehen (Cibulka 1966, S. 47 ff., Abb. 90), sie werden der zweiten Hälfte des 9. Jh. zugewiesen. Bei dem ebenfalls ähnlichen Grundriß der Kirche von Staré Mešto, "Na špitálkách" war ein westlicher Vorraum vorhanden. An die Kirchen von Pohansko (Kalousek 1960, S. 496 ff.; Dostal 1975, S. 365 ff.) und Mikulčice II (Poulik 1957, S. 241 ff.) waren quadratische Anbauten dem Kirchenschiff und der Apsis seitlich angeschlossen. Die Anbauten sind einseitig wie in Gommerstedt, jedoch wesentlich kleiner. Alle diese Kirchen, die mit der Ausbreitung des Christentums in Mähren entstanden, sind in Steinbauweise mit Mörtel errichtet.

In der Burg Alt-Lübeck ist im 10. Jh. eine Kirche mit eingezogener Halbrundapsis erbaut worden (Neugebauer 1951; 1965, S. 178 ff.). Sie stand neben den Wohnstätten und Speichern und gehörte zum Herrensitz. Von Paderborn werden zwei vergleichbare Grundrisse dem 9. und 11. Jh. zugewiesen (Bindig 1967, S. 380 ff., Abb. 16). Mehrfach sind im westdeutschen Gebiet kleine Kirchen mit Rechtecksaal und Halbrundapsis als Vorgängerkirchen für spätere größere Bauten erkannt worden (Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966).

Der Herrensitz Gommerstedt lag in einem Gebiet, in dem sehr früh eine christliche Mission betrieben wurde (Eberhardt 1981a, S. 64 ff.). Bereits bei den 704 genannten Hedenbesitzungen in Mühlburg und Arnstadt hat es sicher Kirchen gegeben. Von dem nahegelegenen Missionsstützpunkt Sülzenbrücken, wo Bonifatius 741 den ersten Bischof von Erfurt weihte, wurden 7 Kirchen betreut, die vermutlich alle um Arnstadt gelegen haben (Eberhardt 1981a, S. 70). Das Martinspatrozinium der Kirche in der nicht weit von Gommerstedt entfernten Wüstung Walsleben wird mit der nachbonifatianischen Missionswelle in der zweiten Hälfte des 8. Jh. in Verbindung gebracht. Die in den Klöstern Hersfeld und Fulda nachgewiesenen Kirchengrundrisse mit Rechtecksaal und halbkreisförmigen eingerückten Apsiden werden in den gleichen Zeitabschnitt gestellt (Herrmann 1937, S. 62). Beide Klöster hatten in Gommerstedt Besitzungen. So liegt die Annahme nahe, daß die Holzkirche und später die Steinkirche unter dem kirchlichen Einfluß entstanden ist, der seit dem 8. Jh. besonders von diesen beiden Klöstern ausging. Das Wirken Hersfelds im Arnstädter Raum läßt sich auch in den nachfolgenden Jahrzehnten verfolgen. Im 12. und 13. Jh. hatten die Hersfelder Äbte Markt- und Münzrecht in Arnstadt (Eberhardt 1981b, S. 106 ff.). Wie zahlreiche andere kleine Kirchen in Thüringen sind auch die Holzkirche und ihr Nachfolgebau aus Stein von Gommerstedt als Eigenkirchen des jeweiligen Feudalherrn anzusehen, die auf eigenem Grund und Boden in der Nähe der Burg errichtet wurden.

Die Kindergräber 3 und 4 und das Grab eines Mannes im Kirchenschiff gehören, wie auch die Bestattung im Seitenanbau, zur Steinkirche. Bei ersteren dürfte es sich um Angehörige des Adels handeln, die an exponierter Stelle beigesetzt wurden. Während einige Steine von den im 10. und 11. Jh. üblichen Grabeinfassungen vorhanden waren, fehlten erwartungsgemäß Trachtenbestandteile und Beigaben, die in deutschen Gräbern dieser Zeit nur noch in Ausnahmefällen vorkommen. Totenbretter und Särge wurden aus unterschiedlichen Holzarten gefertigt. - An der Überschneidung von Grab 7 ist zu erkennen, daß schon vor Bestehen des Anbaues an der Nordseite der Kirche bestattet wurde. Ihre Umgebung wurde bis auf geringe Teile im Westen und Süden des Grundrisses untersucht. Außerhalb

der Kirche befanden sich keine Gräber. Die Gesamtzahl der Bestattungen wird, wie die einzelnen geborgenen Skeletteile zeigen, noch etwas höher gewesen sein, trotzdem ist sie mit 34 Individuen für die Siedlung viel zu gering und läßt keinen Schluß auf die ehemalige Bevölkerungszahl zu. Diese Tatsache bleibt bestehen, auch wenn wir für die Belegung nur eine verhältnismäßig kurze Zeit in Anspruch nehmen. Ein Gräberfeld, das zur ältesten Siedlung des 8./9. Jh. gehört haben könnte, wurde nicht aufgefunden.

Für die Erklärung der zu kleinen Anzahl von Gräbern könnten folgende Möglichkeiten in Frage kommen:

1. Nur der Feudalherr als Besitzer der Kirche und seine Familie wurden hier bestattet; die übrigen Bewohner der Siedlung hatte man auf einem anderen Friedhof begraben.
2. Nach anfänglicher Beisetzung in Gommerstedt wurden die Bewohner von Burg und Siedlung später in der zuständigen Pfarrkirche, wahrscheinlich in Bösleben, die Angehörigen des Adels in Arnstadt beerdigt. Dafür könnte der Grabstein in der Liebfrauenkirche von Arnstadt aus dem Jahre 1376 sprechen, der die Grabanlage einer Gommerstedter Familie kennzeichnet.

3.9. Die Funde aus Burg und Siedlung Gommerstedt

Bei der Ausgrabung der Burg und Siedlung Gommerstedt wurden über 21 000 Scherben, aus denen allerdings nur wenige Gefäße zusammengesetzt werden konnten, mehr als 2 600 Metallgegenstände und fast 60 Kleinfunde unterschiedlicher Art geborgen. Das umfangreiche Material gibt einen sehr guten Einblick in die Lebensbereiche der bäuerlichen Bevölkerung und des niederen Adels in einem offenbar kontinuierlich vom 8. bis 14. Jh. besiedelten Herrenhof mit den dazugehörenden Wirtschaftsanlagen.

3.9.1. Keramik

Die verschiedenen Gefäß- und Randformen, die unterschiedliche Beschaffenheit der Scherben, ihre Magerung, Härte, Oberflächenbehandlung, Verzierung und die Spuren der Herstellungstechniken berechtigen zu einer Gliederung in fünf Keramikhauptgruppen. Bei der Zuordnung der Keramik zu diesen Gruppen und der Erarbeitung einer relativ-chronologischen Abfolge konnten einige stratigraphische Befunde berücksichtigt werden. Die Randscherben wurden nach typologischen Kriterien in 31 Typen gegliedert (Abb. 15). Bei der Reichhaltigkeit der Keramik und ihrer großen Variationsbreite konnten dabei nur die Haupttypen erfaßt werden. In der Tabelle (Abb. 15) wurden nur Randscherben aus gesicherter Fundlage berücksichtigt, während im Katalog die gesamte Keramik aufgenommen wurde.

- Gruppe 1 Frühmittelalterliche Standbodenkeramik. Randtypen 1-6; 18 (Abb. 15)
- 1.1. Handgeformte Keramik
 - 1.2. Wellenverzierte Keramik mit abgestrichenen oder abgedrehten Rändern
 - 1.3. Drehscheibenkeramik (Fremdformen)
- Gruppe 2 Hochmittelalterliche Standbodenkeramik. Randtypen 7-12; 17; 20-22 (Abb. 15); 40 (Abb. 16)
- 2.1. Graubraune Drehscheibenware
- Gruppe 3 Spätmittelalterliche Standbodenkeramik. Randtypen 13-16; 19-31 (Abb. 15); 34-40 (Abb. 16)
- 3.1. Ziegelfarbene und graue Standbodenkeramik
 - 3.2. Weiße Standbodenkeramik
 - 3.3. Glasierte Standbodenkeramik
 - 3.4. Steinzeug

Gruppe 4 Spätmittelalterliche Kugelbodenkeramik

- 4.1. Bombentöpfe, 32 (Abb. 16)
- 4.2. Grapengefäße, 33 (Abb. 16)

Gruppe 5 Spätmittelalterliche Keramik

- 5.1. Kacheln, 35, 36 (Abb. 16)
- 5.2. Spinnwirtel (Taf. XXXIX)

Das Keramikmaterial der verschiedenen Gruppen ließ sich innerhalb der einzelnen Siedlungskomplexe weitgehend trennen. Die Scherben wurden nach ihrer Lage im Bereich frühmittelalterlicher Pfostenhäuser, Herdstellen, Gruben und nach ihrer unterschiedlichen Tiefenlage im Verhältnis zu der vorhandenen Kulturschicht ausgesondert. Eine eingehende Bearbeitung der Keramik Gommerstedts vom 8. bis 12. Jh. und ihre Stellung innerhalb der mittelalterlichen Keramik Westthüringens erfolgt im Rahmen einer anderen Arbeit.

Gruppe 1 Frühmittelalterliche Standbodenkeramik

Gruppe 1.1. Handgeformte Ware. Es liegen eine große Zahl von Wandungsscherben, jedoch nur verhältnismäßig wenige Randscherben vor, die den Typen 1-4 (Abb. 15) entsprechen. Die Keramik ist überwiegend sehr grob gemagert. Die rauhen Oberflächen besitzen graue, braungraue und rotbraune Farbtönungen, nach der Gefäßmündung zu sind sie an der Außenwandung und noch am Innenrand mehrfach schwarz angeschmaucht. Der Kern der Scherben ist grau bis schwarz gebrannt. Auf den Gefäßwandungen finden sich gelegentlich ungleichmäßige waagerechte und senkrechte Wischspuren (Abb. 29,6,10). Die Gefäßränder sind mit freier Hand so geformt, daß ungleichmäßige Rändlippen entstanden, die eckig (Abb. 29,8,14 32,28) und rund (Abb. 29,1) sind oder nach der Mündung ausdünnen (Abb. 29,7,10). Die Ränder stehen senkrecht oder sind leicht ausladend. Bei einigen Randscherben ist in die Gefäßwandung unterhalb des Randes eine umlaufende flache Rille eingearbeitet (Abb. 29,4,14). Eine horizontal durchlochte Griffleiste (Abb. 30,20) liegt von einem dickwandigen Gefäß vor.

Die Keramik ist bis auf zwei Scherben unverziert. Auf einer dicken Wandungsscherbe sind zwei dünne Wellenlinien flüchtig eingeritzt, und auf einer Randscherbe ist der Ansatz eines Wellenbandes erkennbar (Abb. 30,26). Die Scherben gehören zu weitmündigen hohen (Abb. 29,10) und gedrungeneren Töpfen (Abb. 31,55) mit leicht ausladenden Rändlippen sowie eiförmigen (Abb. 29,1,14) und hochschultrigen Gefäßen (Abb. 29,48) mit steilen eckigen Rändern. Die Keramik ist, wie an der Tonzusammensetzung und den unterschiedlichen Gefäßformen deutlich wird, uneinheitlich.

Lage, stratigraphischer Befund: Ein Teil der Scherben stammt aus der Herdstelle von Haus 10 (Abb. 29,7,10). Der größte Teil fand sich im unteren Abschnitt der Kulturschicht, die im gesamten Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung mit wechselnder Stärke vorhanden war (Abb. 29,4,8; 30,9; 31,55; 32,3,16,17,18,20,32,75,76), sowie in den Gruben 1 und 7 (Abb. 29,3,9,12).

Einordnung und Datierung: Da die Gruben 1 und 7 sowie die Pfosten von Haus 10 bei der Ausgrabung erst im untersten Teil der Kulturschicht sichtbar wurden, handelt es sich um den ältesten Siedlungsniederschlag von Gommerstedt. Nach dem Befund ist die Keramik älter als die in der Kulturschicht darüber auftretende wellenverzierte frühmittelalterliche Ware. Die Datierung der frühgeschichtlichen handgeformten Siedlungskeramik (Gruppe 1.1.) bereitet z. Z. noch Schwierigkeiten, da gutbestimmbare Fundkomplexe aus dem 7./8. Jh. aus Siedlungsgrabungen in Thüringen bisher noch fast vollständig fehlen. Unter der von Schmidt (1966, S. 167 ff.) aus datierten Grabfunden vorgelegten Keramik des 7. Jh. lassen sich Gefäße, die den unsrigen in Randbildung und Form entsprechen, zum Vergleich heranziehen. So ist der Gommerstedter Topf (Abb. 31,55) an die Töpfe aus den Gräbern 4 und 5 von Bad Frankenhausen (Schmidt 1966, Abb. 17, 18) anzuschließen, die in die zweite Hälfte bis zum Ausgang des 7. Jh. gestellt werden (Schmidt 1966, S. 196).

Die Scherbe aus der Herdstelle von Haus 10 (Abb. 29,¹⁰) dürfte zu einem Gefäß wie dem aus Grab von Stößen (7. Jh.) gehört haben (Schmidt 1966, Abb. 23a). Die steilen oder leicht ausladenden Ränder aus unserem Material finden Entsprechungen in der spätrömisch-wendischen Siedlungskeramik von Weimar, deren Formen bis in das 7. Jh. reichen (Behm-Blancke 1954, S. 104 ff.). Auch ein Gefäß von Günstedt (Behm-Blancke 1969, S. 263, Abb. 10) gehört zeitlich und typologisch in diesen Rahmen. Zwei Gefäße und Scherben mit ganz ähnlichen Merkmalen und gleichen Randprofilen wie die unserer Gruppe 1.1. weist Grimm (1968, S. 137 f., Taf. 54 g,h) in Tilleda seiner Vorstufe = 8. Jh. zu. Besonders die Randprofile (Grimm, Taf. 55,^{a,b,c}) finden ihre Entsprechungen im Gommerstedter Material (Abb. 29).

Eine Halskehle, wie sie an mehreren Randscherben von Gommerstedt vorkommt (Abb. 29,^{4,14}), ist auch an dem Gefäß von Weferlingen (8. Jh.) vorhanden (Schmidt 1966, Abb. 24). Insgesamt repräsentiert unsere Gruppe 1.1. eine auf breiter Grundlage entstandene Vorstufe der frühmittelalterlichen (frühdeutschen) Keramik, die sich in der Folgezeit vor allem im westsaalischen Thüringen ausbreitete (Rempel 1959, S. 101 ff.). Dies wird in Gommerstedt durch die Fundlage wie auch durch einzelne Randformen dieser Gruppe bestätigt, die sich in ganz ähnlicher Form in der wellenverzierten frühdeutschen Keramik fortsetzen.

Rempel (1959, S. 105, Abb. 1b) stellt den handgefertigten Topf von Werningshausen, Kr. Sömmerda, an den Anfang dieser Keramik. Mehrere Scherben unserer Gruppe 1.1. entsprechen mit ihrer Randbildung und Magerung des Tones diesem Gefäß.

Eine Datierung der Gruppe 1.1. in das ausgehende 7. und das 8. Jh. dürfte nach diesen Obereinstimmungen gerechtfertigt sein.

Gruppe 1.2. Wellenverzierte Keramik mit abgestrichenen oder abgedrehten Rändern

Es handelt sich um die von Rempel (1954; 1959) als "frühdeutsche Keramik" herausgestellte Tonware. Die Scherben sind feiner gemagert als die der Gruppe 1.1. Wenige Stücke besitzen eine feinkörnige bzw. sandige Oberfläche. Die Farbe reicht von lehmgelb über braunrot bis grau oder grauschwarz. An Randformen treten ausladende Lippenränder (Abb. 30,²⁻⁸) und eckige abgedrehte, schräg nach außen verlaufende Ränder auf (Abb. 32,^{11,12}). Die Scherben zeigen bis zum Schulteransatz Wisch- oder Drehspuren, auf den Wandungen sind diese nicht festzustellen. Hinweise auf die gelegentliche Verwendung einer sich langsam drehenden Töpferscheibe geben auch zwei Bodenstücke mit runden Zapfeneindrücken (Abb. 31,⁵⁴). Sie waren bisher in diesem Material nicht bekannt. - Mehrere Scherben sind geöhrt (Abb. 31,^{46,53}). Diese gehören zu hochschultrigen (Abb. 30,³²), eiförmigen und bauchigen Gefäßen. An Verzierungen kommen senkrechte (Abb. 31,⁴⁵) und waagerechte Wellenbänder (Abb. 30; 31) auf den Gefäßschultern vor, die auch durch geradlinige Bänder begrenzt werden (Abb. 30,¹⁷; 31,^{45,48}). Nur zweimal liegen Innenrandverzierungen vor (Abb. 31,^{33,44}). Mehrere Randabschlüsse sind mit Kerben versehen (Abb. 30,^{17,21}). Eine auf dieser Keramik selten auftretende Verzierung sind runde Stempeleindrücke, wie sie 0,6 cm groß auf einer Scherbe anzutreffen sind (Abb. 31,⁴⁷). Sie kommen u. a. auf einem Wandstück von Körner, Kr. Mühlhausen, vor (Rempel 1959, Abb. 9a). Runde Stempeleindrücke auf zwei Scherben legt Grimm (1967/68, S. 4, Taf. II d,e) von der Struvenburg vor. Diese Keramik könnte in den Zeitraum des 8./9. Jh. gehören.

Lage, stratigraphischer Befund: Die Keramik wurde aus dem oberen Abschnitt der frühmittelalterlichen Kulturschicht und aus deren unterer Zone, vereinzelt zusammen mit Scherben der Gruppen 1.1. und 1.3., sowie aus mehreren Gruben geborgen. Scherben der Gruppe 1.2. wurden auch auf der Motte (Abb. 35,²³) und in der Kirche in Grab 1, 2 und 8 gefunden.

Einordnung und Datierung: Die Keramik von Gommerstedt fügt sich zwanglos in das von Rempel (1954; 1959) vorgelegte Material ein. Eine Gliederung bzw. zeitliche Differenzierung ist nicht möglich. Es sind aber alle Randformen - handgearbeitete, abgewischte oder gedrehte (Abb. 30,^{15,17,22}; 31,^{46,48}), gerade oder gerundete (Abb. 30,²⁻⁹;

Keramik Siedlung u. Burg Gommer- stedt	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Turm	3	3	4							3	4	2			
Burg- hügel	2	3				1				3	2			2	
Hof 1		1													
Hof 2	1	1	3			3			3	13	11	15			
Fläche 1/68	2	6	1		1	1	6	1		2	5	1	1	1	2
Fläche 1/70	1	5	4	1	2	1	2		1	4	2	5	3	1	6
Fläche 1/71	6	29	28	6	11	3	1			6	7				
Haus 6										6	2			3	3
Haus 10	2	3	2	1											
Kirche		1				1	2	1		1	2	2			
Scheune										1	2	1			
Wall u. Graben															
Tor															
Siedlung allgemein			2			1					3				
Gesamt- zahl 2135	17	52	44	8	14	11	11	2	4	33	44	28	4	7	11
%	0,8	2,5	2,1	0,4	0,65	0,5	0,5	0,01	0,2	1,5	2,1	1,3	0,2	0,32	0,5

Abb. 15: Keramik (Randtypen) aus Burg, Siedlung und Kirche von Gommerstedt

	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
1			1	17	1		1	8	7	7	8	62		5	1	6
2	2	2	17	66	4	2	16	30	75	9	41	809	13	16	13	20
			1					1				23				
1			2	11	1	1	6	28	26	3	6	37		1		1
3			4	12			7	1	1		1	13	1	2		
				1			5	9	28	1						
						2	3									
	2		1		1				11							
1																
			1	6	1	3	1	3	4	1	2	25	1	1		2
			3	4		2	5	10	1			13	2			
			6	4				1	10	1		54		2	2	1
				1			1	3	2			2	1	3		
			1	8			5	7	31		1	80	4	3		1
8	4	36	131	7	11	50	101	196	22	59	1118	22	33	16	31	
0,4	0,2	1,7	6,1	0,32	0,5	2,4	4,8	9,2	1,0	2,8	52,3	1,0	1,5	0,7	1,5	

32,7-10,13-15,21) und leicht profilierte (Abb. 31,43; 32,5,11-12,19,32,33) - vertreten, die nach Rempel (1954, S. 132, Gruppen 1 bis 3b) in den Zeitraum vom 8. bis 11. Jh. gehören.

Gruppe 1.3. Drehscheibenkeramik (Fremdformen)

Ca. 30 dieser Scherben wurden zusammen mit denen der Gruppe 1.2. im gleichen Fundzusammenhang in der Siedlung und aus der Kirche geborgen. Sie unterscheiden sich von dem übrigen Material dank ihrer sehr feinen Magerung und der größeren Brandhärte. Die Gefäße wurden auf einer schnelldrehenden Töpferscheibe gefertigt, Drehrillen sind auf Rand- und Wandungsscherben sowie auf Bodenansatzstücken (Abb. 31,29-32,34) feststellbar. Die Keramik ist sehr uneinheitlich; die Oberfläche ist glatt und von bräunlicher oder graubrauner Färbung. Es gibt dick- und dünnwandige Scherben. Letztere fallen durch ihre feinsandige Tonsubstanz mit Quarzitbeimengungen auf. Die Ränder sind gerade abgedreht (Abb. 30,24), kantig gearbeitet, wulstig (Abb. 32,96) und keilförmig verdickt (Abb. 32,34), dabei leicht ausladend oder waagrecht umgelegt (Abb. 31,35). Die Böden sind wiederholt leicht abgesetzt (Abb. 31,31). Die Scherben blieben bis auf ein Stück mit Wellenlinien (Abb. 30,25) unverziert.

Einordnung und Datierung

Die Drehscheibenware unterscheidet sich durch ihre abweichende Form sowie technische Fortschritte in der Bearbeitung von dem einheimischen thüringischen Material. Obwohl nur wenige Randprofile vorliegen und der augenblickliche Forschungsstand eine klare Zuweisung noch nicht gestattet, soll auf die wahrscheinliche Ableitung von der westlichen, vermutlich hessischen Drehscheibenware hingewiesen werden. Diese Keramik ist mit einigen Fundpunkten im westlichen Thüringen bereits vertreten. Einige Scherben dieser Gruppe von Gommerstedt stehen mit den dicken, kantigen Rändern und der Brandfarbe der Keramik aus der Frankfurter Altstadt Gruppe 11 (Stamm 1962, S. 133, Taf. 14,182,183) sehr nahe, die hier ins 8. und 9. Jh. datiert wird. Auch die von Stamm beschriebenen hellen Quarzanteile sind bei einem Teil unserer Scherben vorhanden. Nach der Vergesellschaftung der Scherben mit dem Material von Gruppe 1.2. und dem Vergleich mit anderen Fundkomplexen dürfte einer Datierung dieser Tonware in das 9. bis 10. Jh. nichts entgegenstehen.

Gruppe 2 Hochmittelalterliche Standbodenkeramik

Gruppe 2.1. Graubraune Drehscheibenware

Die feinkörnigen oder glatten Oberflächen dieser Scherben sind schmutziggelblich, oft schwarz angeschmachtet. Nur vereinzelt kommen braune und rotbraune Stücke vor. Die Ränder sind ausladend, gerade abgedreht (Abb. 30,5; 31,15; 32,31,32) oder keulenförmig verdickt (Abb. 31,13,14,19,36; 32,36,83). Manche Randlippen sind nach oben (Abb. 32,36), zahlreiche nach unten dornähnlich angespitzt (Abb. 32,5,24,25,90,98). Die Entwicklung zum ausgeprägten Leistenrand (Abb. 30,12; 31,12,16,24,27,42; 32,29,55,68,70) ist bei vielen Scherben erkennbar (Abb. 31,2,20; 32,63-67). Mehrfach ist eine Stürzenkehle vorhanden (Abb. 31,6,8,25). Die meisten Randscherben sind am Übergang zur Schulter abgebrochen. Bei einigen Stücken fallen auf den Außenseiten der Gefäßwandungen unterhalb des Randes schrägangesetzte, längliche Einkerbungen auf, die mit der Herstellungstechnik in Verbindung stehen. An den Böden kommen Quellränder vor (Taf. XXXV,5). Die Zugehörigkeit größerer radförmiger Bodenstempel (Taf. XXXV,1,2) zu dieser Gruppe (insgesamt 11 Stück) ist in zwei Fällen gesichert.

Zu der Keramik (ca. 300 Randscherben und zahlreiche Wandungs- und Bodenstücke) gehören die älteren Formen der Lochgriffdeckel (Taf. XXXIII,1-4,8,9), deren Ränder meist nach der Innenseite umgeschlagen sind. Auf der Außenseite sind bei manchen Stücken umlaufende Rillen eingeritzt (Taf. XXXIII,28,29). Auch geschlitzte Wurethenkel (Taf. XXXV,30) und Auagußtüllen (Abb. 35,16,17,21) gehören zu dieser Gruppe. Nur eine Wandscherbe ist

mit einer breiten Wellenlinie verziert. Das Material unterscheidet sich mit den Randformen und mit der Ton- und Oberflächenbeschaffenheit klar von der Keramik der Gruppen 3 und 4.

Lage, stratigraphischer Befund: Geschlossene Scherbenkomplexe stammen in der Siedlung von zwei Stellen (Haus 6,7) und aus deren Umgebung (Qu. IIIa). Im letzten Fall wurde die Keramik von einer Schicht mit Material der Gruppe 3 überlagert und ist damit älter als diese. Weitere Scherben der Gruppe 2 befinden sich unter dem Material aus der gesamten Siedlung und von der Motte (Abb. 15). In der Kirche wurden sie im Hauptschiff und in der Füllerde von Grab 5 gefunden.

Einordnung und Datierung: Diese Standbodenkeramik ist bisher für das thüringische Gebiet noch nicht umfassend herausgearbeitet worden. Sie ist im wesentlichen südlich des Verbreitungsgebietes der jüngeren Kugelbodenkeramik (Grimm 1933; 1959, S. 72 ff.) vertreten, reicht aber mit mehreren Fundpunkten über deren Grenze: im Norden bis in den Kreis Mühlhausen, im Osten ist sie in Camburg (Neumann 1969, S. 412, Abb. 6 i,k) und Saalfeld (Neumann 1965, S. 244 ff.) gefunden worden. Eine Häufung ist im südlichen Thüringer Becken festzustellen. In Camburg treten mit dieser Keramik auch geschlitzte Wursthengel, zylindrische Ausgußtüllen und Lochgriffdeckel auf. Auch Quellränder und Bodenmarken kommen in dem Verband vor (Neumann 1969, S. 412). Die Keramik wird hier dem 11. und 12. Jh. zugeordnet (Neumann 1969, S. 412). - Auch die Wüstung Möbis bei Jena hat entsprechendes Material geliefert (Neumann 1966, S. 213 ff., Abb. 1, 7). Die Keramik von Mosbach, die durch Münzen in die Zeit um 1200 datiert wird, zeigt bereits entwickelte Randprofile mit ausgeprägten Stürzenkehlen. Ausgußtüllen sind auch hier vorhanden (Barthel/Suhle 1965, S. 296 ff.). In Erfurt wurden vergleichbare Scherben aus einer Kulturschicht des 12. Jh. geborgen, die von einer Hausgrube aus dem 13./14. Jh. geschnitten wurde (Barthel/Stecher/Timpel 1979, S. 149 ff., Abb. 6,10). Mehrfach wurde diese Keramik in Fundkomplexen mit frühmittelalterlicher wellenverzierter Ware angetroffen (z. B. im Stadtgebiet Mühlhausen), deren Fortsetzung sie offenbar bildet. Die Scherben gehören, soweit erkennbar, zu hochschultrigen und eiförmigen Gefäßen, wie der Topf von Haina, Kr. Gotha (Rempel 1959, Abb. 1d), der in diese Gruppe einzuordnen ist. Die Keramik kann nach diesen Befunden in das 12. Jh. datiert werden; sie beginnt mit den dornartig ausgezogenen Randabschlüssen vermutlich bereits im 11. Jh. Typologisch führt die weitere Entwicklung dieser Tonware zu Gefäßen mit frühen Kragenrändern des 13. Jh., die in Gommerstedt ebenfalls zahlreich vertreten sind (Abb. 32,62,80,82,94).

Gruppe 3 Spätmittelalterliche Standbodenkeramik

Gruppe 3.1. Ziegelfarbene und graue Standbodenkeramik

Die Tonware ist durchgehend oxidierend gebrannt, oft angeschmaucht und ausschließlich auf der Töpferscheibe hergestellt. Es wurden schlichte Töpfe, Henkelgefäße, Schüsseln, Nöpfe und Tiegel sowie Siebgefäße gefertigt. Die schlichten Töpfe haben eine gewölbte Schulter, einen eingezogenen Hals, ein konisches Unterteil und sind immer mit einem breiten, ausladenden Kragenrand versehen (Taf. XXXI,4,10; XXXII,16; Abb. 34,13,16). Einige Gefäße sind unverziert. Bei anderen treten enge Gurtfurchen auf den Schultern auf, die aber nicht über den Bauchumbruch auf das Unterteil hinabreichen. Die Furchen sind mehr oder weniger scharf und tief gezogen (Taf. XXXI,1,4). Mehrfach kommen horizontale Wülste vor, die auch gekerbt sein können (Taf. XXXI,10).

Henkelkrüge sind mit Sattelhenkeln versehen. An Randformen liegen ausladende, leicht verdickte Ränder und Kragenränder vor (Abb. 34,15). Es sind Scherben von mindestens 40 Gefäßen vorhanden.

Nöpfe (Nr. 37, Abb. 16) erscheinen mit geringen Abweichungen in mehreren Größen, so daß man von Napfätzen sprechen könnte (Taf. XXXII,2; Abb. 33,33-43). Sie liegen in beträchtlicher Anzahl vor (Abb. 16).

Zu großen konischen Schüsseln (Nr. 29-31, Abb. 16) gehören Scherben mit verdickten,

meist dreieckig geformten Rändern. Einige Schüsseln haben steile und ausladende derbe Kragenränder und Stürzenkehlen (Taf. XXXII, 1,3,7; Abb. 33, 1-7, 15-17, 19-26).

Mehrere Scherben und sechs Griffnäpfe sind Tiegeln zuzuordnen (Abb. 35, 8, 14, 19).

Drei gelochte Bodenscherben zeigen, daß große Siebgefäße in Gebrauch waren (Taf. XXXV, 6,7). Unterteile kleiner, vasenförmiger Gefäße sind mehrfach erhalten (Taf. XXXV, 43-45). Von zahlreichen Scherben mit Randprofil lassen sich die Gefäßformen nicht genau bestimmen. Meist dürfte es sich um hohe Töpfe gehandelt haben. Die dazugehörigen Randformen (Nr. 18-28; Abb. 16) sind in unterschiedlicher Anzahl vorhanden.

An Verzierungen kommen neben den erwähnten Gurtfurchen und Wülsten kantige Leisten vor, die auch gekerbt sind. Die einzügige Welle, freistehend (Taf. XXXV, 33,46) oder in einer breiten Kehle (Taf. XXXV, 32) wurde seltener verwendet. Auch das doppelte Wellenband (Taf. XXXV, 49) ist kein häufiger Dekor auf der spätmittelalterlichen Ware in Gommerstedt.

An Stempeln kommen Abdrücke in Form der römischen Zahlen (Taf. XXXV, 38,39) und rechteckige Rollstempelabdrücke ein- oder mehrreihig vor (Taf. XXXV, 36,47). Auf einer Scherbe ist deutlich das Obereinanderlaufen einer Rollstempelreihe sichtbar (Taf. XXXV, 36).

12 Wursthaken verschiedener Größe, die in wenigen Fällen geschlitzt sind (Taf. XXXV, 23,30), stehen 70 Sattelhaken gegenüber (Taf. XXXV, 21). Sie kommen unverziert, mit hochgezogenen, oft verdickten Randleisten, mit gekniffelten Rändern (Taf. XXXV, 20,22) und geschlitzt vor (Taf. XXXV, 28).

Unter den 988 Bodenstücken bzw. Bodenansatzscherben konnten 7 Quellränder und 6 Bodenstempel (Taf. XXXV, 3-5, 9-10) nachgewiesen werden. Es handelt sich um kreuzförmige (ein Stück) und radkreuzförmige (fünf Stück) erhabene Bodenmarken. Diese sind mit 2,5 - 4 cm Dm jetzt kleiner als die aus dem Material des 12. Jh.

32 Deckelscherben sind späten Ösenhaken zuzuweisen (Taf. XXXIII, 5,6). Sie sind meist dickwandig, braungrau und nicht so hart gebrannt wie die ziegelfarbene Irdenware. Form und Größe dieser Ösenhaken sind verschieden.

Mit 427 Scherben ist diese Deckelform wesentlich stärker vertreten (Taf. XXXIII, 10-27). Größe und Form des Knäufes sind unterschiedlich. Die Deckel wurden mit der Drehscheibe hergestellt. Die Oberfläche der Knäufe zeigt mehrfach die Abdrücke des Holzbrettes. Ein Deckelknopf ist auf der Oberseite mit einem radförmigen Stempel verziert (Abb. 35, 13).

Von Stürzen oder Verschlusslocken stammen 36 Scherben (Taf. XXXIII, 30-33). Es handelt sich um große Exemplare, die etwa eine Form wie die bei Stoll (1961, Abb. 12, 1,2) abgebildeten Stücke hatten. Ein Randstück konnte nicht ermittelt werden, dagegen sind Griffansatz und Löcher für den Luftzutritt vorhanden (Taf. XXXIII, 31). Unter den Verschlusslocken wurden vermutlich Lebensmittel aufbewahrt.

Gruppe 3.2. Weiße Standbodenkeramik

Ein Teil der Keramik (607 Scherben) unterscheidet sich durch seinen elfenbeinfarbenen und weißen Ton deutlich von der übrigen Irdenware. Oft ist sie mit einer kleckigen, braunroten Bemalung versehen (Taf. XXXII, 6,9). Die Gefäßformen oder Randbildungen unterscheiden sich kaum von der übrigen Keramik. Es kommen Kragenränder (Taf. XXXII, 8), profilierte Ränder (Taf. XXXI, 8) und steile, verdickte Ränder vor. Ein Wandstück und der kleine Henkel (Taf. XXXV, 31) gehören zu Henkeltöpfen, das Bodenansatzstück (Taf. XXXV, 51) zu einem bemalten Miniaturgefäß. Die Scherben der einzigen Henkelflasche von Gommerstedt zeigen ebenfalls eine braunrote Bemalung (Taf. XXXII, 6,9).

Unter den nachfolgend beschriebenen Kacheln mit eckiger Mündung ist ein Teil von gleicher Tonbeschaffenheit¹⁴.

Gruppe 3.3. Glasierte Standbodenkeramik

Glasierte Keramik ist sehr wenig vertreten. Etwa 35 Scherben sind mit gelber und grünlicher Innenglasur versehen. Diese Scherben fanden sich nur in oberen Schichten der Siedlung. Bei einem zerscherbten Miniaturgefäß mit gelbgrüner Glasur von der Motte handelt es sich wahrscheinlich um ein Importstück. Eine sehr grobe Scherbe mit umgelegtem und angedrücktem Rand besitzt eine gelbe Innenglasur, die über den Rand verlaufen ist (Taf. XXXII, 12). Eine Scherbe hat eine dichte schokoladenbraune Innenglasur.

Gruppe 3.4. Steinzeug

Von 51 Steinzeugscherben stammen 43 von der Motte. Es handelt sich um Scherben von Krügen in unterschiedlicher Größe, die meist mit Wellenfußplatten gefertigt wurden (Taf. XXXV, 42, 50, 52). Die Ränder sind steil mit senkrechter Randpartie; manche besitzen ein Dornprofil. Das Material ist klingend hart gebrannt, vorwiegend hellgrau, oft unglasiert, aber auch mit partieller hellgrauer Glasur bedeckt. Die Scherben eines Kruges zeigen, daß dieses Gefäß außen durchgehend hellbraun glasiert war. Eine durchscheinende grünliche Glasur überzieht das abgebildete Bodenstück (Taf. XXXV, 52). Die steile Randpartie mit den gekniffelten Leisten unter der Mündung ist rötlichbraun glasiert (Taf. XXXV, 40).

Lage, stratigraphischer Befund: Die spätmittelalterliche Keramik der Gruppe 3 wurde aus dem oberen Siedlungshorizont und den Wohnhäusern, von Burg und Kirche geborgen. Sie gehört zur jüngsten Besiedlungsphase von Gommerstedt, die durch die Fülle und Reichhaltigkeit des keramischen Materials besonders hervortritt. Im Turm 3g in Höhe des Steinpflasters ein schlichter Topf mit Kragenrand. Im Turmanbau fanden sich zahlreiche Steinzeugscherben. Ein zerscherbter ziegelroter schlichter Topf mit Kragenrand wurde im Herd von Haus 23 (Hof 1) freigelegt.

Einordnung und Datierung: Entsprechend der Lage Gommerstedts im südlichen Teil des Thüringer Beckens wurde hier rotbraune und ziegelfarbene oxidierend gebrannte Keramik gefunden. Weiße, z. T. bemalte Ware ist sehr wenig vorhanden, blaugraue fehlt vollständig. Fundstellen in den Kreisen Weimar, Arnstadt und Gotha zeigen, daß im westthüringischen Gebiet nicht nur Kugelbodenkeramik vorkommt, vielmehr ist südlich der Linie Gotha-Erfurt-Weimar zunehmend mit dem Auftreten von Standbodenkeramik zu rechnen, die, wie mit dem Beispiel Gommerstedt deutlich wird, auf ältere Standbodentraditionen zurückgeht.

Die Keramik dieser Gruppe wurde zusammen mit Radsporen, Pantoffeleisen und anderen Eisengegenständen aus Ablagerungen der letzten Besiedlungsphase geborgen. Danach kann die Keramik in das 13. und 14. Jh. datiert werden. Gering entwickelte Kragenränder (Abb. 16, 21-24; Abb. 32, 41, 62, 80, 81) können im Vergleich mit bisher noch unveröffentlichten Funden von Wüstungen und der Käfernburg bei Arnstadt der ersten Hälfte des 13. Jh. zugewiesen werden. Schlichte Töpfe mit entwickelten Kragenrändern, die unseren Gefäßen gleichen, kommen in Weimar, Wagnergasse (Stoll 1961, S. 295, Abb. 24, 1-2) vor. Stoll verweist dabei auf die Gefäße der Siedlung IV und V/VI von Oberlößnitz (Neumann 1935, S. 140 ff., Abb. 148) und kommt so zu einer Datierung in das 13. und beginnende 14. Jh. (Stoll 1961, S. 331). Die gleiche Ansetzung in das 13. Jh. erfahren ähnliche Töpfe von Camburg (Neumann 1969, Abb. 2c) und Jena-Lobeda (Neumann 1960, S. 252 ff., Abb. 1, 5, 6) als Vertreter der ostthüringischen Kolonisationsware. Gefäße von Coburg entsprechen nach der Form den unsrigen, auch gekerbte Leisten kommen vor. Die Töpfe besitzen einen ausgeprägten Kragenrand (Neumann 1956, S. 25 ff., Abb. 7 - 10), der auch bei der Keramik von Gommerstedt zu beobachten ist, und werden hier um 1300 datiert.

In Ulm schließlich werden Gefäße dieser Art mit ähnlichem Schulterdekor dem 13. und beginnenden 14. Jh. zugewiesen (Lobbedey 1968, S. 136, Taf. 10, 34, 35).

Kleine Nöpfe kommen in ähnlichen Fundverbänden sehr häufig vor (Stoll 1961, S. 289, Abb. 14,¹⁻¹²; Neumann 1968, S. 414, Abb. 4 h-m). Auf ihre mutmaßliche Verwendung als Salzmosten oder Formen für Käse hat Neumann (1961, S. 252) hingewiesen. Auch Henkelgefäße sind in der mittelalterlichen Irdeware häufig vertreten (Schirmer 1939, S. 33).

Datierende Anhaltspunkte ergeben sich außerdem mit dem Vorkommen von Bodenzeichen und Quellrändern; letztere wurden im 12. Jh. (Neumann 1960, S. 217) und 13. Jh. (Schirmer 1939, S. 73) auf einer sog. Bomse gefertigt, laufen dann aber in unserem Gebiet aus. Ösenhenkel werden im Fundverband in Sondershausen bis auf eine Ausnahme dem 13. Jh. zugewiesen (Stoll 1961, S. 326). Auch ein Teil unserer Deckel dürfte dem 13. Jh. angehören. Einige Stücke, dabei solche mit eingeritzter Verzierung, könnten noch in das 12. Jh. gestellt werden (Knorr 1939, S. 81, Taf. 25; Neumann 1969, S. 412, Abb. 6 h).

Knaufdeckel gehören sehr zahlreich zum Inventar des 13. und 14. Jh. (Neumann 1969, Abb. 2 m; Hummel/Müller 1969, Abb. 2). Sie werden auch in jüngeren mittelalterlichen Fundverbänden noch angetroffen.

Weißtonige rotbemalte Keramik unterschiedlicher Art ist im Rheingebiet, aus Nordwestdeutschland und den Niederlanden aus verschiedenen Produktionszentren vom 9./10. Jh. bis zum Ende des 13. Jh. bekannt (Lobbedey 1968, S. 73 ff.). Neben der echten, am Kölner Vorgebirge hergestellten Pingsdorfer Keramik, die typische Gefäßformen aufweist, z. B. Amphoren, Kannen und Schüsseln mit Wellenfüßen, wurde auch in anderen Gebieten unabhängig von Pingsdorf eine helltonige, rotbemalte Keramik produziert. In Thüringen ist letztere von mehreren Fundorten bekannt (Feustel 1957, Taf. 23a,b; Barthel 1969, S. 243; Donat/Timpel 1983). Es handelt sich dabei nicht um eine bodenständige Ware, vielmehr muß angenommen werden, daß sie vom Westen und Süden in unseren Raum gelangte. Sehr zahlreich ist weiße rotbemalte Keramik auf dem Herrmannstein bei Ilmenau vertreten (Barthel 1969, S. 243, Abb. 7,¹¹⁻¹³). Wichtig ist aus der Umgebung Coburgs der Nachweis einer Töpferei von Kipfendorf, die u. a. rotbemalte, helltonige Keramik "Pingsdorfer Art" aus dem 13./14. Jh. lieferte (Neumann 1956, S. 26). Mit der Zunahme dieser Keramik im südlichen Teil des Bezirkes Erfurt und den Töpfereifunden bei Coburg ist der Einfluß aus Franken auf die spätmittelalterliche Keramik des südlichen Thüringer Beckens zu erkennen, der sich auch an weiteren Gefäßen und Randprofilen zeigt.

Die Datierung der Gommerstedter glasierten Scherben in das 14. Jh. wird durch die zeitliche Ansetzung von glasierter Keramik aus den Fundkomplexen von Königshagen (Janssen 1966, S. 114) und Magdeburg (Nickel 1959, S. 138) bestätigt. Neben Scherben von Standbodengefäßen weisen auch einige Bruchstücke von Grapen eine Glasur auf. Die Gefäßscherben mit Innenglasur gehören in Gommerstedt auch nach ihrer Lage in den oberen Siedlungsschichten zur jüngsten Besiedlungsphase und damit in das 14. Jh. Die örtlichen Verhältnisse gestatten es nicht, den Beginn der glasierten Keramik genauer festzulegen. Eine ähnliche Beobachtung über den geringen Anteil der glasierten Keramik wurde auch in Königshagen gemacht (Janssen 1966, S. 114). Janssen erklärt diese Erscheinung damit, daß es sich in Königshagen um eine "verhältnismäßig einfache Bauernkeramik" handelte. Das gleiche könnte auch für Gommerstedt zutreffen.

Die geringe Zahl von Steinzeuggefäßen, die aus den vorliegenden Scherben zu ermitteln ist, und ihr überwiegendes Vorkommen auf dem Burghügel muß dahingehend gedeutet werden, daß diese Keramik in Gommerstedt einen besonderen Wert darstellte und im wesentlichen den gesellschaftlich bevorrechtigten Angehörigen des Adels vorbehalten blieb. Das Steinzeug fand sich in Gommerstedt zusammen mit der spätmittelalterlichen Irdeware des 13./14. Jh. in den jüngsten Besiedlungsschichten der Burg. Die Scherben eines kleinen Steinzeugkruges mit brauner Glasur aus dem Turmanbau zeigen, daß die Keramik bis zur Aufgabe der Burg in Gebrauch war. Einige Scherben besitzen lediglich eine starke Oberflächensinterung und keine Glasur, andere sind nur partiell mit einer Salzglasur versehen. Diese Stücke machen gegenüber dem braun und braunrötlich glasierten Steinzeug einen älteren und technisch unvollkommeneren Eindruck.

Das vorliegende Material vermittelt einen heterogenen Eindruck und dürfte aus verschiedenen Töpferzentren nach Gommerstedt gelangt sein.

Das Steinzeug erfährt je nach der geographischen Lage der Fundstellen eine sehr unterschiedliche Datierung. Während es im Rheinland bereits im 12. Jh. gefertigt wurde und in den dortigen Fundkomplexen auftritt (u. a. Herrnbrodt 1958, S. 91 f.), kommt es in Niedersachsen im 13. Jh., im Harzgebiet erst am Ende des 13. Jh. vor (Janssen 1966, S. 88 ff.). Steinzeug aus Ostthüringen wird von Neumann (1937, S. 41; 1969, S. 414) in das 15. und 16. Jh. gestellt. Von vollständigen Gefäßen in Thüringen ist die Einordnung des Kruges von Kella (Timpel 1969, S. 246 f.) und des Stiefelgefäßes von Erfurt (Barthel 1968, S. 278) in die erste Hälfte des 15. Jh. belegt. Auf die sehr späte Ansetzung des Steinzeuges in Mitteldeutschland durch Schirmer (1939, S. 74) an das Ende des 15. Jh. haben bereits Grimm (1939, S. 38) und Janssen (1966, S. 91) hingewiesen. In Sachsen wird dagegen schon seit dem Ende des 14. Jh. mit einer eigenen Steinzeugherstellung gerechnet (Billig 1963, S. 363). Aus der Lausitz sind Steinzeugkrüge aus der ersten Hälfte des 15. Jh. belegt (Mechelk 1970, S. 104). Auf die Veränderungen im Brennprozeß durch den Einfluß des rheinischen Steinzeuges in der bodenständigen Keramikproduktion in Mitteldeutschland seit der 2. Hälfte des 14. Jh. hat Knorr (1956, S. 42 ff.) aufmerksam gemacht. In Thüringen fehlen stratigraphische Beobachtungen bisher. Da es sich besonders im frühen Abschnitt der Steinzeugherstellung hier meist um zeitlich schlecht bestimmbare Importe handelt, stößt die genaue Datierung noch auf Schwierigkeiten. Neben dem oben erwähnten späten und z. T. mit hoher technischer Fertigkeit gearbeiteten Steinzeug ist in Thüringen mindestens seit dem 13./14. Jh. mit Importsteinzeug zu rechnen, das aufgrund der relativ verkehrsgünstigen Lage in dieser Zeit auch nach Gommerstedt gelangt sein dürfte.

Gruppe 4 Spätmittelalterliche Kugelbodenkeramik

Gruppe 4.1. Bombentöpfe

Unter der gesamten Keramik befinden sich nur sieben Boden- oder Schulterscherven von ziegelfarbenen Kugelbodengefäßen: sechs davon wurden allein auf der Motte gefunden. Mehrfach sind auf den Schultern Gurtfurchen vorhanden. Es scheint sich um Bombengefäße mit gesacktem Unterteil gehandelt zu haben, zu denen gekahlte Lippenränder gehörten (Abb. 15, 19).

Gruppe 4.2. Grapengefäße

Der Anteil dieser Keramik ist in Gommerstedt ebenfalls sehr gering. Es sind nur 34 Gefäßbruchstücke, meist Grapenfüßchen, erhalten (Abb. 35, 12, 22), die zu sehr kleinen und großen Gefäßen gehört haben. Diese besaßen, wie mehrere dazugehörige Randscherben erkennen lassen, Lippenränder, teils mit ausgeprägter Stürzenkehle. Neben ziegelfarbenen Grapen treten solche aus weißlichem Ton auf. Die Gefäßschulter war, wie an einzelnen Scherben ersichtlich, oft mit Gurtfurchen bedeckt.

Lage, stratigraphischer Befund: Die Keramik wurde aus den jüngsten Besiedlungsschichten zusammen mit den Scherben der Gruppe 3 geborgen.

Einordnung und Datierung: Die Bestimmung stützt sich auf wenige Kugelbodenscherven. Sie gehörten zu Gefäßen der Stufen IV und V nach Grimm (1933; 1959, S. 85 ff.) und können der zweiten Hälfte des 13. und 14. Jh. zugewiesen werden. Vergleichbare Gefäße liegen von Erfurt (Barthel/Stecher/Timpel 1979, Abb. 3 - 6) und von der Wüstung Emsen bei Buttelstedt, Kr. Sömmerda, vor (Donat/Timpel 1983). Bei den Resten von Grapengefäßen kommen wir im Vergleich mit ähnlicher Keramik aus Sondershausen/Stockhausen (Stoll 1961, S. 330 f., Abb. 8, 7; 10, 1-7) und von Eisenach (Gauß 1963, S. 372, Abb. 12) zu einer Einstufung in das späte 13. und 14. Jh. Mit diesen Gefäßresten wird wohl deutlich, daß

in Gommerstedt erst in einer späten Phase ein stärkerer Einfluß der Kugelbodenkeramik spürbar wird.

Gruppe 5 Spätmittelalterliche Gebrauchsformen

Gruppe 5.1. Kacheln

Unter den zahlreichen Kachelbruchstücken lassen sich mehrere Formen unterscheiden: Zylindrische Topfkacheln mit runder Mündung und rundem Boden sind mit Scherben von fünf Exemplaren vertreten (Taf. XXXV, 34). Der weitaus größte Teil mit über 700 Bruchstücken gehört zu Kacheln dieses Typs, besitzt aber einen geraden Boden (Taf. XXXII, 11; XXXV, 26). Die Kacheln haben einen hohen, schlanken Gefäßkörper; der Rand ist verdickt, oben abgeflacht, die Wandung unterhalb der Mündung mit Furchen bedeckt. - In ein Stück rotgebrannten Lehm, das zwischen den Kachelbruchstücken gefunden wurde, lassen sich nebeneinander zwei Kachelwandungen mit ihrem gegurteten Oberteil einpassen. Das Lehmstück vermittelt einen guten Eindruck davon, wie mit den Kacheln die Wandung eines Ofens aufgebaut wurde (Taf. XXXV, 35). - Noch häufiger kommen Topfkacheln mit eckiger Mündung vor (Abb. 33, 30, 32). Das Oberteil dieser Kacheln ist eckig ausgezogen. Sie sind im Aufbau in der Mehrzahl flacher als die zylindrischen Topfkacheln. Der Mündungsrand ist verdickt und schräg nach innen abgestrichen. Sowohl außen als auch innen sind auf der Wandung flache Furchen festzustellen. Zu diesem Typ gehören über 1000 Scherben, der kleinere Teil davon besteht aus weißtonigem Material.

Lage, stratigraphischer Befund: Die Scherben wurden zusammen mit der spätmittelalterlichen Keramik der Gruppen 3 und 4 überwiegend auf und im Bereich der Burg gefunden.

Einordnung und Datierung: Die Kacheln werden in das 13. und 14. Jh. datiert. Bei den flachen eckigen Exemplaren handelt es sich nach unseren Befunden um die jüngste Form.

Gruppe 5.2. Spinnwirtel

Auf der Motte und im Bereich der Wohnbauten kamen 17 Spinnwirtel zum Vorschein. Nach dem Ton, der Brandhärte und Bearbeitungstechnik stammen sie aus mehreren Siedlungsphasen (Taf. XXXIX, 1-17). Ältere Stücke sind mit freier Hand gefertigt (Taf. XXXIX, 13, 14, 16, 17). Die übrigen sind fein gemagert, sehr hart gebrannt und abgedreht. Die Farbe wechselt von hellgrau zu blaugrau und dunkelgrau. Die Formen reichen vom Doppelkonus über runde und schwach zusammengedrückte Kugeln bis zur konischen Ausbildung. Der flache Spinnwirtel (Taf. XXXIX, 6) ist aus Speckstein hergestellt. Die Mehrzahl der Wirtel gehört in die Siedlungsphase IV und damit in das 13. und 14. Jh.

3.9.2. Metallfunde

Bei einem Vergleich mit anderen Wüstungen und mittelalterlichen Burgen, z. B. Hohenrode (Grimm 1939), Hildagsburg (Dunker 1953), Glasbach (Feustel et al. 1961), Siedlatków (Kamińska 1968), Pfaffenschlag (Nekuda 1975), u. a. fällt die große Zahl der Metallfunde von Gommerstedt auf; die Zusammensetzung der Typen entspricht hingegen jenen.

Die Eisengegenstände spiegeln die große Palette der verwendeten Geräte des 10. - 14. Jh. wider; der weitaus überwiegende Teil gehört jedoch in die Besiedlungsphase Gommerstedt IV. Insgesamt wurden 2635 Metallgegenstände geborgen, die sich aus 2124 Nägeln unterschiedlicher Art, 511 sonstigen Gebrauchsgegenständen und Halbfertigfabrikaten zusammensetzen. Davon lagen 323 auf dem Burghügel, 170 in der Siedlung und 18 im Bereich der Kirche. Die Metallfunde werden in fünf Gruppen gegliedert:

1. Geräte der Hauswirtschaft
2. Werkzeuge und Geräte der handwerklichen und landwirtschaftlichen Produktion
3. Waffen und Reiterausrüstung

Keramik Siedlung u. Burg Gommer- stedt	 32	 33	 34	 35	 36	 37	 38	 39	 40
Turm		3	19	22	135	20	2	33	1
Burg- hügel	6	26	24	688	873	27	22	317	7
Hof 1							1		
Hof 2			1	4		10	3	7	
Fläche 1/68							2	2	
Fläche 1/70									
Fläche 1/71							1		
Haus 6							1	2	
Haus 10									
Kirche			1	2		1	3	4	
Scheune					1		2	2	
Wall u. Graben	1	1	4	6	4	1	4	5	1
Tor				1	3	2		1	
Siedlung allgemein		4	2	8	3	4	5	54	2
Gesamt- zahl 2391	7	34	51	731	1019	65	46	427	11

Abb. 16:

Anzahl und Verteilung von Kugelbodenkeramik, Steinzeug, Kacheln, Näpfen, Deckeln und Bodenzeichen in Burg, Kirche und Siedlung

4. Trachtenbestandteile und Schmuck
5. Nägel.

Geräte der Hauswirtschaft

Messer nehmen mit 92 Stück den größten Anteil ein. Es kommen 27 verschiedene Formen vor (Abb. 16a). Nach ihrer Griffkonstruktion sind sie in zwei große Gruppen zu unterteilen: mit spitzer, runder bis flacher Griffangel, auf die eine Griffhülse aufgeschoben bzw. aufgeschlagen wurde (21 Stück) (Abb. 40,12; 41,1-7,13,14; 42,1,4,5,9,11,14-16; 43,18; 47,1,2); mit breiter Griffangel (18 Stück) (Abb. 40,8; 42,2,6,8,10,13; 43,2,9,19; 47,3,4,6,9,12,13). An den Durchbohrungen der Griffangeln und den vielfach vorhandenen Bronzenietresten erkennt man, daß die Messer der zweiten Gruppe mit ange Nieteten Griffschalen versehen waren. Mehrfach tritt auf diesen Griffangeln eine schmale eingeschmiedete Nut auf, die die einzelnen Nietlöcher längs verbindet. Diese Technik wurde wahrscheinlich zur Stabilisierung der Angel angewendet und sollte den Griffschalen vermutlich einen besseren Halt geben. Die Messer unterscheiden sich weiter durch die Form der Messerrücken in solche mit geradem, abgerundetem, geknicktem und stufenförmig ein- oder mehrfach abgesetztem Rücken. Weitere Unterschiede ergeben sich aus der Form der Klingen, der Schneiden und Messerspitzen. Je nach Stellung der Griffangel zur Klinge sprechen wir von einer oberständigen, mittelständigen oder unterständigen Griffangel. Auch die Lage der Spitzen ist unterschiedlich in Höhe der Schneide. Bei zwei Messern ist die Spitze ausgezogen und von der Klinge abgesetzt (Abb. 41,7; 42,3). Wahrscheinlich um ein Rasiermesser handelt es sich bei einem 5,9 cm langen Stück mit bogenförmig nach oben umgebogener Griffangel, deren Ende eingerollt ist, es besitzt keine Spitze (Abb. 41,10). Ein Messer ist mit einem bronzenen Heftblech versehen (Abb. 42,9). Es gleicht einem Stück vom Herrmannstein, dessen Fundmaterial in das 13./14. Jh. datiert wird (Barthel 1969a, S. 229 ff., Abb. 10). Bei zwei anderen Messern sind die Griffzwingen massiv (Abb. 47,13; 54,5); ein ähnliches Exemplar mit einer Griffschaleneinfassung aus Messing liegt von der Unterburg Camburg vor (Neumann 1969, S. 414, Abb. 4y).

Die nachfolgende Aufstellung gibt über die Häufigkeit der einzelnen Typen Auskunft (Abb. 16a):

Nr. 5, 7-9, 12, 14-17, 21, 23, 24, 26, 27	= je 1mal vertreten
Nr. 3, 10, 11, 18, 22, 25	= je 2mal vertreten
Nr. 1, 6, 20	= je 3mal vertreten
Nr. 2, 4, 13	= je 4mal vertreten
Nr. 19	= 12mal vertreten

Die am häufigsten vertretene Form Nr. 19 ist entweder als langlebige Zweckform anzusehen oder ein beliebter Messertyp, der in einer Hauptbesiedlungsphase im Gebrauch war.

Für die Datierung sind die Messer nicht geeignet, da sie sich in fast unveränderter Form über Jahrhunderte gehalten haben und die einzelnen Typen lange nebeneinander vorkommen. So ist nicht in jedem Fall eine eindeutige Unterscheidung in früh-, hoch- und spätmittelalterliche möglich. Messer mit geknicktem Rücken (Abb. 41,1-3), die Reinecke (1936, S. 200) in nachmerowingische Zeit einordnet, sind mehrfach vertreten. Diese Form ist uns aus den thüringischen Reihengräberfriedhöfen (Rempel 1963, S. 14, Taf. 1; 1966, S. 34, Taf. 101) und aus den karolingisch-ottonischen Reihengräbern der Oberpfalz (Stroh 1954, Taf. 11 Q, R; Taf. 13 G 3; Taf. 17 E 2) bekannt. Messer mit geknicktem Rücken kommen im Trierer Gebiet in Gräbern der Stufe IV vor (Böhner 1958, S. 215). Da auch für spätmittelalterliche Messer entsprechende Parallelen vorliegen, dürften im Material von Gommerstedt die vom 8./9. bis 14. Jh. gebräuchlichen Typen vorhanden sein. Die Zusammenstellung ergibt damit einen Überblick über die am häufigsten im Mittelalter verwendeten Messerformen. Diese wurden nicht nur durch den vorgesehenen Verwendungszweck, sondern auch durch die Art und den Ort der Herstellung mit bestimmt. Die Messer dürften teils in Gommerstedt gefertigt sein, teils von bestimmten Produktionszentren stammen¹⁵. Das zeigen uns zwei gestempelte Stücke. Der Radstempel auf der

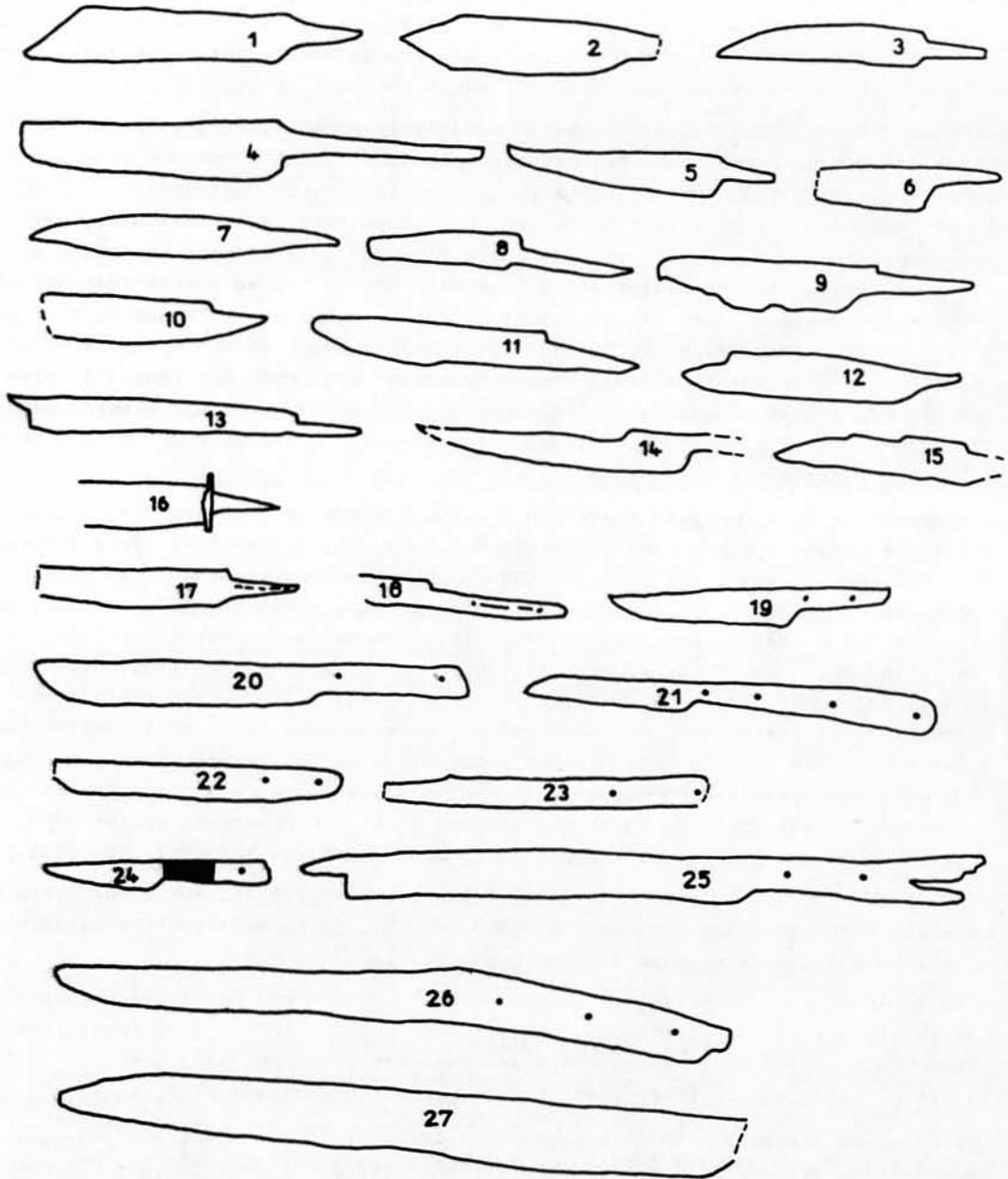


Abb. 16a:

Unterschiedliche Messerformen aus Burg und Siedlung Gommerstedt

Klinge ist ein 0,5 cm großes Werkstattzeichen (Abb. 54,7). Stempelzeichen wurden im späten Mittelalter zur Kennzeichnung eigener Produktion von spezialisierten Messerschmiedern häufig verwendet¹⁶.

An mehreren Gegenständen wurden Metallanalysen durchgeführt: Ein Messer (Abb. 41,15) hat einen sehr hohen Nickelgehalt. Das Stück wurde vermutlich nicht in einer bäuerlichen Werkstatt hergestellt¹⁷. Bei zwei weiteren Messern wurde bis zur Griffangel eine 0,6 cm breite Schneide aus härterem Eisen angeschweißt (Abb. 42,4). Auch unter dem Fundmaterial der Kapelle Glasbach befinden sich Messer und Sichel mit angesetzter Schneide. Sie werden von den Bearbeitern als fremde Erzeugnisse angesehen, obwohl in Glasbach Eisenverarbeitung nachgewiesen wurde (Feustel et al. 1961, S. 255 ff.).

Vier Beschläge (Abb. 41,4,6,12) aus Bronze für lederne Messerscheiden treten in Gommerstedt in je zwei Formen auf. Bei der einfachen Ausführung wurde das Bronzeblech oval zusammengebogen. Die stumpfwinklige Spitze entstand durch Umschlagen des Bleches nach innen (Abb. 41,12). Befestigt wurde der Scheidenbeschlag mit einem Niet, der durch das sich überlappende Blech und das Leder geführt wurde. Die anderen Beschläge sind kleiner und zierlicher. Sie haben eine dreieckige Form und an beiden Breitseiten ausgearbeitete Flügelfortsätze, an denen sie befestigt wurden. Die Spitze ist abgeschnitten (Abb. 41,4). Ähnliche Beschläge, z. T. auch mit Ziselierungen, sind aus anderen Siedlungen sowie Burgen Thüringens bekannt. Ihre Lebensdauer ist groß; man kann mit ihrem Auftreten vom 12. bis 15. Jh. rechnen (Peschel 1963, S. 270 f.). Um die eiserne Rahmenkonstruktion einer mit Leder überzogenen Messerscheide dürfte es sich bei dem Stück Abb. 55,2 gehandelt haben.

Zur Hauswirtschaft gehörten Reste von Eimern, eiserne Henkel (Abb. 36,1) und Reifen sowie das Bruchstück eines eisernen Dreifußes (Abb. 26,2). Letzterer findet Parallelen im Material von Leipzig (Küas 1961, S. 53) und der Siedlung Kannabude. Im letzten Fall konnte eine Datierung ans Ende des 13. Jh. erfolgen (Brachmann 1961, S. 157, Taf. 40,3). Das Bruchstück eines Bronzegrapens (Abb. 36,3) stammt von einem der Gefäße, die man im niederdeutschen Gebiet vom 13. bis 14. Jh. herstellte (Drescher 1969). Von Fundstellen aus Thüringen waren sie aus dieser Zeit bisher nicht belegt. Eine Fleischgabel läßt sich mit einem ähnlichen Stück von Camburg (Neumann 1969, Abb. 4 v) vergleichen. - Ein 4 cm hohes Eisenglöckchen mit Ringöse (Abb. 43,4) war mit einem Messingüberzug versehen, der noch in Resten vorhanden ist. Ähnliche Glöckchen, meist aus Bronze, kennen wir aus mittelalterlichen Siedlungen und Burgen, u. a. aus Hohenrode (Grimm 1939, S. 40, Taf. XV, Abb. 2) und vom Husterknupp (Herrnbrudt 1958, S. 100, Taf. 18, 189).

Ein Bronzeblech von 6,2 cm Länge wurde eckig zusammengebogen, auf einer Seite überlappt und mit zwei Nieten zusammengehalten (Abb. 43,17). Es handelt sich vermutlich um eine Nadelbüchse mit inneren Ausmaßen von 0,9 x 0,9 cm.

Eine große Anzahl von Eisengegenständen gehört zu Tür- und Fensterverschlüssen: 16 Türbänder oder Teile von diesen (Abb. 39,13; Taf. XXXVII,16-18,22), 6 Fensterbeschläge (Taf. XXXVI,8,12), 7 Vorlegeriegel oder Überwurfeisen (Abb. 45,21; 46,11-13; Taf. XXXVII,12), zahlreiche Haken (Taf. XXXVII,6), 3 Schloßbleche (Taf. XXXVII,20,21).

Unter den 10 Schlüsseln befinden sich zwei große Hohlschlüssel (Abb. 46,3,4), drei große (Abb. 46,5,6) und fünf kleine massive Schlüssel (Abb. 46,1,2,7-9). Die aus einem starken Blechstreifen hergestellten Hohlschlüssel gehören zu den ältesten Typen, die aus mittelalterlichen Burgen und Siedlungen bekannt sind (Grimm 1939, S. 39, Taf. XIX,6; Dunker 1953, Taf. 22a; Vogt 1968, S. 405, Abb. 13,3). Sie werden dem 12. und der ersten Hälfte des 13. Jh. zugewiesen. Auch ein Hohlschlüssel von der Dornburg erfährt eine dahingehende Datierung (Knorr 1939, S. 74, Taf. 20,7). Dagegen dürften die massiven Schlüssel mit eckigem oder abgerundetem Schlüsselchaft und profiliertem Bart (Abb. 46,5,6) dem 13. und 14. Jh. angehören (Vogt 1968, S. 405, Abb. 13,1-2). Es kommen auch kleine Schlüssel, z. T. mit komplizierter Bartgestaltung vor (Abb. 46,7-9), die vorwiegend zu Hängeschlössern gehörten, von denen sieben Teile gefunden wurden (Abb. 54,11-13).

Die Schlösser sind aus Eisen unter Verwendung von Kupfer- und Bronzeblechen gearbeitet. Vergleichbare Stücke liegen aus der Wüstung Pfaffenschlag (Nekuda 1975, S. 259, Abb. 143,2,3) vor. Eine Zuhaltung gehört zu einem großen Eisenschloß (Abb. 46,10). Der weit- aus größte Teil dieser Gegenstände zur Sicherung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden stammt vom Burghügel Gommerstedts.

Unbestimmt ist der Verwendungszweck eines zangenartigen Gerätes mit federnden Schenkeln, das in der Kirche gefunden wurde (Abb. 52,17). Möglicherweise war es ein Kerzen- oder Kienspanhalter.

Von dem umfangreichen Material dieser Gruppe sind weiterhin Krampen für Holzbretter (Taf. 38,8) (vgl. Schröter 1965, S. 84, Abb. 24), Eisenreifen (Taf. XXXVI,24-26), Zwingen (Abb. 38,1) und eine feingliedrige Eisenkette (Taf. XXXVII,1) zu nennen.

Die schwere, 2 cm starke verrostete Eisenplatte von 0,20 m Dm mit Holzresten (Taf. XXXVIII,22), die im Turm gefunden wurde, ist der Rest von einem Deckel, der möglicherweise zur Bodenheizung gehörte.

Werkzeuge und Geräte der handwerklichen und landwirtschaftlichen Produktion

Von den 82 Gegenständen dieser Gruppe überwiegen die der landwirtschaftlichen Produktion.

Von zwei hölzernen Spaten blieben Teile der Beschläge erhalten (Abb. 40,1,3). Sie sind aus Eisenblechen zusammengeschmiedet; der Rücken ist jeweils für das Holz des Spatenblattes gespalten; mit Nägeln oder Nieten hatte man die Beschläge am hölzernen Blatt befestigt. Von Kúas (1961, S. 47 ff.) werden nach den Leipziger Funden abgerundete und eckige Spatenbeschläge vorgelegt. Ein hufeisenförmiger Beschlag ist aus Hohenrode (Grimm 1939, S. 39, Taf. XIX,2) bekannt. Unsere Bruchstücke gehörten zu eckigen Beschlägen.

Hacken. Auf die Verwendung von Rodehacken unterschiedlicher Breite weisen mehrere Bruchstücke und bearbeitete Flacheisenteile hin (Abb. 36,9; 52,15). - Eine schwere Spitzhacke ist ausgezeichnet erhalten. Eine ähnliche wurde auf der Burg Siôn, Kr. Kutná Hora (ČSSR) (erste Hälfte des 15. Jh.) geborgen (Janska 1963, S. 220, Abb. 75).

Von Pflugscharen sind zwei Spitzen (Taf. XXXVIII,25) und das 19,5 cm lange Bruchstück einer asymmetrischen Pflugschar mit angeschmiedeter Spitze und Schneide vorhanden (Abb. 39,11). - Neben einer Spitze (Abb. 40,2) liegen weitere eiserne Bruchstücke vor, die vermutlich von Sechen stammen.

Die meisten der 12 eckigen Eisenstäbe mit gezähntem Schaftoberteil waren in hölzerne Eggen als Zinken eingeschlagen. Da die Zähnung bei diesen Stücken zur Spitze, bei anderen aber auch zur Gegenseite gerichtet sind, handelt es sich bei letzteren um Bolzen, die vermutlich beim Hausbau Verwendung fanden (Abb. 52,7; 39,8; Taf. XXXVII,7-10,13). Mehrere runde Eisenstäbe weisen auf einer Seite einen Schlaggrat auf (Taf. XXXVII,12).

Zu den Sichelresten gehören acht Sichel mit abgebrochener Griffangel oder Spitze, 25 Schneidenbruchstücke unterschiedlicher Größe und drei Sichelspitzen (Abb. 51,1-7; 55,12-14). Die Sichel haben die für das hohe und späte Mittelalter kennzeichnende Form, bei der die Schneide hinter die Griffangel ausschwingt (Typ B nach Quitta 1955, S. 148 ff.), während beim Typ A die leicht gekrümmte Schneide von der Griffangel aus verlängert ist. Eine feinere zeitliche Unterteilung ist wegen ihrer Formbeständigkeit nicht möglich. Allerdings scheinen sich die spätmittelalterlichen Sichel von den frühmittelalterlichen vielfach durch ihre gerade gestreckte Form und der nahezu rechtwinkligen Abknickung des Sichelblattes zu unterscheiden¹⁸. Die Spitzen sind im vorderen Teil ungeschärft. Neun Schneiden haben eine einseitige Zähnung. Bei vielen Bruchstücken ist die Schneide erheblich korrodiert und die Zähnung somit nicht mehr feststellbar; wahrscheinlich war der Anteil der gezähnten Sichel größer als es die Funde heute zeigen. Die Zähnung ist u. a. ein Merkmal der Sichel vom Typ B (Quitta 1955, S. 152). Gezähnte

Sicheln wurden für die Getreideernte, ungezähnte für die Grasernte benutzt. In drei Sichel sind auf dem Blatt über der Griffangel runde Stempel eingeschlagen (Abb. 53,8). Sie zeigen im Zentrum eine dreizinkige, eckige Gabel. Wie die Marken auf den Messern, werden sie als Herstellerzeichen angesehen und nicht als Eigentumsmarken, wie das Küas (1966, S. 507 f.) von zwei Schlagmarken auf Sichel aus Leipzig annimmt¹⁹. Wenn es sich allerdings um einfache Kerben handelt, wie auf der einen Sichel von Leipzig, so ist eine Kennzeichnung durch den Eigentümer schon eher denkbar. Auf einer Sichel mit ange-setzter Schneide von Glasbach ist ebenfalls eine Schlagmarke vorhanden (Feustel et al. 1961, Abb. 6). Auf die Griffangeln wurden Holzgriffe aufgeschoben (Küas 1961, S. 55) und die Enden der Angeln seitlich kurz umgebogen, wie das auch bei zwei unserer Stücke noch festzustellen ist.

Die Verwendung von Sensen ist mit mehreren Bruchstücken von Sensenklingen und eisernen Zwingen, die zum Befestigen des Sensengriffes benötigt wurden, belegt (Taf. XXXVIII,6). Kleine Eisenkeile, die in beträchtlicher Zahl vorliegen, könnten zum Verkeilen von Griffen- und Sensenklingen gedient haben.

Ein großer Teil der Werkzeuge wurde zur Holzbearbeitung benötigt: Eine große Säge (L: 68,5 cm) war mit einem Griff versehen, so daß sie wie die heutigen Stichsägen verwendet werden konnte. Eine Zwinde hielt den Holzgriff auf der Griffangel, deren Ende kurz seitlich umgeschlagen war. Die Schneide ist abgenutzt, die Zähne sind nachgearbeitet. Gefällte Baumstämme wurden mit einem zweigriffigen Schälmesser, dessen Schneidenbreite 2,0 - 2,2 cm betrug, geschält (Abb. 55,10).

An Äxten liegen fünf Bruchstücke (Abb. 53,2) und ein vollständig erhaltenes Exemplar vor. Es sind zwei Formen zu unterscheiden. Bei der einen (Abb. 53,6) ist die Schneide vom Schaftloch aus gleichmäßig verbreitert, bei zwei anderen Stücken sind die Axtschneiden winklig vom Schaftloch abgesetzt (Abb. 53,3; 52,11). Die übrigen Bruchstücke gestatten keine Aussagen über die jeweilige Axtform. Eine ähnliche Axt wie unsere Form 1 stammt aus der Periode IV des Husterknupps (Herrnbrudt 1958, Taf. 18,190). Die zweite Form findet ihre Entsprechung in einem Stück von der Burg Wartenberg, die dem 13. Jh. angehört (Maurer/Bauer 1961, Taf. VII,37).

In den handwerklichen Bereich gehören weiter ein rechtsgängiger Spiralbohrer (Taf. XXXVIII,3), zwei Hämmer (Abb. 38,2,3) und zwei amboßähnliche Eisen (Abb. 37,9,10), die möglicherweise zum Dengeln der Sensen verwendet wurden.

Eiserne Nadeln mit großer und kleiner Öse, Dorne und Ahlen sind vollständig (Abb. 38,14) und bruchstückhaft vorhanden (Abb. 38,5-7,9,11).

Eine durchbohrte Scheibe von 2,6 cm Dm diente wohl als Unterlage (Abb. 43,16). Von zwei Bronzeblechen ist das eine ziseliert (Abb. 47,7-8). Es handelt sich wahrscheinlich um Werkstattabfälle oder Teile von unfertigen Stücken.

Eine große Anzahl von Eisenteilen, 23 Trensen- und Schnallenteile, 13 Eisenringe mit einem Durchmesser von 4 bis 6,5 cm, Kettenglieder (Taf. XXXVIII,23) sowie ein Haken mit angesetztem, drehbarem Ring und zwei Kettengliedern (Taf. XXXVI,11) waren Bestandteile des Pferdegeschirrs. Mehrere Eisenglieder (Abb. 36,4,5) gehörten zu zweiteiligen Trensen mit Zügelringen, die im 13. und 14. Jh. allgemein in Gebrauch waren (Feustel et al. 1961, Abb. 5,1; Maurer/Bauer 1961, Taf. X,26-36; Nekuda 1975, Abb. 137,2). Die Zügelringe anderer Trensen waren mit Querstangen versehen (Abb. 36,7,8). Verschiedene runde (Abb. 36,6,11; 55,5), halbrunde (Abb. 55,4) und eckige (Abb. 37,4,5) Schnallen sind so groß und grob gearbeitet, daß sie als Gürtelschnallen nicht in Frage kommen.

Eiserne Knöpfe (Abb. 43,6; 47,14) eine runde eiserne Zierscheibe (Abb. 54,2) und ein Bronzegehänge (Abb. 55,3) waren wahrscheinlich als Schmuck am Pferdezaumzeug angebracht.

Als Wagenteile sind Bruchstücke von Radreifen und einige der sehr starken Eisenringe (Taf. XXXVI,26) anzusprechen, die vermutlich als Nabenringe Verwendung fanden. Ein

Achsstecker mit scheibenförmigem Oberteil (Abb. 37,¹³) und weitere Bruchstücke von solchen wurden in Kirche und Siedlung geborgen.

Unter den Eisengegenständen befinden sich die Reste von drei Pferdestriegeln (Abb. 39,¹²; 40,^{4,6}). Bei zwei Stücken ist erkennbar, daß jeweils drei Sträben als Halterung angeietet waren. Ähnliche Striegel wurden vom Großen Herrmannstein (Barthel 1969a, Abb. 12) und von der Hildagsburg - hier allerdings mit anderen Befestigungstreben - vorgelegt (Dunker 1953, S. 212, Abb. 22 m). Die Tülle (Abb. 39,⁹) könnte ebenfalls zu einem Striegel gehört haben (vgl. Dunker 1953, Abb. 21 n).

Waffen und Reiterausrüstung

Von den drei eisernen Pfeilspitzen aus Gommerstedt (Abb. 45,^{8,13,14}) sind zwei weidenblattförmig. Sie wurden zusammen mit keramischem Material des 11./12. Jh. und älteren Scherben geborgen. Pfeilspitzen sind in mittelalterlichen Fundkomplexen sowohl von der Hildagsburg (Dunker 1953, Abb. 21 d) als auch vom Husterknupp bekannt (Herrnbrodt 1958, S. 100, Taf. 18,^{201,202}). Ähnliche Tüllenpfeilspitzen kommen in unserem Raum in frühdeutschen Reihengräbern, z. B. Jena-Burgau (Rempel 1966, S. 139, Taf. 63 E 4), vor. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir unsere Pfeilspitzen dem Siedlungsabschnitt des 10./11. Jh. zuordnen, der ja auch durch die Keramik gut belegt ist.

14 der Armbrustbolzen haben eine geschlitzte Tülle und eine mehr oder weniger schwere, verdickte, vierkantige Spitze (Abb. 45,^{1-6,9}; Taf. XXXVIII,^{1-3,8-12}). Ihre Länge reicht von 8,6 bis 9,8 cm. Vier Bolzen sind mit einem Schaftdorn gefertigt (Abb. 45,^{7,10-12}). Vier Bolzen sind schmal und leicht; fünf Stück fallen durch ein größeres Gewicht auf. Nach Pflhoda (1932, S. 48 ff.) sind die leichten Bolzen bis ca. 35 g als die ältesten Typen anzusehen. Mit der Entwicklung der Spannmöglichkeit durch Winden und Spannhaken für die Armbrust konnte auch mit Bolzeneisen über 50 g geschossen werden. Armbrustbolzen sind recht häufig auf hoch- und spätmittelalterlichen Burganlagen und Siedlungen vom 13. bis 15. Jh. vertreten (u. a. Grimm 1939, Taf. XVIII, Abb. 2; Neumann 1969, Abb. 5 w, Abb. 6 a,c,d-f; Barthel 1969a, Abb. 8; Nekuda 1975, Abb. 145 b-d). Es herrschen dabei die mit Schafttülle vor, während solche mit Schaftdorn relativ selten sind (z. B. Herrnbrodt 1958, Taf. 18,²⁰³).

Mehrfach sind Spitzen vorhanden, die aus starkem Eisenblech zusammengebogen wurden. Sie sind im vorderen Teil massiv und geschlossen (Abb. 40,¹¹) oder geschlitzt (Abb. 40,¹⁰). In zwei Fällen zeigen kleine Löcher, daß die Eisenspitzen auf einem Holzstab befestigt waren.

Unter den Eisenspornen befinden sich 9 Bruchstücke von Stachelsporen, von denen drei auf der Motte gefunden wurden. Vier Stachelsporen lassen eine Beurteilung hinsichtlich Typ und Altersstellung zu.

Von Sporn 1 (Abb. 48,¹⁰) sind beide Schenkel abgebrochen. Die rekonstruierte innere Spannweite des Bügels betrug mindestens 8 cm. Der runde Stachelhals ist 3,0 cm und sekundär seitlich etwas verbogen, der doppelpyramidenförmige Dorn ist 1,6 cm lang. Der Stachel liegt in einer Ebene mit dem Sporenbügel. Das Spornbruchstück wurde unter dem Steinturm über dem Pfofengrundriß gefunden, in der Kulturschicht, die in dem ältesten Besiedlungsabschnitt der Motte entstanden ist. - Sporn 2 (Taf. XXXVIII,⁷) besitzt einen gestreckten Sporenschenkel, der zweite ist abgebrochen. Die innere Bügelspannweite betrug ca. 8,5 cm, die Gesamtlänge des Sporns 13,1 cm. Der 4,7 cm lange Stachel ist angehoben. Er besteht aus dem 3,3 cm langen Stachelhals und dem 1,4 cm langen pyramidenförmigen Dorn. Die Nietplatte, in der sich der runde Eisenniet zur Befestigung des Tragriemens befindet, ist an den Seiten mit Einkerbungen versehen. Der Sporn wurde aus der Kulturschicht auf der Fläche südöstlich von Hof 2 geborgen. - Der Schenkel von Sporn 3 (Abb. 44,⁴) ist fast gestreckt, der zweite abgebrochen. Die Gesamtlänge des Sporns beträgt 9,6 cm. Der 2,7 cm lange Stachel besteht aus einem kurzen Stachelhals und dem doppelpyramidenförmigen Dorn, der nur gering nach unten geneigt ist. Die Doppelöse in

der Nietplatte ist symmetrisch angelegt. Der Sporn wurde an dem oberen Teil der Pfosten-grube 58 in der frühmittelalterlichen Siedlung geborgen. - Die leicht geschwungenen Schenkel von Sporn 4 (Abb. 44,2) sind ungleich lang abgebrochen. Die Bügelspannweite wurde mit ca. 6,5 cm ermittelt. Der 2,4 cm lange Stachel ist 0,9 cm unterhalb der Spitze scheibenförmig verdickt und damit vom Hals abgesetzt. Er ist vom Sporenbügel leicht nach unten geneigt. Der Sporn stammt aus dem östlichen Teil der Kirche aus der Schicht über dem Steinlager des Fußbodens. - Der Bügel von Sporn 5 (Abb. 50,5) ist kräftig geschwungen. Am Schenkelende ist eine eckige Öse herausgearbeitet. Der Stachel ist abgebrochen. Das Spornbruchstück lag am Südwestrand der Motte vor der Außenmauer im Bereich des Einganges. - Von den übrigen Stachelsporen sind nur kleinere, meist stark korrodierte Teile vorhanden (Abb. 50,2).

Die Reihenfolge der vorgelegten Sporen entspricht etwa ihrer zeitlichen Ansetzung. Sporn 1 ist dem Typ II,1 nach Hilcerowna (1956, S. 34 ff.) zuzuweisen, den sie nach dem polnischen Material in die zweite Hälfte des 10. Jh. und in das 11. Jh. datiert. Auch von Zschille/Forrer (1891, S. 9) wurden ähnliche Sporen in das 10. Jh. bis zum Anfang des 11. Jh. gestellt. Im Vergleich mit den Sporen von der Hildagsburg gehört unser Stück zu den späten Typen der von Rempel (1953) vorgelegten Gruppe 1 oder zu den Frühformen der Gruppe 2 und damit in den oben bereits abgesteckten Zeitraum von der 2. Hälfte des 10. bis zum 11. Jh. Rempel (1953, S. 231) nimmt bei den Sporen aus der 2. Hälfte des 10. Jh. bereits einen leicht gehobenen Dorn an. Bei unserem Stück ist er noch vollkommen gerade. Die Datierung wird durch Ergebnisse bestätigt, die Ruttkay (1976, S. 344 ff.) mit der Bearbeitung des slowakischen Materials erlangte. Unser Sporn wäre hier der Gruppe A Typ 9 zuzuordnen, den Ruttkay dem Typ II,1 von Hilcerowna anschließt.

Sporn 2 wird man, obwohl der Schenkel gerade ist, mit dem nach oben geführten Stachel nicht vor der Mitte des 11. Jh. ansetzen können. Nach Zschille/Forrer kommt es in der 2. Hälfte des 11. Jh. zur Hebung des Stachels. Da sich diese Form in der weiteren Entwicklung als unzweckmäßig erwies (Ruttkay 1976, S. 349) war sie nur kurzzeitig bis zur 1. Hälfte des 12. Jh. in Gebrauch. Nach Hilcerowna (1956, S. 47) kommen Sporen dieser Art vor allem in der Mitte des 11. Jh. vor.

Sporn 3 gehört zum Typ II,3 nach Hilcerowna; er findet seine Entsprechung in einem Sporen von der Hildagsburg (Rempel 1953, Abb. 19, Nr. 8). Seiner Datierung in das späte 11. Jh. oder in das 12. Jh. dürfte nichts entgegenstehen.

Bei der Datierung von Sporn 4 ist der stärker geschwungene Schenkel und die Form des Stachels zu berücksichtigen. In Übereinstimmung mit Ruttkay (Gruppe B,3; 1976, S. 349 f.) und Rempel (1953) sind diese Sporen in den Zeitraum von Mitte des 12. Jh. bis Mitte des 13. Jh. anzusetzen. Der von Kohren-Sahlis, Kr. Geithain, (Vogt 1968, S. 406) ist unserem recht ähnlich. Die starke Biegung der Schenkel rechtfertigt hier wohl eine Stellung in das 13. Jh., während wir unser Stück eher dem 12. Jh. zuweisen möchten.

Sporn 5 ist mit seinem stark geschwungenen Bügel in das 13. Jh. zu stellen.

Bei den übrigen 15 Sporen, davon 10 von der Motte, handelt es sich um eiserne Rads-poren, die in unterschiedlichem Erhaltungszustand vorliegen.

Alle Sporen (Abb. 44,1,3; 50,7) und Schenkelbruchstücke zeigen stark geschwungene Bügel und rechtwinklig nach oben gebogene Schenkel. An den winklig abgesetzten Nietplatten sind bei allen Stücken parallel nebeneinanderliegende Riemenlöcher vorhanden. Die Räd-chenhalter sind meist kurz (Abb. 44,3; 50,7), nur bei zwei Stücken etwas länger ausge-bildet (Abb. 44,1,7; 50,8). Die Rädchen sind sechsstrahlig, einmal (Taf. XXXII,21) achtstrahlig. Die Rädchenhalter liegen in einem Fall in einer Ebene zum geschwungenen Bügel (Abb. 44,1), sind vorwiegend aber leicht nach unten geneigt (Abb. 44,3,8; 50,7).

Bemerkenswert sind Beobachtungen über die Oberflächenbearbeitung an drei Sporen von Gommerstedt. Bei dem einen Sporn ist der Rädchenhalter mit umlaufenden Silbertauschie-rungen versehen. Auf dem gesamten Sporn sind außerdem stellenweise mehr oder weniger große Reste von flächiger Silberauflage feststellbar (Abb. 44,1). Auch auf zwei weite-

ren Sporenbruchstücken (Abb. 50,7; 50,3) sind Reste von Silberauflagen vorhanden. Bei letzterem Sporenschenkel ist nicht eindeutig zu ermitteln, ob er zu einem Stachel- oder zu einem Radsporn gehörte. Auf dem Schenkel eines dritten Sporns ist eine spiralförmige Einarbeitung sichtbar, in der sich noch Silberreste befinden. Es ließ sich in diesem Fall nicht klären, ob es sich um eine Tauschierung oder die Untergrundbearbeitung für die Silberplattierung handelt. Tauschierungen sind bereits bei älteren Stachelsporen, z. B. Rohrborn, Grab 22 (Rempel 1966, S. 38, Taf. 51) zu beobachten. Auch der Stachelsporn von Kohren-Sahlis, der von Vogt ins 13. Jh. gestellt wird, war tauschiert (Vogt 1968, S. 405, Abb. 12). Unter dem Fundmaterial von der Burg Wartenberg befinden sich Sporenradchen, die durch Einpunzungen und Vergoldung verziert sind (Maurer/Bauer 1961, S. 259, Taf. 28, 29). Die Träger dieser für damalige Zeiten wertvollen Sporen haben zweifellos der Adelschicht von Gommerstedt angehört, was auch mit der Lage dieser Stücke im Bereich der Burg deutlich wird.

Nach Zschille/Forrer (1891, S. 12 f.) kamen Radsporen am Ende des 13. Jh. sehr plötzlich auf. Auch andere Bearbeiter schlossen sich einer Datierung in das späte 13. Jh. und das 14. Jh. an (Neumann 1956, S. 21; Rempel 1953, S. 231). Durch Vergleiche mit magdeburgischen Reiterplastiken aus der Zeit von 1210 - 1240 wies Nickel (1961, S. 288 ff.) nach, daß entwickelte Radsporen bereits in dieser Zeit in Gebrauch waren. Auch Ruttkay (1976, S. 351) verweist unter Bezug auf chronologisch abgesicherte Grabungsbefunde darauf, daß die Radsporen in der Slowakei schon vor der Mitte des 13. Jh., in weiteren Fällen in der zweiten Hälfte des 13. Jh. bis zur Mitte des 14. Jh. auftraten. Auch auf Burg Wartenberg kommt der Radsporn, zusammen mit Stachelsporen, bereits in der ersten Hälfte des 13. Jh. vor (Maurer/Bauer 1961, S. 258). Zusammenfunde von Stachel- und Radsporen deuten darauf hin, daß eine gewisse Zeit beide Typen nebeneinander existierten (Ruttkay 1976, S. 351). Ein großes Sporenrad (Abb. 48,9) von 7,9 cm Durchmesser aus der Siedlung gehörte zu der späten Ausführung eines Radsporns, der im 14. Jh. und im beginnenden 15. Jh. (Zschille/Forrer 1891, S. 13 f.; Taf. VIII,3) in Gebrauch war.

Von den zur Reiterausrüstung gehörenden Steigbügel wurden in der Burg vier Bruchstücke, in der Siedlung ein vollständiges Exemplar und ein weiteres Fragment gefunden. Die vorhandenen Teile lassen erkennen, daß Unterschiede nicht nur hinsichtlich ihrer Form, sondern auch ihrer Stärke und Bearbeitung bestehen. Die Seitenteile einiger Steigbügel sind massiv; sie wurden aus rundem, ovalem oder dreieckigem Stabeisen (Abb. 48,11-13) gefertigt, andere nur aus Bandeisen mit großen, oval ausgeschmiedeten Fußplatten hergestellt (Abb. 48,7,8). Der asymmetrische Seitenbügel (Abb. 48,8) mit einer Höhe von 14,6 cm ist nach einer Seite halbrund ausgebuchtet. Er fand sich zusammen mit einem Pantoffeleisen in der spätmittelalterlichen Schicht im Schnitt östlich der Scheune und ist in das 14. Jh. zu datieren. Von einem weiteren Steigbügel ist die Fußplatte und ein abgebrochenes Seitenteil erhalten, das im unteren Teil bandförmig, in der Verlängerung nach oben in einen Rundstab übergeht (Abb. 48,7). Auf dem breitgeschmiedeten Seitenteil und dem Ansatz auf der Gegenseite sind kreuzförmige und schräge Einkerbungen vorhanden. Da diese teilweise von einer flächigen Silberauflage überdeckt werden, handelt es sich wohl um eine Untergrundbearbeitung, die zur besseren Haftung der Silberplattierung erfolgt war. Das in der Siedlung geborgene Stück gehört nach seiner Lage in das 13./14. Jh. Eine runde Form besaß nach dem vorhandenen Seitenteil der Steigbügel (Abb. 48,13) aus dem nordwestlichen Bereich des Burghügels. Ein vergleichbares Exemplar stammt aus der jüngeren Siedlung in Hohenrode (Grimm 1939, S. 39, Abb. 4). Ein weiteres Bruchstück (Abb. 48,11) gehörte wahrscheinlich zu einem birnenförmigen Steigbügel, während das Seitenteil (Abb. 48,11) eine Entsprechung in einem Steigbügelrest von der Dornburg findet, der hier dem 12./13. Jh. zugewiesen wird (Knorr 1939, S. 74, Taf. 20,12).

In Burg und Siedlung fanden sich 8 Hufeisen und 74 -fragmente. Es sind Wellrandeisen, Pantoffeleisen, Eseeisen und große gerade Hufeisen vertreten.

Die Wellrandeisen (Abb. 49,1,5; 53,1) haben auffällig große ovale Löcher. Eins davon (Abb. 49,1) zeigt deutlich, daß große ovale Vertiefungen angelegt sind, das eigentliche Nagelloch jedoch rund und wesentlich kleiner durchgestoßen wurde. Damit lag der Nagelkopf in der Vertiefung und war gegen eine schnelle Abnutzung geschützt. Bei den jüngeren Eisen wurde aus diesem Grund später eine Nagelrinne eingearbeitet. Der gewellte Rand dieser Hufeisen entstand also nicht, wie vielfach andernorts beschrieben, beim Einschlagen der Nagellöcher, sondern durch die obenerwähnten ovalen Vertiefungen, die infolge der Korrosion im Boden immer größer wurden. Die Schenkelenden waren bei den Eisen einfach umgeschlagen. Von Gommerstedt liegen insgesamt zwei ganze und sechs halbe Wellrandeisen vor. Sie wurden auf dem Burghügel und an anderen Stellen, besonders im westlichen Teil der Siedlung gefunden.

Den größten Anteil haben mit 66 halben und 6 ganzen Exemplaren die Pantoffeleisen (Abb. 49,2-4,6; 50,11). Sie sind breiter, die Schenkelenden ausgeschmiedet und zum Huf nach oben gebogen. Die Stollen dieser Eisen erhielten ihre Form durch Umschlagen oder durch seitliches Zusammenschmieden der Schenkelenden. Bei einem großen Teil der Pantoffeleisen liegen die Nagellöcher in einer halbrundverlaufenden Nut (Nagelrinne), die auf der Unterseite eingearbeitet war. Es kommen schwere und leichtere Eisen vor, die als Beschlag für Last- und Zugpferde bzw. für leichtere Reittiere gedeutet werden (Freysoldt 1912, S. 13). An drei Pantoffeleisen ist noch ein leichter Wellenrand festzustellen (Abb. 49,4). Es dürfte sich hier nicht um minderwertige Erzeugnisse (Feustel et al. 1961, S. 238), sondern um eine Übergangsform vom Wellrand- zum Pantoffeleisen handeln, bei denen die Nägel nach der älteren Art, wie oben dargestellt, z. T. noch in ovalen Vertiefungen lagen.

Sieben ganze und fünf halbe Hufeisen gehören zu jüngeren Formen. Drei davon können nach ihrer Breite und dem kleinen Ausschnitt (Abb. 50,10) den sog. Strahleisen zugeordnet werden (Freysoldt 1912, S. 19).

Sechs weitere Eisen bzw. Bruchstücke sind gerade gearbeitet, besitzen aber noch keinen Griff. Bei drei geraden, schweren Hufeisen ist dieser Griffstollen vorhanden, der bei den Zugpferden eine bessere Haftung am Boden ermöglicht. Auf einem ist ein rundes Stempelzeichen eingeschlagen. Die geraden Hufeisen wurden beim Ausheben eines Grabens am Rande der Siedlung schon vor Beginn der Grabungen aufgefunden.

Ein Hufbeschlag mit vier Nagellöchern ohne Stollen und ein Bruchstück von einem ähnlichen Exemplar sind als Eseleisen anzusehen. (Der Esel ist auch mit dem Knochenmaterial in Gommerstedt nachgewiesen.) Ein Hufeisen wurde umgeschmiedet und mit einer Spitze sowie einer Durchbohrung versehen (Abb. 49,7). Der Verwendungszweck ist unbekannt.

Im Material von Gommerstedt sind alle im Mittelalter gebräuchlichen Hufbeschläge enthalten. Als älteste Form werden die Wellrandeisen angesehen. Nach den Grabungsbefunden von Groitzsch wurden diese Eisen schon nach 1080 verwendet²⁰. Auf der Hildagsburg sind sie vor 1129 nachgewiesen (Dunker 1953, S. 219), auf der Dornburg kommen sie im Zeitabschnitt der ersten Burg vor und werden hier bereits im 12. Jh. durch solche mit breiten Tragflächen abgelöst (Knorr 1939, S. 74). Auch die Stadtkernforschung in Magdeburg hat den Nachweis erbracht, daß diese Hufeisenform schon seit dem 11. Jh. in Mitteldeutschland bekannt war (Jäger 1962, S. 43). Im Inventar von Glasbach, für das Feustel (1961, S. 274) einen Besiedlungsbeginn im 12. Jh. annimmt, sind sie nicht mehr vertreten. Dagegen rechnet Jäger damit, daß Wellrandeisen in Thüringen im 13. Jh. noch im Gebrauch waren (Jäger 1962, S. 43). Unter den Hufeisen von der Burg Wartenberg scheinen jedoch Wellrandeisen schon in der ersten Hälfte des 13. Jh. nicht mehr in Gebrauch zu sein (Maurer/Bauer 1961, S. 258, Taf. 10,1-11).

Die zeitlich folgenden Pantoffeleisen waren vermutlich bis in das 16. Jh. üblich (Freysoldt 1912, S. 14). Strahleisen und andere gerade Eisen sind nach Freysoldt nach 1550 - 1700 zu datieren; wahrscheinlich wurden sie aber schon früher verwendet. Eseleisen kommen unter den Funden von mittelalterlichen Anlagen verschiedentlich vor (Neumann 1969, Abb. 5 1).

Unter dem Fundmaterial befinden sich 11 flache Stolleneisen (Taf. XXXVI, 3,4; Abb. 54, 6, 8-10), deren Verwendungszweck nicht bekannt ist. Sie sind ca. 3 - 3,5 cm breit, ca. 9 - 10 cm lang, in der Aufsicht zeigen sie meist eine leichte Rundung. An den Enden der Eisen wurden kleine Stollen nach einer Seite umgeschlagen. Sie liegen in den meisten Fällen quer zum Flacheisen (Abb. 54, 8-10), bei mehreren Stücken sind sie in die Längsachse gedreht (Taf. XXXVI, 3). Drei bis vier Nagellöcher liegen in einer Reihe auf dem Flacheisen. In zwei der Stücke stecken kantige 5 - 6 cm lange Nägel mit schmalem Kopf (Abb. 54, 6, 9). Manchmal sind die Längskanten der Flacheisen nach der Stollenseite zu leicht erhöht. Einseitige Abnutzungsspuren ließen sich weder an den Flacheisen noch an den umgebogenen Stollen feststellen. Ähnliche Eisen wurden von Küas (1961, S. 56 f.) bereits beschrieben. Auch die Befunde in Leipzig geben keinen Hinweis auf die Verwendung dieser Stücke, die vereinzelt auch aus anderen Wüstungen und Dorfkernen Thüringens (z. B. aus Großbrüchter, Kr. Sondershausen) vorliegen. Eine Benutzung als Hufbeschlagn wird von Küas abgelehnt, die langen Nägel in den Gommerstedter Eisen scheinen das zu bestätigen²¹.

Trachtenbestandteile und Schmuck

Die 36 Schnallen sind sowohl im Material wie auch in der Herstellungstechnik unterschiedlich. Es kommen silbertauschierte und unverzierte Eisenschnallen, Bronzeschnallen sowie eine Silberschnalle vor. Je nach ihrem Verwendungszweck als Gürtelschnallen, Riemenschnallen oder Teile des Pferdegeschirres haben sie unterschiedliche Formen und Größen.

Eisenschnallen mit halbrundem Rahmen (Abb. 48, 1-4; 55, 4; Taf. XXXIII, 5). Der Rahmen läuft meist in der Mitte, dort, wo der Dorn aufsitzt, leicht spitz zu. Von dieser Art sind drei Schnallen mit und zwei ohne Dorn vorhanden. Die Größe ist etwa einheitlich, sie liegt bei 6 x 4 - 5 cm. Verzierungen sind nicht nachweisbar. Gleiche Schnallenformen treten im Material von Manebach, Großer Herrmannstein (Barthel 1969a, Abb. 11, 1), und von der Hildagsburg (Dunker 1953, S. 211, Abb. 22 w,x) auf. Während sie auf der Hildagsburg schon dem 12. Jh. angehören können, führt uns die Datierung auf dem Großen Herrmannstein ins 13. und 14. Jh. Eine Schnalle mit halbrundem Rahmen und gerader Rahmenbasis gehört auf dem Husterknupp der Periode 1 = Flachsiedlung Ende 9. bis Mitte 10. Jh. an (Herrnbrödt 1958, S. 113, Abb. 56).

Eisenschnallen mit eckigem Rahmen (Abb. 37, 4, 5). Die beiden Seitenteile der massiven, eckigen, leicht trapezförmigen Rahmen sind breit geschmiedet. Der Dorn ist einfach um den Rahmen geschlagen. Bei zwei Exemplaren ist dieser auf der Seite, auf der der Dorn aufliegt, mit einem Eisenröllchen umgeben. - Eine ähnliche Schnalle legt Grimm (1939, S. 39, Taf. XX, 6) aus der jüngeren Siedlung von Hohenrode vor. Auch im Material der Hildagsburg (Dunker 1953, S. 211, Abb. 3, 17) und von Glasbach (Feustel et al. 1961, S. 274, Abb. 3, 17) sind sie vorhanden.

Ovale Bronzeschnalle (Abb. 48, 6). Auf den Schmalseiten des 4,3 cm langen und 3,0 cm breiten Rahmens sind Parallelogramme als Verzierungselemente herausgearbeitet. Der eiserne Mittelsteg ist bis auf geringe Reste vergangen.

Silbertauschierte Gürtelschnallen (Abb. 45, 18, 20). Die lyraförmige Form ist nur zweimal vertreten. Bei einem Exemplar ist der breite Dorn teilweise erhalten. Der Steg, auf dem der Dorn auflag, ist bei beiden Schnallen mit umlaufenden Silbertauschierungen verziert. An einem Stück sind auch auf den Seitenteilen flächige Silberauflagen vorhanden. Der Kupferrahmen einer vergleichbaren Schnalle liegt aus Weferlingen (Rempel 1966, Taf. 2 A 7), ein spätes Stück aus der Martinskirche der Gemeinde Frankfurt-Schwanheim (Stamm 1960, S. 213, Taf. 38b) vor. Zwei Schnallen ähnlicher Form bilden Maurer/Bauer (1961, Taf. XI, Nr. 21, 27) von der Burg Wartenberg ab. Die Datierung führt hier in die erste Hälfte des 13. Jh.

Riemenschnallen aus Bronze und Eisen (Abb. 37, 8; 45, 19; 47, 16; 48, 5). An vier kleinen

Schnallen ist durch angefügte Bleche zu erkennen, daß sie auf Riemen genietet waren. Bei einem Stück ist der Übergang zum Riemenblech beweglich gestaltet. Ihre Stellung in das späte Mittelalter wird deutlich beim Vergleich mit einem ähnlichen Stück vom Großen Herrmannstein (Barthel 1969a, Abb. 11,2). Die profilierte Schnalle Abb. 47,16 besteht aus Bronze.

Drei Schnallen haben runde Rahmen und große Dorne (Abb. 36,6,11; 55,5). Bei einem Stück ist die Spitze des Dorns nach unten gebogen. Während die großen runden Schnallen mit einem Dm von 5 bis 6 cm zum Pferdegeschirr gehörten, sind kleinere runde Exemplare von 3,5 cm Durchmesser (Abb. 55,6) als Gürtelschnallen anzusehen.

Gürtelverschluß (Abb. 53,10). Von einem zweiteiligen Gürtelverschluß wurde ein Teil gefunden, an dessen Rückseite sich zwei nebeneinanderliegende Haken befinden. Das kunstvoll gearbeitete Stück besteht aus Silber, auf der Schauseite ist es vergoldet und ziseliert. An dem zur Spitze auslaufenden Ende ist es mit einer 2 mm weiten Bohrung versehen.

Die Schnallenformen sind, wie obige Beispiele zeigen, in Gommerstedt recht vielgestaltig. Die meisten Exemplare müssen in das 13. und 14. Jh. datiert werden, einzelne, darunter die silbertauschierten (Abb. 45,18,20), sind wahrscheinlich bereits dem 12. Jh. zuzuweisen.

Knöpfe liegen aus Eisen, Kupfer, Bronze und Knochen vor (Abb. 43,3,6,8,10). Der Bronze-Knopf ist mit Einpunzungen verziert. Die Verwendung einer kleinen Doppelspirale (Abb. 47,10) ist ungeklärt.

SilbernerFingerring. Im westlichen Teil der Siedlung auf der Fläche 1/71 wurde im oberen Teil der Kulturschicht ein Fingerring gefunden, der mit seiner Form und Aufschrift auf der Außenseite besondere Beachtung verdient. Der Ring ist 3,5 mm breit aus 1 mm starkem Silberblech gefertigt.²² Sein Durchmesser beträgt 18,5 mm (Innenmaß), sein Gewicht 2,3 g. Auf beiden Schmalseiten sind Feilspuren vorhanden, die bei der Glättung des Ringes entstanden. Der geringfügig verformte Ring ist achteckig (Abb. 35,1). Auf den unterschiedlich großen Flächenabschnitten sind je zwei Buchstaben eingraviert. Nur der erste Abschnitt zeigt ein griechisches Kreuz und den Buchstaben T. Die mit einem Stichel kräftig eingearbeitete Inschrift lautet vollständig: +T HE BA LG UN GU TT NI. An drei Stellen, hinter dem G der Silbe GUN, an den Endpunkten des Buchstabens E und vor dem N des Wortes GUTTNI sind auf dem Ring senkrecht übereinanderstehende Bohrungen vorhanden, die offensichtlich bei der Herstellung der Inschrift als Markierung bzw. als Vorarbeit für die Ausführung der Buchstaben angelegt wurden. Das N ist jeweils in Spiegelschrift dargestellt, unter das N der Silbe GUN wurde ein waagerechter Strich gesetzt. Mit dieser Inschrift und den übrigen Merkmalen gehört der Ring zur Gruppe der sogenannten Thebalringe. Diese Ringe haben bereits sehr früh Beachtung gefunden. Die stets ähnlichen Inschriften sind mit christlichem Sinngehalt oder als magische Formeln unterschiedlich gedeutet worden (Tille 1895, S. 74 f.; Arntz/Zeiß 1939, S. 71 f.). Bei der Bearbeitung eines Gemmenringes von Bokel bei Bevern legte Grohne (1956, S. 46) 27 Ringe mit magischen Inschriften aus Europa vor. Davon sind 17 Exemplare mit der Formel Thebal Gut Guttani oder mit nur wenig abweichenden Inschriften versehen. Der Ring von Gommerstedt ist dieser Gruppe zuzuordnen. Bisher wurden 3 Ringe in Mitteleuropa, 3 in Dänemark, 7 in England, 2 in Frankreich und 2 in Italien aufgefunden. Sie sind vorwiegend aus Gold (10 Stück) und aus Silber (6 Stück) und nur einmal aus Messing hergestellt (Grohne 1956, S. 55). Als Ausgangsland für die Verbreitung der Ringe bzw. der Ringformel wird von Grohne (1956, S. 97) England angesehen. Das am weitesten östlich gefundene Stück stammt von Eythra, Kr. Leipzig (Seyfarth 1913, S. 264). Es besitzt wie der Ring von Gommerstedt eine achteckige Form. Mit der neuesten Deutung wird die Inschrift auf ähnlichen Ringen von Grohne (1956) als Beschwörungsformel gegen Krankheiten erklärt. Dabei werden die Worte "Thebal" als "weiche von mir, werde zunichte", gut, gutta als Bezeichnung für "Krankheit" gedeutet. Thebal gut gut(h)ani wird als magischer Heilungswunsch oder Beschwörungsformel gegen eine Erkrankung des Darmes angesehen.

Unabhängig davon, ob man sich dieser Deutung anschließt oder nicht, ist die Abweichung statt gut und guttni statt guthani bei dem Gommerstedter Ring zu beachten, die vielleicht auf eine sprachliche Abwandlung oder ein Mißverstehen der ursprünglichen Formel zurückzuführen ist. Allerdings fällt es auf, daß gerade das N vor der abweichenden Silbe GUN durch den darunter eingearbeiteten Strich besonders hervorgehoben wird.

Die ältesten Thebalringe werden dem 12. Jh. zugewiesen; die Ringe kommen aber auch noch mit meist veränderten Inschriften im 14./15. Jh. vor. Der in der Kirche von Alt-Lübeck an der Hand eines männlichen Skeletts gefundene 7 g schwere neuneckige Goldring mit der Aufschrift Thebal cuttani wird in die erste Hälfte des 12. Jh. datiert (Neugebauer 1965, S. 240, Taf. 37 6a-c). Ein Ring aus dem Grab des Bischofs Ulgerus, der in der Kathedrale zu Angers, Frankreich, beigesetzt wurde, gehört in die Mitte des 12. Jh. (Revue Archéologique, 5. Ser., Tome XIX, 1924, S. 67). Für eine annähernde Datierung des Gommerstedter Ringes sprechen die Art der Schriftzeichen und seine Lage in der Siedlung in einer Kulturschicht mit keramischen Befunden aus dem 11./12. Jh. - 13. Jh. Die unterschiedliche Aufteilung der Buchstaben auf den verschiedenen Ringen könnte darauf hinweisen, daß sie in verschiedenen Werkstätten hergestellt wurden. Eine weitgehende Übereinstimmung in der Aufteilung einzelner Schriftzeichen besteht zwischen dem Gommerstedter Ring und dem neuneckigen Ring von Torkildstrup (Dänemark) (Grohne 1956, S. 50).

+ T HE BA LG UN GU TT NI = Gommerstedt
 + T HE BA LG UT GU TG TT AN = Torkildstrup

Der Ring von Gommerstedt ist wohl aus dem Hauptverbreitungsgebiet Nord- bzw. Nordwesteuropa in unseren Raum gelangt und dürfte als Beleg für diese weitreichenden Verbindungen gelten. Er war als wertvolles Schmuckstück mit Amulettcharakter sicher das Eigentum eines Angehörigen der Adelsfamilie von Gommerstedt. Nach seiner Größe wurde er von einer Frau getragen, während die anderen bekannten Ringe, bis auf den von Bokel, Männern zugerechnet werden.

Nägel

Ein großer Teil der Eisenfunde besteht aus unterschiedlich geformten Nägeln. Die 2153 Fundstücke verteilen sich nach ihrer Lage wie folgt:

Auf dem Burghügel	1368 Stück, davon 71 im Turm
Graben und Wall	29 "
Hof 1	32 "
Hof 2	32 "
Kirche	271 "
Scheune	27 "
Siedlung allgemein	394 "

Sie lassen sich in 6 Hauptgruppen aufgliedern:

Konische Nägel ohne Kopf, L: 8 - 10 cm; Dm: 0,5 - 0,2 cm. Diese Art liegt am häufigsten vor (Taf. XXXVI, 17).

Dünne Nägel mit flachem Kopf, L: 6 - 12 cm; Dm: 0,4 cm (Taf. XXXVI, 14).

Nägel mit schmalen, verbreitertem Kopf, L: 4 - 12 cm (Taf. XXXVI, 15; XXXVII, 2).

Massive Nägel mit großem, flach abgerundetem Kopf, L: 5 - 10 cm (Taf. XXXVI, 2; Abb. 52, 9, 10).

Nägel mit rundgeschmiedetem Kopf, L: 6 - 9 cm; Dm: 0,5 - 0,3 cm (Taf. XXXVII, 11).

Hufnägel (Abb. 38, 4).

Die Nägel, die im Hausbau, vor allem beim Dachstuhl, für Türen, Fenster, Truhen usw., benötigt wurden, entsprechen mit ihren unterschiedlichen Formen denen, die aus den Wü-

	Burg- hügel	Turm	Graben Wall/Tor	Hof 2	Sdlg. allg. ne	Scheu- ne	Kirche	Ortsbe- festig.	ge- samt
1 Pfeilspitze				1	2				3
2 Armbrustbolzen	12		2		4				18
3 Stachelsporn	2	1		2	3		1		9
4 Radsporn	10			2	2			1	15
5 Steigbügel	4				2				6
6 Schnalle (Kleidg.)	6			1	5		1		13
7 Eimerteile	1			1					2
8 Dreifuß	1								1
9 Grapen/Bronze	1								1
10 Messer	47	1	7	1	11	20	1	3	92
11 Messerscheiden- beschlag	2				1	1			4
12 Glöckchen	1								1
13 Schnalle (Pferde- geschirr Trensen- teile)	9		3	1	2	8	1	1	25
14 Schlüssel	5	1	2	1		1			10
15 Schloß	4	3							7
16 Schloßblech	1	1			1				3
17 Vorlegeriegel	5	1				1			7
18 Türband/Beschlag	12	1				3			16
19 Eisenring	7					5	1		13
20 Eggenzinken (lang), Mauerbolzen	7		1	1	1	2			12
21 Nadelbüchse	1								1
22 Hammer					1				1
23 Säge			1						1
24 Schälmesser			1						1
25 Eisennadel/Spitze	1		2			4	1		8
26 Axt	5								5
27 Kette/Eisen	1					1	2		4
28 Bohrer	1								1
29 kl. Amboß	2								2
30 Spatenbeschlag					1	1			2
31 Hacke	1		1	1					3
32 Pflugschar	1					1	1		3
33 Sichel	23	1			4	8			36
34 Wellenhufeisen	1		1	2	1	2		1	8
35 Pantoffeleisen	43	4	5	1	5	11	1	2	72
36 Stolleneisen	5					5	1		11
37 Striegel	2						1		3

stungen Glasbach (Feustel et al. 1961, Abb. 3), Pfaffenschlag (Nekuda 1975, Abb. 24) und Konůvky (Šaurová 1978, Abb. 1-3) bekannt sind. Mit zahlreichen Exemplaren liegen von Gommerstedt unterschiedlich geformte Einschlagösen vor (Taf. XXXVI, 6, 29).

Die große Anzahl der verschiedensten Metallgegenstände gibt uns einen guten Einblick in diesen Bereich der materiellen Kultur des Mittelalters. Obwohl ein Eisenverarbeitungszentrum in Gommerstedt nicht gefunden wurde, muß aufgrund der zahlreich vorhandenen Schlacke im Nordwestteil der Siedlung Eisen geschmolzen und weiterverarbeitet worden sein. Neben den möglicherweise in Gommerstedt hergestellten Werkzeugen und Geräten liegen Eisengegenstände, z. B. Messer, Sichel, Sporen vor, die nach ihrer

Herstellungstechnik, Kennzeichnung und Metallzusammensetzung sicher außerhalb angefertigt und nach Gommerstedt gebracht wurden²³.

Der große Anteil landwirtschaftlicher Geräte zeigt erwartungsgemäß das Vorherrschen dieses Produktionszweiges.

Die zahlreichen Hufeisen sind mit der Lage der Siedlung und Burg an einer alten Handelsstraße zu erklären. Sicher wurden hier auch für die Durchreisenden entsprechende Reparaturen an Wagen ausgeführt und Pferde beschlagen.

Die mit Silberauflagen und -tauschierungen veredelten Schnallen, Steigbügel und Radsporen unterstreichen die Bedeutung der Adligen von Gommerstedt im 12. bis 14. Jh.

Bei den hohen Preisen, die im Mittelalter für Eisenprodukte gezahlt werden mußten (Abel 1976, S. 172 f.; Epperlein 1975, S. 106), überrascht die große Zahl der z. T. noch brauchbaren oder noch zu reparierenden Gegenstände, die in Gommerstedt während der Besiedlung weggeworfen und bei der Aufgabe des Ortes und der Burg zurückgelassen wurden.

3.9.3. Kleinfunde

Von Gommerstedt liegen mehrere Kleinplastiken vor:

Ein kleines Pferdchen mit Reiter (H 4,6 cm, L 3,7 cm). Das Pferd hat gespreizte Beine und einen angezogenen Kopf, die Ohren sind durch eine Kerbe im Kopf herausgearbeitet (Abb. 32,102). Im stilisierten Gesicht des Reiters ist die Nase betont; die Augen sind durch Kreisringe markiert. Nach der Kopfform könnte auch ein Helm mit Nasal dargestellt sein. Die Arme des Reiters sind an den Hals des Pferdes angelegt (Taf. XXXIV,12). Der Reiter sitzt in einem Sattel mit hochstehender abgerundeter Rückenlehne. Die Brust des Pferdchens weist von vorn eine Bohrung von 4,5 mm Durchmesser auf, die im Innern spitz zuläuft und eine Tiefe von 8,0 mm besitzt. Es handelt sich um ein Lanzenpferdchen im Gegensatz zu den von unten in Bauch oder Brust gebohrten Aufsteckpferdchen, wie es von Mosbach, Kr. Eisenach, bereits aus der ersten Hälfte des 13. Jh. vorliegt.

Das zweite Pferdchen (?) (H 6,4; L 4,6 cm) ist modelliert, mit gelbgrüner Glasur überzogen und hat einen hohen Hals. Am Kopf sind Details sorgfältig herausgearbeitet. Der nach oben geführte dicke Schwanz und die Spitzen der Ohren sind abgebrochen (Taf. XXXIV,9; Abb. 17,1).

Bei beiden Tieren handelt es sich um Kinderspielzeug. Vergleichbare Spielzeugpferdchen sind in Thüringen (Mosbach, Kr. Eisenach; Barthel/Suhle 1965; Erfurt; Barthel/Stecker/Timpel 1979 sowie zahlreiche bisher unveröffentlichte Exemplare u. a. von Mühlhausen und Merxleben, Kr. Bad Langensalza) und darüber hinaus in Mittel- und Westeuropa verhältnismäßig oft anzutreffen (Schmidt 1934; Burian 1962; Felgenhauer 1974). Als Herstellungsgebiete früher glasierter Stücke werden Süd- und Westdeutschland, aber auch die Niederlande angenommen (Schmidt 1934, S. 283), während man jüngere Kleinplastiken in einheimischen Werkstätten anfertigte. Auch in unserem Fall spricht die grüne Glasur des Gommerstedter Pferdchens dafür, daß sie, wie die kleinen glasierten Tongefäße, die gelegentlich unter der einheimischen Gebrauchskeramik vorkommen (Grimm 1968, S. 140, Taf. 57; Timpel 1969, S. 269, Abb. 4), aus einem der obengenannten Gebiete in unseren Raum importiert wurden.

Für die zeitliche Einordnung bietet das Pferdchen mit dem Reiter die besseren Anhaltspunkte. Seit Ende des 12. Jh. (Boeheim 1890, S. 198) oder Anfang des 13. Jh. (Demmin 1891, S. 637) ändert sich die bisher übliche Sattelform durch eine Vergrößerung des hinteren Sattelbogens. Im 14. Jh. und im frühen 15. Jh. sind stuhlartige Turniersättel mit hoher Rückenlehne, wie an unserem Pferdchen vorhanden, im Gebrauch (Wagner/Drobna/Durdik 1957, 9, Taf. 2,2; Taf. 9). Eine Datierung der Kleinplastik in das 14. Jh. wird durch Vergleich mit dem äußerlich ähnlichen Lanzenpferdchen von Linz (I) (um 1400;

Felgenhauer 1974, S. 40, Taf. V,_{2,3}), einem glasierten Pferdchen von Striegau (14. Jh.; Burian 1962, S. 307, Abb. 33) und einem Fragment von Erfurt (13./14. Jh.; Barthel/Stecher/Timpel 1979, Abb. 10a) gestützt.

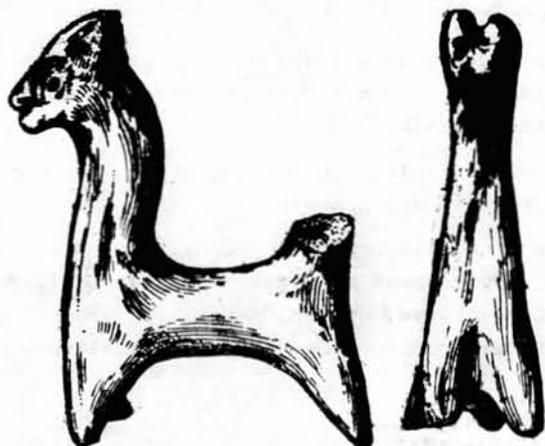
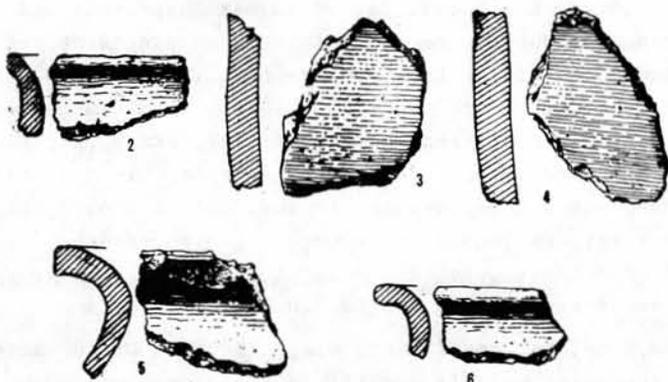


Abb. 17:

- 1 - Spielzeugpferd mit braungrüner Glasur (282/70);
- 2-4 - Scherben aus der Kulturschicht und Pfosten der Burg (424/67, 427/67);
- 5-6 - Scherben aus der Kirche Grab 1 (401/67)



Für das zweite Pferdchen bietet sich ein Stück von der Burg Wartenberg zum Vergleich an (Bauer 1961, S. 251, Taf. VI,_{3,4}). Das Fundmaterial von Burg Wartenberg gehört in den Zeitraum vom ersten Viertel des 13. Jh. bis 1265. Bei einem ähnlichen, fast gleichgroßen Spielzeugpferdchen von der Osterburg bei Bischofsheim, das als Gießgefäß gearbeitet wurde, ist der Schwanz als Henkel nach oben bis zum Kopf gebogen. Nach Form und Ansatz des abgebrochenen Schwanzes hatte wohl auch unser Pferdchen einen ähnlichen Henkel. Das Stück von der Osterburg wird in die Mitte des 13. Jh. datiert (Kasten 1976, S. 483, Abb. 56). Da unser Spielzeugpferdchen aus einem Siedlungsbereich des 13./14. Jh. südöstlich von Hof 2 geborgen wurde, spricht nichts gegen seine Datierung in diesen Zeitabschnitt.

Von der Burg stammt das Bruchstück einer kleinen Plastik (H 5,9 cm), die eine menschliche Figur in einem langen faltigen Gewand darstellt. Kopf und Unterteil sind abgebrochen. Die Figur ist aus hellem Ton gefertigt und mit einer braunen Glasur bedeckt. Wahrscheinlich trägt die dargestellte Person einen Schild vor sich, der mit querlaufenden Einritzungen versehen ist (Taf. XXXIV,₁). Das Figürchen dürfte nach Form und Gewand zu urteilen aus dem 13. Jh. stammen und ist als Votivfigur zu deuten.

Von einem kleinen Figürchen aus rötlichem Ton sind nur das Gesicht mit plastisch herausgearbeiteter Nase und Kreisäugen sowie der Hals erhalten (Abb. 35,₄). Das ehemalige Aussehen der Kleinplastik ist danach nicht zu rekonstruieren.

Um einen Spielstein handelt es sich vermutlich bei der viereckigen 4,6 x 4,8 cm großen gebrannten Tonplatte, die mit geometrischen, flächendeckenden Einritzungen und Kerben

an den Rändern versehen ist (Taf. XXXIV,₁₇). Als Spielsteine werden auch 16 rund zugeschlagene, z. T. abgeschliffene Ziegelstücke von 4-6 cm Durchmesser zu deuten sein (Taf. XXXIV,₂₁). Ähnliche Scheiben aus Schiefer liegen vom Husterknupp aus dem Material von der Hochmotte vor. Sogenannte Rondelchen, aus Tonscherben gefertigte Scheiben, sind von vielen mittelalterlichen Wüstungen bekannt (Gustavs 1973, Abb. 95). Eine sorgfältig abgeschliffene Ziegelscheibe von 5,1 cm Durchmesser und 1,2 cm Stärke, durchbohrt (Taf. XXXIV,₂₀) wurde vielleicht als Spinnwirtel genutzt.

Von einem runden Webgewicht (8,6 cm Durchmesser) ist nur eine Hälfte vorhanden, die mit einem 2 cm großen stempelartigen Abdruck versehen ist (Taf. XXXIV,₄).

Aus der Siedlung liegen mehrere Tonkugeln vor (Taf. XXXIV,₈), die den heute bekannten Tonmurmeln gleichen. Sie kommen häufig auch in anderen Wüstungen Thüringens vor und wurden als Kinderspielzeug angefertigt.

Die Schale einer Süßwassermuschel mit ausgebrochener Bohrung wurde vermutlich als Schmuck getragen (Abb. 35,₇).

Vom Burghügel stammen drei Spielwürfel aus Knochen. Sie sind 1,5 x 1,6; 1,8 x 1,8; 2,0 x 2,0 cm groß (Abb. 35,₉₋₁₁). Die Anordnung der Augen auf den Würfelflächen entspricht denen heutiger Würfel, d. h. die Summe der gegenüberliegenden Augen ist immer 7. Die Fünf liegt der Zwei, die Eins der Sechs und die Drei der Vier gegenüber. Ähnliche Spielwürfel sind in unterschiedlicher Größe von mehreren Burgen und Siedlungen in Thüringen bekannt (z. B. von der Hasenburg bei Haynrode, Kr. Worbis, und von Tilleda: Grimm 1968, Taf. 59p). Die Würfel wurden, wie Untersuchungen in unserem Raum gezeigt haben, im 13. und 14. Jh. in städtischen handwerklichen Produktionsstätten hergestellt. Spezialisierte Knochenschnitzer fertigten sie in großer Anzahl aus längsgespaltene Metapodien von Pferden und Rindern (Barthel/Stecker/Timpel 1979).

Spielsteine und Würfel, die ausschließlich in der Burg gefunden wurden, lassen erkennen, daß das Spiel einen wesentlichen Raum in der Freizeitbeschäftigung des Adels von Gommerstedt einnahm.

Jeweils in Gruben mit frühmittelalterlich-deutscher Keramik lagen ein ganzer Schlittknochen und drei Bruchstücke. Die Knochen sind auf einer Breitseite glatt geschliffen. Sie sind seitlich nicht angebohrt oder auf sonstige Weise bearbeitet. Der Gebrauchsglanz beschränkt sich bei allen Stücken auf die Gleitfläche, so daß es sich bei unseren Objekten um Schlittknochen handeln dürfte (Hrubý 1957; Barthel 1969b).

Im Bereich der älteren Siedlung fand sich das Bruchstück eines Steilkammes (Abb. 35,₁₇). Die Zinken sind nicht mehr vorhanden, im oberen Teil ist der Kamm an einer Durchbohrung abgebrochen. Steilkämme wurden vorwiegend auf mittelalterlichen Burgen und in Siedlungen gefunden (Rempel 1939, S. 42 ff.; Bauer 1961, Taf. XII,₂₈₋₃₀). Sie werden in den Zeitraum vom 12. bis 14. Jh. datiert. Vermutlich wurden sie als Webkämme bei der Brettchenweberei verwendet (Rempel 1957, S. 37 ff.).

Unter dem Fundmaterial finden sich abgesägte und angeschnittene Geweihstücke (Taf. XXXIV,₃), zersägte sowie halbfertig bearbeitete Knochenplatten und -stäbe (Abb. 43,₂₀; 47,₁₁), die offensichtlich zu Griffschalen, Nadeln und sonstigen Knochengegenständen weiterverarbeitet werden sollten, die z. T. aber auch als Abfälle anzusehen sind. Fertige Stücke liegen mit einer Griffschale (Abb. 47,₁₁) und der Hälfte eines Knochenringes (Abb. 43,₁₂) vor. Ein Knopf (Abb. 43,₈) ist ebenfalls aus Knochen hergestellt. Roh- und halbfertige Stücke geben einen Hinweis auf das Wirken eines Knochenschnitzers in Gommerstedt.

Eine Doppelspitze (L 7,6; Dm 0,7 cm) wird nach den Abnutzungsspuren in der Mitte des Schaftes (Taf. XXXIV,₂) als Stabangel gedeutet (Barthel 1977, S. 168 ff.).

Von einer dunkelblauen Glasperle konnten nur noch kleine Bruchstücke geborgen werden. Bei einer zweiten 1,8 cm langen ovalen Perle (Taf. XXXIV,₆) handelt es sich um einen

hellblauen Halbedelstein, dessen Verwendung als Schmuckperle in einer Fassung oder auf einem Buchumschlag denkbar ist.

14 Wetzsteine konnten im Bereich der Siedlung geborgen werden. Es wurde vorwiegend schiefriges Gestein, je einmal Porphyr und Sandstein verwendet. Die Form der Steine ist eckig, flach, länglich; durch die Benutzung sind sie unterschiedlich abgearbeitet (Taf. XXXIV, 5, 7, 10-11, 13-15, 18-19; Abb. 35, 15; 47, 5).

Das Bruchstück von einem runden, durchbohrten Mehlstein aus Sandstein lag sekundär vermauert in der Südostecke der Umfassungsmauer der Burg.

3.10. Ergebnisse

Nach den Befunden, der vorhandenen Bausubstanz und den Pfostenverfärbungen sowie deren Überschneidungen ließen sich in der Siedlung und auf der Motte mehrere Besiedlungsphasen trennen. Die materiellen Hinterlassenschaften - Keramik, Metall- und Kleinfunde - gaben Anhaltspunkte für die zeitliche Abfolge dieser Siedlungsabschnitte. Die urkundlichen Erwähnungen zeigen, daß die Siedlung in der Mitte des 8. Jh. bereits bestand. Nach den archäologischen Ergebnissen bestand zwischen Siedlungsbeginn und dem Zeitpunkt der ersten schriftlichen Erwähnung keine große Zeitdifferenz (d. h. höchstens einige Jahrzehnte). Urkunden und archäologische Befunde weisen übereinstimmend darauf hin, daß Gommerstedt am Ende des 14. Jh., spätestens zu Beginn des 15. Jh. aufgegeben wurde. Der Siedlungsablauf wurde in vier Phasen gegliedert. Selbstverständlich ist die Besiedlung nicht in diesen Stufen verlaufen, sondern ineinanderübergegangen mit bestimmten Aufschwüngen und Depressionen, die im einzelnen heute nicht mehr klar erkannt werden können. Die Einteilung wurde deshalb gewählt, um das jeweils Neue im Siedlungswesen, im Fundmaterial und die gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe der Entwicklung Gommerstedt klar herauszustellen.

Gommerstedt I 8. - Anfang 9. Jh.

Es bestand ein kleiner Hof mit Haus 10 als Hauptgebäude. Bei der Keramik handelt es sich um eine Ware, die der frühdeutschen Keramik im westlichen Thüringen vorausgeht. Sie ist in Gruppe 1.1. zusammengefaßt. Die kleine Siedlung war noch nicht befestigt. Ein Gräberfeld aus dieser Zeit wurde nicht angeschnitten.

Gommerstedt II 9. Jh. - erste Hälfte 11. Jh.

Zu dem kleinen Hof gehörten das Hauptgebäude 12 und fünf Nebengebäude sowie ein Brunnen. Charakteristisch für diese Siedlungsphase ist die frühmittelalterliche wellenverzierte Keramik der Gruppe 1.2. Am Ende dieser Phase entstand - deutlich von der Siedlung nach Osten abgesetzt - eine Motte mit Holzgebäude. Auf die Entstehung der Motte zwischen dem Ende des 10. Jh. und der Mitte des 11. Jh. deuten die nicht feiner bestimmbaren Scherben der Gruppe 1.2. aus einem Pfostenloch und das Bruchstück eines Stachelsporns (Abb. 48, 10) sowie mehrere Scherben aus der Kulturschicht über dem Holzbau hin. Die Holzkirche neben der Burg liegt deutlich abseits von den Wohnhäusern. Sie dürfte etwa zur gleichen Zeit wie das Holzgebäude auf der Motte entstanden sein. Dafür sprechen die ältesten Scherben aus der Kirche und den Gräben 1, 2 und 8. Der älteste Graben der Siedlungsbefestigung gehört wahrscheinlich zu dieser Phase. Er schloß Kirche und Siedlung an die Motte an. Mit der Entstehung der Motte und der offenbar dazugehörigen Holzkirche wird in Gommerstedt eine gesellschaftliche Differenzierung sichtbar.

Gommerstedt III 2. Hälfte 11. Jh. - Ende 12. Jh.

Kleine einräumige Häuser dokumentieren die erste Steinbauphase. Die Gebäude besaßen Lehmwände auf unregelmäßigen Steinfundamenten. Zur Siedlung, die durch Wall und Graben

geschützt wurde, gehörte ein Brunnen. Der Siedlungsniederschlag auf dem Burghügel nahm zu, wenn er auch gegenüber dem spätmittelalterlichen Material noch gering ist. Wohl gegen Ende Gommerstedt III oder Anfang Gommerstedt IV wird auf dem Burghügel der Turm mit massivem Steinfundament und Anbau errichtet. Die Motte wurde nicht erhöht, ihr Rand aber jetzt mit einer Steinmauer befestigt. Über dem Holzbau der Kirche entstand ein einschiffiger Steinbau.

Gommerstedt IV 13. - Ende 14. Jh.

In diesem Abschnitt war der Herrnsitz als Individualburg eines kleinen Adligen voll ausgeprägt. In der Siedlung bestanden vier Höfe und eine Fronscheune. Burg, Kirche und Scheune bilden eine Einheit. In der Burg, an den Wohnhäusern der Siedlung, der Kirche und an den Befestigungsanlagen sind Umbauten und Überbauungen festzustellen, die zumindest auf der Burg und an den Befestigungen in die Phase Gommerstedt IV fallen. So wird auf der Burg das kleine Haus 2 überbaut und ein größeres Gebäude zwischen Turm und südlicher Außenmauer geschaffen. Der Zeitpunkt für den Anbau an die Kirche ist zeitlich nicht genau festzulegen. - Bestimmte Ereignisse - wahrscheinlich kriegerischer Art - führten zur Neubefestigung der Burg, wobei einzelne Steingrundrisse außerhalb der Burg aufgegeben und vom Wall der Burg überlagert wurden. Auch die äußere Befestigung der Siedlung wird neu angelegt.

Die komplexen Untersuchungen gewährten einen umfassenden Einblick in den Besiedlungsablauf einer bäuerlichen Siedlung vom 7./8. Jh. bis zum Ende des 14. Jh.

Sie haben die Phasen sichtbar gemacht, während denen eine Adelsburg im hohen Mittelalter neben dem älteren frühfeudalen Wohn- und Wirtschaftskomplex, der vermutlich schon den Status eines kleinen unbefestigten Herrenhofes besaß, entstand und sich weiterentwickelte.

Mit dem Ausbau zur Herrenburg erhielt der Komplex bestimmte politische und sozialökonomische Funktionen, die u. a. mit dem Bestehen der Fronscheune ihren sichtbaren Ausdruck fanden. Auch die Motten wurden, wie andere Anlagen in der klassischen Zeit des feudalen Burgbaues vom 11. bis 13. Jh. errichtet, um von hier die feudale Ausbeutung zu sichern. Von den Burgen aus zwangen die Feudalherren die Bauern zu Arbeitsdiensten und zur Abgabe der Produktenrente. Die Landwirtschaft bildete nach wie vor die wichtigste Produktionsgrundlage der Gesellschaft, wie das auch die zahlreichen Funde von Gommerstedt zeigen. Die notwendige gesellschaftliche Voraussetzung für die Entstehung und Verbreitung dieses Burgentyps, der Motte, war die Herausbildung des niederen Adels, der sich damit entsprechend seiner Bedeutung und Möglichkeiten kleine Individualburgen schuf. Anlagen wie die von Gommerstedt boten lediglich Platz für den Feudalherren, seine Familie und wenige Menschen der Burgbesatzung.

Das Entstehungsgebiet der Motten wird in Nordfrankreich, Holland, Belgien oder im Niederrheingebiet gesucht, doch ist diese Frage trotz zahlreicher Grabungen noch nicht endgültig beantwortet (v. Uslar 1964, S. 103; Hinz 1981). Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen treten Motten nicht vor dem 10. Jh. auf (Herrnbradt 1967, S. 72). Beim überwiegenden Teil der Anlagen kann die Entstehung erst in der Zeit nach dem 11. Jh. belegt werden²⁴ (Leister 1952, S. 26; Hinz 1981). Gommerstedt gehört nach den Befunden zu den frühesten Anlagen und läßt sich damit zeitlich den Burghügeln im Rheingebiet anschließen. Bei vier Anlagen in diesem Gebiet gelang der Nachweis für den Siedlungsbeginn mit befestigten Flachsiedlungen unter den Motten bereits für das 9. Jh. (Herrnbradt 1964, S. 82). Eine Klassifizierung nach der Höhe nimmt Müller-Wille (1966, S. 7) für das nördliche Rheinland vor. Danach werden Anlagen mit einer Hügelhöhe über 10 m zu den großen, von 5 - 10 m zu normalen und unter 5 m zu den kleinen Motten gerechnet. Die Höhe der Anlagen im westlichen Thüringen (vgl. Anlage; Abb. 19) ist sehr unterschiedlich, sie reicht von 6 - 8 m bis zur oft auftretenden Flachmotte, deren Aufschüttung unter 2 m bleibt. Als typische Flachlandburg errichtete man sie am häufigsten

in feuchten Niederungen oder in der Nähe von Wasserläufen, die oft mit dem Graben der Anlage verbunden wurden.

Seltener kommen Motten in Hanglage oder auf höher gelegenem Gelände vor, jedoch sind solche Standorte im westlichen und nordwestlichen Thüringen gelegentlich zu beobachten. Die erste Bebauung bestand wie in Gommerstedt vielfach aus einem Holzgebäude bzw. einem Holzturm. Manchmal ist die Entwicklung aus einer befestigten Flachsiedlung über eine Kernmotte zur Hauptmotte nachzuweisen. Ein gut ergrabenes Beispiel für diese Siedlungsabfolge ist der Husterknupp bei Grevenbroich (Herrnbrodt 1958).

Es erscheint bedeutsam, daß die Motte Gommerstedt nicht, wie ein Teil der ergrabenen Anlagen dieser Art, auf einer befestigten Flachsiedlung entstand, sondern sehr früh neben einer bestehenden Siedlung bzw. einem Hof erbaut wurde. Auch der mehrfach im 11./12. Jh. erfolgte Umbau zur Hochmotte (Herrnbrodt 1967, S. 72) unterblieb in Gommerstedt. An die Motten schließen sich in den meisten Fällen Vorburgen an, die runde und eckige Grundrisse aufweisen (Hinz 1981, Abb. 9,10). Auch die Lage der Motte in der Mitte oder am Rande des Suburbiums ist bei den einzelnen Anlagen unterschiedlich. In Gommerstedt erhielt die Siedlung, als sie mit Wall und Graben an den Burghügel angeschlossen wurde, den Charakter einer Vorburg. Oft waren die Vorburgen erhöht und mit Wall und Graben gesichert. Bei Ausgrabungen konnten Palisaden und Holzerdemauern nachgewiesen werden (Herrnbrodt 1958, Abb. 40,41; Taf. 3).

In den Vorburgen standen die zur Burg gehörenden Wirtschaftsgebäude (Müller-Wille 1966, S. 6; v. Uslar 1964, S. 107; Hinz 1981, S. 47). In Gommerstedt wird eine Differenzierung im Wirtschaftskomplex deutlich: Einmal bestanden Gehöftgrenzen, die Hof 2 innerhalb des Wirtschaftskomplexes abteilten. Weiter scheinen Bauweise und Lage der Gehöfte sowie der unterschiedliche Anteil und die Qualität der Funde sowie die Zusammensetzung der Tierknochen auf soziale Unterschiede in der Vorburgbevölkerung hinzuweisen.

In anderen Anlagen sind ähnlich wie in Gommerstedt handwerkliche Tätigkeiten, z. B. Leder- und Metallbearbeitung, belegt (Hinz 1981, S. 47). Schließlich sind in Vorburgen mehrfach Kirchen nachgewiesen, die im allgemeinen zum Bestand dieser Adelsitze gehörten (Hinz 1981, S. 48). Aus dem Fundmaterial und den sich überschneidenden Siedlungs- und Befestigungskomplexen ist eine Siedlungskonstanz in Gommerstedt zu erkennen. Gommerstedt fügt sich so sehr gut in das bekannte Bild ein, kann aber mit zahlreichen Fakten neue Erkenntnisse zur Bedeutung dieser kleinen Herrenburgen erbringen.

3.11. Rekonstruktion des spätmittelalterlichen Herrensitzes (Gommerstedt IV)

Nach Angaben des Ausgräbers und anhand der Grabungsdokumentation entstand in der Restaurierungswerkstatt des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Weimar, ein Modell des spätmittelalterlichen Siedlungskomplexes (Taf. XXV; XXVI).

Während die Form der Grundrisse und ihre Lage gesichert war, standen für die Rekonstruktion des Aufgehenden keine exakten Angaben zur Verfügung, so daß diese nach der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit erfolgen mußte.

Die Höhe des Turmes wurde so angenommen, daß von dort ein guter Überblick über die Befestigungsanlagen und das umliegende Gelände möglich war. Der in größeren Mengen vorhandene Lehm ließ auf einen mit Lehm ausgefachten Bau schließen. Auch die übrigen Hofgebäude wurden mit Fachwerkwänden rekonstruiert. Lediglich drei Häuser, die kleinen Wohnhäuser auf dem Burghügel (Haus 1 und 2) und das Backhaus neben Hof 2 mußten nach den Grabungsbefunden mit einer Lehmschichtwand nachgebildet werden.

Die Kirche erhielt ein massives Mauerwerk. Die Dächer wurden dort, wo entsprechende Funde vorlagen, mit einem Ziegeldach versehen; in den übrigen Fällen haben wir eine Schilf- oder Holzziegelabdeckung angenommen. Die Höhe der Scheune ergab sich aus der zu vermutenden Mindsthöhe für die Toreinfahrt.

Gehöftgrenzen wurden nicht nachgebildet, da sich für ihr Aussehen und ihren Gesamtverlauf nur ungenügende Anhaltspunkte boten.

Das Modell gibt trotz der bei einer Rekonstruktion immer vorhandenen Abweichung vom Originalzustand einen guten Einblick in das vermutliche Aussehen des kleinen spätmittelalterlichen Herrnsitzes Gommerstedt.

Die vielen aussagekräftigen Funde ermöglichen Schlußfolgerungen zu Produktion, Wohnkultur und Lebensweise auf einer kleinen Adelsburg und in den umliegenden Wirtschaftshöfen. Der geschützte Innenraum auf der Motte war nicht nur sehr eng, sondern wohl auch recht unbequem, so daß man sinngemäß die Äußerungen Ullrich von Hutten verstehen kann, mit denen er im Jahre 1518 das Leben auf einer Burg schildert: "Steht eine Burg auf einem Berge oder in der Ebene, auf jeden Fall ist sie nicht für die Behaglichkeit, sondern zur Wehr erbaut, mit Gräben und Wall umgeben, innen von bedrückender Enge, zusammengedrängt mit Vieh- und Pferdeställen, dunkle Kammern sind vollgestopft mit schweren Büchsen, Pech, Schwefel und allem übrigen Waffen- und Kriegsgerät. Überall stinkt das Schießpulver, und der Duft der Hunde und ihres Unrates ist auch nicht lieblicher, wie ich meine ... und welch ein Lärm! Da blöken die Schafe, brüllt das Rind, bellen die Hunde, Wagen und Karren knarren." (Ullrich von Hutten, Brief an Pirckheimer)

Allerdings dürfte eine Burg wie die Motte von Gommerstedt ernsthaften Angriffen wohl nicht lange standgehalten haben. Vermutlich besaßen diese kleinen Anlagen mit ihren in der Aufteilung von Wohn- und Befestigungsbauten auf engstem Raum sorgfältig geplanten Grundrissen keine sehr große fortifikatorische Bedeutung, sondern dienten wohl in erster Linie der Repräsentation und als Standeskennzeichen des Kleinadels, um die gehobene soziale Stellung gegenüber den Bauern zu dokumentieren.

Im Vergleich mit der Siedlung läßt sich auf dem Burghügel ein höheres Lebensniveau erkennen. Zwei Häuser waren mit Kachelöfen, der Turm mit einer Bodenheizung versehen. In Haus 1 und in der Kirche wurden Reste von Holzfußböden nachgewiesen. In Haus 1 wird dadurch der Wohncharakter besonders betont. Hinweise auf das Kochen im offenen Feuer geben ein eiserner Dreifuß und das Bruchstück eines Bronzegrapsens. Der Turm hatte eine Ziegelabdeckung. Haspen und Türbänder weisen auf zahlreiche Türen und Fenster hin. Die Räume waren mit Schlössern gesichert. Die Keramik besitzt mit dem überwiegenden Anteil an Steinzeug deutliche Qualitätsmerkmale gegenüber der aus der Siedlung. Schnallen aus Silber und Eisen mit Silbertauschierungen sowie wertvolle Sporen verdeutlichen die privilegierte Stellung des Adels. Dagegen zeigt die hohe Zahl von Produktionsinstrumenten und Werkzeugen - Sichel, Äxte, Bohrer, Striegel - den bäuerlichen Charakter der Burg. Hauptproduktionszweig war die Landwirtschaft. Der Boden wurde, wie das Bruchstück einer Pflugschar beweist, mit dem Beetpflug gepflügt, der die Schollen des Bodens wendete. Das Pflugmesser oder Sech ist mit mehreren Bruchstücken nachgewiesen. Als Zugtiere fanden sich neben den zahlreichen Geschirrtteilen, Schnallen und Hufeisen zu urteilen, wohl vorwiegend Pferde Verwendung. Auch der sonst seltene Esel wurde nachgewiesen (Barthel 1981, S. 48). Im Vergleich mit den Befunden anderer archäozoologischer Untersuchungen von mittelalterlichen Siedlungen in Thüringen fällt der relativ hohe Anteil von Pferden in Gommerstedt auf. Vermutlich hatte das Pferd als Reit- und Zugtier auf dem Adelsitz Gommerstedt in unmittelbarer Nähe einer überregionalen Straße eine wesentlich größere Bedeutung als in den zeitgleichen bäuerlichen und städtischen Siedlungen, wo vor allem das Rind als Arbeitstier genutzt wurde (Barthel 1981, S. 52). Dafür sprechen auch die zahlreichen Sporen aus Gommerstedt. Die Tiere wurden, wie die aufgefundenen Striegel zeigen, auch gepflegt. Die Beschaffenheit der Pferdeknöchel deutet darauf hin, daß man Pferde schlachtete, wenn sie zum Reiten oder zur Arbeit nicht mehr genutzt werden konnten (Barthel 1981, S. 52). Von der Verwendung des Wagens zeugen Beschlagteile von Radreifen und Radstecker.

An Haustieren sind neben Pferd, Esel, Rind, Schwein, Ziege und Schaf auch Hund, Katze, Gans, Huhn und Ente belegt.

Siebgefäße und kleine Näpfe deuten auf die Weiterverwendung landwirtschaftlicher Produkte hin, sie werden der Herstellung von Quark und Käse zugeschrieben.

Nach den Resten von Wildtieren: Wildschwein, Hirsch, Reh, Hase, Rebhuhn, Gänsegeier und Holztaube spielte die Jagd eine nicht unerhebliche Rolle. Die Wildtiere waren mit 5,6 % der Knochen und 10,8 % der Mindestindividuenzahl wesentlich häufiger als in vergleichbaren Siedlungen. Es zeigte sich nach der Verteilung der Speisereste, daß Geflügel, Wild und Muscheln hauptsächlich in der Burg und dem danebenliegenden Hof 2, der sich auch durch reichere Funde von den übrigen Höfen abhob, verzehrt wurden. In den anderen Häusern waren Reste dieser Tiere nur gering vertreten (Barthel 1981).

Zum Graben wurden hölzerne Spaten mit Randbeschlägen und Hacken verwendet, bei Ausschachtungen arbeitete man auch mit der Spitzhacke. Eiserne Bolzen waren in die Holzrahmen der Eggen eingeschlagen, die man zur Bodenbearbeitung nutzte. Von den angebauten Feldfrüchten wurde nur Weizen sicher nachgewiesen. Das Getreide schnitt man mit gezähnten Bogensicheln. Der Erntevorgang ist auf zahlreichen zeitgenössischen Darstellungen, u. a. in der Dresdner und Heidelberger Bilderhandschrift aus dem 13. und 14. Jh., in dem Kalender im Psalter von Limoges Ende des 13. Jh. abgebildet (Epperlein 1975, Abb. 12, 22 und 24). In Gommerstedt wurden auch Sensen verwendet, wie Bruchstücke vom Blatt und eine Hülse des Sensengriffes beweisen. Zahlreiche Schleifsteine dienten zum Schärfen der Geräte.

Bearbeitete Geweih- und Knochenstücke sowie -abfälle zeigen, daß dieses Material für den Eigenbedarf verarbeitet wurde. Auf die Textilherstellung deuten zahlreiche Spinnwirtel und ein Webgewick hin.

Wie nicht anders zu erwarten, nahm die Zimmermannsarbeit einen breiten Raum ein. Von den dazu verwendeten Werkzeugen fanden sich Säge, Schälenseisen, Bohrer und Beile. Ein Teil der Werkzeuge wurde wahrscheinlich in der neben Hof 2 zu vermutenden Schmiede angefertigt und repariert. Vor allem Eisenschlacke, aber auch kleine Hämmer und nur teilweise bearbeitete Eisengegenstände geben Zeugnis von diesem Handwerkszweig. Sie runden das Bild ab, das sich uns durch die vielfältigen materiellen Hinterlassenschaften vom Alltagsleben der bäuerlichen Bevölkerung und den Angehörigen des niederen Adels in Gommerstedt bietet.

4. Ergebnisse zum Wüstungsvorgang

Bei der Frage nach den Ursachen, die zum Verlassen von Siedlung und Burg Gommerstedt führten, muß davon ausgegangen werden, daß die Wüstungsbildung im späten Mittelalter keine lokale, sondern eine weitreichende europäische Erscheinung war. Die Ursachen dafür müssen deshalb im Zusammenhang mit den zahlreichen mittelalterlichen Dörfern gesehen werden, die in der näheren Umgebung und im gesamten thüringischen Becken unter ähnlichen geographischen, ökonomischen und politischen Bedingungen bestanden und nach den Bodenfunden etwa im gleichen Zeitraum aufgegeben wurden.

Historiker und Geographen haben bestimmte Wüstungsbegriffe ausgearbeitet, die für die hoch- und spätmittelalterlichen Wüstungsperioden Gültigkeit besitzen. Nach dem von Scharlau (1933) in einem Schema zusammengefaßten, später erweiterten (Born 1972, S. 216; Apel 1976, S. 4) Wüstungsbegriff sind partielle und totale Flur- und Ortswüstungen, temporäre sowie permanente Wüstungen zu unterscheiden. In der heutigen Wüstungsforschung werden allgemein in Erweiterung des Begriffes der Ortswüstung aufgegebene Produktionsstätten aller Art sowie Sakralbauten mit in die Bearbeitung einbezogen. Die Berücksichtigung von Burghügeln im Rahmen wüstungskundlicher Untersuchungen, die von Janssen (1968, S. 35 f.) gefordert wurde, versteht sich aus der engen Verbindung zu den Siedlungen und dem meist unmittelbaren funktionalen Zusammenhang mit den bäuerlichen Wirtschaftsbereichen.

Der großen Anzahl untersuchter ur- und frühgeschichtlicher Siedlungen stehen nur wenige und meist nur unvollständig ergrabene Wüstungen des Mittelalters gegenüber. Richtungsweisend für die archäologische Wüstungsforschung wurde die umfassende Untersuchung des offengelassenen Dorfes Hohenrode, Kr. Sangerhausen, von Grimm (1939).

Weitere Ausgrabungen in mittelalterlichen Siedlungen Thüringens lieferten wertvolle Ergebnisse zur Kenntnis der mittelalterlichen Bauweise und materieller Kultur (Neumann 1935, 1937; Behm-Blancke 1955; Feustel 1955; 1961; Barthel/Suhle 1965; Donat/Timpel 1973; Möbes 1980), doch standen vollständige siedlungsarchäologische Untersuchungen von mittelalterlichen Wüstungen, die zur Frage nach dem Alter unserer Dörfer, der Siedlungskonstanz und Siedlungsweise Grundlegendes beitragen könnten, hier bisher noch aus. In dieser Hinsicht kommt den Ergebnissen der Ausgrabung von Gommerstedt eine besondere Bedeutung zu. Das Ende der Siedlung, Kirche und Burg Gommerstedt konnte auf das ausgehende 14. Jh. bzw. beginnende 15. Jh. eingegrenzt werden. Damit gehört Gommerstedt zu den zahlreichen Orten Thüringens, deren Aufgabe in die spätmittelalterliche Hauptwüstungsperiode (2. Hälfte 14. Jh. - 1. Hälfte 15. Jh.) fällt. Für Gommerstedt muß nach den Befunden eine totale Ortswüstung angenommen werden, während die Flur höchstens temporär wüst lag, dann aber von Bösleben und anderen Orten aus bewirtschaftet wurde.

Mit dem Problem der Wüstungsbildung haben sich u. a. Abel (1955; 1967; 1976), Scharlau (1933), Timm (1956) und Rusinski (1962) eingehend befaßt. Für Thüringen liegen eine Anzahl von Arbeiten über kleinere Gebiete vor (Schlüter 1903; Trautermann 1934; Hattenbach 1957; Deubler 1958; Fuhrmann/Hänse 1969). Von den einzelnen Bearbeitern wurden immer wieder bestimmte historische, ökonomische, geographische und klimatische Bedingungen als Ursache für die Wüstungsbildung in Anspruch genommen.

Die vorliegenden Untersuchungen zeigen, daß das Zusammenwirken einer ganzen Anzahl von Faktoren zu diesem komplizierten Prozeß führte. Dabei mögen in vielen Fällen lokale Anlässe den endgültigen Anstoß zum Verlassen der Dörfer in einer bereits lange bestehenden wüstungsanfälligen Situation gegeben haben. Eine häufig herangezogene Ursache ist die von einer Zerstörung durch Kriege oder Fehden. Sicher wurden bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen im zersplitterten Thüringen während des späten Mittelalters viele Orte vollständig oder teilweise zerstört. Jedoch weisen zahlreiche Bearbeiter, u. a. bereits Schlüter (1903, S. 207), darauf hin, daß man alle Dörfer, die z. B. im 30jährigen Krieg zerstört wurden, später wieder neu errichtete. Wenn man damit annehmen darf, daß die Menschen, soweit sie nach einem Überfall auf ihr Dorf am Leben blieben, in den meisten Fällen zurückkehrten und ihre Höfe an gleicher Stelle oder in der Nähe wieder aufbauten, scheidet der Krieg als unmittelbare Wüstungsursache fast immer aus.

In Gommerstedt sind an einigen Punkten Zerstörungshorizonte festzustellen. So liegen Mauerzüge von Gebäuden auf der Westseite unter dem Wall der Burg. Scherben datieren diese Gebäudereste in das 14. Jh. Da nach den Zerstörungen eine Neubefestigung der Burg und des Dorfes nachzuweisen ist, spricht alles dafür, daß sie durch Kriegseinwirkungen hervorgerufen wurden. Über die Zerstörung von Burgen im Grafenkriege 1342 - 1345 berichten Fabricius (1598, LVI pag. 646) und Rothe (1888). Letzterer hat beigefügt: "Sie brachen die Witzeleibin und fingen auf diesen Schlössern, wen sie darauf fanden."²⁵ Von Fabricius wird unter den im Grafenkriege zerstörten Burgen auch das nahegelegene Wülfersleben aufgeführt. Es ist anzunehmen, daß Gommerstedt von diesen Zerstörungen nicht verschont blieb und die Brandschichten möglicherweise auf diese Ereignisse zurückgehen. Der anschließende Ausbau gab Gommerstedt das Aussehen, das wir mit der Siedlungsphase Gommerstedt IV erläutern und nach den Grabungsbefunden rekonstruiert haben.

Aus der Endphase Gommerstedts sind keine größeren Zerstörungshorizonte nachweisbar, die auf ein Verlassen des Ortes infolge Kriegseinwirkungen hindeuten könnten.

Der Rückgang der ländlichen Bewohner durch Kriege und in einem großen Maße durch die zahlreichen Seuchen sowie die dadurch bedingte Entvölkerung der Dörfer wird als eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Wüstungsbildung angesehen. Ein Bericht von Spangenberg (Mansfeldische Chronik) kennzeichnet die damalige Situation in unserem Ge-

biet: "... es ist gewiß, daß in Thüringen, sonderlich umb Erffurt, viel Ecker in sieben jahren nit gearbeitet noch gebauwet worden. Daher etliche mit Unkraut gar bewachsen gewesen, und weil in Stätten auch alles aufgezehret worden, mußten viel Leute verschmachten und Hungers sterben, die man hin und wider an den Straßen liegend und mit dem Todt ringen gefunden hat, daß auch die von Erffurt Karren holten müssen, darauff man solche Todte geladen und gen Schmiedestedt, da sonderlich gruben dazu bereitet gewesen, geführt und daselbst begraben." Vermutlich waren die Auswirkungen der Seuchen in den Dörfern geringer als in den Städten, da dort die Menschen viel enger und unter weniger hygienischen Bedingungen zusammenlebten (Lütge 1937, S. 175). Da aber die Städte auf die Zuwanderung aus den Dörfern angewiesen waren, um die Lücken, die durch den "schwarzen Tod" entstanden, zu füllen, waren die Seuchen auch mittelbar an der Wüstungsbildung beteiligt. Man hat die Abwanderung der Dorfbevölkerung im 14./15. Jh. in größere Dörfer und Städte auch mit dem steigenden Sicherheitsbedürfnis in den unsicheren Zeiten begründet. Daneben wurden für diesen Vorgang ökonomische und gesellschaftliche Ursachen, wie zurückgehende Preise für Getreide, steigende Kosten für Erzeugnisse der gewerblichen Produktion in den Städten ("Preisschere") sowie eine Unterbewertung der Stellung des Bauern gegenüber dem Stadtbewohner verantwortlich gemacht (Timm 1956, S. 151 ff.).

Es ist sicher, daß die depressiven Erscheinungen in der Landwirtschaft dieser Zeit, die schlechten und schweren Existenzbedingungen auf dem Lande gegenüber der Stadt mit ihrer aufstrebenden gewerblichen Produktion mittelbar und unmittelbar zur Wüstungsbildung beigetragen haben. In welchem Umfang Gommerstedt und andere Siedlungen in der Umgebung von dieser Bevölkerungsverschiebung erfaßt wurden, und ob sie hier ein besonderer Anlaß für die Entstehung von Wüstungen war, kann nicht gesagt werden.

Aus der heutigen Bodenkarte geht hervor, daß südlich des Ortes Gommerstedt Lößflächen anstehen, die jedoch nicht so groß sind, daß man von guten Bodenverhältnissen für den Ort sprechen könnte. Im Gegenteil, der größte Teil der früheren Gemarkung Gommerstedt setzt sich aus ungünstigen Böden mit sehr niedrigen Bodenwertzahlen zusammen, die nach Meinung der Bodenkundler zwar am Anfang der landwirtschaftlichen Bearbeitung den durchschnittlichen Ertrag bringen können, bei nicht ausreichender Düngung aber sehr schnell ermüden.

Die heutige Beurteilung der Ertragsfähigkeit des Bodens in der Umgebung von Gommerstedt brachte folgendes Ergebnis: Ein Hackfruchtanbau ist kaum möglich, da der Boden eine starke Tendenz zur Verkrustung zeigt. Der Getreideanbau kann durchgeführt werden, ist aber sehr unsicher, da die Flächen in feuchten Jahren sehr lange naß liegen, im Sommer dagegen hart werden. Die Bearbeitung ist sehr schwer, der Aufwand sehr hoch, die Rentabilität entsprechend gering.

Auf ähnlich einzuschätzenden Böden wurden im Umkreis von ca. 5 km vier weitere Ortschaften (Lengefeld, Walschleben, Kattstedt, Witzleben) wüst. Für den Kreis Rudolstadt konnte Deubler (1958, S. 38) nachweisen, daß sich eine besondere Häufung von Wüstungen auf Muschelkalkboden abzeichnet. Im Hinblick auf die ungünstigen Bodenverhältnisse verdient die Anschauung von Rusinski (1962, S. 48 ff.) zum Wüstungsproblem besondere Beachtung. Er sieht die Wüstungsursache in der Anbautechnik des Mittelalters. Durch das extensive System der Dreifelderwirtschaft und die ungenügende Düngung ermüdete der Boden je nach Qualität mehr oder weniger schnell. Der Vorgang führte zu einer Selektion der verschiedenen Fluren, wobei Dörfer mit größerem Viehbestand eine geringere Anfälligkeit zeigten. Fluren mit geringem Boden wurden schneller "wüstungsfähig", so daß sie schon bei einem relativ geringen Anlaß, bei Mißernten oder Krisensituationen aufgegeben werden mußten. Dieser Prozeß trat vor allem in den Gebieten auf, wo die Dreifelderwirtschaft in strenger Form Eingang gefunden hatte, z. B. in Deutschland, während in anderen Ländern, in denen noch die Zweifelderwirtschaft vorherrschte, dem Wüstungsvorgang eine weit geringere Bedeutung zukam.

Das Wirken derartiger Erscheinungen könnte auch in Gommerstedt und den umliegenden Wü-

stungen eine Rolle gespielt haben. Nicht nur für die Flur, sondern auch für den Ort Gommerstedt lagen keine allzu günstigen Siedlungsbedingungen vor. So erscheint die Lage des Ortes wohl nach fortifikatorischen Gesichtspunkten gut gewählt, doch kann man sich ein Leben unter gleichen Grundwasserbedingungen, wie sie heute herrschen, kaum vorstellen. Obwohl in den letzten Jahren in der Nähe der Wüstung umfangreiche Meliorationsarbeiten stattfanden, die eine Entwässerung des Gebietes nach Nordwesten sehr verbesserten, standen während der Grabung die freigelegten Grundrisse und ihre Umgebung oft wochenlang unter Wasser. Selbst wenn man annehmen kann, daß durch entsprechende Maßnahmen die Ableitung des von Süden drückenden Schichtwassers im 13./14. Jh. gewährleistet war, müssen wir für diese Zeit mit anderen Grundwasserverhältnissen rechnen. Die Existenzbedingungen dürften an dieser Stelle, besonders im Frühjahr, außerordentlich beschwerlich gewesen sein. Allerdings deutet der aufgeschüttete Damm, auf dem die Straße neben der Wüstung verlief, darauf hin, daß die heute noch nassen Wiesen auch damals schon ein Hindernis für den Verkehr darstellten. So muß in unsere Betrachtungen auch das Ansteigen des Grundwasserspiegels durch ungünstige Witterungsverhältnisse als ein Faktor für das Wüstwerden des Ortes mit einbezogen werden.

Bei der Verödung Gommerstedts, als bäuerlichem Ministerialensitz dürfte auch die sich im 13. und 14. Jh. zunehmend verschlechternde Lage des niederen Adels eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben, dessen Einkünfte durch die ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen im Feudalsystem beträchtlich zurückgingen. Dem versuchte der Adel allgemein durch einen noch größeren Druck auf die Bauern zu begegnen, um die Einnahmen zu sichern, die ihm gestatteteten, in seinen Lebensansprüchen mit den vermögenden Bürgern in den Städten Schritt zu halten. Das wiederum führte dazu, daß die Bauern ihr Land verließen und sich unter günstigeren Bedingungen in anderen Dörfern oder der Stadt niederließen.

Vielleicht stand die nach der Existenz des repräsentativen Grabsteines in der Liebfrauenkirche von Arnstadt anzunehmende Umsiedlung des Adligen Dietrich von Witzleben/Gommerstedt in die Stadt mit dieser Entwicklung in Verbindung und hat Auswirkungen auf das Wüstwerden unseres Siedlungskomplexes gehabt. Einen ähnlichen Vorgang konnte Neumann (1935, S. 148) bei einer Adelsfamilie von dem Burghügel Oberlöbnitz feststellen, die nach Verlassen des Ortes und Übersiedlung nach Jena vermutlich im städtischen Patriziat aufging.

Die Betrachtung der möglichen Wüstungsursachen, deren umfassendere Darstellung über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen würde, zeigt in Verbindung mit der Wüstung Gommerstedt sehr deutlich, welche Schwierigkeiten sich bei der Ermittlung einer speziellen Ursache für die Aufgabe eines Ortes ergeben. Eine Wüstung entstand dann, wenn die von der Burg oder Ansiedlung wahrgenommenen Funktionen nicht mehr erfüllt wurden und die Existenzbedingungen nicht mehr gegeben waren. Mit seiner Lage an einer vermutlich sehr alten Straße hatte der Burghügel von Gommerstedt, wie viele derartige Anlagen auch, eine Überwachungsfunktion, die er verlor, als sich der Verkehr auf die Straße Stadt-ilm - Bösleben - Erfurt verlagerte und dort eine neue Burg angelegt wurde. Auch das könnte mit Anlaß zur Aufgabe von Gommerstedt gewesen sein, dessen Bewohner sich jetzt in der Stadt oder einem der umliegenden Dörfer angesiedelt haben könnten.

5. Anmerkungen

- 1) Neben den Burghügeln werden in Thüringen auch natürliche Hügel als Bühle bezeichnet.
- 2) Die Bezeichnung Motte wird von dem Erdhügel oder auch von den Erdsoden abgeleitet, aus denen man den Hügel aufschüttete bzw. mit denen man bestehende Türme einmottete (s. de Bouard 1967, S. 19; Hinz 1981, S. 12).
3. Die Begehungen mit Materialgewinn erfolgten im Rahmen der z.Z. stattfindenden Wüstungsaufnahme im Kr. Arnstadt durch die Bodendenkmalpfleger H. DreiBig, Stadtilm, U. Lappe, Weimar, und H.J. Müllerott, Arnstadt.
4. Zu den mehrfach widersprochenen Datierungsversuchen dieser Ortsnamen in jüngere Zeitabschnitte siehe Mildenberger (1959/60, S. 19 ff.) und Fiesel (1953, S. 30 ff.).
5. Funde und Aufzeichnungen von H. DreiBig, Stadtilm, im Mus. f. Ur- u. Frühg. Thür. Weimar.
6. Grundlage der folgenden Analyse bilden die Ergebnisse der Burgenaufnahme im Kr. Arnstadt von P. Grimm und W. Timpel. Für zahlreiche Hinweise bin ich Herr Prof. Grimm zu Dank verpflichtet.
7. Katalog Burgenaufnahme Kr. Arnstadt Nr. 59.
8. Frdl. Hinweis Dr. H. Deubler, Rudolstadt.
9. In der Geschichte des Geschlechts von Witzleben I (1880, S. 32) wird Gummirstete fälschlicherweise als Gamstedt gedeutet.
10. Holzreste in Pfosten 15 = 9 Stück Kiefer, Pfosten 41 = 11 Stück Linde, 2 Stück Buche.
11. Die Holzbestimmungen verdanke ich Frau Dr. H. Jacob, Jena.
12. Es handelt sich um schwere faustgroße und größere Schlackenstücke (Flächen 1970 u. 1971; WM 667/71; Protokoll Nr. VII/1012-3659-3360. - Ergebnis der spektralanalytischen Untersuchung: Eisen, Silicium - stark; Calcium, Aluminium, Magnesium - mittel; Mangan, Natrium - schwach; Kupfer, Kalium, Bor, Arsen, Blei, Zinn - Spur. Für die Untersuchungen danke ich Frau Prof. Dr. R. Rautschke und Herrn Dr. F. Krech, Martin-Luther-Universität Halle, und Herrn Dr. R.-D. Bleck, Weimar.
13. Alters- und Geschlechtsbestimmung von Frau Dr. A. Bach, Inst. für Anthropologie und Humangenetik der FSU Jena: Altersangaben der Erwachsenen in Dezenien - frühadult = 20-30 Jahre, spätadult = 30-40 Jahre, frühmatur = 40-50 Jahre, spätmatur = 50-60 Jahre, senil = über 60 Jahre.
14. Im Katalog wird die weißtonige, rotbemalte Keramik als "Pingsdorfer" Keramik bezeichnet.
15. In Schmalkalden ist um 1424 eine weit entwickelte Zunft der Messerer nachzuweisen, die sich bereits von den Klingenschmieden getrennt hatten (Lohse 1965, S. 16).
16. Vgl. Lohse (1965, S. 27). Da die Stempel laut Zunftordnung von spezialisierten Messer-, Ahlen- oder Sichel-smiedern geschlagen wurden, bestand bereits eine Produktion für den Handel. Kleinere, bäuerliche Schmieden, die für den eigenen Bedarf der Siedlung oder umliegender Gehöfte arbeiteten, werden einen Stempel nicht verwendet haben.
17. Im Ergebnis einer quantitativen, spektralanalytischen Untersuchung des Messers wurden folgende Werte ermittelt: — C, 0,17 % Si, <0,5 % Mn, 0,07 % Al, 2,28 % Ni, <0,1 % V. Die Nickelbestimmung wurde an einer anderen Stelle des Messers auf naßchemischem Wege wiederholt und erbrachte einen Gehalt von 1,76 % Ni. 8 weitere Messer (2532/69, 2535/69, 2559/69, 2567/69, 2570/69, 2599/69, 2601/69, 2565/69) wiesen keine Nickelteile auf. Bei einem weiteren (2565/69) wurde 0,08 % Ni nachgewiesen. Untersuchung Dr. R.-D. Bleck, Weimar.
18. Vgl. z.B. die Sichel von Jena-Burgau (Rempel 1966, Taf. 63, A 1, Leuna Taf. 2, F 2) sowie Stroh (1954, Taf. 12, M 4, N 3).
19. Nach der Zunftordnung der Ahlenschmiede in Schmalkalden im 16. Jh. war "jeder Meister verpflichtet, ein bestimmtes Warenzeichen auf seine Erzeugnisse zu schlagen, womit man die schwarze Konkurrenz auszuschalten versuchte, zum anderen aber auch die gleichbleibende Güte der Ware gewährleisten sollte. Ahlensorten mit dem Zeichen 'Krone', 'Wilder Mann', 'Reichsapfel' waren z.B. so eingeführt, daß sie immer wieder verlangt wurden." (Lohse 1965, S. 27)
20. Frdl. Mitt. v. Dr. H. Vogt. Carnat kommt zu einer späteren Ansetzung der Welleneisen in das 12. Jh. (Carnat 1951, S. 113).
21. Zwei Dorfschmiede, denen ich die Eisen vorlegte, halten eine Verwendung der Stücke nach ihrer Form als Hufbeschlag, vielleicht für Rinder, für möglich; allerdings wurden auch hier die Nägel als sehr lang erachtet.
22. Die Bestimmung der Dichte nach der Auftriebsmethode in Wasser ergab 11,5. Es handelt sich demnach um einen Silberring.
23. In Südthüringen ist im Mittelalter ein umfangreiches Eisenhandwerk mit Verbindungen nach Erfurt nachzuweisen. (Lohse 1965; Ansorg 1978)
24. Die älteste Abbildung eines Burghügels befindet sich auf dem Teppich von Bayeux (Fowke 1875, Taf. XXIII).
25. Gommerstedt gehörte zu den Stammesbesitzungen der Familie v. Witzleben, nach welcher sich einzelne Adlige von Gommerstedt nannten (Apfelstedt 1887, S. 84).

6. Zusammenfassung

1. Die Wüstung Gommerstedt liegt in der Gemarkung Bösleben - Wüllersleben westlich von Arnstadt (Bezirk Erfurt) am Südrand des Thüringer Beckens. Von 1964 bis 1972 fanden in der Wüstung und auf der dazugehörenden Flachmotte komplexe Ausgrabungen statt. Sie ermöglichten eine Rekonstruktion des Siedlungsablaufes vom 7./8. bis 14. Jh.
2. Pfostengrundrisse, Steinfundamente und Fundmaterial ließen sich vier Hauptsiedlungsphasen zuordnen:

Gommerstedt I	(8. - Anfang 9. Jh.)
Gommerstedt II	(9. - erste Hälfte 11. Jh.)
Gommerstedt III	(2. Hälfte 11. - 12. Jh.)
Gommerstedt IV	(13. - Ende 14. Jh.)

In den zwei ältesten Phasen I - II bestanden Pfostenhäuser mit Herstellen, kleine Nebengebäude und ein Brunnen. Gegen Ende von Gommerstedt II wurde eine kleine Burg vom Typ Flachmotte angelegt, mit Wall und Graben umgeben und darauf ein Pfostenbau errichtet. Neben der Motte befand sich eine Holzkirche. In der Phase Gommerstedt III bestanden in der Siedlung kleine einräumige Häuser mit Steinfundamenten und Lehm-schichtwänden. Der Brunnen dieses Abschnittes war im unteren Teil mit Ästen ver-schalt. Auf der Motte wurden in dieser Siedlungsphase ein massiver Steinturm mit An-bau und Bodenheizung sowie kleine Wohn- und Nebengebäude erbaut. Der Zugang zur Mot-te war jetzt durch einen kleinen Wehrgang und ein Tor gesichert. Ein gepflasterter Weg verband die Motte mit der Siedlung. In dieser befanden sich vier Höfe mit ein- und mehrräumigen Wohnhäusern und Nebengebäuden. Im Bereich von Hof 2 wurde ein Back-ofen freigelegt. Eine große, quergeteilte Scheune mit Mitteleinfahrt neben der Motte wird als Fronscheune des Adligen gedeutet. An der Stelle der Holzkirche stand jetzt ein massiver Steinbau mit eingezogener Halbrundapsis. Im Kirchenschiff und in einem jüngeren Anbau lagen beigabenlose Gräber mit Steinumrandungen und -abdeckungen.

Eine Befestigung, bestehend aus Wall und vorgelegtem Graben, schloß die Siedlung an die kleine Herrenburg an.

3. Gommerstedt war ein ländlicher Adelsitz. Neben der landwirtschaftlichen Produktion wurde von hier aus ein mittelalterlicher Straßenzug überwacht, der die Handelsstadt Erfurt mit Süddeutschland verband.
4. Aus Burg und Siedlung wurden über 20 000 Scherben, fast ausschließlich von Standbo-dengefäßen, geborgen. Die Keramik konnte z. T. nach stratigraphischen Befunden in fünf Gruppen gegliedert werden.
5. Zu den mehr als 2600 Metallgegenständen gehören Messer und Sicheln mit Schlagstem-peln, Pflugschere, Sägen, Schälmesser, Axte, Schnallen, Teile vom Zaumzeug, Hufeisen, Beschläge, Schlösser, Pfeilspitzen, Armbrustbolzen und Nägel aller Art. Eisenschlak-ken weisen auf eine bescheidene Eisenverarbeitung am Ort hin.
6. Unter den ca. 60 Kleinfunden befinden sich Spielsteine, Würfel, Kleinplastiken und ein silberner Fingerring mit einer Beschwörungsformel. Silbertauschierte Sporen und Steigbügel von der Burg kennzeichnen die gehobene gesellschaftliche Stellung ihrer Besitzer.
7. Bauweise und Lage der Gehöfte sowie der unterschiedliche Anteil von Tierknochen und sonstigen Funden deuten auf soziale Unterschiede zwischen den Bewohnern der einzel-nen Gehöfte und der Motte Gommerstedt hin.

8. Die Entwicklung einer kleinen Herrenburg vom Typ Motte aus einer älteren Siedlung wurde zum ersten Mal in unserem Raum archäologisch nachgewiesen. Die Darstellung der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung in Gommerstedt ist ein Beitrag zur Beleuchtung des Feudalisierungsprozesses und der Herausbildung des niederen Adels im thüringischen Altsiedlungsgebiet.
9. Die Ausgrabungsergebnisse ließen sich mit Urkunden und historischem Kartenmaterial ergänzen. Der Ort bzw. seine Bewohner werden vom 8. - 14. Jh. mehrfach genannt. Nach den schriftlichen Überlieferungen, die mit den archäologischen Befunden übereinstimmen, wurde Gommerstedt während der spätmittelalterlichen Wüstungsperiode am Ende des 14. Jh. aufgegeben.

6. Summary

1. The abandoned site of Gommerstedt is located in the area surrounding Böseleben and Wüllersleben. These two villages are situated to the west of Arnstadt, Erfurt County, on the southern fringes of the Thuringian Basin. From 1964 to 1971, extensive excavations were conducted at the abandoned site and the flat motte belonging to it. On the basis of that digging, it became possible to reconstruct the sequence of settlements from the 7th/8th century to the 14th century.
2. Ground plans of pile dwellings, stone foundations and the material found were ascribed to four main settlement periods:

Gommerstedt I	(8th century - early 9th century)
Gommerstedt II	(9th century - first half of 11th century)
Gommerstedt III	(second half of 11th century - 12th century)
Gommerstedt IV	(13th century - end of 14th century)

During the two older periods, I and II, there existed pile dwellings with open hearths, small outbuildings and a well. Toward the end of Gommerstedt II, a small flat motte type castle was set up, surrounded by a wall and a moat. A structure resting on piles was built on the motte. A wooden church stood next to the motte. In the Gommerstedt III period, the settlement comprised small one-room houses, having stone foundations and layered mud walls. The bottom of the well in this period was sheathed with tree branches. Also in this settlement period, a solid stone tower with annex and floor heating as well as small living quarters and outbuildings were constructed. Access to the motte was guarded at that time by a small roofed parapet walk and a gate. There was a paved trail linking the motte with the settlement, which consisted of four farms with houses of one or more rooms and with annexes. Where farm no. 2 used to stand, an oven was unearthed. A large, transversely divided barn with a gateway in the middle, built next to the motte, is interpreted as the feudal lord's socage barn. The wooden church had now been replaced by a solid stone structure, having a retracted semicircular apse. The nave and an annex of a more recent date yielded graves, which did not contain any artifacts but were bordered and covered with stone slabs. Fortifications, made up of a wall and an outer moat, connected the settlement with the small feudal castle.

3. Gommerstedt was the seat of country noblemen. Apart from overseeing farm work, it served to control a medieval route linking Erfurt, a town of commerce, with southern Germany.
4. More than 20,000 shards, originating almost exclusively from flat-bottom vessels, were recovered from the castle and the settlement. Partly on the basis of stratigraphic evidence, the pottery found was grouped into five different categories.

5. The more than 2,600 metal objects include knives and sickles with marks stamped on them, plowshares, saws, draw knives, axes, buckles, parts of harness, horseshoes, mountings, locks, arrowheads, crossbow bolts, and nails of all types. Iron slags suggest local iron processing on a modest scale.
6. Among the 60 small artifacts or so, there are pieces used in games, dice, small figurines and a silver ring bearing a charm. Silver-damascened spurs and stirrups testify to their former owners' prominent position in society.
7. The architecture and location of the farmyards and differences in the number of animal bones and other finds hint at social differentiation among the people living in the various farms and in Gommerstedt motte.
8. It was the first time in our region that the development of a small motte-type castle into a subsequent settlement was proved by archeological means. The description of economic and social evolution at Gommerstedt has helped to shed light on the process of feudalization and on the formation of the gentry in the ancient Thuringian settlement region.
9. The findings of the excavation were complemented by documents and historical maps, which mention the settlement and its inhabitants several times between the 8th and 14th centuries. According to documentary evidence, which corresponds with the archeological finds, Gommerstedt was deserted during the late medieval period of abandonment toward the end of the 14th century.

Резюме

1. Покинутое селение Гоммерштедт находится в Бёслебен-Виллерслебене к западу от города Арнштадт /окр. Эрфурт/ на южной окраине тюрингенского бассейна. Здесь и на соседнем плоском городище типа "мотте" с 1964-1971 г. проводились комплексные раскопки. В их результате удалась реконструкция истории заселения начиная с 7/8 в. до 14 в.

2. Основания столбовых конструкций, каменные фундаменты и находки относятся к четырем основным фазам заселения:

Гоммерштедт I	/8. - начало 9 в. н.э./
Гоммерштедт II	/9. - первая половина II в./
Гоммерштедт III	/2. половина II - I в./
Гоммерштедт IV	/13. - конец 14 в./

Во время двух древнейших фаз I и II здесь существовали дома столбовой конструкции с печами, маленькими побочными помещениями, а также и колодец. Под конец фазы Гоммерштедт II было построено маленькое городище типа "плоская мотте" и окружено валом и рвом. На нем воздвигалась столбовая конструкция. Рядом с городищем находилась деревянная церковь. Во время фазы Гоммерштедт III в поселении существовали маленькие однокомнатные дома с каменным фундаментом и глинобитными стенами. Колодец, относящийся к этой фазе, в своей нижней части был обшит ветками деревьев. На городище под конец этой фазы заселения или в начале следующей /Гоммерштедт IV/ были воздвигнуты массивная каменная башня с пристройкой и половым отоплением, а также и маленькие жилые и побочные помещения. Теперь вход в городище был защищен маленьким ходом по крепостной стене, а также и воротами. Из поселения вела мощеная дорога к городищу. Поселение состояло из четырех дворов с одно- и многокомнатными жилыми домами и побочными помещениями. В ареале двора номер 2 была исследована хлебопекарная печь. Большой, разделенный поперек амбар с воротами в середине, расположенный рядом с городищем, толкуется как амбар дворянина. На месте деревянной церкви теперь воздвигалось массивное каменное здание с втянутой полукруглой апсидой. В нефе церкви, а также и в более поздней пристройке, находились безымянные погребения, обрамленные и покрытые камнями.

Укрепление села, состоящее из вала и расположенного перед ним рва, связывало поселение с барским замком.

3. Гоммерштедт - место сельского дворянского замка. Здесь не только было сосредоточено сельскохозяйственное производство. С этого места можно было контролировать и средневековую дорогу, связывающую город Эрфурт с Южной Германией.
4. На территории замка и поселения собрано свыше 20000 черепков, происходящих почти исключительно от сосудов с плоским дном. Частично основываясь на стратиграфии, керамику можно разделить на пять групп.
5. Среди более чем 2600 металлических изделий находятся ножи и серпы со следами пунсона, наральники, пилы, пряжки, части сбруи, подковы, оковы, замки, наконечники стрел, арбалетные дротики, а также и самые разнообразные гвозди. Находки железного шлака указывают на местную обработку железа.
6. Среди мелких находок, количество которых составляет приблизительно 60 штук, находятся игральные кости, маленькие пластики и серебряное кольцо с заклётом. Инкрустированные серебром шпоры и стремяна, найденные в замке, указывают на привилегированное общественное положение его владельцев.
7. Способ возведения и расположения усадеб, а также и различное распределение костей животных и других находок указывают на социальные различия между жителями отдельных усадеб и городища Гоммерштедт.
8. На нашей территории впервые археологическим путем была выявлена эволюция маленького барского замка типа "мотте" из более древнего поселения. Выявление экономического и общественного развития в Гоммерштедте - вклад в освещение процесса феодализации и возникновения мелкого дворянства на территории древнего заселения Тюрингии.
9. Результаты раскопок дополняются данными древних грамот и материалами исторических карт. Данная местность или ее население с 8. до 14 в. упоминаются неоднократно. На основании письменных источников, совпадающих с археологическими данными, Гоммерштедт запустел в период позднесредневекового запустения сел в конце 14 в.

ANHANG

7. Fundkatalog

Keramik und Kleinfunde

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
846/63	Tonplatte, verz. (Spielstein).	Burghügel östl. vom Turm	IV	XXXIV, 17
848/63	Doppelkon. Spinnwirtel DM: 1,6, H: 1,8 cm Perle.	Burghügel, Westseite, Haus 1	IV	XXXIX, 15 XXXIV, 6
849/63	Doppelkon. Spinnwirtel DM: 1,9, H: 1,1 cm	Burghügel, Südseite	IV	XXXIX, 3
850/63	kl. Tonfigur m. br. Glasur. 16 Ziegelscheiben (Rondelchen).	Burghügel, zwischen Südmauer u. Bodempflaster von Haus 3	IV	XXXIV, 1; XXXIV, 21
332/64	98 Sch., Typ 24, 27, 39.	Burghügel, nördl. außerhalb der Turmmauer	IV	XXXII, 8
334/64	1 Gefäß, Sch., Typ 27, H: 17,6 cm, w. Schulterriefen. 155 Sch. Typ 10, 25, 35, 37, 38, 39.	Turmanbau	III/IV	33, 5; 33, 31, 43; 34, 13
335/64	139 Sch. Typ 27, 34, 37, 38. Wasch. zf. u. "Pingsdorfer" Keramik.	Burghügel, östl. an Turmfundament	IV	37, 1, 21, 33; XXXII, 6, 9; XXXV, 50
336/64	465 Sch. Typ 27, 30, 34, 39. Wasch. zf. Deckel.	Burghügel, Qu. II, südl. Außenmauer	IV	XXXV, 53; XXXIII, 25
337/64	137 Sch. Typ 26, 27, 35, 38, 39.	Burghügel, Qu. III, südl. an Außenmauer	III/IV	XXXII, 5
338/64	102 Sch. Typ 23, 25, 27, 34, 36, 38. 30 Stck. rotgebr. Lehm.	Burghügel, Südostecke	IV	XXXV, 31
339/64	400 Sch. Typ 26, 27, 34, 36, 37, 38. Wasch. zf. Bst.	Burghügel, Qu. I	IV	35, 13; XXXV, 40, 52
340/64	Deckelgriff verz. 98 Sch. Typ 24, 27, 35, 36. Bst. Wasch. zf. Lehmbewurf.	wie oben	III/IV	
341/64	472 Sch. Typ 18, 19, 24, 27, 33, 36.	Burghügel, am Turmfundament	III/IV	XXXV, 13, 14
342/64	1 Gefäß, Sch. Typ 27, H: 18 cm. Sch. Typ 27 w, 38, 39. 103 Sch. Deckel.	Burghügel, im Turm, Nordostecke	IV	34, 16, 3, 5, 9; XXXIII, 14
343/64	212 Sch. Typ 27, 33, 34, 39. Lehmbewurf.	Burghügel, im Turm, Ostecke	IV	
344/64	51 Sch. Typ 27, 37. rotgebr. Lehm u. Mörtel.	Burghügel, nördl. an Turmmauer	IV	
345/64	157 Sch. Typ 27, 39. Wasch. zf. rotgebr. Lehm.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Südosten auf Steinpflaster	IV	
346/64	553 Sch. Typ 18, 19, 24, 25, 27, 34, 35, 36, 37, 39. Wasch. zf.	Burghügel, Qu. I	IV	33, 32
347/64	248 Sch. Typ 18, 27, 29, 30, 35, 39, "Pingsdorfer" Keramik. Figürchen br. glasiert (Spielzeug).	Burghügel, Qu. II und III	IV	XXXIII, 26; 35, 4
348/64	309 Sch. Typ 18, 20, 27, 29, 31, 33, 35, 39.	Turmhügel, zwischen Turm u. Außenmauer im Süden	IV	XXXV, 15-17

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
349/64	165 Sch. Typ 18, 19, 27, 30, 35. Wsch. zf. u. w. "Pingsdorfer" Keramik.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Südwesten	IV	
350/64	43 Sch. Typ 18, 19, 27, 35. Wsch. zf.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Südosten	III/IV	
351/64	40 Sch. Typ 27, 30, 39. Bsch. gebr. Lehm. Ziegelreste.	Burghügel, Qu. II	IV	
352/64	25 Sch. Typ 14, 18, 34, 35.	Burghügel, Nordteil, östl. auf Steinpackung	IV	
353/64	44 Sch. Typ 11, 27, 35. Wsch. w. "Pingsdorfer" Keramik	wie oben	III/IV	
354/64	38 Sch. Typ 18, 27, 35. Wsch. "Pingsdorfer" Keramik	Burghügel, Qu. IV	IV	
354/64	102 Sch. Typ 27, 35, 39. Wsch.	Burghügel, Nordost-ecke, über Steinlagen	IV	
355/64	43 Sch. Typ 27, 31, 35, 39.	Burghügel, westl. neben Turmfundament	IV	
356/64	23 Sch. Typ 27, 29, 31. gebr. Lehm.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	IV	
357/64	54 Sch. Typ 27. Wsch. Ausgußtülle	Burghügel, Südwest-ecke	IV	33,13
358/64	62 Sch. Typ 2, 10, 23, 27, 31, 37.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden unter Steinpackung	III/IV	31,16,17,32,34; 33,39
359/64	146 Sch. Typ 27, 29, 35, 38, 39. Wsch. zf.	Hauptburg, Nordteil, Qu. I	IV	XXXIII,1
360/64	4 Dachziegel. Firstziegel.	Burghügel, Turm	IV	
360/64	26 Sch. Typ 27, 35. Wsch.	Burghügel, Nordteil, Ostabschn.	IV	
361/64	238 Sch. Typ 18, 27, 31, 33, 34, 39. Ausgußtülle. "Pingsdorfer" Keramik	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer, Südseite	IV	32,48; 35,2; XXXV,18,19
362/64	16 Sch. Typ 35, 39. Wsch.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer auf Bodenpflaster, Südseite	IV	
363/64	10 Sch. Typ 19, 36. Bsch. zf.	Burghügel, südl. vor Umfassungemauer	IV	
364/64	55 Sch. Typ 18, 19, 27, 36. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Streufunde	IV	
365/64	80 Sch. Typ 27, 29, 30, 34, 36. Wsch. zf.	Burghügel, Grabenrand u. Qu. IV	IV	
366/64	58 Sch. Typ 27, 34, 36, 37.	Burghügel, über Turmfundament	IV	XXXV,20,22
367/64	18 Sch. Typ 27, 35, 36.	Burghügel, östl. des Turmfundaments	IV	
369/64	57 Sch. Typ 18, 19, 27, 30, 33. Eisenschlacke.	Burghügel, Wall, oberer Teil	IV	
370/64	112 Sch. Typ 27, 30, 31, 36. Wsch.	Burghügel, Wallschnitt 5 - 10 m, oberste Schicht	IV	33,7; XXXIII,30
371/64	Wsch.	auf dem Turm, in der Steinpackung 30-35 cm		
372/64	176 Sch. Typ 27, 34, 36, 39.	Burghügel, Wallschnitt 20 - 25 m, oberste Schicht	IV	
373/64	146 Sch. Typ 18, 27, 39. Bsch. Wsch.	Burghügel, Qu. IV, oberste Schicht	IV	
374/64	165 Sch. Typ 18, 20, 27, 34, 36, 37.	wie oben	IV	XXXV,28

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
375/64	56 Sch. Typ 27, 36, 39. Wsch.	Burghügel, Graben	IV	
376/64	68 Sch. Typ 27, 30, 31, 39. Sch. v. Deckelstürze.	Burghügel, über Turmfundament, oberste Schicht	IV	33,2,6,20,26; XXXIII,31,32
377/64	12 Sch. Typ 18. Wsch.	Wall, Innenseite	IV	
378/64	141 Sch. Typ 18, 20, 27, 34, 38, 39.	Burghügel, oberste Schicht über dem Turm	IV	
379/64	86 Sch. Typ 27, 35, 36, 39.	Burghügel, Streuscherben	IV	
379/64	20 Sch. Typ 24. Wsch.	Burghügel, Streufunde	IV	
380/64	25 Sch. Typ 27, 38. Wsch.	Burghügel, Nordfl., Ostteil, zw. d. Steinen d. Fundam.	IV	XXXI,1,3; XXXIII,11
381/64	25 Sch. Typ 27, 34, 35.	Graben, 1,20 m tief	IV	
383/64	Wsch.	Mitte, Hügel, unter d. Humusschicht		
384/64	23 Sch. Typ 18, 19, 27. Wsch.	Burghügel, Wall, über schwarzer Aufschüttung	IV	
385/64	Wsch.	Burghügel, auf d. Mauer, unter d. Westseite v. Haus 1		
386/64	Wsch.	Burghügel, schwarze Schicht im Wall		
387/64	Wsch.	wie oben		
388/64	27 Sch. Typ 18, 27, 32. Wsch.	Burghügel, Graben, unterste Schicht	IV	33,14
389/64	Wsch.	Burghügel, Mitte, Überg. zum gewachs. Boden		
390/64	34 Sch. Typ 27, 35, 40.	Burghügel, Wall	IV	XXXV,4
391/64	Wsch.	Turmfüllung, Schutt		
392/64				
393/64	9 Sch. Typ 27, 34, 35, 36. Wsch.	Graben, östl. Seite	IV	
394/64	Wsch.	Burghügel, Haus 1, Nordseite		
395/64	54 Sch. Typ 27, 34, 35, 37.	Burghügel, oberste Schicht	IV	34,15
396/64	12 Sch. Typ 35, 39. Wsch.	Graben, Übergang zum Wall	IV	
397/64	220 Sch. Typ 25, 27, 36, 37, 39. Wsch.	wie oben	IV	
397/64	8 Sch. Typ 18, 35, 36, 37. Wsch.	Burghügel, schwarze Aufschüttung im Wall	III/IV	
398/64	Wsch.	Schnitt im Turm		
399/64	16 Sch. Typ 35, 40.	Nordteil Burghügel, Ostabschnitt	IV	XXXV,2
400/64	28 Sch. Typ 18, 27, 34, 35.	Burghügel, Südseite, vor d. Außenmauer	IV	
401/64	440 Sch. Typ 22, 24, 34, 36. Wsch.	Turmanbau, nordöstl. Ecke	IV	
402/64	58 Sch. Typ 24, 34, 37, 39. Wsch. br., zf.	Schnitt an südl. Turmmauer	III/IV	
402/64	60 Sch. Typ 10 rbr., 29. Wsch.	Burghügel, südl. Außenmauer	IV	XXXV,47
403/64	76 Sch. Typ 19, 27, 31, 39. Wsch. br.	Burghügel, Qu. III	IV	
404/64	66 Sch. Typ 11, 19, 22, 27, 32, 34, 37, 39. Wsch.	Schnitt an südl. Turmmauer	IV	33,34
405/64	181 Sch. Typ 19, 27, 30, 36, 38. Wsch.	Burghügel, Qu. III	III/IV	

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
406/64	5 Sch. Typ 31.	Burghügel, Ostabschn., unter d. Humus, auf Steinen wie oben		XXXII,3,7
406/64	10 Sch. Typ 27, 31.		IV	33,18,19; XXXV,43,44
407/64	Bsch. w. Wsch.	Steinmauer, Westteil		
408/64	124 Sch. Typ 23, 27, 31, 35, 39.	Burghügel, Qu. IV	IV	
409/64	Bsch. Wsch. 400 Sch. Typ 19, 27, zf. 33, 34, 35, 38, 39.	Burghügel, Qu. III	IV	XXXV,24
410/64	48 Sch. Typ 23, 27, 33, 39.	Burghügel, Südseite, Ostabschnitt	IV	XXXIII,15
411/64	Wsch. zf. u. w. Wsch.	auf Steinpflaster v. Haus 3		
412/64	38 Sch. Typ 36.	Burghügel, Südteil	IV	
413/64	Wsch. 25 Sch. Typ 27, 33.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden, auf Pflaster	IV	XXXV,46
414/64	Wsch. zf. Mörtel. 55 Sch. Typ 19, 24, 27, 39.	Turminneres	III/IV	XXXI,5
415/64	Wsch. zf. u. gr. 253 Sch. Typ 25, 27, 36 w, 39.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	IV	XXXIII,12,13
416/64	Wsch. 145 Sch. Typ 19, 27, 31, 33.	wie oben	IV	35,12
417/64	Wsch. zf. 140 Sch. Typ 27, 28, 36.	Burghügel, Südseite, Ostabschnitt	IV	
418/64	Wsch. zf. u. w. 105 Sch. Typ 23, 27, 35, 36.	Burghügel, Streufunde	IV	XXXV,34
419/64	Wsch. zf. 80 Sch. Typ 19, 27, 30, 31, 37.	wie oben	IV	32,78; 5,30
420/64	Wsch. zf. 90 Sch. Typ 24, 27.	Burghügel, neben Haus 1	IV	
421/64	130 Sch. Typ 19, 23, 27, 33, 38, 39.	Burghügel, über Haus 1	IV	XXXIII,8; XXXIII,2
422/64	Wsch. zf. Wsch.	Südseite, Ostabschn. über u. zw. d. Steinen		
423/64	25 Sch. Typ 19, 34, 35, 38.	Turm	IV	XXXIII,28,29
424/64	Wsch. zf. u. w. Wsch.	östl. Turmanbau		
425/64	65 Sch. Typ 27, 34, 36.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden, auf Pflaster	IV	
426/64	Wsch. zf. Lehmewurf. 410 Sch. Typ 19, 23, 27, 28, 33, 35, 37, 39.	Burghügel, Südostseite	IV	XXXV,48,49
427/64	Wsch. zf. 60 Sch. Typ 35, 36, 38.	Burghügel, Schnitt I, Uferzone	IV	
428/64	Wsch. zf. 16 Sch. Typ 24, 27, 37.	Turmschnitt, schwarze Schicht	IV	
429/64	Wsch. zf. Wsch.	Burghügel O-W-Schnitt		
430/64	Wsch.	25 - 30 m Südseite, Ostabschn., auf d. Steinen		
431/64	233 Sch. Typ 19 w, 24, 27, 34, 40.	Burghügel, Südteil	IV	
432/64	Wsch. zf. Wsch.	wie oben		
433/64	Wsch.	wie oben		

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
434/64	36 Sch. Typ 19, 27. Wsch. zf.	Burghügel	IV	
433/64	270 Sch. Typ 24, 27, 31, 33, 34, 36, 37, 39. Wsch. zf. u. w. "Pingsdorfer" Keramik	wie oben		33,15
432/64	220 Sch. Typ 24, 27, 35, 36, 37, 40. Wsch. zf. u. w.	wie oben	IV	
436/64	Wsch.	Umgebung d. Wüstung, am Weg v. Straße zur Wüstung		
437/64	Wsch.	Oberflächenfde. im Bereich der Orts- wüstung		
438/64	250 Sch. Typ 18, 19, 23, 27, 31, 34, 38. Wsch. zf.	Burghügel, südl. vor Umfassungsmauer	IV	33,17; XXXV,38,39
441/64	geschmolz. grünes Glas.	Burghügel, Ostteil, Südabschnitt		
466/64	Runde Tonscheibe, durchbohrt.	Burghügel, SO-Ecke		XXXIV,20
470/64	1 Sch. Typ 2.wellen- verz.	Burghügel, Haus 2	II	35,23
632/65	Grifftülle, hgr.	Burghügel, an westl. Außenmauer	IV	35,8
799/65	2 Spielwürfel aus Knochen.	Burghügel, nordwestl. neben dem Turm	IV	35,10,11
800/65	Sch. Typ 37 br.	Vorburg, Südostecke	IV	33,35
801/65	45 Sch. Typ 27, 30, 34, 36, 39. Bsch. Wsch.	Turmanbau, nordöstl. Ecke	IV	XXXIII,10
802/65	25 Sch. Typ 27, 31, 37. Wsch. zf.	Turmanbau	IV	
803/65	Wsch.	Burghügel, Streu- funde		
804/65	Wsch.	Burghügel, auf d. Mauer neben d. Turm		
805/65	100 Sch. Typ 27, 35. Wsch. zf.	Burghügel, Nordost- ecke, Turm	IV	
806/65	16 Sch. Typ 27, 36. Wsch. zf.	Burghügel, Südwest- teil	IV	XXXIV,11
806/65	40 Sch. Typ 27, 32, 40. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Qu. IV	IV	
807/65	70 Sch. Typ 19, 20, 23, 27, 29, 35, 39. kl. Grifftülle. Wsch. zf.	wie oben	IV	32,89; 35,3
808/65	70 Sch. Typ 19, 27, 28 zf., 34, 37, 39 zf. Wsch. zf.	Turminneres, obere Schicht	IV	
809/65	60 Sch. Typ 18, 27, 34. Wsch. zf.	Vorburg, Ostteil, auf d. Steinlage		XXXV,42
810/65	125 Sch. Typ 18, 25, 27 zf., 29, 33, 37, 39. zf. Wsch. zf.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	IV	XXXV,41; XXXI,7
811/65	60 Sch. Typ 19 br., 27, 36. Wsch. zf.	Burghügel, Südwest- ecke	IV	XXXV,33
812/65	br. Sattelhenkel	zw. Turm u. Außen- mauer, NW-Ecke über d. Mauer	V	XXXV,21
814/65	Sch. Typ 26.	Vorburg, NO-Ecke, über u. in Steinlage		XXXV,37
813/65	Wsch.	auf d. Mauer u. in NW-Ecke, Turm		
815/65	11 Sch. Typ 27 zf.	Torschnitt	IV	
816/65	220 Sch. Typ 19, 27, Wsch. zf. Bsch. w.	Burghügel, auf Zu- gangsseite im Süden	IV	
817/65	335 Sch. Typ 26, 27 zf. u. w., 37, 39. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Zugang	IV	33,36

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
818/65	Schleifsteinbruchstück.	Burghügel, Südseite		XXXIV,7
819/65	Sch. Typ 26. Bschr. w.	Südseite, über d. Außenmauer		XXXV,51
820/65	50 Sch. Typ 24, 27. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Haus 1	IV	
821/65	Wsch.	schwarze Schicht, Vorbürg, NO-Ecke, Turm	III	
822/65	60 Sch. Typ 27. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, NO-Ecke	IV	
823/65	90 Sch. Typ 24, 27, 36, 37, 38. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, zw. Turm u. südl. Außenmauer	IV	33,41; XXXIII,21
824/65	430 Sch. Typ 27, 35, 39. Wsch.	Burghügel, zw. Turm u. westl. Außenmauer	IV	
825/65	95 Sch. Typ 27, 39. Ausgußtülle. Bschr. Wsch. br. u. zf. Rund. Spinnwirtel w., abgedreht, Dm: 2,6, H: 1,7 cm	Burghügel, über Haus 2	IV	35,16 XXXIX,2
826/65	110 Sch. Typ 27, 33, 35, 36. Wsch.	Burghügel, auf Außenmauer im Südwesten	IV	
827/65	180 Sch. Typ 19, 27, 34. Bschr. Wsch. zf.	Burghügel, an nördl. Außenmauer	IV	
828/65	75 Sch. Typ 27, 28, 35. Wsch. zf.	Burghügel, Qu. IV	IV	
829/65	80 Sch. Typ 19, 27, 36, 39. Wsch. zf.	Burghügel, Schnitt südl. an Turm	IV	
830/65	320 Sch. Typ 19, 22 br., 27, 32, 36, 39.	Burghügel, Qu. IV, Nordteil	IV	
831/65	Spielwürfel aus Knochen	Burghügel, südl. an Turm		35,9
833/65	135 Sch. Typ 24, 25, 27, 33, 35.	Burghügel	IV	XXXI,8
834/65	Gefäßsch. Typ 25 zf. H: 25,8 cm, deformiert.	NO-Teil d. Vorbürg, Ostseite, auf einer Steinlage	IV	XXXII,16
835/65	36 Sch. Typ 23, 35. Wsch. zf.	Torschnitt	IV	
836/65	70 Sch. Typ 27, 39. Bschr. Wsch. zf.	Burghügel, an der südl. Außenmauer	IV	XXXV,30
837/65	Röhrenknochen, bearb.	wie oben		43,20
838/65	40 Sch. Typ 19, 22, 27. Bschr. Wsch. zf.	Burghügel, Schnitt nördl. an Turm	IV	
839/65	160 Sch. Typ 26, 27, 34, 39. Bschr. zf. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Streu- funde	IV	33,3,4; XXXII,12; XXXV,25,36
840/65	250 Sch. Typ 22, 24, 27, 34, 37, 39. Wsch. zf.	Burghügel, vor Außenmauer im Osten	IV	33,16
841/65	230 Sch. Typ 19, 27, 31, 37, 39. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, zw. Turm u. südl. Außenmauer, unter Steinpflaster	IV	
842/65	Griffschale, Knochen, Schleifstein, abgebr.	wie oben	IV	47,11; 47,5
843/65	40 Sch. Typ 19, 27, 39. Wsch. Bschr. zf. u. w.	Burghügel, Steinlage nördl. d. Turmes	IV	32,74
844/65	118 Sch. Typ 27 zf., 35 gr. Bschr.	Burghügel, zw. Turm u. südl. Außenmauer, auf Steinpflaster	IV	
845/65	132 Sch. Typ 19, 24, 27, 34, 38. Wsch. zf. u. w.		IV	XXXI,9; XXXII,13; XXXIII,5; XXXV,27

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
846/65	Sch. Typ 18, 31, 33.	Hauptburg, vor d. Mauer zw. den Steinen im Osten		30,7; XXXII,7; XXXV,11,35,22
847/65	Rund. Spinnwirtel, Dm: 2,2, H: 1,4 cm	Burghügel, östl. vor Außenmauer	IV	XXXIX,11
847/66	Doppelkon. Spinnwirtel w., abgedreht, Dm: 2,4, H: 1,7 cm.	wie oben	IV	XXXIX,8
848/65	200 Sch. Typ 27, 28, 34, 36, 37, 38. Bsch. zf. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, über Außenmauer im Süden	IV	
849/65	60 Sch. Typ 23, 27, 29, 33, 38. Wsch.	Burghügel, vor südl. Außenmauer	IV	
850/65	26 Sch. Typ 24, 25. Henkel.	über d. Graben u. d. Außenmauer, SO-Ecke d. Anlage	IV	34,4
851/65	130 Sch. Typ 19, 24, 27, 34, 38. Bsch. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Südwesten	IV	
852/65	60 Sch. Typ 27, 30, 35, 39, 40 zf. Bsch. br. Wsch. zf.	Burghügel, Südost-ecke	III/IV	XXXV,3,8
853/65	Napf. Sch. Typ 37.	Torschnitt	IV	XXXII,2
854/65	5 Sch. Typ 18, 19. Bsch. zf.	wie oben	IV	
855/65	Doppelkon. Spinnwirtel w., abgedreht, Dm: 3,1, H: 1,7 cm.	Burghügel, südöstl. vor Außenmauer	IV	
856/65	20 Sch. Typ 38. Henkel.	Burghügel, SO-Ecke vor d. Vorburgmauer	IV	XXXII,10
857/65	Sch. Typ 31, 37.	Burghügel, vor d. Innenmauer im Süden	IV	33,38; XXXI,5
857/65	480 Sch. Typ 19, 27 zf. u. w., 31, 34, 37. Bsch. Wsch. zf.	Burghügel, vor südl. Außenmauer	IV	33,25,37; XXXI,6; XXXII,4
859/65	Dachziegel breit	Burghügel		
873/65	Gefäß, Sch. Typ 24 zf., H: 21,5 cm. Schulterriefen.	aus d. Turm, N-S-Schnitt	IV	XXXI,4
874/65	Gefäß, Sch. Typ 26 zf., H: 26,3 cm.	NO-Ecke d. Vorburg, an neuer Mauerg.	IV	XXXI,10
365/66	80 Sch. Typ 23, 26, 27. Bsch. Wsch. zf.	Kirche, Maueraushub	IV	
366/66	5 Sch. Typ 27, 31, 38, 39. Wsch. Henkel.	Kirche, Qu. VI	III/IV	
367/66	Wsch.	Kirche, NO-Quadrant		
368/66	140 Sch. Typ 24, 26, 27, 31, 38. Wsch.	Kirche, Qu. III	IV	34,6,7,8,11,12,14
369/66	10 Sch. Typ 27. Wsch. zf. u. w.	wie oben	IV	
370/66	160 Sch. Typ 19, 27. Wsch. zf.	Kirche, Qu. IV	IV	
371/66	5 Wsch. rbr. sd.	Kirche, Qu. V	III/IV	
401/67	8 Sch. Typ 11 br. Wsch. br. u. dw. (10./11. Jh.)	Kirche, Grab 1	III	32,25,85,17,5-6
408/67	10 Sch. Typ 2 sd. Wsch. br. u. zf.	Kirche, Grab 2	III	
414/67	6 Wsch. sd. eine mit Wellenband.	Kirche, Grab 8	III	
415/67	60 Sch. Typ 8, 10, 11, 23, 27, 35, 39. Wsch. br. dw. u. zf. d.	Kirche, Mittelbau	II/III	XXXIII,33

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
416/67	300 Sch. Typ 21, 24, 27, 28, 34, 35, 36, 37, 39. Bsch. Wsch. zf. u. w. Lehmbrocken v. Ofen. "Pingsdorfer" Keramik	Kirche, Mittelbau	IV	32,97; 33,40,42; 35,14 II,11; III,19; V,26,35 XXXIII,24
417/67	15 Sch. Typ 24, 27, 31, 36, 37. Bsch. zf.	Burghügel, Turmanbau	IV	
419/67	15 Sch. Typ 22, 24, 38. Wsch. br. u. zf.	Kirche, O-W-Schnitt	IV	
419/67	20 Sch. Typ 26. Wsch. sw. u. br.	wie oben	III	
420/67	110 Sch. Typ 22, 24, 27. Wsch. zf.	Burghügel, Haus 1, schwarze Schicht	IV	
421/67	30 Sch. Typ 6, 22. Bsch. von Siebgefäß, Wsch. zf.	wie oben	IV	XXXV,6
422/67	Wsch.	Vorburg, Haus 1, Herdanlage		
423/67	11 Sch. Typ 39. Wsch. br. u. zf.	Burghügel, Haus 1	IV	
424/67	10 Sch. Typ 3. Wsch. dw. rbr.	Burghügel, Kulturschicht, unter Turm u. Pfosten 1 u. 2	II/III	17,2-4
427/67	4 Wsch. dw. grob. 1 Bsch. br. 5 Wsch. dw. s. br.	Burghügel, östl. v. Turm, schwarze Kulturschicht	II/III	
428/67	1 Wsch. br.	Burghügel, unter Turm, Pfosten 1	II/III	
429/67	1 Wsch. br. Holzkohle.	Burghügel, Pfosten 4, unter Turm	II/III	
430/67	70 Sch. Typ 14, 24, 27, 31, 38, 39. Bsch. Wsch.	Burghügel, außerhalb Turm, Streufunde	IV	XXXIII,9
430/67	50 Sch. Typ 27, 39. Wsch. zf.	Burghügel, außerhalb vom Turm	IV	XXXIII,4
432/67	40 Sch. Typ 29. Bsch. Wsch. zf.	Torschnitt	IV	
432/67	56 Sch. Typ 37. Bsch. Wsch. zf.	wie oben	IV	
433/67	Wsch.	Suchschnitt zw. Burg u. Kirche		
434/67	Sch. Typ 37 zf.	NO-Ecke, Turm	IV	
435/67	44 Sch. Typ 23, 39. Bsch. zf. Wsch. zf. u. w.	Baggerschnitt III, O-W-Schnitt	IV	
435/67	50 Sch. Typ 24. Wsch. zf.	O-W-Schnitt, südl. d. Burg	IV	
437/67	10 Sch. Typ 23, 37. Wsch. zf.	Turminneres, Nordostecke	IV	
437/67	30 Sch. Typ 27, 29, 34, 39. Wsch. zf.	Baggerschnitt II	IV	
438/67	36 Sch. Typ 18. Bsch. br. u. zf. Wsch. zf.	wie oben	IV	32,57
439/67	145 Sch. Typ 19, 23, 27, 33, 39. Bsch. Wsch. zf.	Baggerschnitt III, Nordwestquadrant	IV	XXXIII,17
439/67	150 Sch. Typ 19, 22, 27, 33, br. 39. Wsch. zf.	wie oben	IV	
440/67	380 Sch. Typ 19, 23, 27, 38, 39. kleiner doppelkon. Spinnwirtel, Dm: 2,2, H: 1,5 cm, w. abgedreht Wsch. zf.	wie oben	IV	XXXIII,16,20

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
440/67	240 Sch. Typ 22, 26, 27, 39. Bsch. Wsch. zf.	Baggerschnitt III, Nordwestquadrant	IV	XXXIII, 23
441/67	Geweihtstck., Enden ab- gesägt.	wie oben		XXXIV, 3
443/67	5 Sch. Typ 2. Wsch. zf. u. sw.	Siedlung, Suchschn. über Hof 2	III/IV	
444/67	15 Sch. Typ 18, 19. Wsch. br. u. zf.	Kirche	III/IV	32, 96
1250/68	10 Bsch. Wsch. zf.	wie oben	IV	
1251/68	5 Sch. Typ 23, 29. Wsch. zf.	Torfläche	IV	
1252/68	43 Sch. Typ 18, 22, 23. Bsch. Wsch. br. u. zf.	Siedlung, Qu. IV (Scheune)	IV	
1253/68	5 Sch. Typ 24, 27 br. Wsch. zf., stempelverz.	Siedlung, Qu. IIIa	III/IV	
1254/68	200 Sch. Typ 22, 27, 39. Bsch. sw. Wsch. zf.	Siedlung, Schnitt II	IV	
1255/68	6 Bsch. Wsch. br. u. zf.	Siedlung, Qu. III (Ofen)	IV	
1256/68	50 Stck. Lehm gebr. 65 Sch. Typ 19, 27, 31. Wsch. zf.	Siedlung, Qu. III	IV	32, 66, 67, 68, 73, 79; XXXII, 14; XXXIV, 5
1257/68	Schleifsteinbruchstck. 30 Sch. Typ 11, 12, 16, 22, 23, 27. Bsch.	Siedlung, Qu. IV	III/IV	31, 6-9
1258/68	Wsch. br., dw. u. zf. kleiner doppelkon. Spinnwirtel, Dm: 2,1, H: 1,0 cm.	Schnitt I/68	IV	
1258/68	Schleifsteinbruchstck. 400 Sch. Typ 19, 23, 27, 29, 39, 40. Spinnwirtel, Dm: 3,1, H: 2,2 cm	Siedlung, Schnitt I/68	IV	XXXIV, 16
1259/68	Wsch. br., zf. u. w. 205 Sch. Typ 11, 18, 19, 27, 28, 37. Bsch.	Siedlung, Qu. I	IV	32, 53; 33, 11, 12; XXXIII, 13
1260/68	Wsch. zf., stempelverz. 25 Sch. Typ 37. Wsch. dw. u. d., zf. u. br.	Siedlung, Schnitt VI	IV	32, 51
1261/68	Wsch.	Scheune, Qu. IIIa		
1262/68	Wsch.	Scheune, Qu. IV		
1263/68	Spinnwirtel, Dm: 2,4, H: 1,9	Siedlung, Qu. I	IV	
1264/68	Wsch. zf. gegurtet.	Burghügel, Wall- schnitt II	IV	
1265/68	30 Sch. Typ 27. Wsch. zf.	Baggerschnitt II	IV	XXXII, 1
1266/68	Deckelstürze 20 Sch. Typ 24, 27, 29, 39. Bsch.	Siedlung, Suchschn. nördl. Hof 1	IV	
1267/68	Wsch. zf. 5 Sch. Typ 21, 24, 39. Wsch. zf.	Scheune, Qu. IV	IV	
1268/68	45 Sch. Typ 27, 35. Bsch. Wsch. zf.	wie oben	IV	
1270/68	2 Firstziegelbruchstck. 13 Sch. Typ 19, 23, 39 br. Bsch.	Siedlung, Schnitt I	IV	32, 60, 62, 63, 64
1271/68	Wsch. zf. 68 Sch. Typ 18, 23 br. sw., 27. Bsch. Wsch. zf.	Siedlung, Hof 2	IV	XXXV, 23

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
3503/69	50 Sch. Typ 26, 27. Wsch. zf. Tülle	Hof 2, Haus 20	IV	35,19
3504/69	Wsch.	Haus 20		
3505/69	7 Sch. Typ 23. Wsch.	Siedlung, Haus 20, nördl. Raum	IV	
3511/69	30 Sch. Typ 22. Bsch. Wsch. zf.	Burghügel, unter Außenwall im Westen	IV	
3512/69	2 doppelkon. Spinn- wirtel, w., abgedreht, Dm: 2,8 u. 2,9, H: 1,6 u. 1,4 cm.			XXXIX,7
3513/69	10 Sch. Typ 24, 26.	Fläche neben Haus 10	IV	32,49
3514/69	20 Sch. Typ 10, 15, 16. Wsch. Schleifstein.	Fläche östl. d. Hauses 20, über d. Pfostenhaus	III	31,28; XXXIV,10; 32,90
3517/69	15 Sch. Typ 8, 38, 39.	Fläche neben Haus 20	III/IV	XXXIII,6; 32,50,87; XXXIII,7
235/70	8 Sch. Typ 3, 9.	Fläche 1/70, Schnitt 1 0 - 5 m	III	32,83,86,92
237/70	25 Sch. Typ 10, 23. Wsch.	Schnitt 1/70, 5 - 10 m	III/IV	32,59
240/70	1 Sch. Typ 3	Schnitt 1/70, 55 - 80 cm tief, Kulturschicht wie oben	I/II	30,9
240/70	12 Sch. Typ 22, 24.		IV	31,37,38
241/70	30 Sch. Typ 15. Wsch.	Fläche 1/70, östl. Schnitt 1, 5 - 10 m, 55 - 80 cm tief	III	32,58; XXXIV,19
242/70	Schleifsteinbruchstck. 10 Sch. Typ 2, 5.	Fläche 1/70, Schnitt 1, 10 - 15 m	II	30,27,28
243/70	Wsch.	westl. v. Quadrant, 55 - 80 cm tief		
244/70	18 Sch. Typ 6. Wsch.	Fläche 1/70, Schnitt 1		31,11
245/70	Scherben	W-Seite v. Qu., 5 - 15 m, 55 - 80 cm tief		
246/70	Ausgußtülle	Fläche 1/70, Schnitt 1, 15 - 20 m	III	35,21
247/70	68 Sch. Typ 22, 23. Wsch. dw.	Fläche 1/70	III/IV	
248/70	60 Wsch. dw.	wie oben	II/III	
250/70	Sch. Typ 23, 24.	20 - 25 m, 55 - 80 cm tief, Kulturschicht wie oben	IV	34,2,10
251/70	Schleifsteinbruchstck.	wie oben		XXXIV,18
252/70	16 Sch. Typ 12, 10, 38.	10 - 20 m, unter Streifen v. W, 55 - 80 cm tief		XXXIII,3
253/70	20 Sch. Typ 24.	Haus 22, Schnitt 1/70	II/III	
254/70	Wsch. dw.	0 - 5 m, westl. Ver- läng. v. Umfassungsm. Schnitt 1/70, nördl. Verlängerung, 1. Schicht wie oben		32,14
256/70	Sch. Typ 1, 2.	wie oben	IV	33,8-10
256/70	Sch. Typ 22, 23, 24.			
257/70	Sch. Typ 18.	Haus 22	III	31,36
258/70	Wsch.	Haus 8		
259/70	Sch. Typ 4.	Fläche 1/70, Schnitt 1 südl. Verlängerung	I	29,4
260/70	18 Sch. Typ 12. Wsch. dw.	Fläche 1/70	III/IV	
272/70	52 Sch. Typ 3, 5.	Grube 3, Fläche 1/70	II	30,32; 32,12
273/70	Bsch.			
274/70	Wsch. wellenverz. Wsch.	Haus 22, unterste Schicht		
275/70	6 Wsch. dw.	Fläche 1/70, Brunnen I	I	
276/70	Wsch.	Schnitt 2/70		

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
277/70	21 Sch. Typ 22. Wsch.	Schnitt 2/70	III	32,52
280/70	Muschelschale.	Haus 21		35,7
281/70	Spielzeugpferd m. Reiter, grün glasiert.	Lesefunde Fläche 1/70		XXXIV,12,32,102
282/70	Spielzeugpferdchen, braungrün glasiert.	wie oben		XXXIV,9; 17,1
577/71	Gefäß, Sch. Typ 2, H: 11,2 cm.	Fläche 1/71, Schnitt 7	I	31,55
578/71	Wsch. verz. Griff.	Fläche 1/71, Schnitt 7 in d. Umgebung v. Gefäß 1 wie oben	II	31,45
578/71	Sch. Typ 2, 3.	wie oben	II	32,15,31; 31,48
582/71	16 Sch. Typ 3. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Grube 1	II	
583/71	Scherben	Schnitt 6		
584/71	25 Sch. Typ 2, 5, 11. Bsch.	Fläche 1/71, Schnitt 2/71	I III	32,3
585/71	Wsch. dw. Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 10, unterstes Niv.		
586/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 9, oberster Teil d. Kulturschicht		
587/71	Sch. Typ 2.		II	30,29
588/71	30 Sch. Typ 1, 4, 5. Bsch. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 6 u. 7	I	32,17,18,20
589/71	Sch. Typ 2.	Fläche 1/71, Haus 21	II	
590/71	4 Sch. Typ 3. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 6 u. 7	I	
591/71	Wsch.	Fläche 1/71, Westteil		
590/71	Sch. Typ 16.	Fläche 1/71, Schnitt 7	III	32,56
592/71	Sch. Typ 1, 2, 3.	Fläche 1/71, Schnitt 9, unterstes Niv.	II	29,11; 30,24
593/71	Wsch.	Lesefunde v. d. ges. Fläche 1/71		
594/71	64 Sch. Typ 1, 2, 3, 4, 5, 6. Wsch. dw. sd.	Siedlung, Grube 7	I	29,3,9,12
684/71	Stabangel. Knochen.	Fläche 1/71, Schnitt 14		XXXIV,2
670/71	30 Sch. Typ 3, 4, 5. Wsch. dw.	Fläche 1/71, neben Pfosten 58	I	32,16,95
670/71	25 Sch. Typ 10. Wsch.	Kulturschicht im süd- östl. Teil d. Fläche 1/71	III	32,39
672/71	12 Sch. Typ 2, 3. Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 9/10, Grube 5	II	32,1,4
672/71	8 Sch. Typ 4.	wie oben	I/II	29,14
678/71	21 Sch. Typ 3. Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 9, ob. Schicht		32,19
678/71	16 Sch. Typ 6. Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 9, oberste Schicht	II	32,22
679/71	35 Sch. Typ 2, 3. Wsch. Bsch.	Fläche 1/71, Schnitt 7	II	30,15; 32,23
679/71	Sch. Typ 3.	wie oben	III	32,35
680/71	44 Sch. Typ 2. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 1	I/II	
681/71	Wsch.	wie oben		
682/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 12, mittlere Schicht		
683/71	56 Sch. Typ 6, 8, 9. Bsch. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 14, östl. Teil	II	
685/71	Wsch.	Haus 8		

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
686/71	20 Sch. Typ 3.	Fläche 1/71, Schnitt 17 u. 18, ob. Niv.	II	32,21
687/71	65 Sch. Typ 22, 27. Wsch. dw. Schleifsteinbruchstck.	Fläche 1/71, Schnitt 1, östl. Teil	II-IV	32,26,55,70,71,72; XXXIV,15
688/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 12, unterste Schicht		
689/71	23 Sch. Typ 2. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 13, mittlere Schicht	II	
690/71	Rund. Spinnwirtel, br., Dm: 2,0, H: 1,4 cm.	wie oben	II	
692/71	10 Sch. Typ 3.	Fläche 1/71, Schnitt 1	I	
693/71	62 Sch. Typ 10, 24, 25. Schleifsteinbruchstck.	Fläche 1/70, Lesefunde	III/IV	33,27-29; XXXIV,13
694/71	15 Sch. Typ 2.	Fläche 1/71, Schnitt 4/71	II	32,10
695/71	Wsch.	Pfosten im N-Teil d. Grabens 1/71		
696/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 13, Westabschn.		
697/71	12 Sch. Typ 2. deformierte Sch. 3.	Fläche 1/71, Schnitt 12, Ostabschn.	I/II	30,17
697/71	8 Sch. Typ 5	wie oben	II	31,31; 32,24
699/71	36 Sch. Typ 2. Wsch. dw.	Siedlung, Grube 3/71	I	32,75
703/71	13 Sch. Typ 2, 3.	Fläche 1/71, Schnitt 17, nördl. Teil, mittleres Niv.	II	32,6,7
705/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 1, Grube 1		
706/71	25 Sch. Typ 5.	Fläche 1/71, Schnitt 8, oberer Teil d. Kulturschicht am Ostende d. Schnittes	II	30,16; 32,11
711/71	3 Sch. Typ 2, 3. Wsch. dw.	Pfosten 32	II	
713/71	4 Sch. Typ 1, 3, 5, 6. Wsch. mit Wellenverz.	Fläche 1/71, Siedlung, Schnitt	I/II	30,26,30
714/71	2 Sch. Typ 3, 4.	Pfosten 59	I/II	29,1; 30,23
715/71	26 Sch. Typ 2. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 11, oberer Teil	II	
716/71	Rundes Webgewicht.	Fläche 1/71, Schnitt 11, oberstes Niv., Westseite		XXXIV,4
718/71	3 Sch. Typ 3, 5. wellenverz. Wsch. sd.	Fläche 1/71, Schnitt 11, unterer Teil	II	30,31
719/71	30 Sch. Typ 3. Wsch. dw. wellenverz.	Fläche 1/71, Haus 21	II	31,51,52
720/71	Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 9, unterster Horizont		
721/71	25 Sch. Typ 2. Wsch. dw. Lehmbewurf.	Fläche 1/71, Schnitt 2, schwarze Kulturschicht	I-III	
721/71	25 Sch. Typ 3, 11. Wsch. dw.	Fläche 1/71	II	29,6
722/71	12 Sch. Typ 2, 3, 5. Rsch. v. Kugeltopf.	Fläche 1/71, Schnitt 9	II	29,2; 31,39; 32,2,13,84,100,101
723/71	Wsch.	Fläche 1/71, süd- westl. Teil		
724/71	120 Sch. Typ 1, 2, 3, 10, 11, 19, 38. Wsch. wellenverz. dw.	Fläche 1/71	II	30,10-14,18,19; 35,20
726/71	19 Sch. Typ 2, 3, 22. Wsch. Schleifsteinbruchstck.	Lesefunde Fläche 1971	I	31,41; 35,15
726/71	60 Sch. Typ 19. Wsch.	wie oben	III	32,88

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
728/71	15 Sch. Typ 7. Wsch.	Fläche 1/71, Streufunde		32,65
729/71	28 Sch. Typ 2. Wsch.	Fläche 1/71, schwarze Kulturschicht im NW-Teil d. Fläche	II	32,27
730/71	Sch. Typ 2, innenrandverz.	Fläche 1/71, Schnitt 12, oberste Schicht	II	31,44
730/71	64 Sch. Typ 2, 3 mit Wellenverz. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 12	II	30,25
738/71	25 Sch. Typ 2. Wsch. dw.	Fläche 1/71, Schnitt 17	II	
739/71	2 Sch. Typ 2, 3, 4.	Fläche 1/71	II	32,8,9
740/71	Flacher, grober Spinnwirtel, br., Rand mit Fingernagelindrücken, Dm: 3,4, H: 1,2 cm.	wie oben	II	XXXIX,14
740/71	Konischer Spinnwirtel, eine Seite konkav, schw., Dm: 3,5, H: 2,1 cm.	wie oben	II	XXXIX,17
743/71	110 Sch. Typ 1, 2, 3, 11, 21. Bsch. Wsch.	Fläche 1/71, Schnitt 6	II	30,3-6; 32,54
760/71	Rundes Webgewicht, Dm: 14,2 cm.	Fläche 1/71, Schnitt 11, oberer Teil	II	
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 2.	Siedlung, Fläche 1/70	II	31,4,5
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 5, 32.	wie oben	III	31,40
o.Kat.-Nr.	115 Sch. Typ 27, 29, 34, 35. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Turmanbau	III/IV	
o.Kat.-Nr.	52 Sch. Typ 18, 19. 25. 8. 64	Burghügel, O-W-Schnitt, im Turm	II/III	
o. Kat.-Nr.	145 Sch. Typ 27, 31, 35, 36.	Burghügel	IV	
o.Kat.-Nr.	40 Sch. Typ 11, 12, 22, 24, 39 br. Wsch. dw.	Siedlung, Qu. IIIa	IV	
o.Kat.-Nr.	7 Sch. Typ 11, 12, 21, 38. Wsch. br. u. zf.	Siedlung, Hof 2	III/IV	
o.Kat.-Nr.	Spinnwirtel w., Dm: 2,1, doppelkonisch. H: 1,6 cm			XXXIX,4
o.Kat.-Nr.	9 Sch. Typ 11. Wsch. br. u. zf.	Siedlung, unter Hof 2	III	
o.Kat.-Nr.	6 Sch. Typ 11, 12. Wsch. br.	Fläche nordöstl. von Hof 2	III	
o.Kat.-Nr.	Bsch. Typ 40, Bruchstück	südl. Teil Hauptburg, innerhalb d. südl. Umfassungsmauer		XXXV,1
o.Kat.-Nr.	35 Sch. Typ 27, 28, Bsch. Wsch. zf.	Scheune, südl. Raum	IV	
o.Kat.-Nr.	11 Sch. Typ 19. Wsch. dw. br. u. zf. Getreidereste	Scheune, Mittelraum	IV	31,54
o.Kat.-Nr.	45 Sch. Typ 2, 23, 27, 38, 39. Bsch. Wsch. zf.	Fläche nordöstl. v. Hof 2	IV	
o.Kat.-Nr.	35 Sch. Typ 24, 27. Wsch. dw., sw. u. d. zf.	Burghügel, Schnitt durch den Außenwall, Westseite	IV	
o.Kat.-Nr.	75 Sch. Typ 27 br., 29, 35, 38. Wsch.	Burghügel, Südostseite	IV	
o.Kat.-Nr.	28 Sch. Typ 23, 35. Wsch. wellenverz. u. zf.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Nordwesten	IV	

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Siedlungsphase	Taf./Abb.
o.Kat.-Nr.	178 Sch. Typ 27, 39. Bsch. Wsch. zf.	Burghügel, Südseite	IV	
o.Kat.-Nr.	22 Sch. Typ 27, 35, 37. Wsch. zf.	Burghügel, Qu. III	IV	
o.Kat.-Nr.	349 Sch. Typ 21, 31, 33, 35, 37, 39.	Burghügel, vor Außenmauer im Osten	IV	
o.Kat.-Nr.	214 Sch. Typ 19, 27, zf. u. w., 31, 35, 37, 39. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, vor Außenmauer im Südosten	IV	
o.Kat.-Nr.	82 Sch. Typ 23, 27, zf. u. w., 30, 38. Wsch. zf.	Burghügel, Nordseite	IV	
o.Kat.-Nr.	30 Sch. Typ 19. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Südwestecke d. Turms	IV	
o.Kat.-Nr.	5 Sch. Typ 18, 19, 21.	Burghügel, Nordostecke Turm	IV	
o.Kat.-Nr.	105 Sch. Typ 27, 29, 34, 39. Wsch. zf. u. w.	Burghügel, Turmanbau	IV	
o.Kat.-Nr.	110 Sch. Typ 3, 5. Wsch. dw.	Fläche 1/71	II	30,22
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 6.	Qu. III, neben Hof 2	III	32,36
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 3.		III	32,69
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 2.	1/68		
o.Kat.-Nr.	5 Sch. Typ 1, 2, 3, 4.	Siedlung, Haus 10, Herd	I	29,7,10; 31,49,50
o.Kat.-Nr.	1 Bsch. sd. Holzkugel.	Brunnen II	II/III	31,30; 35,18
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 2, wellenverz.		IV	XXXV,32
o.Kat.-Nr.	4 Sch. Typ 7, 9, 10.	Fläche 1/68, südl. Hof 2		31,18-21
o.Kat.-Nr.	Sch. Typ 33.	Fläche 1/68		XXXV,12
o.Kat.-Nr.	1 Rech. mit waagrecht umgelegten Rand (Import)	Kirche		31,35
o.Kat.-Nr.	Steilkammbruchstück.	Fläche 1/70		35,17
o.Kat.-Nr.	Hälfte von Knochenring.	Fläche 1/71		43,12

Metallfunde

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
854/63	Rahmen von Eisenschnalle.	Burghügel, Südteil, an Außenmauer	47,17
854/63	Spornschenkel, Bruchstück.	wie oben	
854/63	Rahmen v. Messerscheide.	wie oben	55,2
855/63	Türeisen mit Befestigungskrampe.	Hauptburg, SW-Ecke innerhalb d. Mauer	46,12
856/63	Hälfte eines Pantoffel-eisens.	wie oben	
857/63	Bronzerosette.	zwischen Südmauer u. Turm, auf Pflaster	43,3
858/63	Messerscheidenbeschlag aus Bronzeblech.	Hauptburg, Qu. 4	41,12
439/64	Eisenmesser, Griffangel abgebr.	östl. außerhalb d. Turmfundamentes	42,1
439/64	Eisenmesser, Griffangel z. T. abgebr.	wie oben	
439/64	Eisenmesser, Schneide abgebr., in Griffangel	wie oben	54,3
439/64	Bronzeniete.		
439/64	Knopfscheibe.	wie oben	
439/64	Eisen.		
440/64	Sichelbruchstück.	Hauptburg, Qu. 1	39,13
440/64	Teil v. Türband.	wie oben	
440/64	Messerbruchstück.	wie oben	47,15
441/64	2 Eisenstücke, unbestimmbar.	Burghügel, Ostteil, Südabschnitt	
441/64	Hälfte eines Pantoffel-eisens.	wie oben	
442/64	Eisenring.	wie oben	37,3
442/64	Eisenring.	wie oben	
442/64	Eisenmesser, Spitze abgebr.	wie oben	41,5
442/64	Armbrustbolzen.	wie oben	45,2
443/64	Pantoffeleisen, Bruchstück.	Burghügel, Nordteil, Ostabschnitt	
443/64	Hufeisenbruchstück.	wie oben	
444/64	Eisenmesser, Spitze abgebr.	wie oben	42,14
444/64	Rasiermesser, abgebr.	wie oben	41,10
445/64	Eisenmesser.	wie oben	43,2
445/64	Sichelbruchstück.	wie oben	
445/64	Bruchstücke v. Türband u. Beschlag.	wie oben	
446/64	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	52,2
446/64	Bronzestck.		
446/64	Messerklinge.	Wallschn. I, 5 - 10 m	
446/64	Bronzestck.		
447/64	Hälfte v. Pantoffeleisen.	Über Turmfundament	
448/64	Armbrustbolzen.	Wallschn. I, schwarze Aufschüttung	
448/64	Krampe.	wie oben	38,3
448/64	Geschirrtteil.	wie oben	37,7
449/64	Eisenmesser m. angesetzter Schneide.	Burghügel	42,4
450/64	Armbrustbolzen.	wie oben	XXXVIII,8
451/64	Eisenbolzen.	wie oben	XXXVI,27
452/64	Armbrustbolzen.	Burghügel, Nordfläche	XXXVIII,1
452/64	Sichelbruchstück, gestempelt.	Burghügel, Ostteil, zw. Fundament	53,8
452/64	Eisennagel m. Öse.	wie oben	XXXVI,6
453/64	schweres Hufeisen.	Burggraben	50,10
454/64	Eisenstab, Spitze verdreht, Schaft gespalten.	Burghügel, Mitte über Turmfundament	39,6
456/64	Eisennägel.	wie oben	
456/64	Eisennagel.	Wallschn. I, schwarze Aufschüttung	
457/64	Ring v. Eisendorn.	wie oben	38,6
458/64	Eggenzinken.	Burghügel, Südseite, Ostabschn.	XXXVII,13

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
458/64	Sporenschenkelbruchstck.	Burghügel, Südseite, Ostabschn.	50,1
459/64	Trensenteil.	Burghügel, OW-Schnitt im Turm	XXXVIII,24
460/64	Eisenmesserfragment.	Burghügel, Nordfläche, Ostabschn.	52,5
460/64	Nägel.	wie oben	
460/64	Messer.	wie oben	XXXVIII,13
461/64	Nägel.		
461/64	Armbrustbolzen.	Burghügel, Turminneres	XXXVIII,2,3
461/64	Eisenstab, gebogen.	wie oben	XXXVIII,20
462/64	Hohlschlüssel.	Burghügel, westl. v. Turm	46,3
462/64	Eisen.	wie oben	43,6
462/64	Knopf.		
462/64	Eisen.		
463/64	Türband.	Burghügel, Südteil, auf Steinpackung	XXXVII,22
464/64	Glöckchen mit Ringöse.	Burghügel, Haus 2	43,4
465/64	Eisen, oberflächenveredelt. Hälfte eines Pantoffelhuf- eisens.	wie oben	
465/64	Eisennägel.	wie oben	39,3
465/64	Sichelbruchstück, gestem- pelt.	wie oben	
465/64	Eisenmesser, abgebr., ge- stempelt.	wie oben	54,7
466/64	Bruchstück v. Radsporn mit Silberplattierung.	wie oben	50,7
466/64	Eimerhenkel.	Burghügel, SW-Ecke an Außenmauer	36,1
467/64	Eisensichel, Bruchstck.	Burghügel, Qu. II,III	51,1
467/64	Hälfte u. Schenkelende v. Pantoffeleisen.	wie oben	
467/64	Eisenbruchstück mit ein- geschlossenen Kupferst.	wie oben	
468/64	Eisenstück, bearbeitet.	Burghügel, Ostteil, südl. Abschn.	
469/64	Sichelblatt mit Kupferein- schluß.	wie oben.	
469/64	Axtbruchstück.	wie oben	53,2
469/64	Stolleneisen.	wie oben	54,10
853/64	Rädchen v. Sporn.	Hauptburg, Qu. III	XXXVI,21
852/64	Schnallensteg, Bronze.	wie oben	XXXVI,20
471/65	Eisensplint.	Burghügel, Nordteil, auf Steinlage	
471/65	ausgeschmiedetes Eisenstck. (verbogener Steigbügel).	wie oben	52,16
471/65	4 geschmolz. Glasstücke.	wie oben	
471/65	4 verbogene Blechst., ge- nietet.	wie oben	
813/65	Sichelspitze.	Burghügel, Außenmauer	55,13
825/65	Eisenmesser, abgebr.	Burghügel, Außenmauer, Haus 2	52,1
857/65	Eisenmesser, abgebr.	Burghügel, Südteil	52,6
875/65	Bronzegrapen, Bruchstck.	unter d. Steinlage, Turm u. Außenmauer im Süden	36,3
875/65	Silberschnalle, graviert u. vergoldet.	wie oben	53,10
876/65	kl. Bronzeschnalle.	Burghügel, SO-Seite	47,16
366/66	Hufeisen, Bruchstck.	Burghügel, SO-Teil	50,9
372/66	Stachelsporn.	Kirche, Qu. V	44,2
373/67	Eisengerät mit gespreiztem Ende.	Kirche, Qu. X	52,17
419/67	Hufeisenschenkel, spitz geschmiedet.	Kirche	49,7
419/67	Eisennadel.	wie oben	52,12
431/67	Eisendeckel.	Burg, im Turm, NO-Seite, an Tür- öffnung	XXXVIII,22
436/67	Schmuckgehänge.	großer O-W-Schnitt	55,3

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
440/67	Eisenbolzen.	Siedlung, Baggerschnitt III	52,7
442/67	bronz. Messerscheidenbeschlag.	wie oben	41,4
1268/68	Messerklinge, Griffangel, Eisenstück.	Siedlung, Qu. IV, Südteil	
1276/68	2 Hälften v. Pantoffeleisen, Eisenring.	Siedlung, Qu. IV, Ostseite	
1282/68	Messerscheidenbeschlag, Kupferblech.	Siedlung, Fläche östl. v. Hof 2, Südteil	41,6
1283/68	Bronzeband mit Niet.	Fläche östl. v. Hof 2	52,14
1782/69	Eisenmesser.	Siedlung, Fläche östl. v. Hof 2	52,4
1785/69	Stachelsporn.	Fläche südöstl. v. Hof 2	XXXVIII,7
1793/69	Hufeisen, Bruchstck.	Ortsbefestigung, Wall-schn. III	53,1
2473/69	Türband.	östl. Turmanbau	
2474/69	Schlüsselschild.	wie oben	
2474/69	Profileisen.	wie oben	
2475/69	Flacheisen, durchbohrt.	wie oben	
2476/69	Türbeschlag, 3 Eisenbleche.	Burghügel, Außenmauer, Südteil	
2475/69	Bohrer.	wie oben	XXXVII,13
2477/69	15 Eisenhaken u. Nägel.	Burghügel, südl. v. Turm auf Pflaster.	
2478/69	5 halbe Pantoffelhufeis.	Burghügel, zw. Turm u. südl. Außenmauer, auf Steinpflaster	
2479/69	Steigbügel, Eisen.	östl. d. Scheune	48,8
2480/69	Eisenaxt.	Burghügel, Nordostteil	53,6
2481/69	Hälfte v. Pantoffelhufeis.	wie oben	
2482/69	Pantoffelhufeis., 1 Schenkel abgebr.	Burghügel, westl. Teil an Außenmauer	
2482/69	Türhaken.	wie oben	XXXVIII,19
2483/69	Eisenring.	Burghügel, Haus 1	XXXVI,24
2484/69	Stolleneisen.	Burghügel, südl. d. Turmes	54,8
2484/69	Hälfte v. Pantoffelhufeis.	wie oben	
2484/69	Bruchstck. v. Steigbügel.	wie oben	48,12
2485/69	Wellenhufeisen.	Siedlung, Fläche 1/68	49,1
2485/69	Stollenende v. Pantoffel-eisen.	wie oben	
2485/69	Stolleneisen.	Siedlung, Fläche 1/68	XXXVI,4
2485/69	Steigbügelbruchstck. mit Silberplattierung.	wie oben	48,7
2485/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	
2485/69	Eisenring, Eisenbolzen, Blechstck.	wie oben	XXXVIII,16
2485/69	Eisengabel, zweizinkig.	wie oben	55,7
2486/69	Hohlschlüssel, Eisen.	Außenwall, Forschn.	46,4
2486/69	Ringscharnier.	wie oben	48,5
2487/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen, Sichelbruchstck.	Burghügel zw. Turm u. Außenmauer, Südteil	
2488/69	massiver Schlüssel, Eisen.	Burghügel, Turm	46,5
2488/69	Eisenstücke.	wie oben	
2489/69	Armbrustbolzen.	Grabungsschn. westl. d. Scheune	XXXVIII,9
2490/69	Steigbügel, Bruchstck.	Burghügel, nordwestl. zw. Turm u. Außenmauer	48,13
2490/69	Eggenzinken.	wie oben	39,8
2490/69	Griffangel v. Eisenmesser.	wie oben	
2491/69	3 bearbeitete Eisenstücke.	wie oben	
2492/69	Pantoffelhufeisen, 1 Stollen-ende abgebr.	Burghügel, obere Schicht	
2492/69	Hauklinge.	wie oben	
2493/69	14 flache Eisenstücke.	Burghügel, Ostseite	
2494/69	Radsporn, Schenkel abgebr.	Ortsbefestigung, Wall-schn. III, jüngerer Graben	44,7
2494/69	Schnallenbügel, Eisenmesser mit Griffzwinde.	wie oben	48,3

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2496/69	Beschlageisen, ausgeschmiedet.	Burghügel, unter Steinpflaster süd. v. Turm	55,9
2496/69	Stollenende v. Hufeisen, 2 Eisenstücke.	Burghügel	
2497/69	Schloßteil, Eisen u. Kupfer.	Burghügel vor Außenmauer im Süden	54,11
2498/69	Pantoffelhufeisen, ein Stollen abgebr.	Siedlung, Fläche neben Hof 2	
2498/69	Schlüsselschild	wie oben	XXXVII,21
2499/69	Hälfte v. Stachelsporn.	Burghügel, vor Außenmauer im SW	50,5
2500/69	Radsporn.	Burghügel	44,3
2500/69	Schenkel v. Radsporn mit Silbertauschierung u. -plattierung.	wie oben	50,6
2500/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2500/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	
2500/69	Eisenbeschlag.	wie oben	
2501/69	Eselhufeisen.	Burghügel, Südteil, über Außenmauer	50,12
2501/69	Türbeschlag.	wie oben	
2502/69	Hälfte v. Wellenhufeisen.	Burghügel, wallschn. westen	49,5
2503/69	Tülle v. Arbeitsgerät, Eisenstab, ein Ende umgebogen.	wie oben	39,9 39,4
2503/69	Rundeisen, Ende umgebogen.	neben Haus und Vorburg, mit Herd	38,13
2504/69	Eisenring.	Ostl. d. Scheune	
2505/69	Ring, Eisen (Geschirrtteil).	wallschn. westl. Burgseite	XXXVIII,4
2505/69	Eisenschnalle, rund.	wie oben	55,5
2506/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen, runde Eisenplatte 6,1 cm Dm.	Burghügel, Qu. III	
2506/69	Armbrustbolzen.	wie oben	45,9
2507/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	Nördl. d. Kirche	
2508/69	runde Eisenschnalle (Geschirrtteil).	Suchschnitt 2	36,6
2509/69	Stollenende v. Pantoffelhufeisen.	Torschnitt	
2509/69	Eisenschnalle, rund.	wie oben	55,6
2510/69	Pantoffelhufeisen mit Wellenrand.	wie oben	49,4
2510/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen u. Wellenrand.	wie oben	
2511/69	Mauerbolzen, abgebr.	wie oben	XXXVII,10
2511/69	Eisenschlüssel.	wie oben	46,7
2512/69	Vorstecker, eine Seite zur Scheibe ausgeschmiedet.	Kirche, Qu. X	37,13
2512/69	Bronzeschnalle, Rahmen.	wie oben	48,6
2513/69	Radsporn, Bruchstck.	Burghügel, Ostabschn. Südseite	44,6
2514/69	Türbeschlag.	Siedlung, Qu. IIIa	
2514/69	Doppelspitze, Eisen.	wie oben	45,11
2514/69	Geschirrtteil.	wie oben	36,7
2515/69	geschmiedetes Eisenstck.	Scheune, nördl. Raum	
2515/69	Geschirrtteile.	wie oben	XXXVI,22,23
2516/69	Pantoffelhufeisen, ein Stollen abgebr.	Siedlung, Hof 2, Qu. IV	
2516/69	Sichelbruchstck, Eisenhaken, Eisennägel.	wie oben	
2516/69	Eisenschnalle.	wie oben	55,4
2517/69	Eggenbolzen.	Burghügel, Ostabschn. Südteil	
2517/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2517/69	1 Bandeisen, 1 Seite breit geschmiedet.	wie oben	37,12
2518/69	Bruchstck. v. Hufeisen, Stollenende.	Siedlung, Qu. IV	
2518/69	Bandeisen.	wie oben	
2518/69	Schnallendorn.	wie oben	36,5
2518/69	Spitze v. Pflugschar.	wie oben	XXXVIII,25
2519/69	Eisenstab mit ausgeschmiedeter Öse, abgebr.	Burghügel, süd. vor Umfassungsmauer	38,9

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2519/69	Stollenende von Pantoffel- hufeisen, Eisenblech.	Burghügel, südl. vor Umfassungsmauer	
2519/69	Griffangel v. Eisenmesser mit Kupfernieten.	wie oben	42,10
2520/69	2 Stolleneisen mit 4 Nägeln.	Burghügel, SW-Ecke an Außenmauer	54,6,9
2521/69	2 Krampen, Haken, Eisenblech, Ringbruchstck.	Burghügel, südl. d. Turmmauer	XXXVII,6,8
2521/69	Einschlagöse.	wie oben	39,10; XXXVI,1
2522/69	Türband.	Burghügel, Qu. III	XXXVII,16
2523/69	Pantoffelhufeisen.	Burghügel, südwestl. vor d. Umfassungsmauer	49,3
2523/69	Einschlagöse.	wie oben	
2523/69	Beschlagreifen v. Holzgefäß.	wie oben	XXXVI,26
2524/69	Bruchstck. v. eis. Dreifuß.	Burghügel, südl. zw. Turm u. Außenmauer	36,2
2524/69	Eisenstab, durchbohrt.	wie oben	
2525/69	Eggenzinken.	wie oben	XXXVII,9
2525/69	Schenkelende v. Pantoffel- hufeisen.	wie oben	
2526/69	2 Türbänder.	Burghügel, NO-Ecke	
2526/69	Eisenbeschlag.	wie oben	
2526/69	gr. Eisennagel.	wie oben	XXXVI,2
2527/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, Mitte, obere Schicht	
2527/69	Bruchstck. v. Art.	wie oben	
2527/69	2 Beschlageisen.	wie oben	
2527/69	1 Bandeisen mit Eisennieten.	wie oben	
2528/69	Seitenteil v. Steigbügel.	Burghügel, Mitte	48,11
2529/69	Armbrustbolzen.	Burghügel, unter Stein- pflaster zw. Turm u. Außenmauer im Süden	XXXVIII,12
2529/69	Türband.	wie oben	
2529/69	Flacheisen, eine Seite um- gebogen.	wie oben	XXXVIII,15
2529/69	Zuhaltung von Schloß.	wie oben	46,10
2529/69	3 Eisenstücke, 2 mit Holz- resten.	wie oben	
2529/69	Kupferknopf.	wie oben	43,10
2530/69	gr. Spitzhacke.	Vorburg, unterhalb d. östl. u. südl. Umfas- sungsmauer	55,11
2531/69	Pflugschar, zerbrochen.	Kirche, Qu. III	39,11
2531/69	Eisenstab, eine Seite weißelartig ausgeschmiedet.	wie oben	38,15
2531/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	
2532/69	Hammer.	nördl. v. Hof 2	38,2
2532/69	gr. Eisenmesser.	wie oben	41,1
2532/69	Spornschenkel mit Silber- auflage.	wie oben	50,3
2533/69	Eisenmesser, abgebr.	Siedlung, Qu. I	45,15
2533/69	Rahmen v. Eisenschnalle.	wie oben	
2533/69	Spornrad.	wie oben	48,9
2533/69	Beschlagblech mit Zarge.	wie oben	55,8
2533/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2534/69	Armbrustbolzen mit Schaft- dorn.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im SO	45,7
2534/69	Sichelbruchstck.	wie oben	51,5
2534/69	2 Schenkelbruchstücke v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
2534/69	Türband, abgebr.	wie oben	XXXVII,17
2535/69	Rahmen v. Eisenschnalle.	wie oben	XXXVIII,5; 48,1
2535/69	Eisenbolzen, abgebr.	wie oben	XXXVII,5
2535/69	Fensterbeschlag.	wie oben	XXXVI,8
2535/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2535/69	Eisenmesser, Griffangel abgebr.	wie oben	41,9
2536/69	Eisenhaken mit 3 Kettenglie- dern.	Kirche, Qu. III	
2536/69	Eisenmesser.	wie oben	40,12
2536/69	Geschirrkette.	wie oben	XXXVI,11
2537/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, nordöstl. Teil	

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2537/69	2 Stollenenden v. Pantoffel- hufeisen.	Burghügel, nordöstl. Teil	
2537/69	Eisenblech.	wie oben	
2537/69	Eisenstab.	wie oben	
2537/69	Eisenring.	wie oben	
2537/69	verbogener Eisenhaken.	wie oben	XXXVI, 5
2537/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2538/69	Eisenscheibe, durchbohrt.	Burghügel, Außenmauer im Süden	43, 16
2539/69	Stolleneisen, Enden verdreht.	Kirche, Qu. V	XXXVI, 3
2539/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2540/69	Armbrustbolzen.	Burghügel, Steinpackung nördl. d. Turms	45, 1
2541/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen, Flacheisen.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	
2542/69	Bruchstck. v. Stachelsporn, Schenkel abgebr.	Turmschnitt, schwarze Auffüllung	48, 10
2543/69	Sichelbruchstck, Schneide gezähnt.	Burghügel, über dem Turmfundament	
2543/69	Stolleneisen, abgebr.	wie oben	
2544/69	Bronzeblech, rechteckig, durchbohrt.	Burghügel, südl. zw. Turm u. Außenmauer auf Stein- pflaster	47, 8
2545/69	Hufeisenbruchstck.	Burghügel, innerhalb d. Umfassungsmauer	
2545/69	Eisenmesser, abgebr., in Griffangel Bronzeniet.	wie oben	
2546/69	deformierter Schnallenbügel, Eisenhaken, Eisennägel.	wie oben	
2547/69	Eisenbolzen, rund.	Siedlung, Qu. IV, SO-Be- reich	XXXVII, 12
2547/69	Eisenstab, Kopf ausgeschmie- det.	wie oben	XXXVII, 2
2547/69	Eisenzwinge.	wie oben	XXXVIII, 6
2547/69	Eisenstück, Eisenbeschlag.	wie oben	
2548/69	Eisenmesser.	wie oben	43, 7
2548/69	Eisenmesser.	wie oben	
2548/69	Eisenmesser.	wie oben	47, 9
2548/69	Messerbruchstck.	wie oben	
2549/69	Eisenschnalle.	wie oben	48, 4
2549/69	Teil eines Radsporns.	wie oben	50, 8
2551/69	2 bearbeitete Eisenstücke.	Siedlung, Qu. IV, Südteil	
2551/69	Sichelbruchstck.	wie oben	
2551/69	gr. Eisenschnalle.	wie oben	37, 4
2551/69	Eisenmesser, verbogen.	wie oben	42, 13
2552/69	3 Blechstücke, durchbohrt.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	
2552/69	Sichelbruchstck., Schneide gezähnt.	wie oben	51, 6
2552/69	Türeisen, abgebr.	wie oben	
2552/69	Eisenstab, rechteckig.	wie oben	
2552/69	kl. Amboß, Eisen.	wie oben	37, 9
2552/69	Eisenband, rechteckig mit umgebog. Lasche, abgebr.	wie oben	37, 11
2552/69	Messerbruchstck.	wie oben	47, 19
2552/69	Eisenmesser, Spitze abgebr.	wie oben	41, 3
2553/69	Eisenmesser, abgebr.	Burghügel, südl. am Turm	40, 5
2554/69	Bandeisen mit eckigem Loch.	Burghügel, südl. vor d. Außenmauer	
2555/69	Pfeilspitze mit Mittelgrat.	Baggerschn. III, Nord- ostquadrant	45, 14
2555/69	Eisenring, Flacheisen.	wie oben	XXXVI, 25 XXXVIII, 17
2555/69	Eisenzwinge.	wie oben	38, 1
2555/69	Eisenblech.	wie oben	
2555/69	Flacheisen, geschmiedet.	wie oben	
2555/69	Eisenstück, durchbohrt.	wie oben	37, 14
2555/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	38, 3
2555/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	43, 18

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2555/69	Messerbruchstück.	Baggerschn. III, Nordostquadrant	
2556/69	Schloßteil, Eisen u. Kupfer.	Burghügel, Ostteil	54,12
2556/69	Axtfragment.	wie oben	53,3
2556/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
2556/69	Bandeisen, durchbohrt.	wie oben	
2556/69	Messerbruchstück.	wie oben	41,8
2556/69	Armbrustbolzen.	wie oben	
2556/69	Armbrustbolzen, abgebr.	wie oben	XXXVIII,12
2556/69	Bruchstück v. lyraförm. Schnallenrahmen, Silbertauschierung u. -plattierung.	wie oben	45,20
2557/69	Sichelbruchstück., Schneide gezähnt.	Burghügel	53,9
2558/69	Bruchstück. v. Redsporn.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	44,8
2558/69	Eisenring.	wie oben	
2559/69	Türhaken.	Burghügel, neben dem Pflaster südl. am Turm	46,13
2559/69	Eisenstück.	wie oben	
2559/69	Messerbruchstück.	wie oben	43,15
2559/69	Eisenring.	Burghügel, Haus 1, schwarze Schicht.	37,6
2560/69	Eisendorn mit Ringgriff.	Siedlung, Qu. I	38,14
2560/69	Eisendorn mit kl. Ringgriff, abgebr.	wie oben	38,11
2560/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
2560/69	Eisenblech.	wie oben	
2560/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	41,7
2560/69	Ringgriff.	wie oben	38,5
2560/69	kl. Eisenschnalle.	wie oben	37,8
2561/69	Mauerbolzen, abgebr.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	XXXVII,7
2561/69	Eisenstück.	wie oben	
2561/69	Bruchstück. v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
2561/69	Eisenkrampe.	wie oben	
2561/69	Eisenmesser.	wie oben	54,5
2561/69	Eisenbolzen.	wie oben	37,10
2562/69	Bruchstück. v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, südl. d. Außenmauer	
2562/69	Sichelblatt, Schneide gezähnt.	wie oben	55,14
2563/69	Sichelbruchstück.	Burghügel, Ostteil	
2564/69	Messerbruchstück.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden auf Steinlage	42,6
2565/69	Eisenmesser.	Burghügel	40,13
2566/69	2 halbe Pantoffelhufeisen.	Siedlung, Qu. I	
2566/69	Eisenstab, gebogen, ein Ende ausgeschmiedet.	wie oben	XXXVI,7
2566/69	Bruchstück. v. Spatenbeschlag.	wie oben	40,1
2567/69	Eisenmesser, in Griffangel	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer im Süden	47,6
2567/69	2 Bronzeniete.	wie oben	
2567/69	Messerbruchstück.	wie oben	
2567/69	Messerbruchstück.	wie oben	47,18
2567/69	kl. Eisenschlüssel mit profiliertem Bart.	wie oben	46,9
2567/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen. Stollenende.	wie oben	
2568/69	Striegelbruchstück.	Burghügel, NO-Teil	40,6
2569/69	Bruchstück. v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel	
2569/69	Eisennagel.	wie oben	XXXVI,28
2569/69	Türband, abgebr.	wie oben	XXXVII,18
2569/69	Eisensichel.	wie oben	51,4
2570/69	großes Eisenmesser, in Griffangel 3 bronz. Hohlrieten.	Burghügel, über Haus 1	
2570/69	Breitbeilfragment.	wie oben	52,11

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2570/69	Eisenband, durchbohrt, Stollenende v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel	
2570/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	37,1,2
2572/69	Hufeisen.	Burghügel, vor d. Außenmauer im Süden (Zugang)	
2572/69	Hufeisenbruchstck.	wie oben	
2572/69	Eisenzwinge.	wie oben	XXXVI,10
2572/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	42,16
2572/69	Armbrustbolzen, Tülle abgebr.	wie oben	45,5
2571/69	Hiebmesser.	wie oben	41,15
2573/69	Messerbruchstck.	Burghügel, Graben westl. d. Turmes	
2574/69	Eisenring, Eisenstck.	Baggerschn. III, Nordwestquadrant	
2574/69	Eisenmesser.	wie oben	41,13
2574/69	Eisenmesser.	wie oben	42,15
2575/69	Eisenmesser.	Siedlung, unter Hof 2	47,13
2575/69	Eisenmesser.	wie oben	47,12
2575/69	Messerbruchstck.	wie oben	
2576/69	Sichelbruchstck., Schneide gezähnt.	Kirche	
2577/69	Schlüsselschild.	Burghügel, Nordseite	XXXVII,20
2577/69	Rahmen v. Eisenschnalle.	wie oben	48,2
2577/69	2 Armbrustbolzen mit Schaftdorn.	wie oben	45,10
2577/69	kl. Schlüssel, Eisen.	wie oben	45,12
2577/69	Eisenschnalle, eckig. Rahmen.	Burghügel, Nordfläche	46,8
2578/69	gr. Eisennagel.	wie oben	37,5
2578/69	Messerbruchstck.	wie oben	39,1
2578/69	Bruchstck. v. Spornschenkel.	wie oben	
2579/69	Nadelbüchse, Bronze.	Burghügel, SW-Teil	43,17
2579/69	Messerbruchstck.	wie oben	47,3
2579/69	2 Eisenstücke u. Eisennägel.	wie oben	
2580/69	Pantoffelhufeisen.	Burghügel, Ostteil	50,11
2580/69	2 Bruchstücke v. Hufeisen.	wie oben	53,4
2580/69	2 Messerbruchstücke.	Burghügel, Grabenböschung vor d. Außenmauer im Osten	52,2,5
2580/69	Eisenband.	wie oben	
2580/69	Eisenmesser, in Griffangel	wie oben	47,4
2580/69	Bronzehohlriet.		
2580/69	Rundeisen, abgewinkelt, Eisenstücke.	wie oben	53,5
2580/69	Nägel.	wie oben	52,8,9,10
2580/69	schwerer Armbrustbolzen.	wie oben	52,13
2581/69	2 Bruchstücke v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, vor Außenmauer im Süden	
2581/69	Sichelbruchstck., Schneide gezähnt.	wie oben	
2581/69	Armbrustbolzen.	wie oben	45,6
2582/69	Bruchstck. v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, Südseite	
2582/69	massives Eisenstck.	wie oben	
2582/69	Bruchstck. v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
2582/69	Griffzwinge.	wie oben	
2582/69	Eisenschnalle.	wie oben	45,19
2582/69	Eisenmesser.	wie oben	43,5
2582/69	Eisenmesser mit bronz. Griffzwinge.	wie oben	42,9
2583/69	Bruchstck. v. Pflugschar.	Burghügel, neben Haus 1	40,2
2583/69	2 Türeisen.	wie oben	45,11,18,21
2583/69	Messerschneide.	wie oben	XXXVII,19

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
2584/69	Eisenstab, hakenförmig umgebogen u. Ose.	Siedlung, Fläche nördl. v. Hof 2	39,5
2584/69	Sichelbruchstück.	wie oben	
2584/69	Eisenmesser, Spitze abgebr.	wie oben	41,14
2585/69	Eisenmesser, in Griffangel 2 Bronzenieten.	Siedlung, Qu. IV, Südseite	43,1
2585/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	41,11
2586/69	Sichelblatt, verbogen.	Kirche	42,12
2587/69	gr. Eisennagel, Kopf ausgeschmiedet.	wie oben	30,12
2587/69	Bruchstück v. Striegel.	wie oben	39,12
2588/69	Eisenstab mit angeniet. Blech, Riegelstab.	Siedlung, Fläche 1/70	
2590/69	Schloßteil.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer, Südostteil	54,13
2590/69	Bruchstück v. Griffzwinge.	wie oben	
2590/69	Bruchstück v. Eselhufeisen.	wie oben	
2590/69	Flacheisen, ausgeschmiedet und durchbohrt.	wie oben	XXXVI,29
2590/69	Messerbruchstück.	wie oben	42,7
2591/69	Eimerring Ø 15,5 cm.	Hof 2	
2591/69	Eisenstab mit angeniet. Blech, Riegelstab.	wie oben	XXXVI,19
o.Kat.-Nr.	Messerbruchstück, angesetzte Schneide.	Kirche, Mittelteil	43,14
2593/69	Eisenspitze.	Burghügel, Ostecke, Turm	39,2
2593/69	Sichelbruchstück.	wie oben	
2593/69	Messerbruchstück.	wie oben	
2594/69	Radsporn mit Silbertauschierung und -plattierung.	Burghügel, Nordseite Ostabschn., auf Steinpflaster	44,1
2594/69	Eisenmesser, Griffangel abgebr.	wie oben	43,11
2594/69	gr. Eisenmesser.	wie oben	
2594/69	Schnallendorn, Geschirrtteil.	wie oben	36,4
2595/69	Eisenschlüssel, verbog.	Burghügel, Haus 1	46,6
2596/69	Schlüssel, massiv.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer, SO-Teil	46,2
2597/69	Eisenschnalle mit lyraförmigem Bügel, Silbertauschierung.	Siedlung, Qu. IV, Nordwestecke	45,18
2597/69	Sichelspitze.	wie oben	
2597/69	Pfeilspitze.	wie oben	45,13
2597/69	Eisenband, abgebr.	wie oben	
2598/69	Eisenmesser.	wie oben	47,2
2598/69	Riemenbeschlag.	wie oben	
2598/69	Raseneisenerzbruchstück.	wie oben	
2599/69	Schneide v. Rodehacke.	Forschnitt	52,15
2599/69	Pantoffelhufeisen.	wie oben	49,2
2599/69	eckige Eisenkrampe.	wie oben	XXXVIII,18
2599/69	Eisenmesser.	wie oben	42,3
2600/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	Burghügel, Qu. I, Nordteil	
2600/69	getriebene Zierscheibe, Eisen.	wie oben	54,2
2600/69	Zierscheibe, Eisen v. Pferdegeschirr.	wie oben	47,14
2601/69	Beschlagblech mit Eisennagel.	wie oben	
2601/69	Eisenstab, eine Seite verdickt.	wie oben	XXXVII,11
2601/69	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	40,7; XXXVIII,14
2600/69	Pferdestriegel.	wie oben	40,4
2602/69	Eisenkette, 35 Glieder.	Burghügel, Qu. IV	XXXVII,1
2602/69	Fülle v. Eisengerät.	wie oben	43,13
2602/69	Bruchstück v. Eisenhaken.	wie oben	
2602/69	Eisenblech.	wie oben	
2602/69	Beschlagblech.	wie oben	XXXVI,12
2602/69	Messerbruchstück, Griffangel mit 3 Bronzenieten.	wie oben	54,4

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
o.Kat.-Nr.	Eisenmesser, Griffangel mit Bronzeniet.	Fläche 1/68	
2603/69	Schnallendorn, Bronze.	Fläche unter Hof 2	
2603/69	Messerbruchstück.	wie oben	
2603/69	Spornschenkel.	wie oben	50,2
2604/69	Pfeilspitze.	wie oben	45,8
2605/69	Eisenstck.	wie oben	
2605/69	Tüllenspitze.	wie oben	40,11
2605/69	Tüllenspitze.	wie oben	40,9
2606/69	Messerfragment.	Fläche 1/68	43,9
2608/69	Sichelbruchstück.	Kirche, Qu. IV	51,7
2609/69	Eisenmesser.	Scheune, Mittelraum	41,2
o.Kat.-Nr.	Trense.	Burghügel, zw. Turm u. Außenmauer, S-Teil	
2610/69	Eisenschnalle (Geschirr).	zw. Turm u. Außenmauer im Süden	36,11
2611/69	Holzsäge mit Griffangel u. Zwinke.	Burghügel, Grabenböschung vor d. Außenmauer im Osten	55,1
2612/69	Schälisen.	wie oben	55,10
2613/69	Griffangel v. Eisenmesser.	wie oben	42,8
2613/69	Griffangel v. Eisenmesser mit Hohlriet.	wie oben	14,2; 40,8
2613/69	Doppelspitze.	wie oben	
2613/69	Eisentülle, abgebr.	wie oben	40,10
2614/69	Pantoffelhufeisen.	Scheune, südl. Raum	49,6
2614/69	4 Pantoffelhufeisen, 2 Schwedeneisen, 1 gerades Hufeisen, 2 schwere Hufeisen.	60 m westl. d. Burghügels in Meliorationsgraben	
3508/69	Bronzeblech, verziert.	Hof 2	47,7
3516/69	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	Fläche 1/68, Ostteil	
3517/69	6 geschmiedete Eisenstücke.	nördl. Hof 2	
3517/69	Eisenstab, Kopf ausgeschmiedet.	Fläche östl. neben Hof 2	XXXVII,4
3517/69	Bruchstück v. Wellenhufeisen, Nägel, durchbohrte Eisenstücke.	Fläche nordöstl. v. Hof 2	
4035/69	Eisenmesser, Schneide ange- setzt.	Fläche nördl. v. Hof 2	42,11
4035/69	Bruchstück v. Spatenbeschlag.	wie oben	40,3
4035/69	Eisenmesser, Spitze abgebr.	wie oben	47,1
4035/69	Sichel, gezähnt.	wie oben	51,3
4054/69	Bruchstück v. Sporn, 2 Hufeisenbruchstücke, 2 Eisenstücke, ausgeschmiedet.	wie oben	50,4; XXXVII,14,15
206/70	Schnalle mit eckig. Rahmen.	Fläche 1/70	45,16
238/70	gebogenes Eisenstück.	Schnitt 1, 5 - 10 m	36,9
237/70	Eisenbügel, Eisenring.	Fläche 1/70, Schnitt 1	
242/70	Eisenstab, umgeb.	Fläche 1/70, Schnitt 1, 10 - 15 m	38,10
242/70	Eisenmesser, abgebr.	Fläche 1/70, Schnitt 1	42,5
242/70	Eisenschlüssel, massiv.	wie oben	46,1
242/70	Schnallenbügel, Bruchstück v. Wellenhufeisen, Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
246/70	Eisenhaken, abgebr.	wie oben	XXXVIII,21
246/70	Messerbruchstück., 34 Eisenbruchstücke.	wie oben	43,19
253/70	Eisenmesser, abgebr.	wie oben	54,1
256/70	Ringgriff.	wie oben	38,7
256/70	2 Kettenglieder, 3 Hufeisenbruchstücke.	wie oben	XXXVIII,23
278/70	Armbrustbolzen.	Lesefund, Haus 22/70	XXXVIII,10
278/70	Armbrustbolzen.	wie oben	XXXVIII,11
278/70	Doppelrahmen v. Eisenschnalle.	wie oben	36,10
280/70	Pantoffelhufeisen.	Fläche 1/70, Schnitt 1	

Kat.-Nr.	Fundgegenstand	Fundstelle	Taf./Abb.
280/70	Spornbruchstck., Bohrerbruchstck., Eisennägel.	Siedlung, Lesefunde	39,7; XXXVI, 18
280/70	Eisensichel, abgebr., Schneide gezähnt.	wie oben	51,2
256/70	Rahmen v. Eisenschnalle.	wie oben	45,17
256/70	zahlreiche Eisennägel.	Fläche 1/70, Schnitt 1	XXXVI, 13-17
256/70	Sichelbruchstck.	wie oben	55,12
257/70	Geschirrtteil.	wie oben	36,6
258/70	Griffangel von Eisenmesser mit Zwinge.	wie oben	52,3
262/70	Hufeisenbruchstck., 3 Eisenstücke, Bankeisen.	Siedlung, neben Haus 22	XXYVI, 30
263/70	2 Armbrustbolzen.	Fläche 1/70, Schnitt 1	45,3,4
263/70	Hälfte v. Pantoffelhufeisen.	wie oben	
277/70	Eisenring.	haus 22	
676/71	Fingerring, Silber, mit Inschrift.	westl. Teil Fläche 1/71	35,1
677/71	Spornbruchstck.	Frühmia. Siedlung, aus Pfosten Nr. 58	44,4
677/71	Schenkelbruchstck. v. Sporn.	wie oben	44,5
725/71	Sichelbruchstck.	Kulturschicht Fläche 1/71	53,7
725/71	Eisennagel.	Kulturschicht Fläche 1/71	38,4
735/71	Brillenspirale, Bronze.	Fläche 1/70, Schnitt 8	47,10

8. Abkürzungen

Abb.	Abbildung	Qu.	Quadrant
abgebr.	abgebrochen	rbr.	rotbraun
bearb.	bearbeitet	S.	Seite
Bem.	Bemerkung, en	S	Süden
Bez.	Bezirk	Sch.	Scherben
blgr.	blaugrau	sd.	sandig
Br. br.	Breite, breit	St.	Stärke
bronz.	bronzen	südl.	südlich
Bsch.	Bodenscherbe	schw.	schwarz
Bst.	Bodenstück	T.	Teil
Dm.	Durchmesser	Taf.	Tafel
doppelkon.	doppelkonisch	v.	von
dw.	dickwandig	verb.	verbogen
eis.	eisern	verz.	verziert
FN	Flurname	w.	weiß
Gem.	Gemeinde	W	Westen
gr.	grau	westl.	westlich
grbr.	graubraun	Wsch.	Wandischerben
hgr.	hellgrau	zf.	ziegelfarben
H.	Höhe	zw.	zwischen
Huuk.	Humusunterkante		
Huok.	Humusoberkante		
Kr.	Kreis		
Lit.	Literatur		
Mbl.	Meßtischblatt		
N	Norden		
Nr.	Nummer		
O	Osten		
östl.	östlich		
OT.	Ortsteil		

8. Flurnamen

"In Gommerstedt"	Lage der Ortswüstung Gommerstedt
"Die Straße", "Hinter der Straße"	Verlauf der alten Nord-Süd-Straße
"Hinter der Straße an der Wüllerslebener Marke"	- " -
"Das Mittelfeld", "Über dem Mittelfelde"	Die Flurnamen deuten darauf hin, daß auch ein Vorder- und Hinterfeld existierte. Damit ergibt sich ein Hinweis auf die Dreifelderwirtschaft. Die Lage des Mittelfeldes ist für eine Fluranalyse von Bedeutung.
"Der Bierweg"	Ostwestlich verlaufender Weg nördlich von Gommerstedt.
"Im Wahle", "Hinterm Wahle"	Hinweis auf die Lage des Burghügels nördlich von Bösleben.
"In Kattstedt"	Hinweis auf eine weitere Ortswüstung an der nördlichen Flurgrenze.
"Erfurter Straße"	Straße Bösleben - Erfurt.
Ältere Flurnamen auf der Karte von 1881:	
"Zollhausplatz"	Lage des Zollhauses an der alten Straße nordöstlich von Gommerstedt.
"Hinter der Zollstraße"	Bezeichnung der alten Straße südlich von Gommerstedt.
"In Gommerstedt"	Bezeichnungen beziehen sich auf die Ortslage der Wüstung Gommerstedt.
"Über Gommerstedt"	
"Über den dürren Garten"	
"Am Gericht"	Hinweis auf eine Gerichtsstelle an der Straße zwischen Bösleben und der Wüstung Kattstedt.
"Im Mittelfelde"	Der Flurname liegt an der Stelle des Namens "Über dem Mittelfeld" auf der älteren Karte.
"Am Kreuzchen"	Hinweis auf den Standort eines heute verschwundenen Steinkreuzes.
"Am Wachhügel"	Deutet auf eine ehemalige Warte an der Straße nach Stadtilm südwestlich von Bösleben hin.
"Die Waldstraße"	Bezeichnen eine Straße, die westlich der Straße Bösleben - Stadtilm verlief.
"An der Waldstraße"	

9. Burghügel im westlichen Thüringen

1. Uder, Kreis Heiligenstadt

Flachmotte mit Graben.

Mbl.: 4626 H 92 600 R 74 840 in der Ortslage.

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt (in Vorbereitung)

2. Bickenriede, OT. Anrode, Kr. Mühlhausen; in der Hohlom.

Flachmotte von Graben umgeben, zu einer Wüstung gehörend.

Mbl.: 4727 H 83 080 R 92 020

Lit.: P. Grimm/W. Timpel, 1972 Nr. 9

3. Mühlhausen, Kr. Mühlhausen; Das Schlößchen

Flachmotte mit wasserführendem Graben und Wall umgeben.

Mbl.: 4728 H 75 920 R 95 960 gehörte vermutlich zur Wüstung Tutterode.

Lit.: P. Grimm/W. Timpel 1972 Nr. 49 Abb. 16

4. Wolfsbehringen, Kr. Bad Langensalza

Flachmotte, von Kemenate überbaut, von Graben umgeben, Ortslage.

Mbl.: 4928 H 53 350 R 94 060

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

5. Brüheim, Kr. Gotha, Käseburg

Abgerundet-quadrat. Hochmotte mit Graben umgeben, mit Turm bebaut, südl. Rand der Ortslage.

Mbl.: 4929 H 55 590 R 00 720

Lit.: L. Gerbing, 1910, S. 2; P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

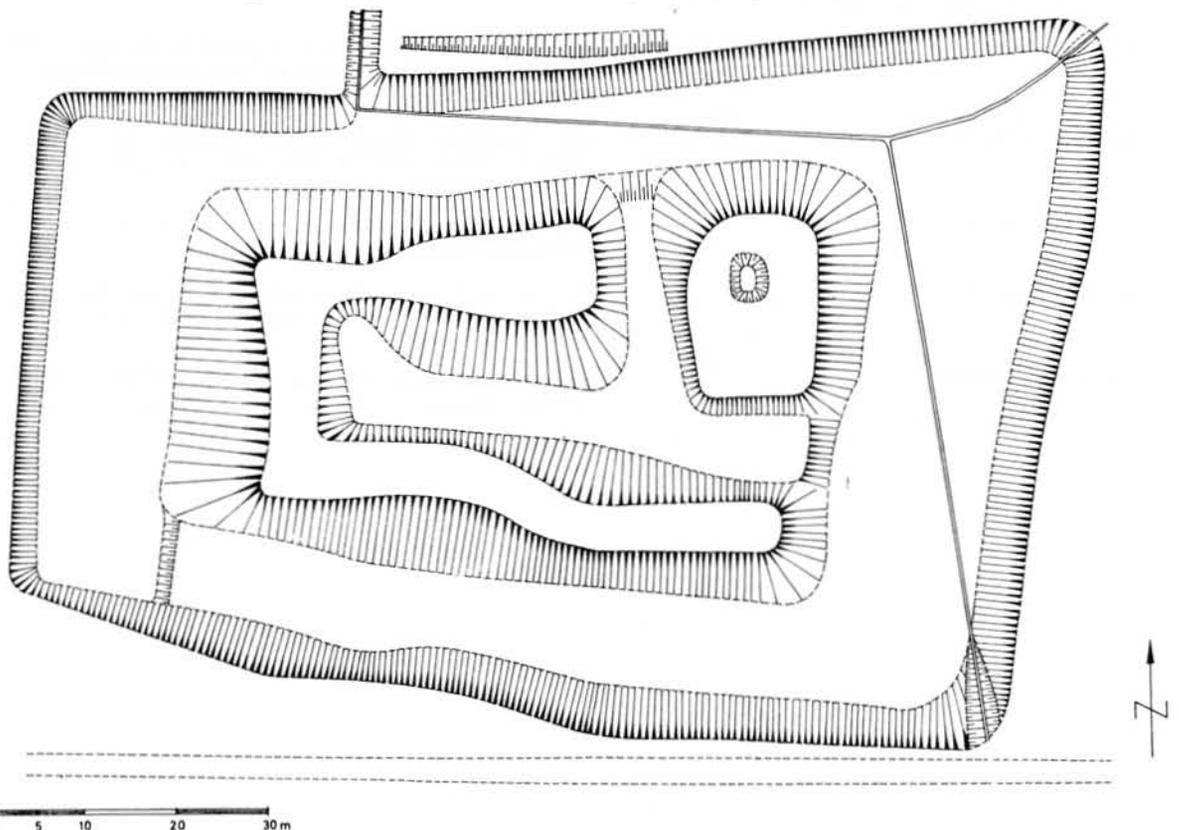


Abb. 18: Plan der Flachmotte am Orterand von Bösleben-Wüllersleben

6. Weesthausen, Kr. Gotha
 Ovale Flachmotte im Teich.
 Mbl.: 4930 H 54 070 R 08 210
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
7. Döllstedt, Kr. Erfurt, Burg
 Abgerundet-rechteckige Hochmotte von Graben und Wall umgeben, Ortslage.
 Mbl.: 4930 H 61 280 R 17 110
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
8. Bienstädt, Kr. Erfurt, Bienstädter Warte
 Runde Flachmotte mit jüngerem Steinturm.
 Mbl.: 4931 H 54 940 R 19 780 1,5 km nordwestl. von B.
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
9. Wechmar, Kr. Gotha
 Flachmotte mit Grabenrest im Bereich einer späteren Wasserburg.
 Mbl.: 5130 H 40 540 R 14 300
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
10. Schwabhausen, Kr. Gotha, Altes Schloß
 Quadratische Flachmotte mit wasserführendem Graben und Wall umgeben; Ostrand des Dorfes.
 Mbl.: 5130 H 40 060 R 10 460
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
11. Wipfra, Kr. Arnstadt, Der Wal
 Runde Flachmotte von Graben und Sumpf umgeben, nordwestl. Ortsrand.
 Mbl.: 5231 H 24 960 R 27 230
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
12. Wüllereleben, Kr. Arnstadt
 Runde Hochmotte mit Resten des umlaufenden Grabens und des Wallles.
 Mbl.: 5132 W 19,2 S 7,1 H 31 530 R 34 360
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
13. Witzleben, Kr. Arnstadt, Wüstung Burg Witzleben
 Runde Flachmotte (?) mit umlaufendem Graben.
 Mbl.: 5132 H 31 010 R 37 480
 Lit.: Ortsakte Witzleben, Archiv Museum Weimar, Bericht F. Gebser, Dienststedt;
 P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
14. Bösleben, Kr. Arnstadt, Wüstung Gommerstedt
 Runde Flachmotte mit umlaufendem Graben und Wall.
 Mbl.: 5132 H 33 180 R 35 540
15. Bösleben, Kr. Arnstadt, Im Wahle
 Viereckige abgerundete Flachmotte mit umlaufendem Graben 500 m nördlich von B.
 Mbl.: 5132 H 33 180 R 34 020
 Lit.: Ortsakte Bösleben, Archiv Museum Weimar; P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

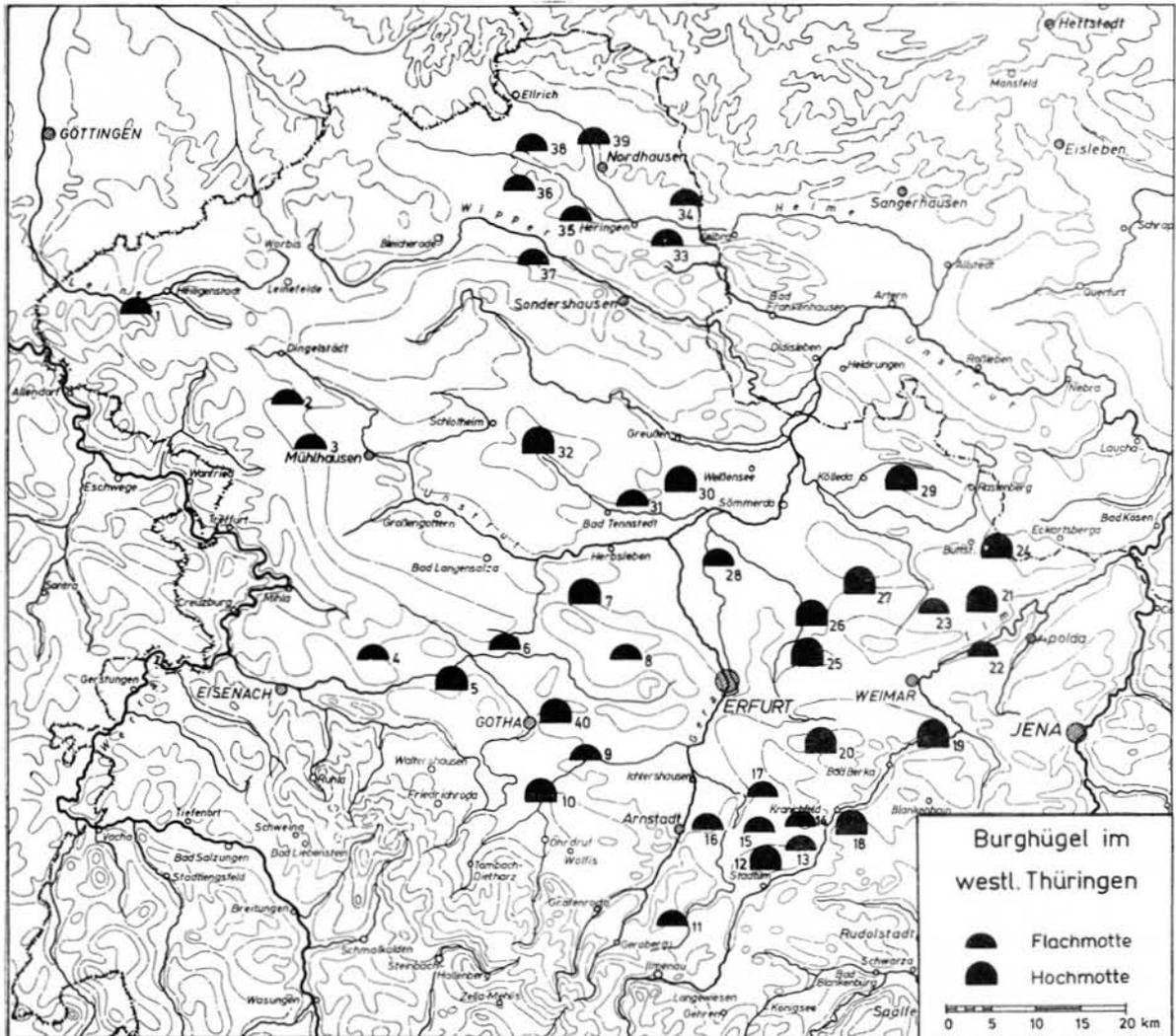


Abb. 19: Motten im westlichen Thüringen

16. Alkersleben, Kr. Arnstadt

Abgerundete viereckige Flachmotte im gestauten See.

Mbl.: 5132 H 35 070 R 32 500

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

17. Elxleben, Kr. Arnstadt

Rechteckige Flachmotte mit Grabenrest, Ortslage.

Mbl.: 5132 H 37 070 R 33 590

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

18. Kranichfeld, Kr. Weimar, Neues Mähl

Runde Hochmotte mit Grabenrest, 300 m s vom Ort

Mbl.: 5133 H 35 050 R 43 880

Lit.: W. Timpel/P. Grimm 1975 Nr. 43, Taf. 4

19. Mellingen, OT. Köttendorf, Kr. Weimar

Abgerundete viereckige Hochmotte mit umlaufendem Graben und Wall neben Hof in partieller Ortswüstung.

Mbl.: 5034 H 44 540 R 55 680

Lit.: W. Timpel/P. Grimm 1975 Nr. 56 Abb. 25

20. Eichelborn, Kr. Erfurt, Burg, Burgarten
 Runde Hochmotte mit umlaufendem Graben und Wall am südöstl. Ortsrand:
 Mbl.: 5033 H 45 270 R 42 740
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
21. Willerstädt, Kr. Apolda, Die Burg
 Abgerundet-rechteckige Hochmotte in der Niederung, SO-Teil der Dorflage.
 Mbl.: 4934 H 61 740 R 61 820
 Lit.: GHZ S. 327; P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
22. Obmannstedt, OT. Ulrichshalben, Kr. Apolda
 Abgerundet-quadratische Flachmotte neben Hof und Kirche.
 Mbl.: 4934 H 53 180 R 59 280
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
23. Daasdorf bei Buttstedt, Kr. Weimar, am alten Schloß
 Ovale Flachmotte in der Niederung am nördlichen Ortsrand.
 Mbl.: 4934 H 59 100 R 53 900
 Lit.: W. Timpel/P. Grimm 1975 Nr. 23, Abb. 22
24. Teutleben, Kr. Sömmerda, Burggärten
 Abgerundet-rechteckige Hochmotte mit umlaufendem breiten Graben und flachem Wall.
 Mbl.: 4834 H 66 700 R 61 540
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
25. Großmölsen, Kr. Erfurt
 Flachmotte mit Wall- und Grabenresten, nordwestlicher Ortsrand.
 Mbl.: 4932 H 55 100 R 39 760
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
26. Udestedt, Kr. Erfurt, Tafelberg
 Runde Hochmotte mit Grabenrest.
 Mbl.: 4932 H 57 300 R 39 550
 Lit.: Ortsakte Udestedt, Archiv Weimar; P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
27. Berlstedt, Kr. Weimar, Im Wahle
 Abgerundet-viereckige Hochmotte mit umlaufendem Graben in Bachniederung am nördl. Ortsrand.
 Mbl.: 4933 H 58 880 R 47 070
 Lit.: W. Timpel/P. Grimm 1975 Nr. 15, Taf. 4, Abb. 23
28. Haßleben, Kr. Erfurt, Die Burg
 Runde Flachmotte mit zugefülltem Wassergraben, Ortalage.
 Mbl.: 4831 H 64 040 R 29 900
 Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt
29. Großmonra, OT. Backleben, Althäuser Angergericht
 Abgerundet-rechteckige Hochmotte mit umlaufendem Graben, zur Wüetung Althusen.
 Mbl.: 4833 H 72 020 R 50 260
 Lit.: Ortsakte Großmonra, Archiv Weimar; P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

30. Schilfa

Abgerundet-rechteckige Hochmotte mit umlaufendem Wassergraben in der Niederung am südl. Orterand, am ehemaligen Gut.

Mbl.: 4831 H 73 110 R 27 960

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

31. Ballhausen, OT. Kleinballhausen, Kr. Bad Langensalza

Runde Flachmotte mit undeutlichen Grabenresten in der Nähe des ehemaligen Herrenhauses.

Mbl.: 4831 H 69 320 R 21 200

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

32. Freienbessingen, Kr. Sondershausen

Rest einer runden Hochmotte mit durch Grabungen erschlossenem Graben, westl. Ortsrand.

Mbl.: 4730 H 78 250 R 14 260

Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

33. Auleben, Kr. Nordhausen

Rest einer Flachmotte bei hochmittelalt. Herrenhof.

Mbl.: 4531 H 99 450 R 25 610

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 1

34. Görsbach, Kr. Nordhausen, Das Wahl

Runde Flachmotte mit umlaufendem Wall und Graben.

Mbl.: 4531 H 02 160 R 26 780

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 20, Abb. 15

35. Werther, OT. Kleinwerther, Schloß

Abgerundet-rechteckige Flachmotte mit Grabenresten, Ortslage.

Mbl.: 4530 H 05 650 R 12 480

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 92, Abb. 14

36. Großwechsungen, Kr. Nordhausen, Das Wahl

Hochmotte, Ortslage, Nähe Kirche.

Mbl.: 4530 H 07 130 R 09 040

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 23

37. Wernrode, Kr. Nordhausen

Runde Hochmotte mit flachem Graben im ehemaligen Gutegarten.

Mbl.: 4530 H 97 240 R 11 960

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 91, Taf. 6b

38. Mauderode, Kr. Nordhausen, Tempel

Runde Hochmotte mit umlaufendem Wall und Graben bei ehemaligem Herrenhof, in der Nähe der Kirche.

Mbl.: 4430 H 13 060 R 09 070

Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 53, Taf. 7b

39. Niedersachswerfen, Kr. Nordhausen, Riesenhaupt

Hochmotte, 0,7 km südl. der Kirche.
Mbl.: 4430 H 13 280 R 14 620
Lit.: P. Grimm 1974 Nr. 61, Taf. 7a

40. Gotha, OT. Kindleben, Gerichtshügel

Runde Hochmotte mit umlaufendem Graben neben Einzelhof.
Mbl.: 5030 H 49 810 R 12 300
Lit.: P. Grimm, Burgenkatalog Bez. Erfurt

11. Literatur

- Abel, W.: Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. - Stuttgart, 1955.
- Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jh. - Stuttgart, 1962.
- Wüstungen in historischer Hinsicht (Sammelbericht Wüstungen in Deutschland). - Z. f. Agrargesch. u. Agrarsoz. Sonderh. 2 (1967) S. 1 - 61. Frankfurt.
- Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. - 3. neubearb. Aufl. - Stuttgart, 1976. - (Quellen u. Forsch. z. Agrargesch.; 1)
- Ahrens, C.: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. - Hamburg, 1981. - (Veröff. d. Helms-
Mus.; 39)
- Ansorg, H.: Bergbau und Eisenverarbeitung von Zella-Mehlis. - Urgesch. u. Heimatforsch. 15 (1978) S. 37 - 47. Weimar.
- Apfelstedt, F.: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen. - Sondershausen, 1887.
- Armitage, E. S.: The early norman castles of the British Isles. - London, 1912.
- Arntz, H.; Zeiss, H.: Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. - Leipzig, 1938.
- Bach, H.; Bach, A.: Anthropologische Untersuchungen. - In: H. Bach; S. Dušek: Slawen in Thüringen. - Weimar, 1971.
- Bach, A.; Simon, K.: Sterblichkeit des Menschen im historischen Verlauf unter besonderer Berücksichtigung ihrer Geschlechtsspezifität. - Alt-Thüringen 15 (1978) S. 7 - 17. Weimar.
- Bader, K. S.: Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes. - Weimar, 1957.
- Barthel, H.-J.: Das Stiefelgefäß von Erfurt. - Ausgrab. u. Funde 13 (1968) S. 275 - 278. Berlin.
- Der Große Herrmannstein bei Manebach. - Alt-Thüringen 10 (1969a) S. 228 - 243. Weimar.
- Schlittknochen oder Knochengeräte? - Alt-Thüringen 10 (1969b) S. 205 - 227. Weimar.
- Die germanische Binnenfischerei im Gebiet des See- und Moorheiligtums von Oberdorla. - Alt-Thüringen 14 (1977) S. 148 - 185. Weimar.
- Untersuchungen an Tierknochen aus mittelalterlichen Siedlungen. - Weimar, 1981. - (Weimarer Monographien z. Ur- u. Frühg.; 4, Beitr. z. Archäozoologie I)
- Barthel, H.-J.; Stecher, H.; Timpel, W.: Eine mittelalterliche Produktionsstätte für Knochenwürfel. - Alt-Thüringen 16 (1979) S. 137 - 171. Weimar.
- Barthel, H.-J.; Suhle, A.: Ein mittelalterliches Haus in Mosbach bei Eisenach. - Alt-Thüringen 7 (1965) S. 296 - 306. Weimar.
- Bauer, W.: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. Die Funde. - PZ 39 (1961) S. 233 - 265. Berlin.
- Baumgarten, K.: Das deutsche Bauernhaus. Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jh. - Berlin, 1980. - (Veröff. z. Volkskunde u. Kulturgesch.; 63)
- Behm-Blancke, G.: Die altthüringische und frühmittelalterliche Siedlung Weimar. - In: Frühe Burgen und Städte. - Berlin, 1954. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sekt. f. Vor- u. Frühg.; 2). S. 95 - 130.
- Das frühdeutsche Haus von Großbrembach bei Weimar. Zur Entwicklungsgeschichte des mitteldeutsch-fränkischen Bauernhauses. - Alt-Thüringen 1 (1955) S. 273 - 289. Weimar.
- Forschungsprobleme der Völkerwanderungszeit und des deutschen Mittelalters. - Ausgrab. u. Funde 8 (1963) S. 255 - 261. Berlin.
- Die spätvölkerwanderungszeitliche "Greifenschnalle" von Griefstedt, Kr. Sömmerda. - Ausgrab. u. Funde 14 (1969) 5, S. 250 - 265. Berlin.
- Ur- und frühgeschichtliche Kulturen im Stadtgebiet. - In: Geschichte der Stadt Weimar. - Weimar, 1976. - S. 1 - 64.
- Behn, F.: Die Entstehung des deutschen Bauernhauses. - Berlin, 1957.
- Billig, G.: Mittelalterliche Wehranlage am Elsterknie zwischen Plauen und Oelsnitz im Vogtland. - Leipzig, 1963. - (Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege; 11/12). S. 173 - 304.

- Bindig, G.: Bericht über die Ausgrabung in niederrheinischen Kirchen 1974 - 1966. - Bonner Jahrbücher 167 (1967) S. 357 - 387. Bonn.
- Quellen, Brunnen und Reliquiengräber in Kirchen. - Zschr. f. Archäol. d. Mittelalters (ZAM) 3 (1975) S. 37 - 56. Köln/Bonn.
- Holzkirchen im Rhein-Maas-Gebiet. - In: Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. - Hamburg, 1981. - (Veröff. d. Helms-Mus.; 39). S. 267 - 275.
- Boeheim, W.: Handbuch der Waffenkunde. - Graz (Nachdr. d. 1890 in Lpz. erschienenen Ausgabe)
- Bouard de, M.: Quelques données francaises et normandes concernant le problème d'origine des mottes. - Château Gaillard 2 (1967) S. 19 - 26. Köln/Graz.
- Born, M.: Wüstungsschema und Wüstungsquotient. - Erdkunde 26 (1972) S. 216. Bonn.
- Brachmann, H.: Die mitteldeutsche Siedlung "Kanabude" bei Dabrunn, Kr. Wittenberg. - (Dipl.arb.). - Halle, 1961.
- Mittelalterliche Siedlungsfunde aus Dabrunn, Kr. Wittenberg. - Jschr. f. mitteldt. Vorg. 49 (1965) S. 145 - 204. Halle.
- Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. - Berlin, 1978. - (Schr. z. Ur- u. Frühg.; 32)
- Braun, P.: Die Hauptverkehrswege über den Franken- und Thüringer Wald und ihre Bedeutung für den innerdeutschen Verkehr in Mittelalter und Neuzeit. - Thür.-sächs. Z. f. Gesch. u. Kunst 4 (1914) S. 150 - 172. Halle.
- Burian, V.: K typologii a datování lidové keramické plastiky (konická). - Českoslov. Etnografie 10 (1962) S. 301 - 307. Praha.
- Burkhardt, C. A. H.: Urkundenbuch der Stadt Arnstadt 704 - 1495. - Jena, 1883.
- Caemmerer, E.: Vor- und Frühgeschichte Arnstadts und seiner weiteren Umgebung bis zur Mitte des 10. Jh. - Jena, 1956. - (Beitr. z. mittelalterlichen, neueren und allgem. Gesch.; 26). S. 83 - 87.
- Carnat, G.: Le fer à cheval. (Das Hufeisen in seiner Bedeutung) - Lausanne, 1951.
- Cibulka, J.: Die Kirchenbauten des 9. Jahrhunderts in Großmähren. - Großmähren, Ausstellungskatalog. - Mainz, 1966.
- Dannheimer, H.: Der Holzbau am Rande des Reihengräberfeldes von München-Aubing. - Germania 44 (1966) S. 326 - 338. Berlin.
- Die frühmittelalterliche Siedlung bei Kirchheim (Ldkr. München, Oberbayern). Vorbericht über die Untersuchungen im Jahre 1970. - Germania 51 (1973) S. 152 - 169. Berlin.
- Demmin, A.: Die Kriegswaffen in ihrer geschichtlichen Entwicklung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. - Gera-Untermhaus, 1891.
- Detering, A.: Brunnen Mitteldeutschlands aus 13 Jahrhunderten. - Mitteldt. Volkheit 3 (1936) S. 97 - 103. Burg.
- Deubler, R.: Über die Entstehung von Orts- und Flurwüstungen im Kreis Rudolstadt und einigen angrenzenden Gemarkungen. - Rudolstädter Heimath., Beih. 1 (1958). Rudolstadt.
- Dobenecker, O.: Regesta diplomatica necnon epistolaria historica Thuringiae I - IV. - Jena, 1896 - 1939.
- Donat, P.: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert. - Berlin, 1980. - (Schr. z. Ur- u. Frühg.; 33)
- Donat, P.; Timpel, W.: Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. Vorbericht. - Ausgrab. u. Funde 18 (1973) 5, S. 260 - 269. Berlin.
- Donat, P.; Timpel, W.: Die Ausgrabungen auf der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. - Alt-Thüringen 19 (1983) (Im Druck)
- Dostál, B.: Břeclav-Pohansko. Velkomoravský Velmožský Dvorec. - Brno, 1975.
- Drescher, H.: Mittelalterliche Dreibeintöpfe aus Bronze. - Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 4 (1969) S. 287 - 315. Hildesheim.
- Dunkel, R.: Ein frühdeutscher Röhrenbrunnen in Panitzsch, Kr. Leipzig. - Ausgrab. u. Funde 12 (1967) S. 103 - 187. Berlin.

- Dunker, H.: Die Hildagsburg. - Abh. u. Ber. f. Naturk. u. Vorg. 8 (1953) 5, S. 191 - 233. Magdeburg.
- Eberhardt, H.: Zur Frühgeschichte des Christentums im mittleren Thüringen. - In: Mosaiksteine - Zweiundzwanzig Beitr. z. thür. Kirchengesch. - Berlin/Jena, 1981a. - S. 64 - 78.
- Geschichte und Kirchengeschichte der Städte Rudolstadt, Saalfeld und Arnstadt im Mittelalter. - In: Mosaiksteine - Zweiundzwanzig Beitr. z. thür. Kirchengesch. - Berlin/Jena, 1981b. - S. 79 - 120.
- Eberhardt, W.: Probleme der Altstraßenforschung. - Urgesch. u. Heimatforsch. 17 (1980) S. 33 - 41. Weimar.
- Elbracht, K.: Deutsche und slawische Siedlungen an der oberen Ilm im frühen Mittelalter. - Leipzig, 1957. - (Leipziger Studien, Theodor Frings z. 70. Geburtstag)
- Emmerich, W.: Stand und Aufgaben vergleichender Forschung der ländlichen Siedlungsgeschichte Thüringens. - Z. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Altertumsk. (1939). Jena.
- Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. - In: Gesch. Thür. 1. - Köln/Graz, 1968. - S. 207 - 314.
- Ennen, E.; Janssen, W.: Deutsche Agrargeschichte vom Neolithikum bis zur Schwelle des Industriezeitalters. - Wiesbaden, 1979.
- Epperlein, S.: Der Bauer im Bild des Mittelalters. - Leipzig/Jena/Berlin, 1975.
- Fabricius, G.: Origines illustrissimae stirpis saonical. 1598.
- Fehring, G. P.: Kirchenanlagen und ein Herrnsitz des frühen und hohen Mittelalters in Unterreggenbach. - Château Gaillard 2 (1967) S. 49 - 61. Köln/Graz.
- Grabungen in Siedlungsbereichen des 3. - 13. Jahrhunderts sowie an Töpferöfen der Wüstung Wülfingen am Kocher. - Château Gaillard 3 (1969) S. 48 - 60. Köln/Graz.
- Die Stellung des frühmittelalterlichen Holzkirchenbaues in der Architekturgeschichte. - Jb. d. RGZM 14 (1970) S. 179 - 197. Mainz.
- Kirche und Burg, Herrnsitz und Siedlung. - Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 120 (1972) S. 1 - 50. Karlsruhe.
- Felgenhauer, F.: Der Hausberg zu Gaiselberg. Eine Wehranlage in Niederösterreich. - ZAM 1 (1973) S. 59 - 97. Köln/Bonn.
- Felgenhauer, S.: Tönerne Spielzeugpferdchen des Mittelalters in Österreich. - Jb. d. Oberösterr. Musealver. 119 (1974) S. 39 - 52. Linz.
- Feustel, R.: Gumprechtsdorf, eine hochmittelalterliche Wüstung im Thüringer Holzland. - Alt-Thüringen 1 (1955) S. 290 - 303. Weimar.
- Stadtkernforschung Nordhausen. - Ausgrab. u. Funde 3 (1957) S. 141 - 145. Berlin.
- et al.: Die wüste Kapelle Glasbach am Rennsteig. - Alt-Thüringen 5 (1961) S. 223 - 279. Weimar.
- Feustel, R.; Gall, W.: Urnenfelderzeitliche und frühmittelalterliche Siedlungen bei Ichttershausen, Kr. Arnstadt. - Ausgrab. u. Funde 10 (1965) S. 230 - 231. Berlin.
- Fiesel, R.: Gründungszeit deutscher Orte mit dem Grundwort -leben und Siedlungsbeginn in der Magdeburger Börde. - Bl. f. dt. Landesg. 90 (1953) S. 30 - 77. Koblenz.
- Fischer, R.: Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. - Dt.-Slaw. Forsch. z. Namenkunde u. Siedl.gesch. 1 (1956). Halle.
- Fowke, F. R.: The Bayeux Tapestry. - London, 1875.
- Freysoldt, A.: Alte Hufeisen. - "Mareile" 8 (1912) 1, S. 5 - 24. Ruhla.
- Fuhrmann, W.; Hänse, G.: Der spätmittelalterliche Wüstungsvorgang im Lichte der Wüstungs- und Flurnamen des Kreises Weimar. - Alt-Thüringen 10 (1969) S. 256 - 271. Weimar.
- Garsche, F. et al.: Eine Dorfanlage des frühen Mittelalters bei Merdingen, Landkr. Freiburg. - Badische Fundber. 18 (1948 - 1950) S. 137 - 183. Freiburg/Br.
- Gauß, H.: Neufunde aus mittelalterlichen Pökaliengruben in Eisenach. - Ausgrab. u. Funde 8 (1963) S. 272 - 277. Berlin.
- Gensen, R.: Der Christenberg bei Münchhausen und seine Bedeutung. - Hess. Jb. f. Landesgesch. 18 (1968) S. 14 - 26. Marburg.

- Gerbing, L.: Erfurter Handel und Handelsstraßen. - Mitt. d. Ver. f. d. Gesch. u. Altertumsk. zu Erfurt 21 (1900) S. 95 - 148. Erfurt.
- Geschichte Thüringens 1. Grundlagen und frühes Mittelalter/hrgs. v. H. Patze u. W. Schlesinger. - Köln/Graz, 1968. - (Mitteldt. Forsch.; 48)
- Grebe, K.: Untersuchungen auf der Dominsel zu Brandenburg (Havel) im Jahre 1966. - Ausgrab. u. Funde 12 (1967) S. 167 - 174. Berlin.
- Grimm, P.: Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften. - Z. d. Harz-Ver. f. Gesch. u. Altertumsk. 66 (1933) S. 1 - 38. Wernigerode.
- Hohenrode, eine mittelalterliche Siedlung im Südharz. - Halle, 1939.
 - Zur Frage der Konstanz von frühgeschichtlichen Siedlungen. - Ausgrab. u. Funde 2 (1957) S. 97 - 104. Berlin.
 - Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. - Berlin, 1958. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 6)
 - Zur Entwicklung der frühmittelalterlichen deutschen Keramik in den Bezirken Halle und Magdeburg. - PZ 37 (1959) S. 72 - 100. Berlin.
 - Zur Burgwallaufnahme in Nordwestthüringen. - Ausgrab. u. Funde 9 (1964) S. 266 - 272. Berlin.
 - Der Beitrag der Archäologie für die Erforschung des Mittelalters. - In: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht. - Berlin, 1966. S. 39-74.
 - Zwei frühgeschichtliche Burgen bei Wernigerode. - Harz-Z. 19/20 (1967/68) S. 1 - 9. Goslar.
 - Tilleda. Eine Königspfalz am Kyffhäuser. Teil 1: Die Hauptburg. - Berlin, 1968. - (Dt. Akad. d. Wiss. Schr. d. Sect. Vor- u. Frühg.; 24)
 - Eine Fronscheune in der Vorburg der Pfalz Tilleda (Haus 99). - Slovenská Archeologia 18 (1970) S. 159 - 166. Bratislava.
 - Zum Ofen in der frühmittelalterlichen Archäologie. Archäologisches zu niederdeutsch Döns, bayrisch Türnitz. - Ausgrab. u. Funde 16 (1971) S. 279 - 282. Berlin.
 - Beiträge zu Handwerk und Handel in der Vorburg der Pfalz Tilleda. - ZfA 6 (1972) S. 104 - 147. Berlin.
 - Zum Verhältnis von Dorf, Hof und Burg in Nordwestthüringen im 12./13. Jahrhundert. - In: Archäologie als Geschichtswissenschaft. - Berlin, 1977. - (Schr. z. Ur- u. Frühg.; 30). S. 427 - 446.
- Grimm, P.; Timpel, W.: Die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen des Kreises Worbis. - Sonderausg. Eichsfelder Heimath. - Worbis, 1966.
- Grimm, P.; Timpel, W.: Die ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen des Kreises Mühlhausen. - Mühlhausen, 1971.
- Gringmuth-Dallmer, E.: Datierungsprobleme in der frühgeschichtlichen Siedlungsforschung. - In: Archäologie als Geschichtswissenschaft. - Berlin, 1977. - (Schr. z. Ur- u. Frühg.; 30). S. 329 - 341.
- Grohne, E.: Ein Fingerring mit magischer Inschrift aus der Zeit und Umgebung Heinrichs des Löwen. Das Problem der Thebalringe. - In: Alte Kostbarkeiten aus dem bremischen Kulturbereich. - Bremen, 1956. S. 46ff.
- Großmann, D.: Die Abteikirche zu Hersfeld. - Kassel/Basel, 1955. - (Zweite Veröff. d. Hersf. Gesch.ver.)
- Großmähren: Ausstellungskat. anl. d. Ausst. d. Tschechoslowak. Akad. d. Wiss. - Berlin, 1968.
- Gumpert, K.: Frühmittelalterliche Turmhügel in Franken. - Ansbach, 1950. - (70. Jber. d. Hist. Ver. f. Mittelfranken)
- Gustavs, S.: Die siedlungsarchäologischen Untersuchungen im Dorf Tornow. - In: Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow, Kr. Calau. - Berlin, 1973. - (Schr. z. Ur- u. Frühg.; 26). S. 177 - 202.
- Hannappel, M.: Das Gebiet des Archidiaconates Beatae Mariae Virginis Erfurt im Ausgang des Mittelalters. - Jena, 1941.

- Hansen, A.: Knöcherne Werkzeuge. - *Mitteldt. Volkheit* 5 (1936) 6/7, S. 108 - 111. Burg.
- Hänse, G.: Flurnamenkunde und Siedlungsgeschichte. - *Alt-Thüringen* 9 (1967) S. 209 - 228. Weimar.
- Herrmann, R.: Thüringische Kirchengeschichte 1. - Jena, 1937.
- Herrnbrödt, A.: Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. - *Beih. Bonner Jb.* 6 (1958). Köln/Graz.
- Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland. - *Château Gaillard* 1 (1964) S. 77 - 100. Caen.
 - Die Ausgrabung der Motte Burg Meer in Büderich bei Düsseldorf. - *Château Gaillard* 2 (1967). Köln/Graz.
- Hilczewna, Z.: *Chronologia Ostrog Z XIII Wieku.* - *Wiadomości Arch.* 23 (1956). Warszawa.
- Hinz, H.: Zwei Motten (Turmhügelburgen) im Kreise Regenwalde. - *Baltische Studien* 44 (1957) S. 18 - 26. Hamburg.
- Einfahrtstor und Ernteburg. - *Bonner Jb.* 158 (1958) S. 118 - 125. Köln/Graz.
 - Zum Stand der Burgenforschung in Mitteleuropa (Motten-Hausberge). - Wien, 1965. - (*Mitt. d. österr. Arb.gemeinschaft f. Ur- u. Frühg.*; 21, 5/6)
 - Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. - *ZAM Beih.* 1 (1981). Köln/Bonn.
- Hrubý, V.: *Slovanské Kostěné Předměty a Jejich Výroba na Moravě.* - *Památky Archeologické* 48 (1957) S. 118 - 212. Praha.
- Hummel, S.; Müller, D. W.: Mittelalterliches Gefäßmaterial aus Westthüringen II. - *Ausgrab. u. Funde* 14 (1969) S. 271 - 274. Berlin.
- Jankuhn, H.; Schützeichel, R.; Schwind, F. (Hrsg.): *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform - wirtschaftliche Funktion - soziale Struktur.* - Göttingen, 1977. - (*Abhdlg. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Philolog.-hist. Kl.*; 3. Fol. Nr. 101)
- Janska, E.: *Archeologicky vyzkum hradu Sión.* - *Archeologické rozhledy* 15 (1963) 2, S. 220 - 247. Praha.
- Janssen, W.: *Königshagen. Ein archäologisch-historischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte des südwestlichen Harzvorlandes.* - Hildesheim 1965. - (*Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens*)
- Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Keramik aus Südniedersachsen. - Neumünster, 1966.
 - Probleme und Ergebnisse der Wüstungsforschung im südwestlichen Harzrandgebiet. - *Sammelber. Wüstungen in Deutschland.* - *Z. f. Agrarg. u. Agrarsoz. Sonderh.* 2 (1967). Frankfurt.
 - Mittelalterliche Dorfsiedlungen als archäologisches Problem. - *Frühmittelalterl. Studien* 2 (1968) S. 305 - 367. Berlin.
 - Methodische Probleme archäologischer Wüstungsforschung. - Göttingen, 1968. - (*Nachr. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Philolog.-hist. Kl.*; 2). S. 30 - 56.
 - Mittelalterlicher Burgenbau am Niederrhein. Zum Verhältnis von archäologischem Befund und schriftlicher Bezeugung. - *ZAM* 2 (1975) S. 121 - 128. Köln/Bonn.
 - Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. I u. II. - *Beih. d. Bonner Jb.* 35 (1975). Köln/Bonn.
 - Dorf und Dorfformen des 7. - 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa. - In: *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters.* - Göttingen 1977. - (*Abhdlgn. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen*). S. 285 - 356.
- Jäger, K.-D.: *Über Alter und Ursachen der Auelehmlagerung Thüringischer Flüsse.* - *PZ* 40 (1962). Berlin.
- Kalousek, Fr.: *Velkomoravské hradiště Pohansko u Břeclavě (Der Großmährische Burgwall Pohansko bei Breclave).* - *Archeologické rozhledy* 12 (1960) S. 496 - 545. Praha.
- Kaminska, J.: *Siedlatków, Obronna Siedziba Rycerska z XIV Wieku.* - *Łódź*, 1968. - (*Prace i Materiały Muz. Archeolog. i Etnograf. w Łodzi; Ser. Archeologiczna*; 15). S. 15-88.
- Kasten, E.: *Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa.* - *Arb. u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpfl.* 20/21 (1976) S. 387 - 558. Berlin.

- Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. - Düsseldorf, 1962. - (Führer d. Rhein. Landesmus. Bonn; 8)
- Klingebiel, H.; Hundeshagen, H.: Der Schmied am Amboß (Fechkunde für Schmiede). - Berlin, 1967.
- Knorr, H. A.: Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. - Leipzig, 1937.
- Die Dornburg an der Elbe. - Sachsen u. Anhalt 15 (1939). Magdeburg.
 - Einige Bemerkungen zum Münzgefäß von Molchow. - Ausgrab. u. Funde 1 (1956) S. 42 - 45. Berlin.
 - Altgrieben. - EAZ 16 (1975) S. 387 - 407. Berlin.
- Krämer, W.: Frühmittelalterliche Siedlung bei Burgheim, Idkr. Neuburg a. d. Donau. - Germania 29 (1951) S. 138 - 141. Berlin.
- Kretzschmar, J.: Die Herkunft der frühgeschichtlichen Pflugscharen in Sachsen. - Sachsens Vorzeit 4 (1940) S. 45 - 57. Leipzig.
- Küas, H.: Mittelalterliche Keramik und andere Funde von Ranstädter Steinweg und Pleißenmühlengraben zu Leipzig. - Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 14/15 (1966) S. 347 - 518. Berlin.
- Spuren mittelalterlicher Landwirtschaft in Leipzig. - Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpfl. 9 (1961) S. 22 - 58. Leipzig.
 - Das Alte Leipzig in archäologischer Sicht. - Berlin, 1976.
- Langhammer, L.: Die Keramik des 9. bis 12. Jahrhunderts im Gelände der Burg Leipzig (Stadtkernforschung). - Leipzig, 1960. - (Forsch. z. Vor- u. Frühg.)
- Laser, R.: Eine slawische Siedlung mit Brunnen in der Gemarkung Bitterfeld. - Jschr. f. mitteldt. Vorg. 40 (1956) S. 230 - 250. Berlin.
- Last, M.: Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. - In: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, Vorträge und Forschungen. - Sigmaringen, 1976. - 19, S. 383 - 513.
- Lehmann, E.: Der frühe deutsche Kirchenbau. - Berlin, 1949.
- Lehmann-Brockhaus, O.: Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien. 2 Bde (Text u. Reg.). - Berlin, 1938.
- Leister, I.: Rittersitz und adeliges Gut in Holstein und Schleswig. - Kiel, 1952. - (Schr. d. Geogr. Inst.; 14). 2, S. 24 - 29.
- Lobbedey, U.: Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. - Berlin, 1968. - (Arbeiten z. Frühmittelalterforsch.; 3)
- Lohse, H.: 600 Jahre Schmalkalder Eisengewinnung und Eisenverarbeitung vom 14. - 20. Jh. - Südthür. Forsch. 1 (1965). Meiningen.
- Lütge, F.: Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters im mitteldeutschen Raum vornehmlich in der Karolingerzeit. - Jena, 1937.
- Marschalleck, K.: Mittelalterliche Holzkirchen in Ostfriesland. - PZ 43/44 (1965/66) S. 307 - 309. Berlin.
- Maréchal, J.-F.: Der Ursprung der feudalen Motten und die Entstehung der Wehrtürme. - ZfA 13 (1979) S. 101 - 112. Berlin.
- Martin, J. E. A.: Verzeichnis der Termineien des Erfurter Einsiedler Augustiner Ordens in Thüringen. - Z. d. Ver. f. thür. Gesch.- u. Altertumsk. 13. NF 5 (1887). Jena.
- Maurer, H.-M.: Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. - Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 117. NF 78 (1969) S. 295 - 332. Karlsruhe.
- Maurer, K.; Bauer, W.: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. - PZ 39 (1961) S. 217-265. Berlin.
- Mechelk, H. W.: Stadtkernforschung in Karl-Marx-Stadt, Grabung Lohstraße. - Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpfl. 11/12 (1963) S. 135 - 172. Leipzig.
- Spätmittelalterliches Steinzeug aus der Lausitz. - Ausgrab. u. Funde 15 (1970) S. 104 - 108. Berlin.
 - Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbegebiet aufgrund archäologischer Befunde. - Berlin, 1981. - (Forsch. z. ältesten Entwicklung Dresdens; 5)

- Mildenberger, G.: Untersuchungen in der Wüstung Wölbitz, Kr. Querfurt. - *Varia Praehistorica* (1957) S. 118 - 128. Leipzig.
- Archäologische Betrachtungen zu den Ortsnamen auf -leben. - *Archaeologia Geographica* 8/9 (1959/60) S. 19 - 35. Hamburg.
- Möbes, G.: Die hochmittelalterliche Wasserburg bei der Wüstung "Ladnitz" im Kreis Stadtroda. - *Ausgrab. u. Funde* 25 (1980) S. 268 - 270. Berlin.
- Mrusek, H.-J.: Gestalt und Entwicklung der feudalen Eigenbefestigung im Mittelalter. - Berlin, 1973. - (Abhandl. d. sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philolog.-hist. Kl.; 60). 3.
- Müller, D. W.: Mittelalterliches Gefäßmaterial aus Westthüringen I. - Gotha, 1968. - (Abhdlg. Ber. Heimatmus. Gotha)
- Müller, K.: Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Gärtnerei F. Böhm in Elxleben, Kr. Arnstadt. - Jena, 1957. - (ungedr. Dipl.arb.)
- Müller-Mertens, E.: Die Genesis der Feudalgesellschaft im Lichte schriftlicher Quellen und die Fragen des Historikers an den Archäologen. - In: Probleme des frühen Mittelalters in archäologischer und historischer Sicht. - Berlin, 1966. S. 9 - 38.
- Müller-Wille, M.: Mittelalterliche Burghügel ("Motten") im nördlichen Rheinland. - *Bonner Jb. Beih.* 16 (1966). Köln/Graz.
- Nekuda, V.: Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic. - Brno, 1975.
- Zmizelý Zivot. Výzkum zaniklých stredovekých osad na území CSSR. - Brno, o.J. - (Moravske Mus. v Brno)
- Nekuda, V.; Unger, J.: Hrádky a Tvrze na Moravě. - Brno, 1981.
- Neugebauer, W.: Der Burgwall Alt-Lübeck, Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung. - *Offa* 21/22 1964/65 (1965) S. 127 - 257. Neumünster.
- Neumann, G.: Ein bäuerlicher Herrnsitz der ostdeutschen Kolonisationszeit. - *Thüringer Fahnlein* 4 (1935) S. 140 - 151. Jena.
- Ein mittelalterliches Bauernhaus in der wüsten Mark Niederleutra, Ldkr. Stadtroda. - *Der Spatenforscher* 2 (1937) S. 33 - 42. Jena.
- Abriß der Vor- und Frühgeschichte des Coburger Landes. - In: Coburg mitten im Reich. - Kallmünz/Oberpf., 1956. S. 1 - 36.
- Curtis und castellum Saalfeld im Lichte der Spatenforschung. - *Ausgrab. u. Funde* 10 (1965) S. 244 - 254. Berlin.
- Die Wüste Möbis bei Jena historisch und archäologisch. - In: Weite Welt und breites Leben, Festschr. Karl Bulling. - Leipzig, 1966. - (Zentr.bl. f. Bibliothekswesen; Beih. 82)
- Burg Camburg an der Saale, historisch und archäologisch. - In: Siedlung, Burg und Stadt. - Berlin, 1969. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 25). S. 404 - 418.
- Nickel, E.: Ein mittelalterlicher Brunnen in Magdeburg. - In: Frühe Burgen und Städte. - Berlin, 1954. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 2). S. 158 - 166.
- Eine mittelalterliche Fäkaliengrube in Magdeburg. - *PZ* 37 (1959) S. 125 - 156. Berlin.
- Zur zeitlichen Ansetzung des Radsborns. - *PZ* 39 (1961) S. 288 - 293. Berlin.
- Vorottonische Befestigungen und Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. - *PZ* 43/44 (1966) S. 237 - 278. Berlin.
- Zur materiellen Kultur des späten Mittelalters der Stadt Magdeburg. - *ZfA* 14 (1980) S. 1 - 60. Berlin.
- Ogrissek, R.: Dorf und Flur in der Deutschen Demokratischen Republik. - Leipzig, 1961.
- Oswald, F.; Schaefer, L.; Sennhauser, H. R.: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. - München, 1966 - 1970. - (Veröff. d. Zentr. inst. f. Kunstg.; 3)
- Overmann, A.: Urkundenbuch der Erfurter Stifter und Klöster, 1. - 3. Teil. - Magdeburg, 1926 - 1934.
- Patze, H.: Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen. I. - Köln/Graz, 1962. - (Mitteldt. Forsch.; 22)

- Peschel, K.: Ein mittelalterlicher Scheidenbeschlag aus Erfurt-Möbisburg. - Ausgrab. u. Funde 8 (1963) S. 269 - 272. Berlin.
- Pflaumbaum, L.; Günther, H.: Ein Merowingergräberfeld bei Steinhaleben, Kreis Artern. - Jshr. f. mitteldt. Vorg. 47 (1963) S. 371 - 382. Halle.
- Piepers, W.: Ausgrabungen auf der Burg Holtrop bei Bergheim/Erft. - Bonner Jb. 160 (1960) S. 374 - 407. Köln/Graz.
- Einzelfragen zur Burgenforschung. - Château Gaillard 3 (1967) S. 79 - 86. Köln/Graz.
 - Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche zu Laurenzberg, Kreis Aachen. - Bonner Jb. 178 (1978) S. 569 - 604. Köln/Graz.
- Piper, O.: Burgenkunde. - München/Leipzig, 1905.
- Poulik, J.: Výsledky výskumu na velkomoravském hradisti "Valy" u Mikulice. - Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem großmährischen Burgwall "Valy" in Mikulice. - Pam. arch. 48 (1957). Praha.
- Přihoda, R.: Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen. - Sudeta 8 (1932) S. 43 - 67. Reichenberg.
- Quitta, H.: Mittelalterliche Sichel aus Leipzig. - Forsch. z. Vor- u. Frühg. 1 (1955) S. 148 - 153. Leipzig.
- Radig, W.: Die Siedlungstypen in Deutschland und ihre frühgeschichtlichen Wurzeln. - Berlin, 1955.
- Frühformen der Hausentwicklung in Deutschland. - Berlin, 1958.
 - Das Bauernhaus in Brandenburg und im Mittelbegebiet. - Berlin, 1966. - (Veröff. d. Inst. f. dt. Volksk.; 38)
 - Frühgeschichtliche Grabungsbefunde und rezente ländliche Bauten. - Dt. Jb. f. Volksk. 14 (1968) S. 271 - 291. Berlin.
- Reinbacher, E.: Ein mittelalterlicher Brunnen in Berlin-Spandau. - In: Frühe Burgen und Städte. - Berlin, 1954. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 2). S. 149 - 157.
- Reinecke, P.: Karolingische Keramik aus dem östlichen Bayern. - Germania 20 (1936) S. 198 - 202. Berlin.
- Rempel, H.: Die "slawischen" Steilkämme in Thüringen, ein deutscher Typus. - Der Spatenforscher 4 (1939) S. 42 - 48. Jena.
- Zu den Reitersporen der Hildagsburg. - In: Die Hildagsburg. - Magdeburg, 1953. - 5. - (Abhdl. u. Ber. f. Naturk. u. Vorg.; 8). S. 230 - 232.
 - Zur frühdeutschen Keramik des Landes Thüringen. - In: Frühe Burgen und Städte. - Berlin, 1954. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 2). S. 131 - 136.
 - Ein mittelalterlicher Webekamm aus Stendal. - In: Jahressgabe 11 des Altmärkischen Museums Stendal. - Stendal, 1957. S. 37 - 42.
 - Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. - PZ 37 (1959) S. 101 - 124. Berlin.
 - Reihengräberfriedhöfe des 8. - 11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. - Berlin, 1966. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sect. f. Vor- u. Frühg.; 20)
- Renn, D. F.: Mottes: a classification. - Antiquity 33 (1959). London.
- Revue Archéologique Serie 5, 19 (1924) S. 67. Paris.
- Rothe, J.: Chronik von Thüringen. - Eisenach, 1888.
- Rusinski, W.: Wüstungen, ein Agrarproblem des feudalen Europas. - Acta Polonia Historica 5 (1962). Wrocław/Warszawa/Kraków.
- Ruttkay, A.: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei. II. - Slovenská Arch. 24 (1976) S. 342 - 395. Bratislava.
- Sage, W.: Vorbericht über neue Ausgrabungen im Gelände der Pfalz zu Ingelheim am Rhein. - Germania 40 (1962) S. 105 - 116. Berlin.
- Šaurová, D.: Hřeby z výskumu zaniklých Konůvek. - Archeologické rozhledy 30 (1978) S. 560 - 566. Praha.
- Schad'n, H. P.: Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. - Wien, 1953.

- Scharlau, K.: Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen. - Freiburg, 1933.
- Ergebnisse und Ausblicke der heutigen Wüstungsforschung. - Bl. f. dt. Landesg. 93 (1957). Wiesbaden.
- Schier, B.: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. - Göttingen, 1966.
- Schirmer, E.: Die deutsche Irdeware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. - Jena, 1939.
- Schlette, F.: Zur Besiedlungskontinuität und Siedlungskonstanz in der Urgeschichte. - In: Siedlung, Burg und Stadt. - Berlin, 1969. - (Dt. Akad. d. Wiss., Schr. d. Sekt. f. Vor- u. Frühg.; 25). S. 11 - 25.
- Schlesinger, W.: Die Entstehung der Landesherrschaft. - Darmstadt, 1964.
- Schlüter, O.: Die Siedlungen im nordöstlichen Thüringen. - Berlin, 1903.
- Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. - Remagen, 1952.
- Schlüter, O.; August, O.: Atlas des Saale- und mittleren Elbgebietes. - (2. völl. neu bearb. Aufl. d. Werkes Mitteldt. Heimatatlas. I. T. u. Bem. z. Entw. d. Dorfes Ermstedt u. seiner Flur, II. T.). - Leipzig, 1959.
- Schmidt, B.: Zur Keramik des 7. Jahrhunderts zwischen Main und Havel. - PZ 43/44 (1966) S. 167 - 235. Berlin.
- Schmidt, E.: Mittelalterliche Spielzeugpferdchen und Tonreiter. - Alt-Schlesien 4 (1934) S. 282 - 287. Breslau.
- Schmolitzky, O.: Das Bauernhaus in Thüringen. - Berlin, 1968. - (Veröff. d. Inst. f. Dt. Volksk. d. Dt. Akad. d. Wiss.; 47)
- Schoknecht, W.: Untersuchungen am Turmhügel bei Weitin, Kr. Neubrandenburg. - Ausgrab. u. Funde 24 (1979) 3, S. 149 - 155. Berlin.
- Schröter, E.: Neue slawische Reihengräberfelder im Kreis Bernburg. - Jschr. f. mitteldt. Vorg. 49 (1965) S. 51 - 86. Berlin.
- Seyfarth, C.: Aberglaube und Zauberei in der Volksmedizin Sachsens. - Leipzig, 1913. S. 264.
- Die Slawen in Deutschland. Handbuch/hrsg. v. J. Herrmann. - Berlin, 1970.
- Stamm, O.: Spätromische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. - Frankfurt/Main, 1962. - (Schr. d. Frankf. Mus. f. Vor- u. Frühg.; 1)
- Staatshandbuch für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. - Weimar, 1859.
- Stengel, E.: Urkundenbuch des Klosters Fulda (Die Zeit der Abte Sturmí und Baugulf). - Marburg, 1958.
- Stern, L.: Zur Periodisierung der Geschichte Deutschlands im Feudalismus. - Z. f. G. 1 (1957). Berlin.
- Stern, L.; Gericke, H.: Deutschland von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 13. Jh. - Berlin, 1964.
- Steuer, H.: Mittelalterliche Stachelsporen in den Historischen Museen der Stadt Köln. - Archäol. Korrespondenzbl. 9 (1979) 3, S. 363 - 369. Mainz.
- Stiesdal, H.: Die Motten in Dänemark. - Château Gaillard 2 (1967). Köln/Graz. S. 94-99.
- Stoll, H.-J.: Die mittelalterlichen Töpfereifunde von Sondershausen/Stockhausen und Weimar, Wagnergasse. - Alt-Thüringen 5 (1961) S. 280 - 377. Weimar.
- Die spätmittelalterliche Keramik von Magdeburg. - Jena, 1969. - (Ungedr. Diss.)
- Stroh, A.: Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. - Materialh. z. Bayr. Vorg. 4 (1954). Kallmünz/Oberpf.
- Tille, A.: Thebal Amulets. Scots tore Febr. 1895, S. 66 - . - (Dervien, la baque en moyen age)
- Timm, A.: Studien zur Siedlungs- und Agrargeschichte Mitteldeutschlands. - Köln/Graz, 1956.
- Timpel, W.: Ausgrabungen am Burghügel von Gommerstedt bei Bösleben, Kr. Arnstadt. Vorbericht. - Ausgrab. u. Funde 10 (1965) S. 254 - 256. Berlin.
- Ein Münzfund von Kella, Kr. Heiligenstadt. - Alt-Thüringen 10 (1969) S. 244 - 250. Weimar.

- Ausgrabungen auf dem Burghügel und in der mittelalterlichen Siedlung Gommerstedt. 2. Vorbericht. - Ausgrab. u. Funde 16 (1971) 5, S. 273 - 277. Berlin.
 - Gommerstedt bei Bösleben, Kr. Arnstadt, Burghügel und Siedlung des Mittelalters. - Ausgrab. u. Funde 21 (1976) 1 - 4, S. 142 - 144. Berlin. (Sonderh. 25 Jahre archäol. Forsch. d. DDR)
 - Archäologische Quellen zur Funktion mittelalterlicher Befestigungsanlagen. - In: Burg und Stadt in Geschichte und Gegenwart. Wiss. Zschr. FSU Jena, Ges.- u. Sprachwiss. R. 28 (1979) 3, S. 349 - 360. Jena.
 - Archäologische Untersuchungen zur materiellen Kultur in hoch- und spätmittelalterlichen Burgen Thüringens. - In: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. - Wien, 1982. - (Veröff. d. Inst. f. mittelalterl. Realienk. Österr.). S. 293 - 310.
 - Eine slawisch-deutsche Siedlung im Stadtgebiet von Weimar. - Alt-Thüringen 18 (1981). Weimar. (im Druck)
- Timpel, W.; Grimm, P.: Die ur- und frühgeschichtlichen Bodenaltertümer des Kreises Weimar. - Weimar, 1975.
- Trautermann, P.: Die Wüstungen um Weimar. - Weimar, 1934. - (Neue Beitr. z. Gesch. d. Stadt Weimar)
- Tschirna, A.: Ausgrabungen in der Kirche St. Peter in Iah, Stadtteil Burgheim. - In: Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin, 1958. S. 477 - 482.
- Urkundenbuch des Klosters Paulinzella/hrsg. v. E. Anemüller. - Jena, 1889. - (Thür.-Gesch.quellen; 4, 1)
- Uslar, R. v.: Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. - Beih. d. Bonner Jb. 11 (1964). Köln/Graz.
- Vogt, H.-J.: Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren/Sahlis, Kr. Geithain. - Arb.- u. Forsch.ber. z. sächs. Bodendenkmalpflege 18 (1968) S. 389 - 433. Leipzig.
- Walther, H.: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. - Berlin, 1971. - (Dt.-Slaw. Forsch. z. Namenk. u. Siedlungsgesch.; 26)
- Wagner, E.; Drobna, Z.; Durdik, J.: Tracht, Wehr und Waffen. - Prag, 1957.
- Wagner, K.-H.; Hussong, L.; Mylius, H.: Fränkische Siedlung bei Gladbach, Kreis Neuwied. - Germania 22 (1938) S. 180 - 190. Berlin.
- Waterbolck, H. T.: Odoorn im frühen Mittelalter. Bericht der Grabung 1966. - Neue Ausgrab. u. Forsch. in Niedersachsen 8 (1973) S. 25 - 89. Hildesheim.
- Wähler, M.: Thüringische Volksnahrung. - Z. f. Volksk. N.F. 4 (1933). Berlin/Leipzig. - Thüringische Volkskunde. - Jena, 1940.
- Wegewitz, W.: Wüste Dörfer im Rosengarten und im Struvenwald. - Harburger Jb. 4 (1951). Hamburg-Harburg.
- Westhusen, F.: Einteilige Kämmen aus dem mittelalterlichen Hamburg, ihre Herstellung und ihre Verwendung. - Hammaburg Jg. 6 = H. 12 (1958) S. 198 - 202. Hamburg.
- Winkelmann, W.: Eine westfälische Siedlung des 8. Jh. bei Warendorf, Kr. Warendorf. - Germania 32 (1954) S. 189 - 213. Berlin.
- Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf (Westfalen). - In: Neue Ausgrabungen in Deutschland. - Berlin, 1958. S. 492 - 517.
- Witzleben, G. A. v. u. H. A. v.: Geschichte der Familie Witzleben. H. 1: Die älteste Geschichte. - Berlin, 1880.
- Wützschke, J.: Ältere Ortsnamengruppen. - In: Atlas d. Saale- u. mittleren Elbgebietes. - 2. Aufl. - Leipzig, 1958. - T. 1, Karte 12.
- Zimmermann, W.: Ecclesia lignea und ligneis tabulis fabricata. - Bonner Jb. 158 (1958) S. 414 - 453. Köln/Graz.
- Zink, F.: Dürers Weiherhäuschen in Nürnberg-St.-Johannis. - Z. f. Kunstg. 12 (1949) S. 41 - 45.
- Zippellus, A.: Die Rekonstruktion und baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem Husterknupp. - In: Der Husterknupp. - Köln, 1958. S. 123 - 200.
- Zachille, R.; Forrer, R.: Der Sporn in seiner Formen-Entwicklung. - Berlin, 1891.

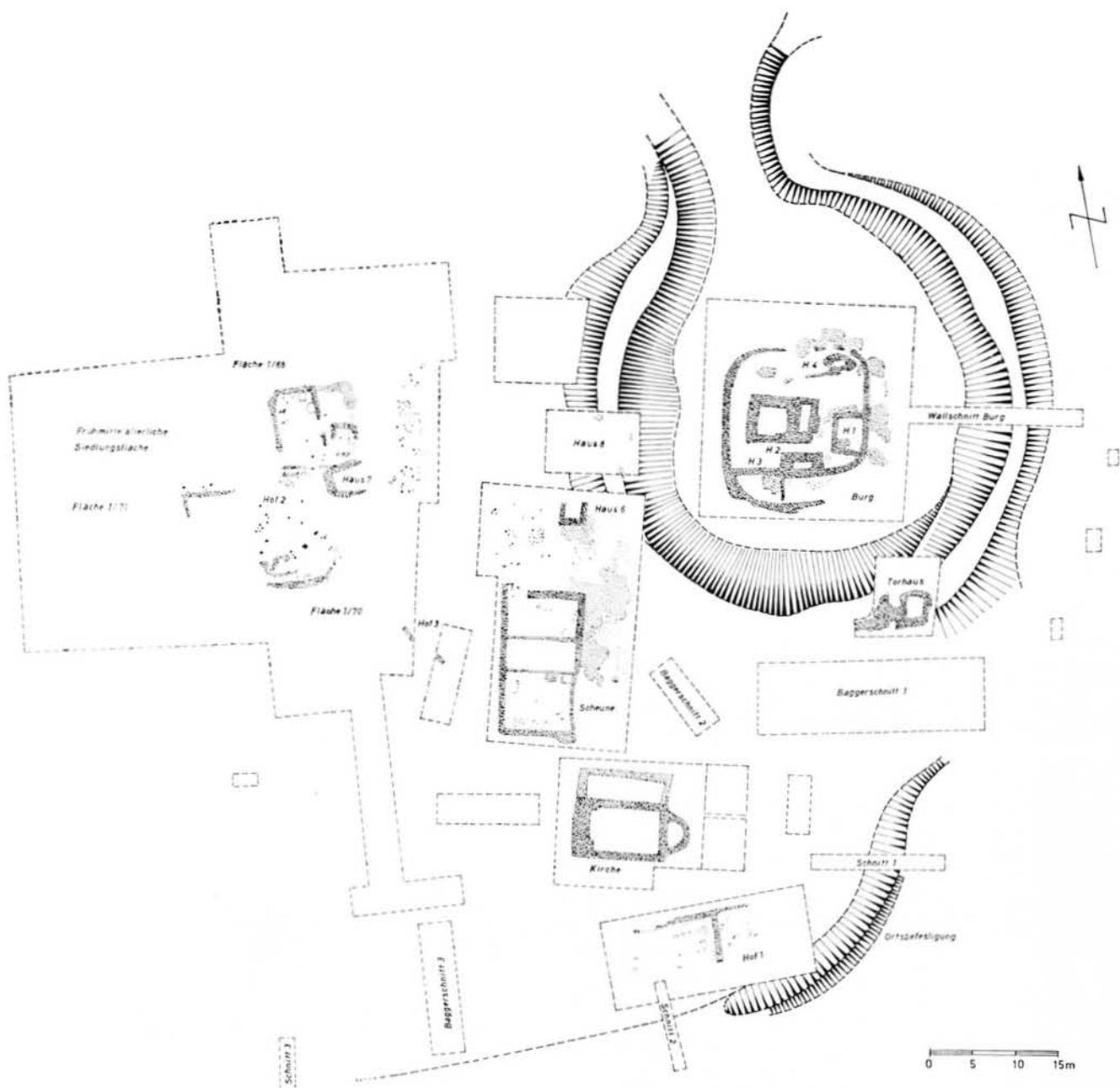


Abb. 20. Wüstung Gommerstedt. Übersicht über Grabungsflächen und freigelegte Gebäudekomplexe.

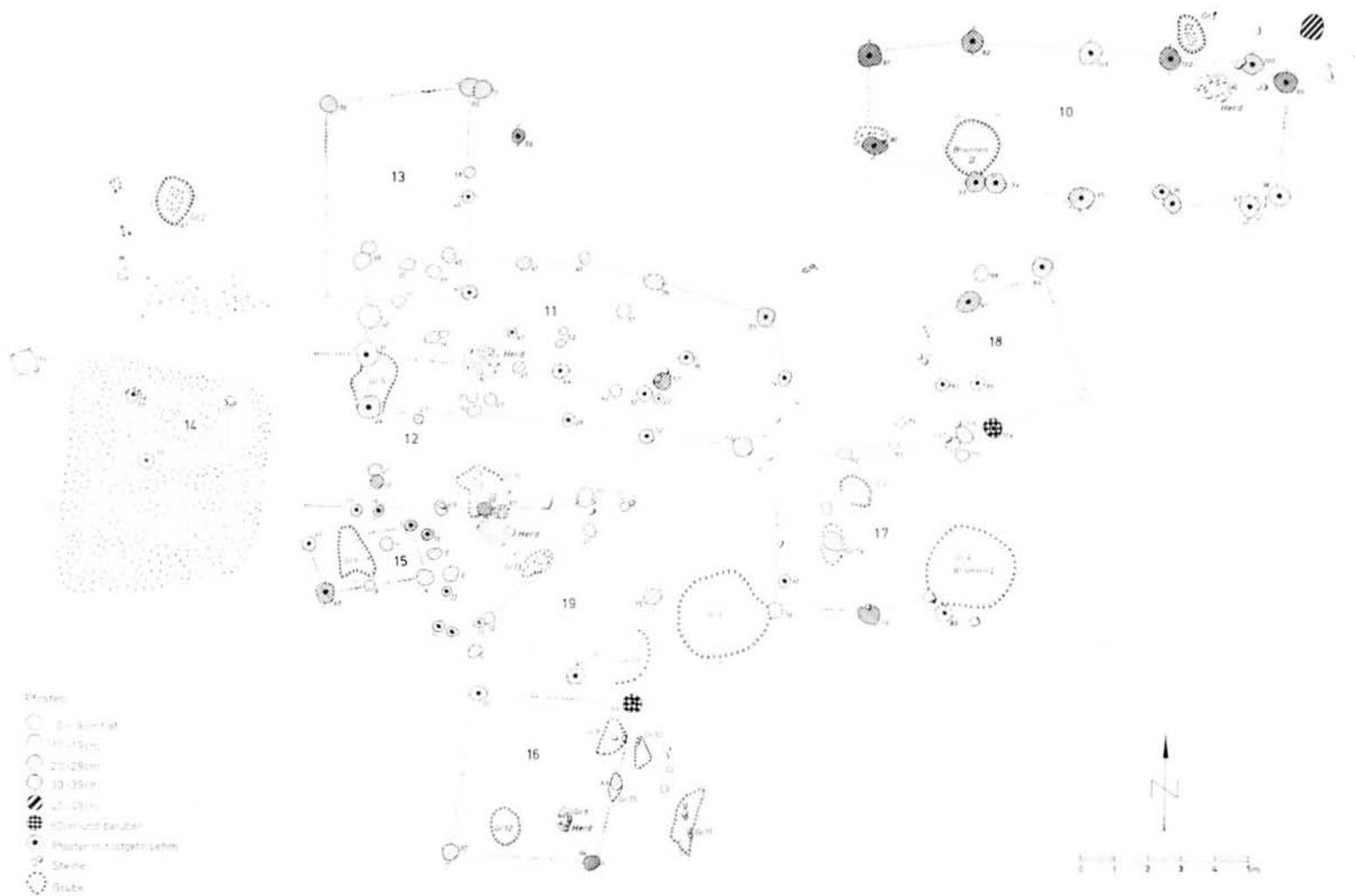


Abb. 21. Wüstung Gommerstedt. Frühmittelalterliche Siedlung (Siedlungsphase I) westlich der Flachmotte. Grabungsbefund

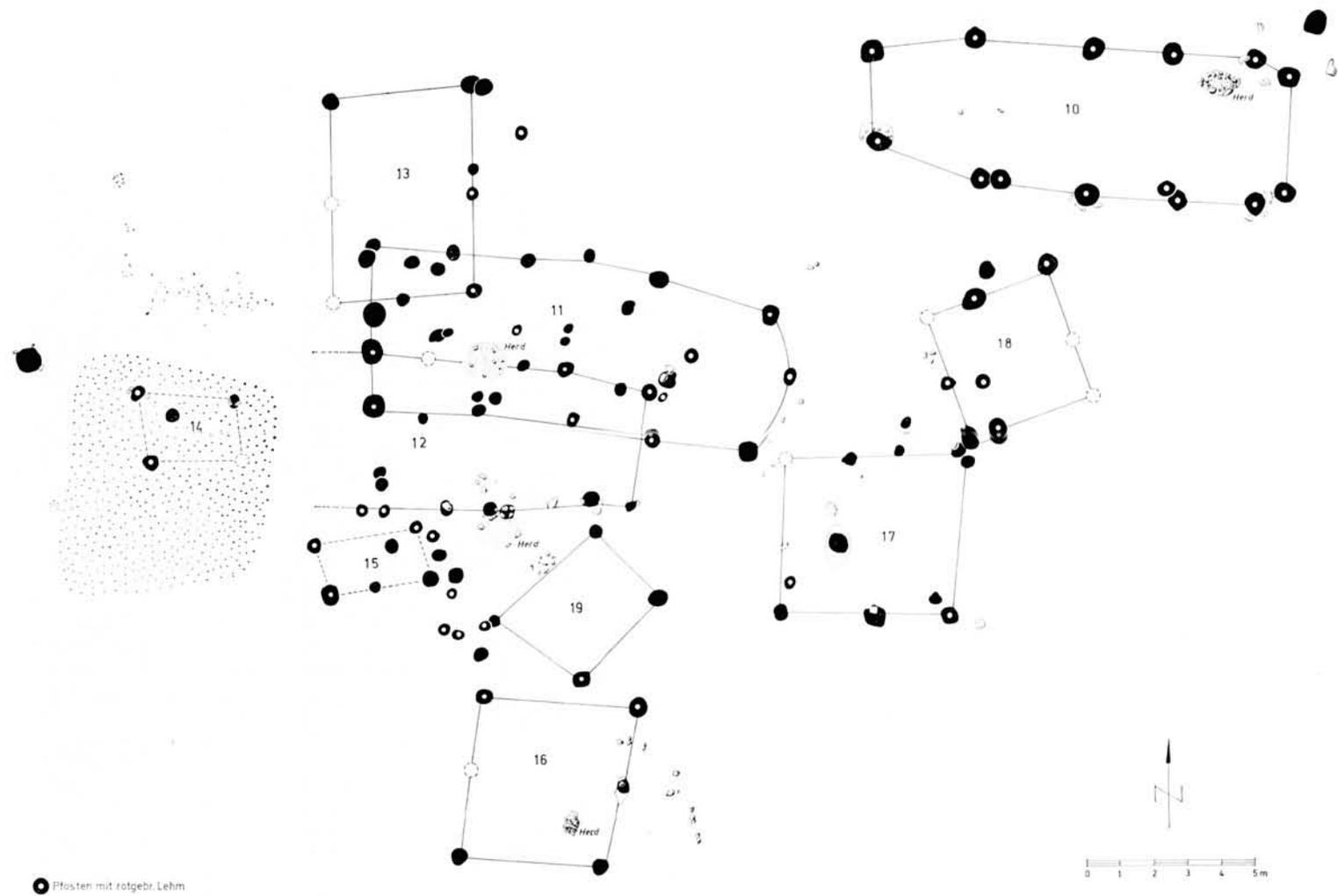
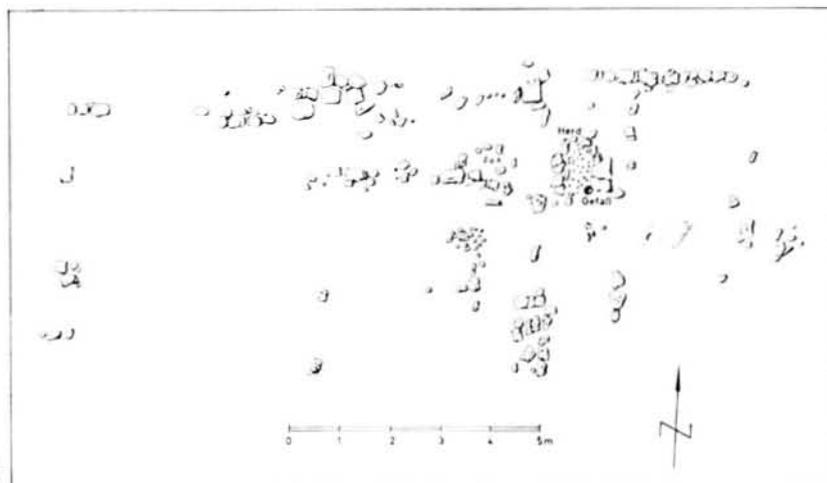


Abb. 22. Wüstung Gommerstedt. Frühmittelalterliche Siedlung. Lage der Pfostenhäuser.



1



2

Abb. 23. Wüstung Gommerstedt. 1: Hof 2; – 2: Hof 1.

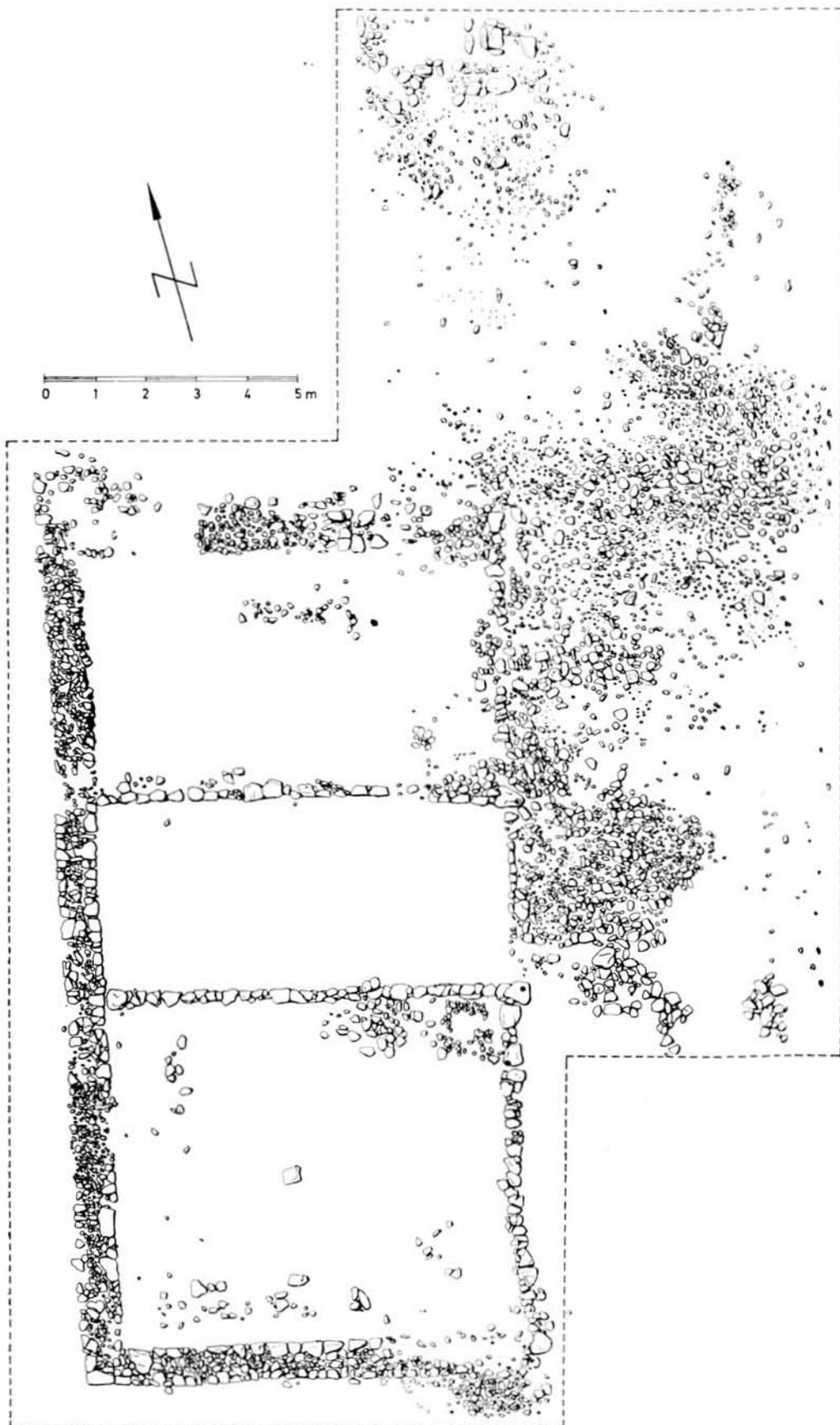


Abb. 24. Wüstung Gommerstedt. Scheune und Haus 6.

Abb. 25. Wüstung Gommerstedt. Bebauung auf der Flachmotte (Siedlungsphase IV) mit Umbauphase.

0 1 2 3 4 5m





Abb. 26. Wüstung Gommerstedt. Bebauung der Flachmotte (Siedlungsphase IV) Pfostenverfärbungen unter dem Turmfundament.

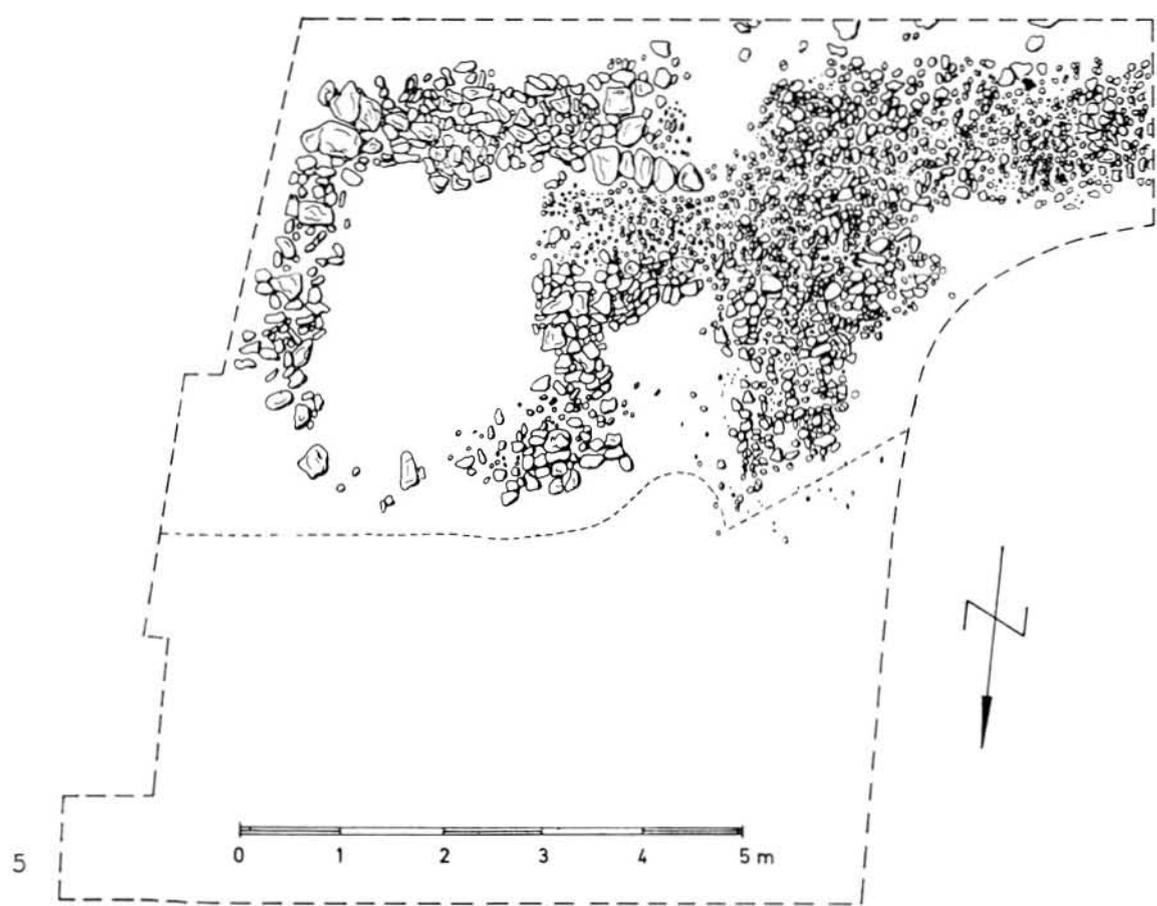
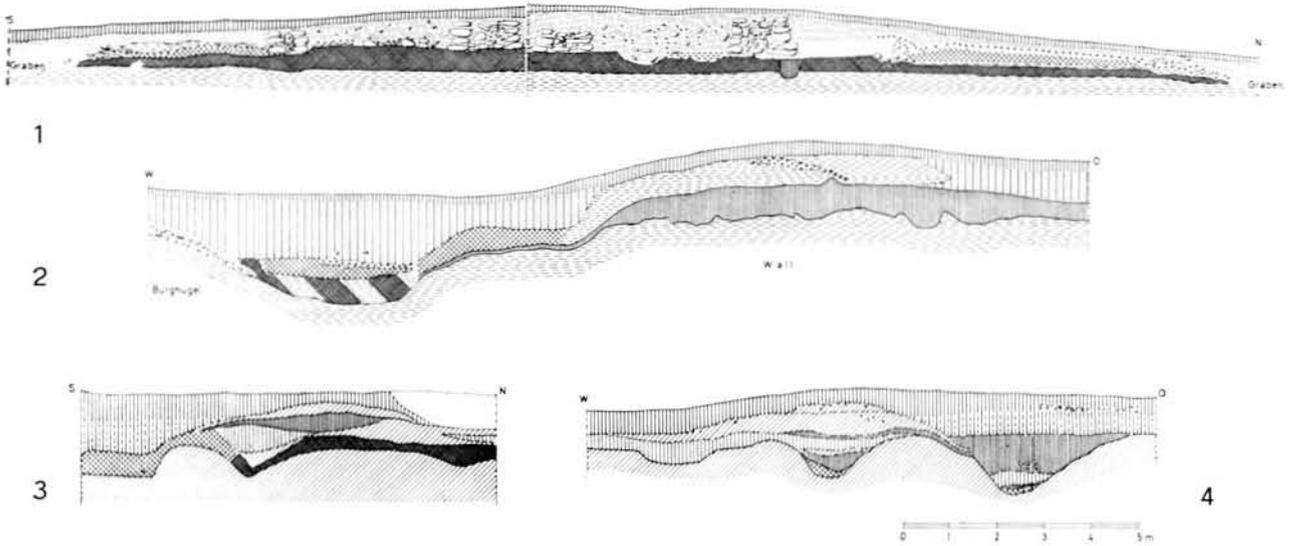


Abb. 27. Wüstung Gommerstedt, Grabungsprofile. 1: Schnitt durch die Flachmotte (Profil in der Mitte versetzt); — 2: Schnitt durch Wall und Graben der Burg; — 3: Schnitt 2 durch die Ortsbefestigung; — 4: Schnitt 1 durch die Ortsbefestigung; — 5: Torhaus und Zugangsweg zur Burg.

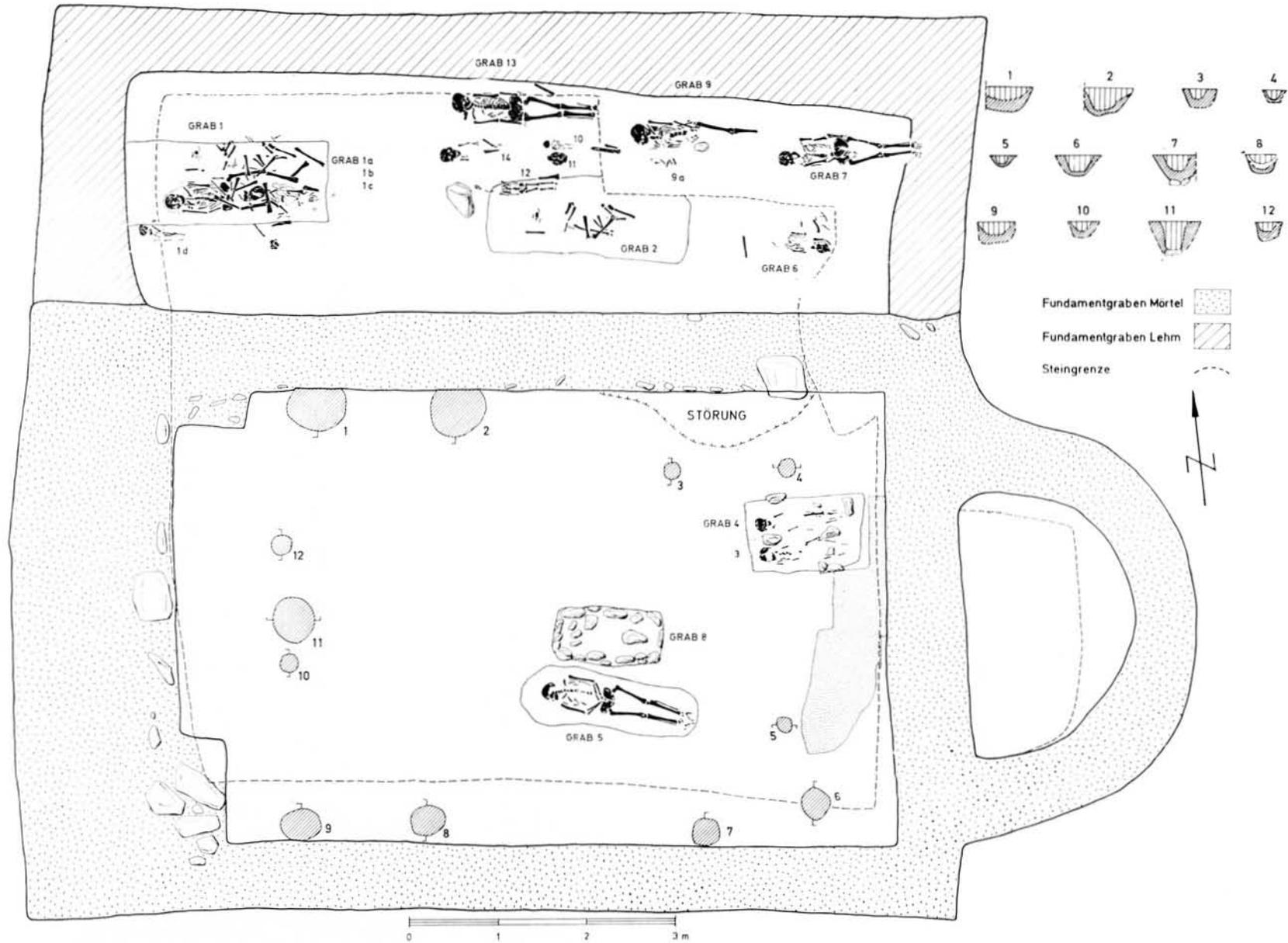


Abb. 28. Kirche mit Anbau, Gräbern und Pfostenverfärbungen der Holzkirche.

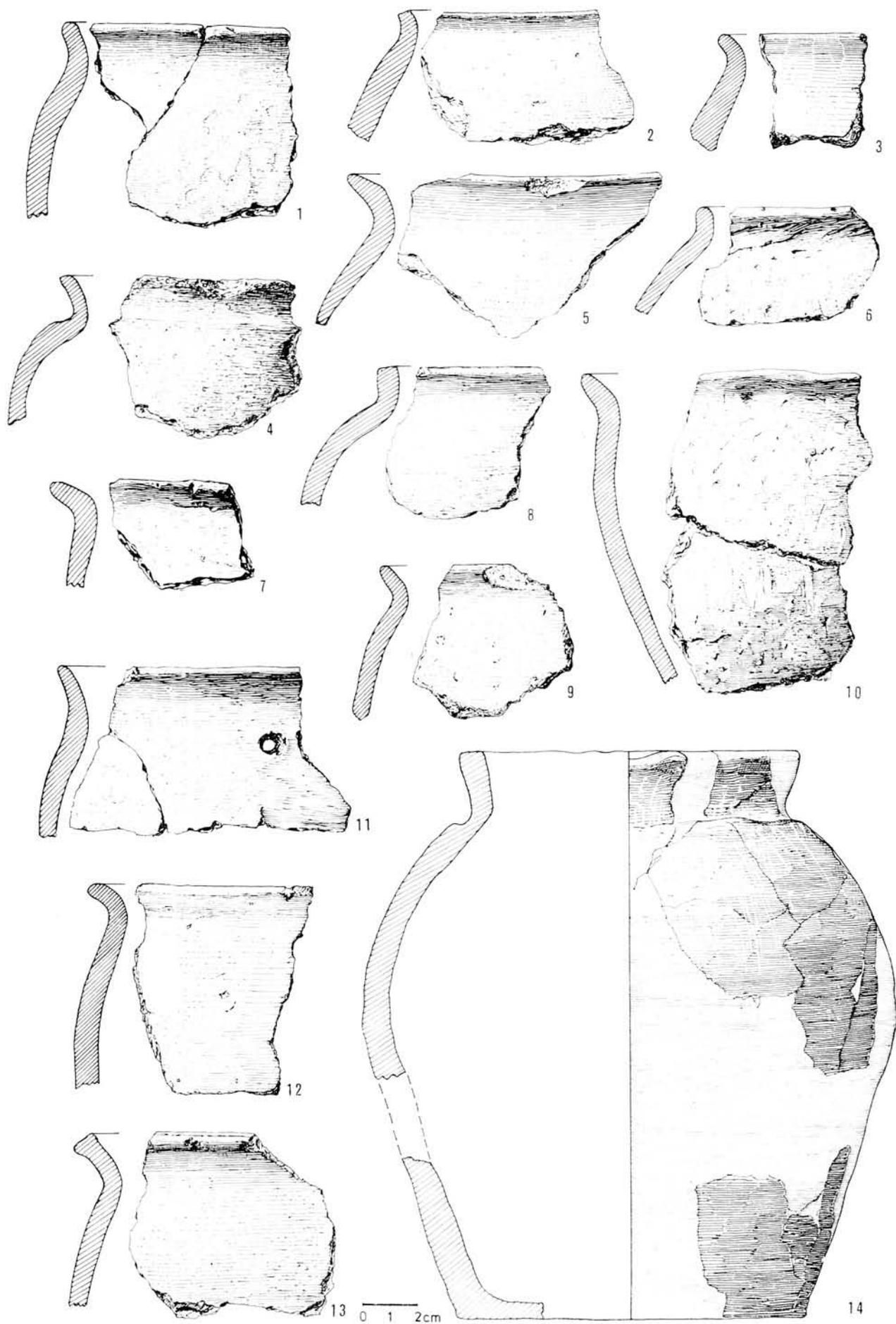


Abb. 29. Frühmittelalterliche Keramik. 1: 714/71; — 2: 722/71; — 3, 9, 12: 594/71; — 4: 259/70; — 5: o. Kat.-Nr.; — 6: 721/71; — 7, 10: o. Kat.-Nr.; — 8: 1789/69; — 11: 592/71; — 13: 1780/69; — 14: 672/71.

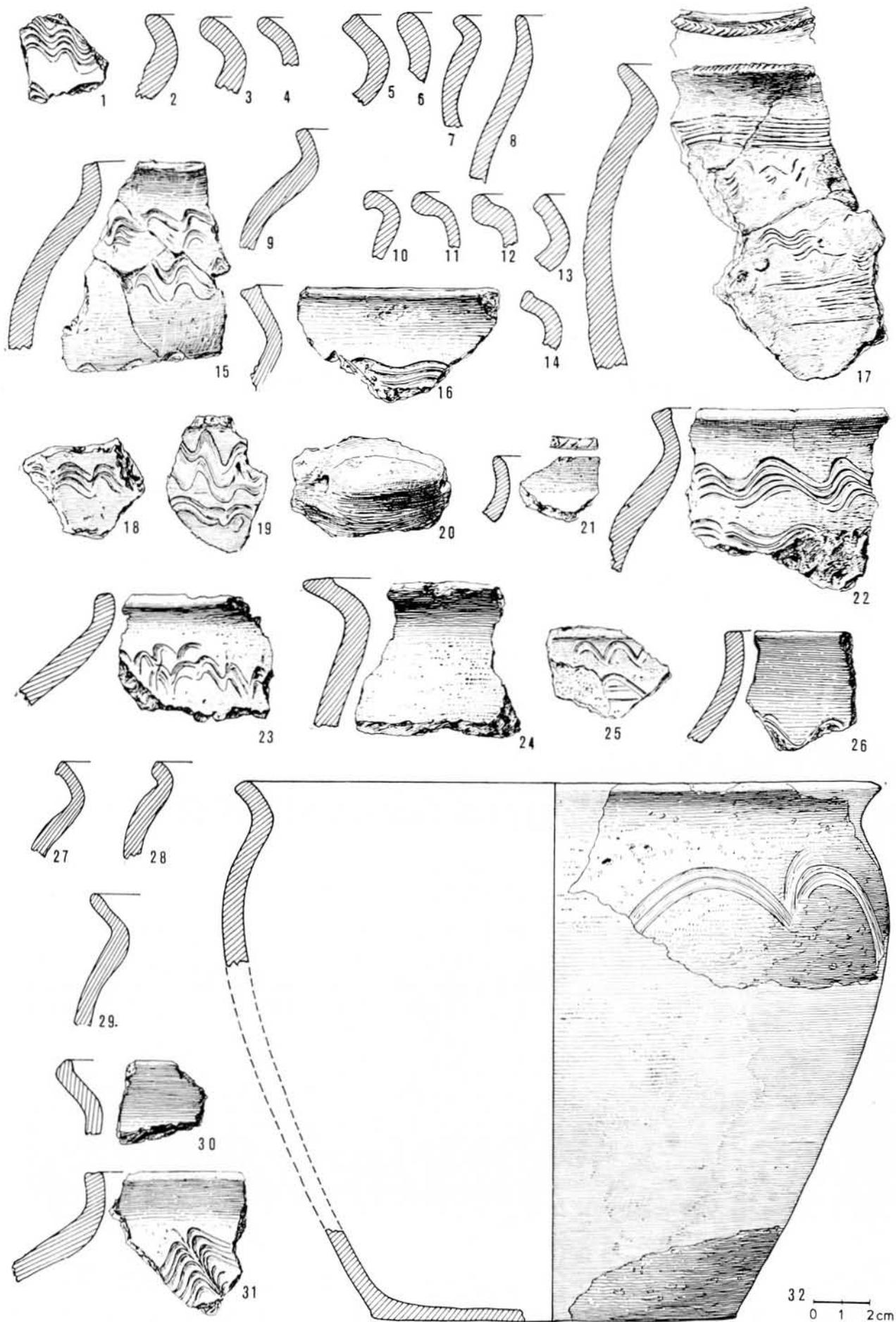


Abb. 30. Früh- und hochmittelalterliche Keramik. 1, 2: 1780/69; — 3—6: 743/71; — 7: 846/65; — 9: 240/70; — 10—14, 18, 19: 724/71; — 15: 679/71; — 16: 706/71; — 17: 697/71; — 22: o. Kat.-Nr.; — 8, 20, 21: 1789/69; — 23: 714/71; — 24: 592/71; — 25: 730/71; — 26, 30: 713/71; — 27, 28: 242/70; — 29: 587/71; — 31: 718/71; — 32: 272/70.

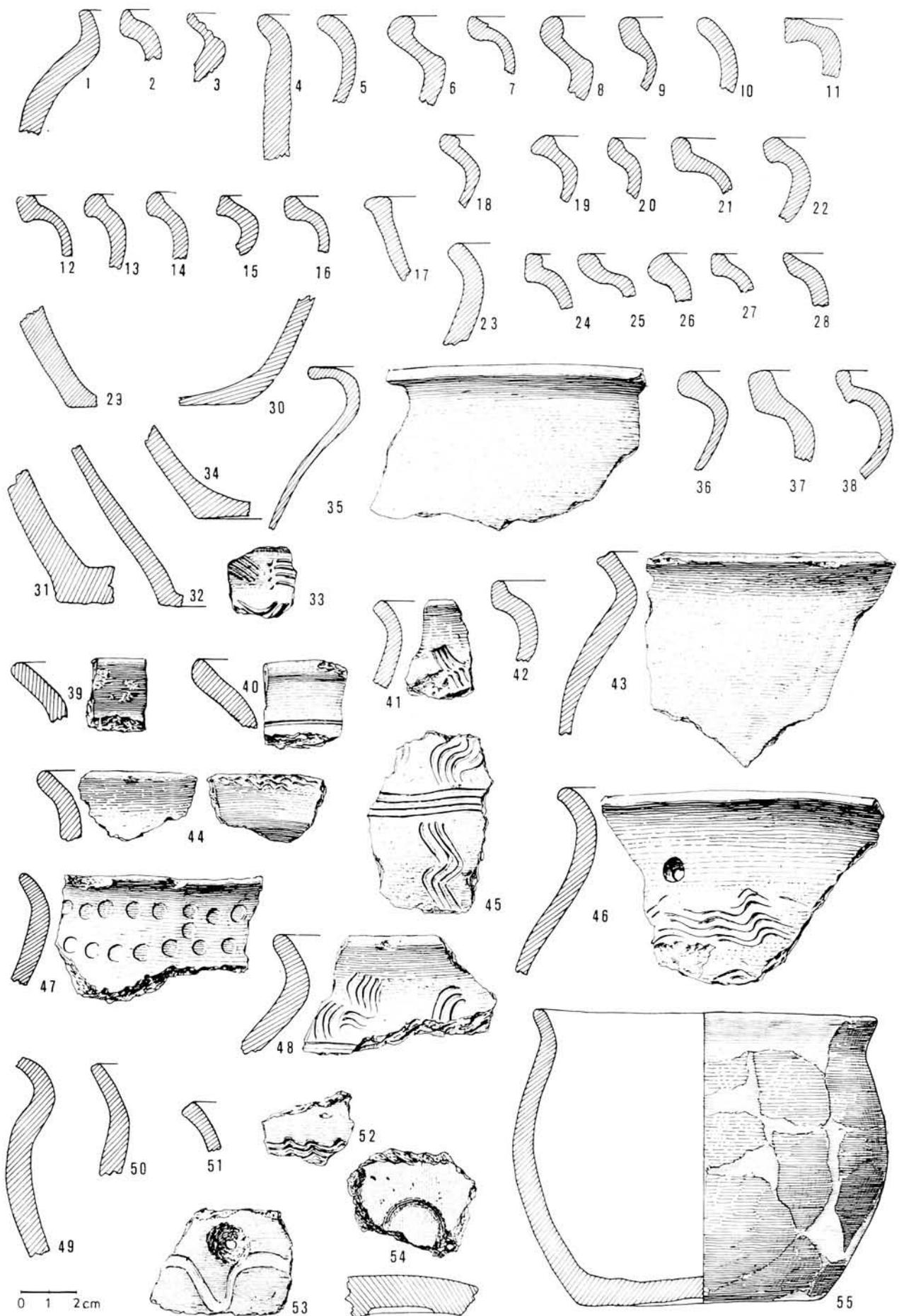


Abb. 31. Früh- und hochmittelalterliche Keramik. 1, 2, 3: 1784/69; — 4, 5: o. Kat.-Nr.; — 6–9: 1257/68; — 10: 1780/69; — 11: 244/70; — 12–15, 33: 1781/69; — 16, 17, 32, 34: 358/64; — 18–21: o. Kat.-Nr.; — 22: 1786/69; — 23–27, 42: 1275/68; — 28: 3514/69; — 29, 53: 1784/69; — 30: o. Kat.-Nr.; — 31: 697/71; — 35: o. Kat.-Nr.; — 36: 257/70; — 37, 38: 240/70; — 39: 722/71; — 40: o. Kat.-Nr.; — 41: 726/71; — 43: 1780/69; — 44: 730/71; — 45: 578/71; — 46, 47: 1782/69; — 48: 578/71; — 49, 50: o. Kat.-Nr.; — 51, 52: 719/71; — 54: o. Kat.-Nr.; — 55: 577/71.

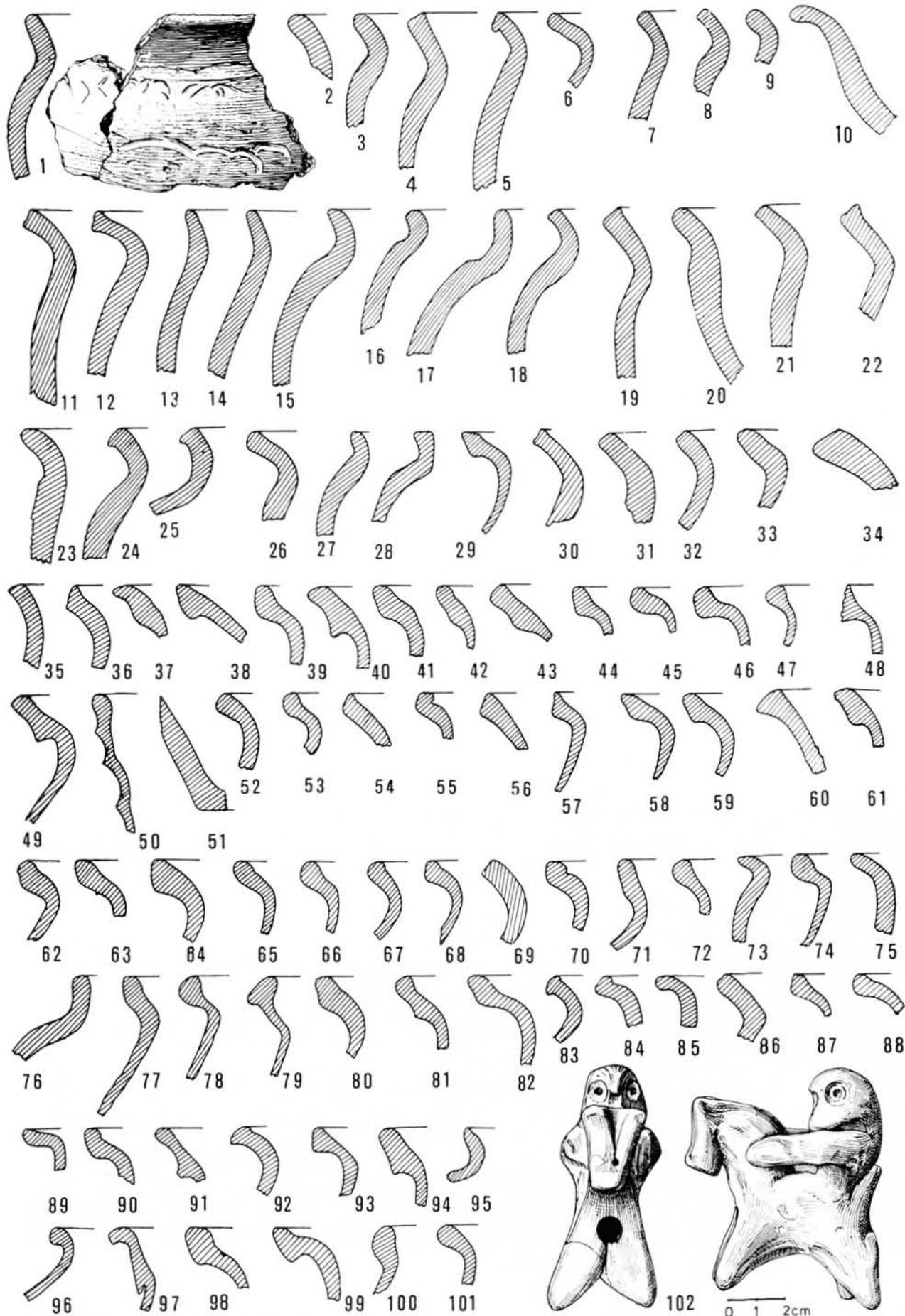


Abb. 32. Früh- und hochmittelalterliche Keramik. 1, 4: 672/71; - 2, 13, 84, 100, 101: 722/71; - 3: 584/71; - 6, 7: 703/71; - 8, 9: 739/71; - 10: 694/71; - 11: 706/71; - 12: 273/70; - 14: 256/70; - 15, 31: 578/71; - 16, 95: 670/71; - 17, 18: 588/71; - 19: 678/71; - 21: 686/71; - 22: 678/71; - 23: 679/71; - 24: 697/71; - 25, 85: 401/67; - 26, 55, 70, 71, 72: 687/71; - 27: 729/71; - 28, 34: 1789/69; - 35: 679/71; - 36: o. Kat.-Nr.; - 37, 38, 40-47, 80-82, 94, 98, 99: 1275/68; - 39: 670/71; - 46, 93: 1273/68; - 48: 361/64; - 49: 3513/69; - 50, 87: 3571/69; - 51: 1260/68; - 52: 277/70; - 53: 1259/68; - 54: 743/71; - 56: 590/71; - 57: 438/67; - 58: 241/70; - 59: 237/70; - 60, 62-64: 1270/68; - 65: 728/71; - 66, 67, 68, 73, 79: 1256/68; - 69: o. Kat.-Nr.; - 74: 843/65; - 75: 699/71; - 78: 419/64; - 83, 86, 92: 235/70; - 88: 726/71; - 89: 807/65; - 90: 3514/69; - 91: 1786/69; - 96: 444/67; - 97: 416/67; - 102: 281/70.

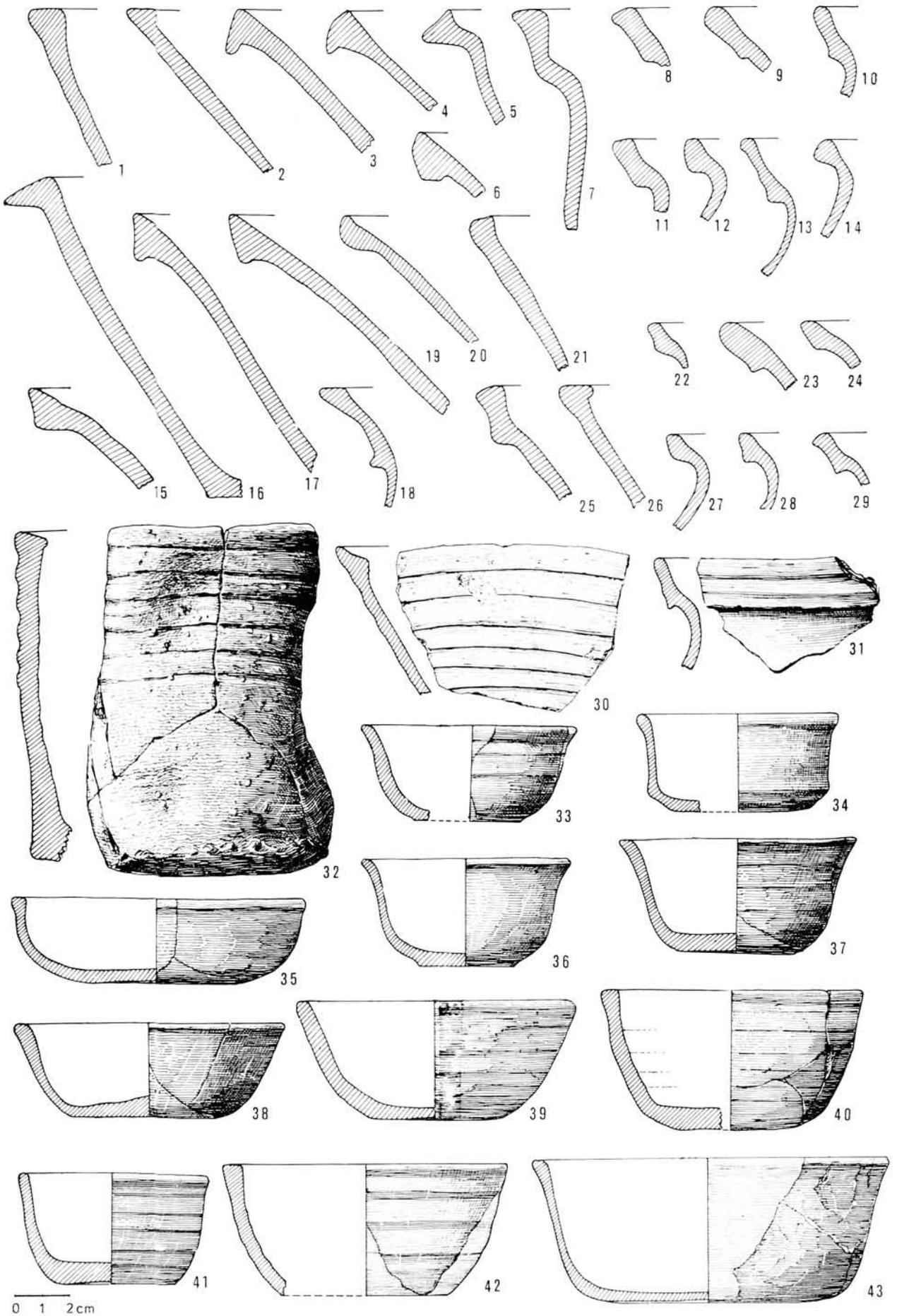


Abb. 33. Spätmittelalterliche Keramik. 1, 21, 33: 335/64; — 2, 6, 20, 26: 376/64; — 3, 4: 839/65; — 5, 31, 43: 334/64; — 7: — 370/64; — 8–10: 256/70; — 11, 12: 1259/68; — 13: 357/64; 14: 388/64; — 15: 433/64; — 16: 840/65; — 17: 438/64; — 18, 19: 406/64; — 22–24: 1275/68; — 25, 37: 857/65; — 27–29: 693/71; — 30: 419/64; — 32: 346/64; — 34: 404/64; — 35: 800/65; — 36: 817/65; — 38: 857/65; — 39: 358/64; — 40, 42: 416/67; — 41: 823/65.

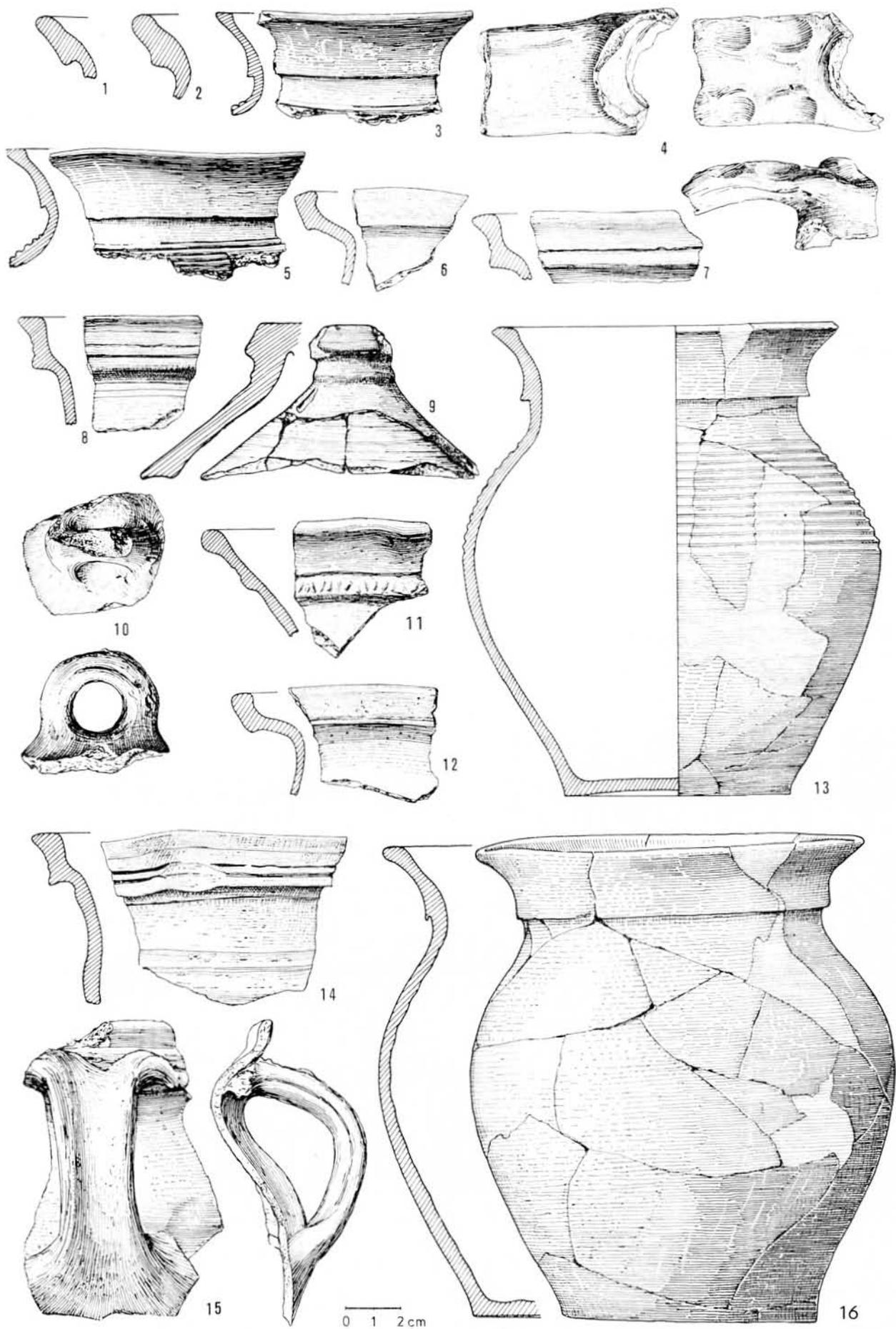


Abb. 34. Spätmittelalterliche Keramik. 1: 1783/69; — 2, 10: 250/70; — 3, 5, 9, 16: 342/64; — 4: 850/65; — 6, 7, 8, 11, 12, 14: 368/66; — 13: 334/64; — 15: 395/54.

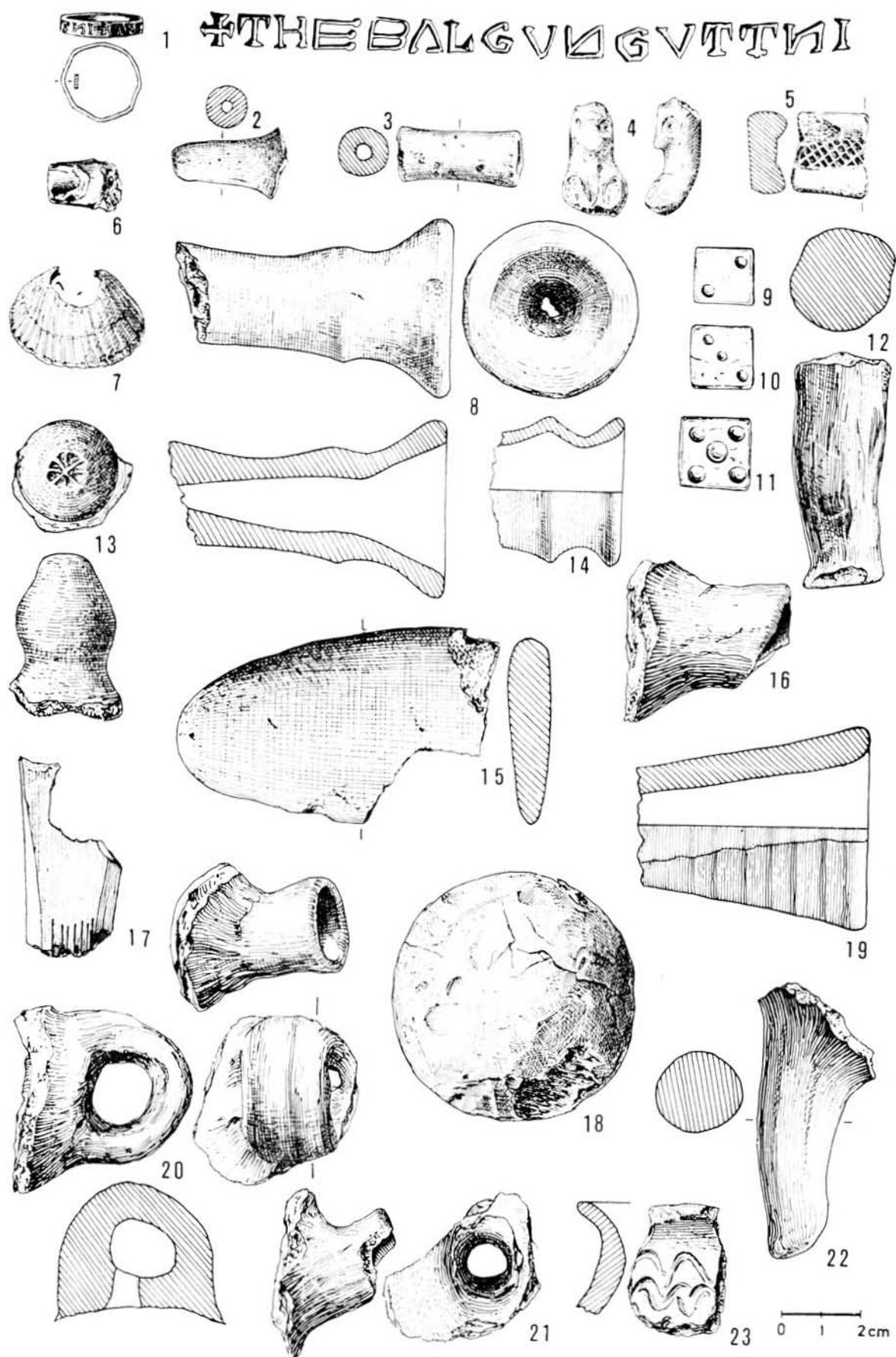


Abb. 35. Keramik und Kleinfunde. 1: 676/71; — 2: 361/64; — 3: 807/65; — 4: 347/64; — 5, 6: 1277/68; — 7: 280/70; — 8: 632/65; — 9: 831/65; — 10, 11: 799/65; — 12: 416/64; — 13: 339/64; — 14: 416/67; — 15: 726/71; — 16: 825/65; — 17: o. Kat.-Nr.; — 18: o. Kat.-Nr.; — 19: 3503/69; — 20: 724/71; — 21: 246/70; — 22: 846/65; — 23: 470/64.
9–11 = $\frac{3}{2}$

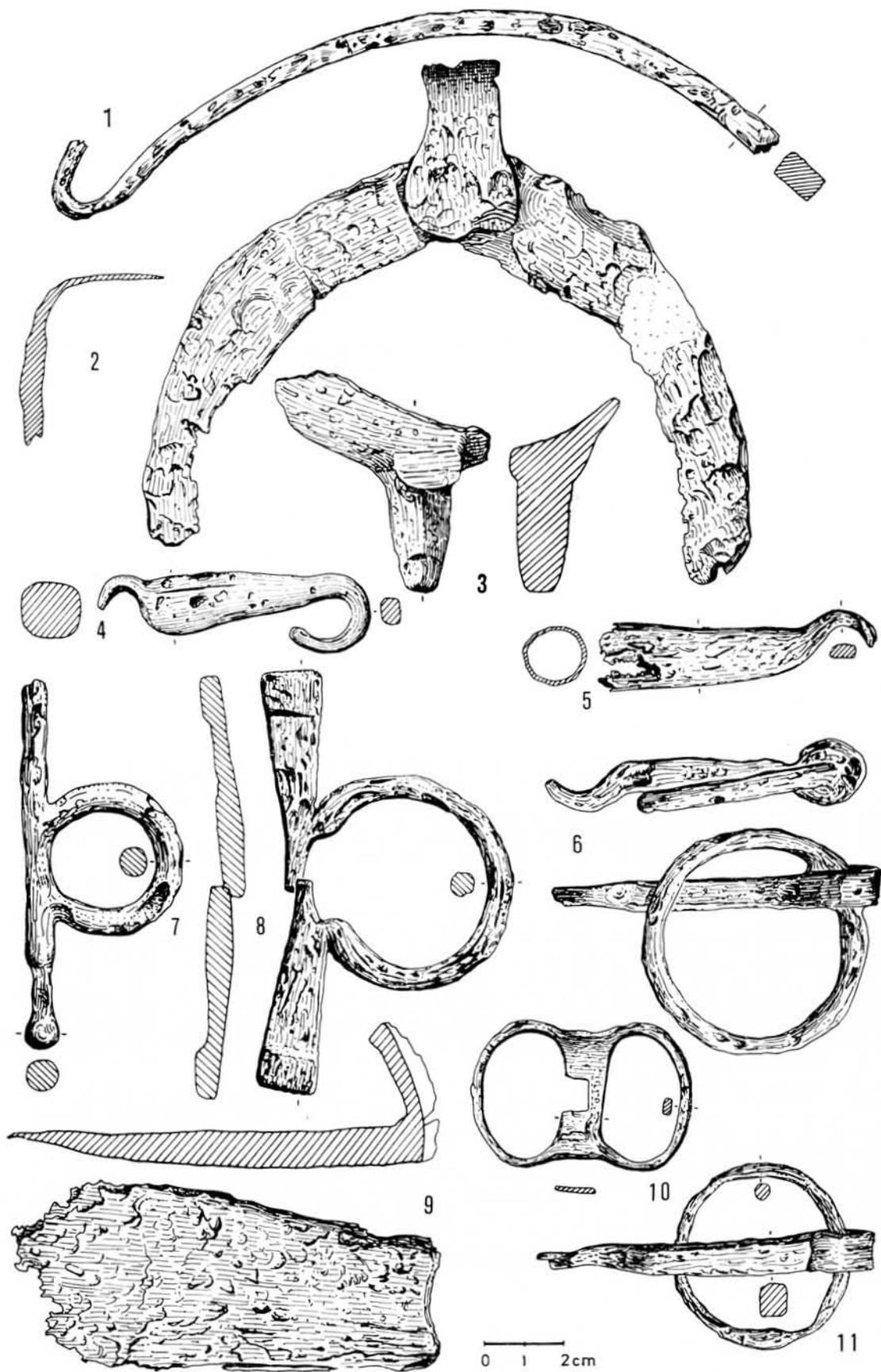


Abb. 36. Eisengegenstände. 1: 466/64; — 2: 2524/69; — 3: 875/65; — 4: 2594/69; — 5: 2518/69; — 6: 2508/69; — 7: 2514/69; — 8: 257/70; — 9: 238/70; — 10: 278/70; — 11: 2610/69.

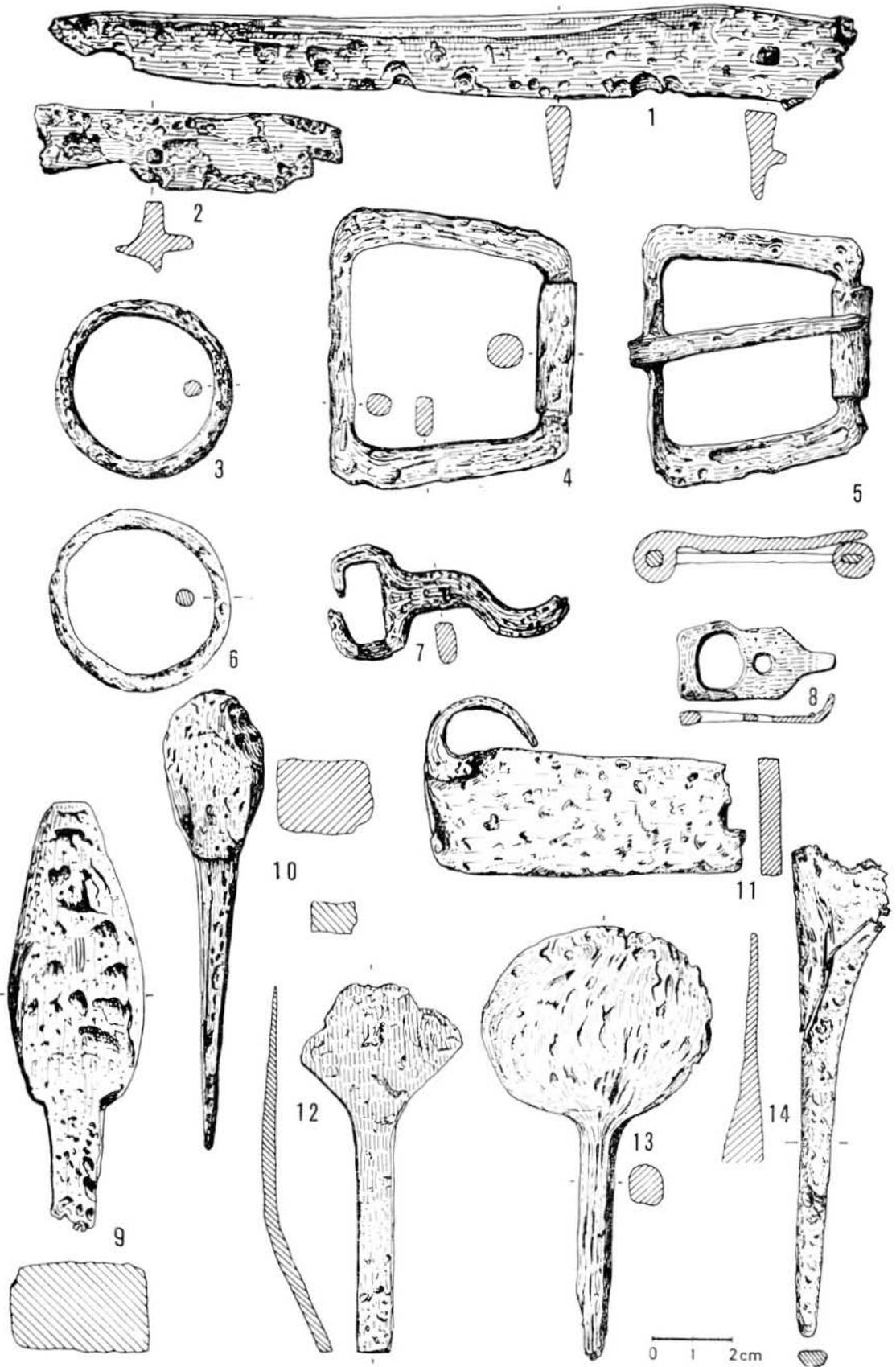


Abb. 37. Eisengegenstände. 1, 2: 2570/69; — 3: 442/64; — 4: 2551/69; — 5: 2577/69; — 6: 2559/69; — 7: 448/64; — 8: 2560/69; — 9: 2552/69; — 10: 2561/69; — 11: 2552/69; — 12: 2517/69; — 13: 2512/69; — 14: 2555/69.

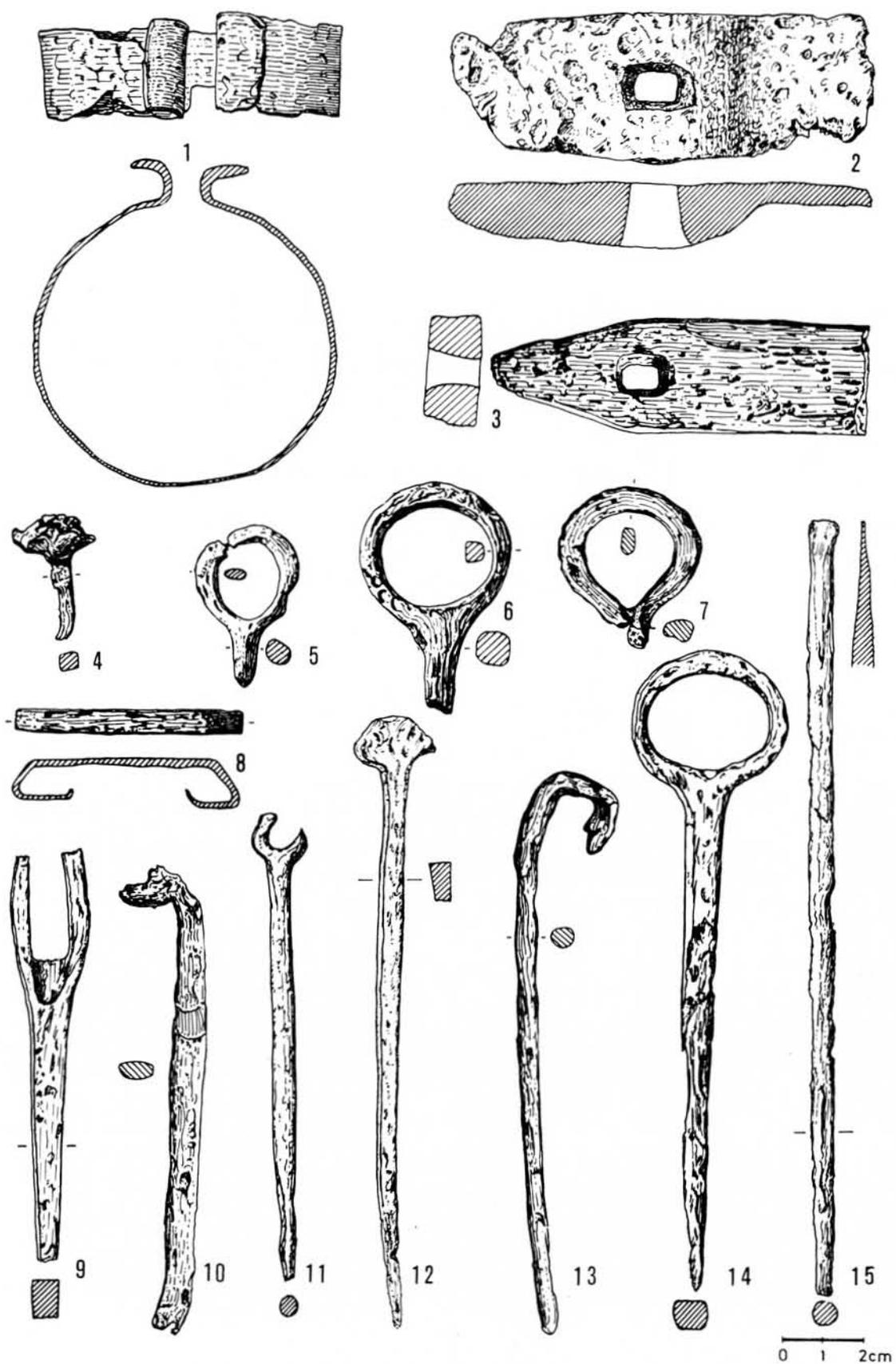


Abb. 38. Eisengegenstände. 1, 3: 2555/69; — 2: 2532/69; — 4: 725/71; — 5: 2560/69; — 6: 457/64; — 7: 256/70; — 8: 448/64; — 9: 2519/69; — 10: 242/70; — 11: 2560/69; — 12: 2587/69; — 13: 2503/69; — 14: 2560/69; — 15: 2531/69.

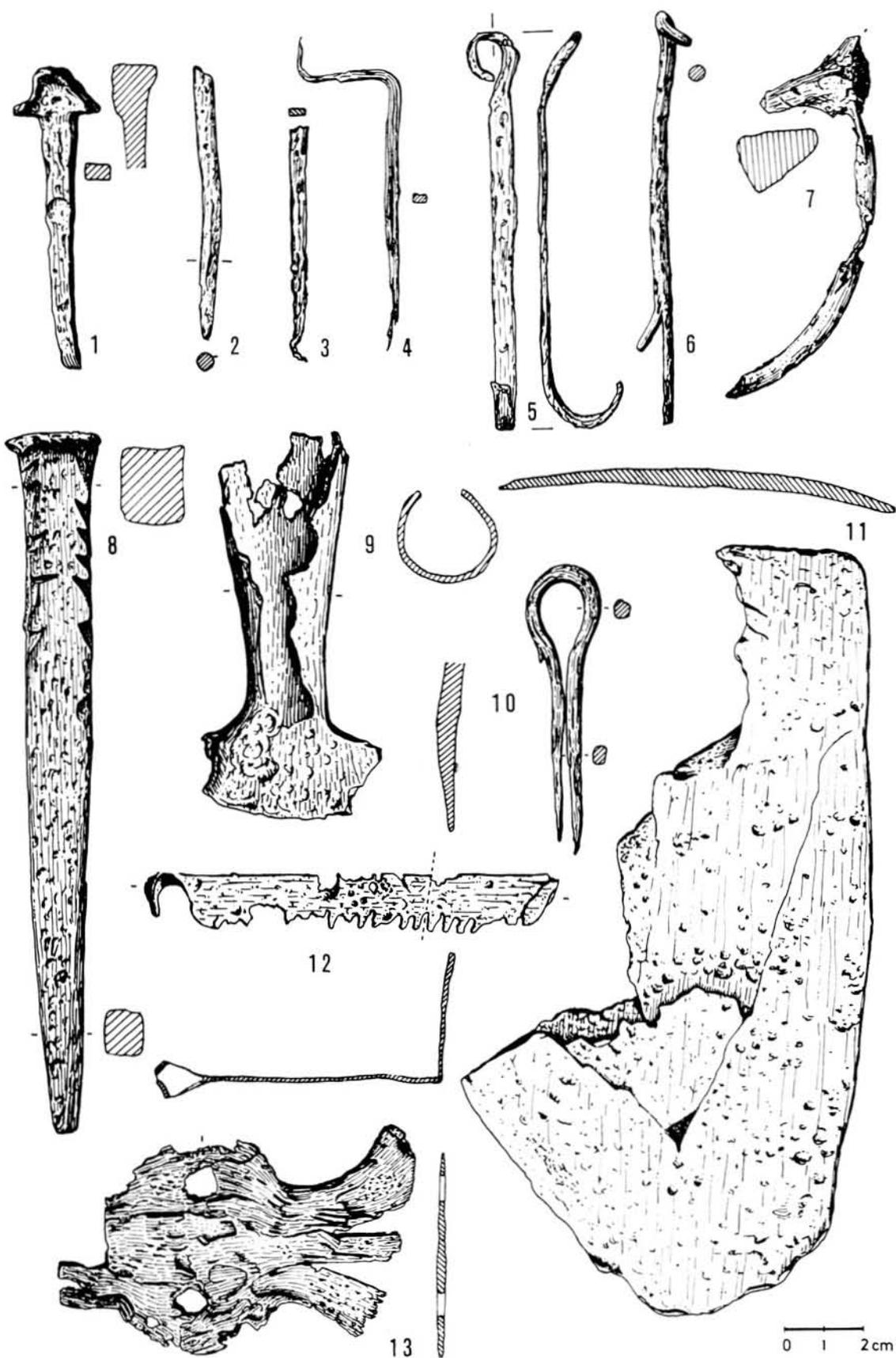


Abb. 39. Eisengegenstände. 1: 2578/69; — 2: 2593/69; — 3: 465/64; — 4, 9: 2503/69; — 5: 2584/69; — 6: 454/64; — 7: 280/70; — 8: 2490/69; — 10: 2521/69; — 11: 2531/69; — 12: 2587/69; — 13: 440/64.

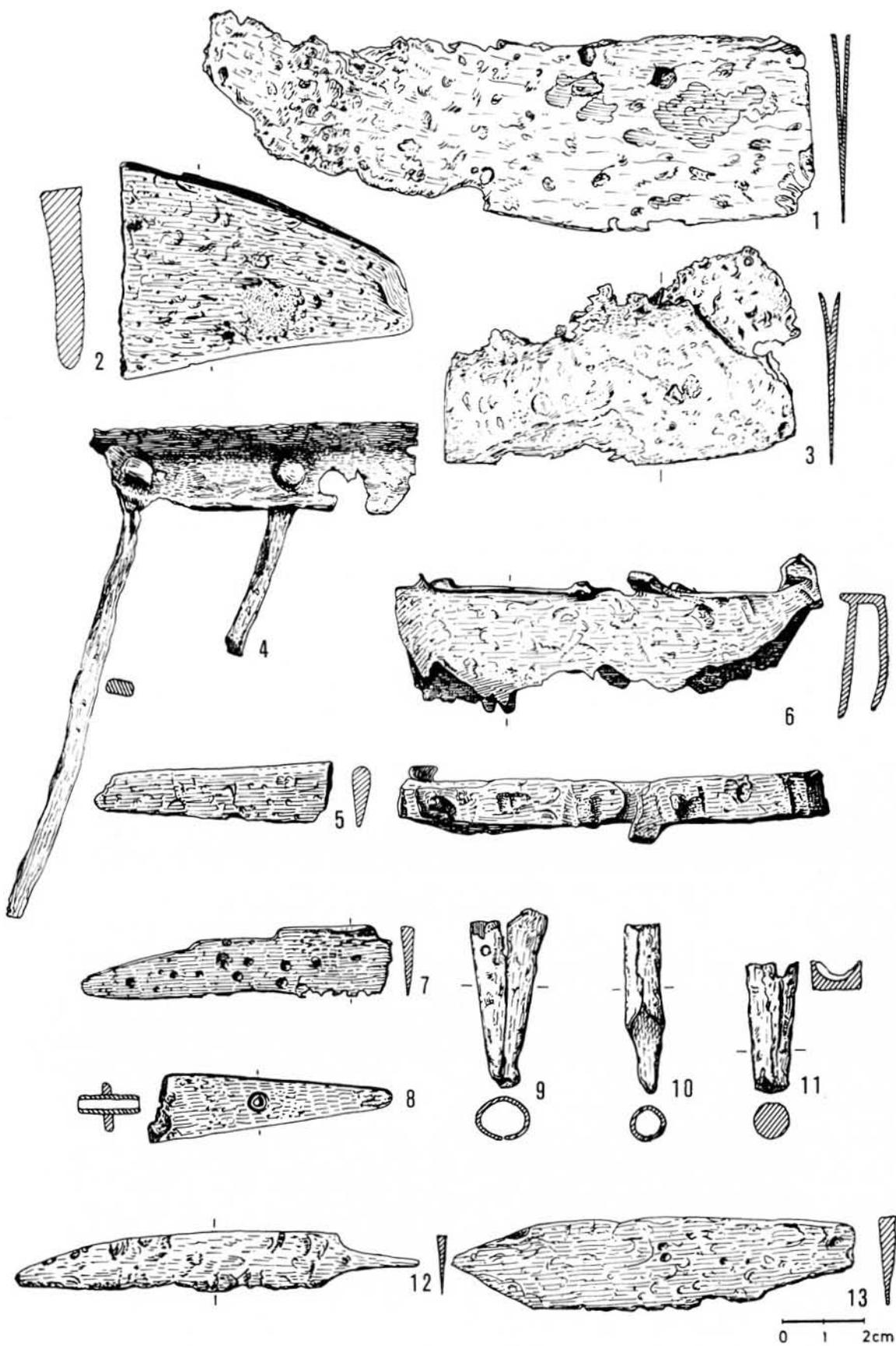


Abb. 40. Eisengegenstände. 1: 2566/69; — 2: 2583/69; — 3: 4035/69; — 4: 2600/69; — 5: 2553/69; — 6: 2568/69; — 7: 2601/69; — 8: 2613/69; — 9: 2605/69; — 10: 2613/69; — 11: 2605/69; — 12: 2536/69; — 13: 2565/69.

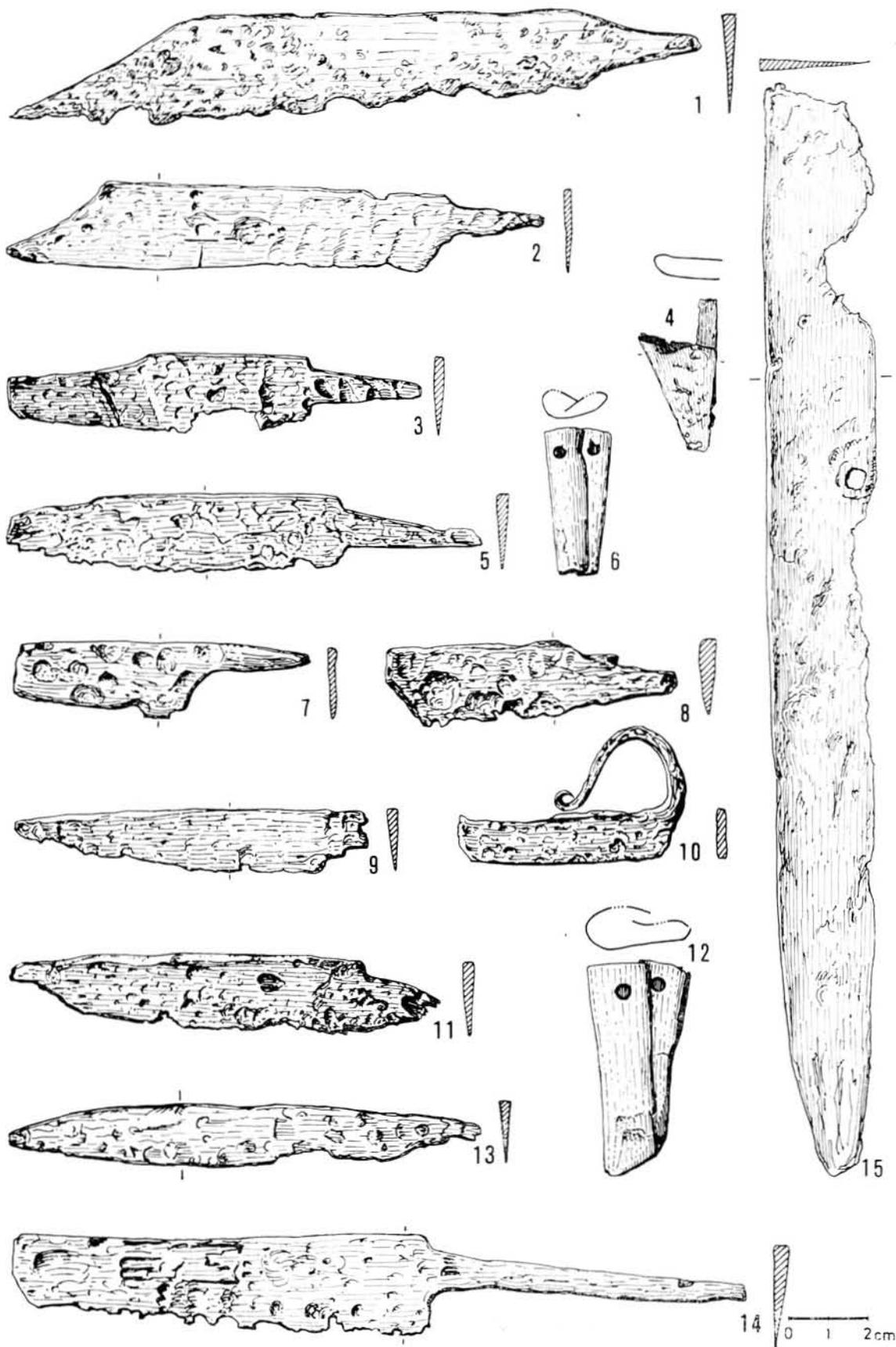


Abb. 41. Eisengegenstände. 1: 2532/69; — 2: 2609/69; — 3: 2552/69; — 4: 442/67; — 5: 442/64; — 6: 1282/68; — 7: 2560/69; — 8: 2556/69; — 9: 2535/69; — 10: 444/64; — 11: 2585/69; — 12: 858/63; — 13: 2574/69; — 14: 2584/69; — 15: 2571/69.

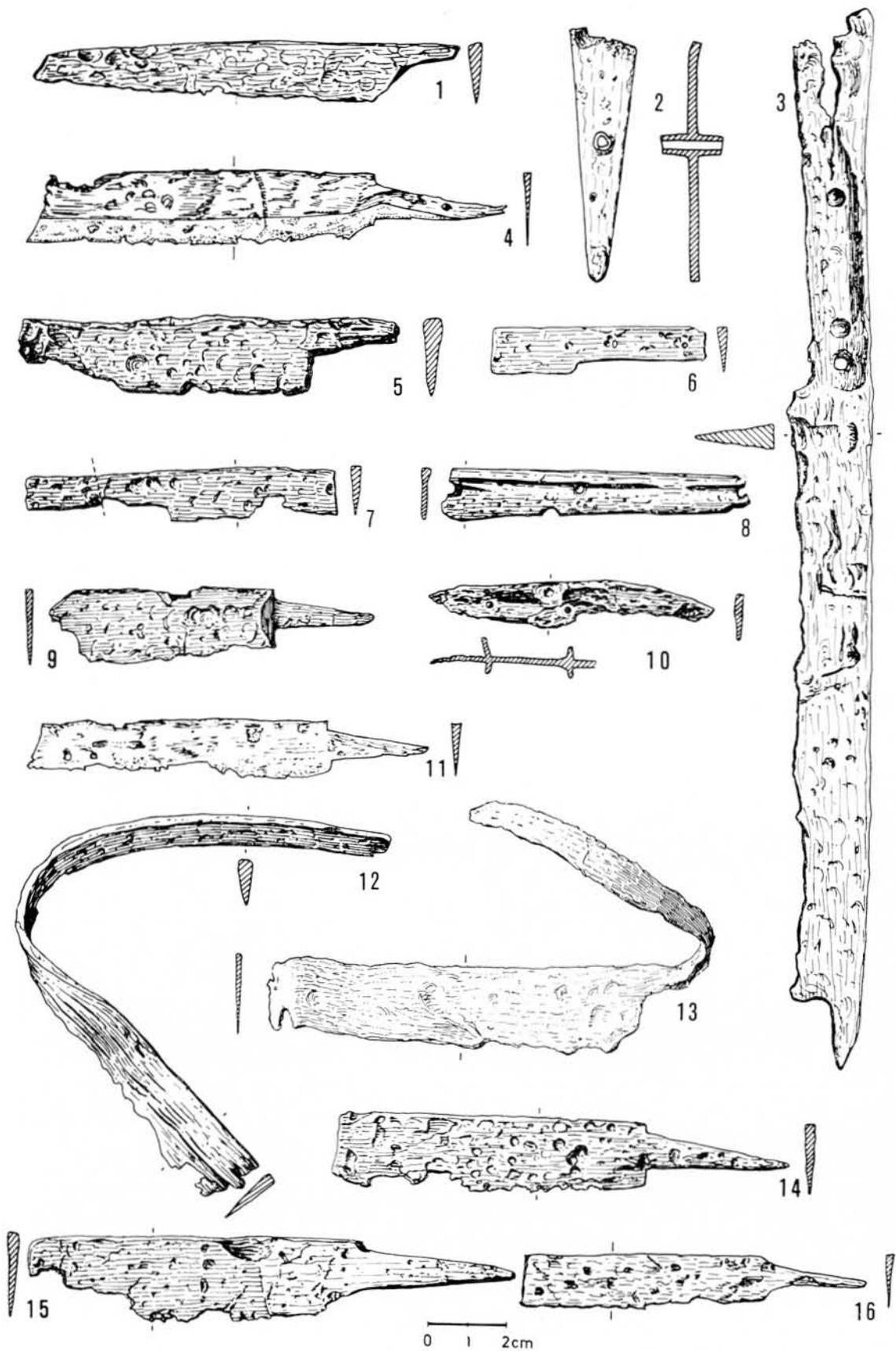


Abb. 42. Eisengegenstände. 1: 439/64; — 2, 8: 2613/69; — 3: 2599/69; — 4: 449/6; — 5: 242/70; — 6: 2564/69; — 7: 2590/69; — 9: 2582/69; — 10: 2519/69; — 11: 4035/69; — 12: 2586/69; — 13: 2551/69; — 14: 444/64; — 15: 2574/69; — 16: 2572/69.

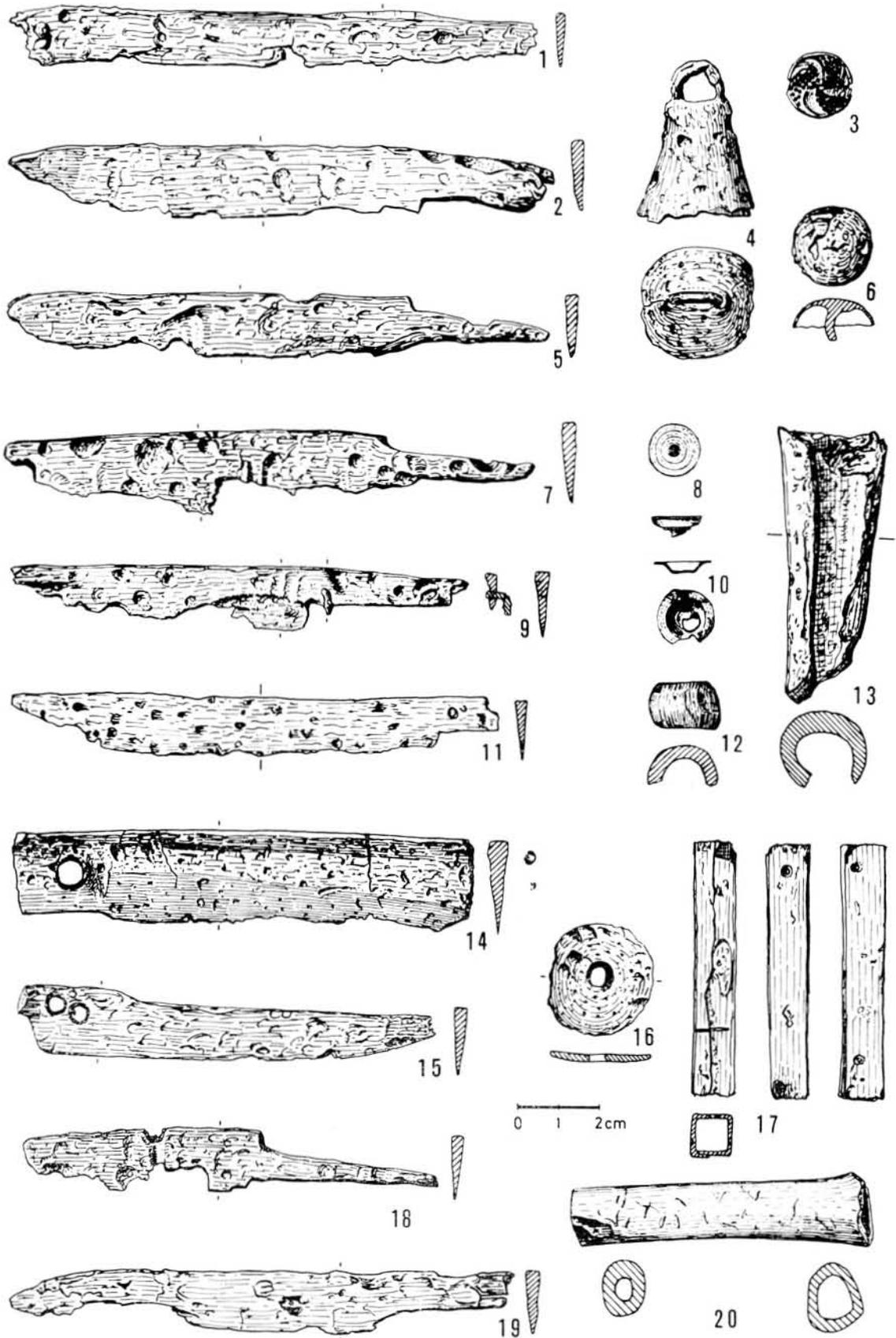


Abb. 43. Eisengegenstände und Kleinfunde. 1: 2585/69; — 2: 445/64; — 3: 857/63; — 4: 464/64; — 5: 2582/69; — 6: 462/64; — 7: 2548/69; — 8: 2564/69; — 9: 2606/96; — 10: 2529/69; — 11: 2594/69; — 12: o. Kat.-Nr.; — 13: 2602/69; — 14: o. Kat.-Nr.; — 15: 2559/69; — 16: 2538/69; — 17: 2579/69; — 18: 2555/69; — 19: 246/70; — 20: 837/65.

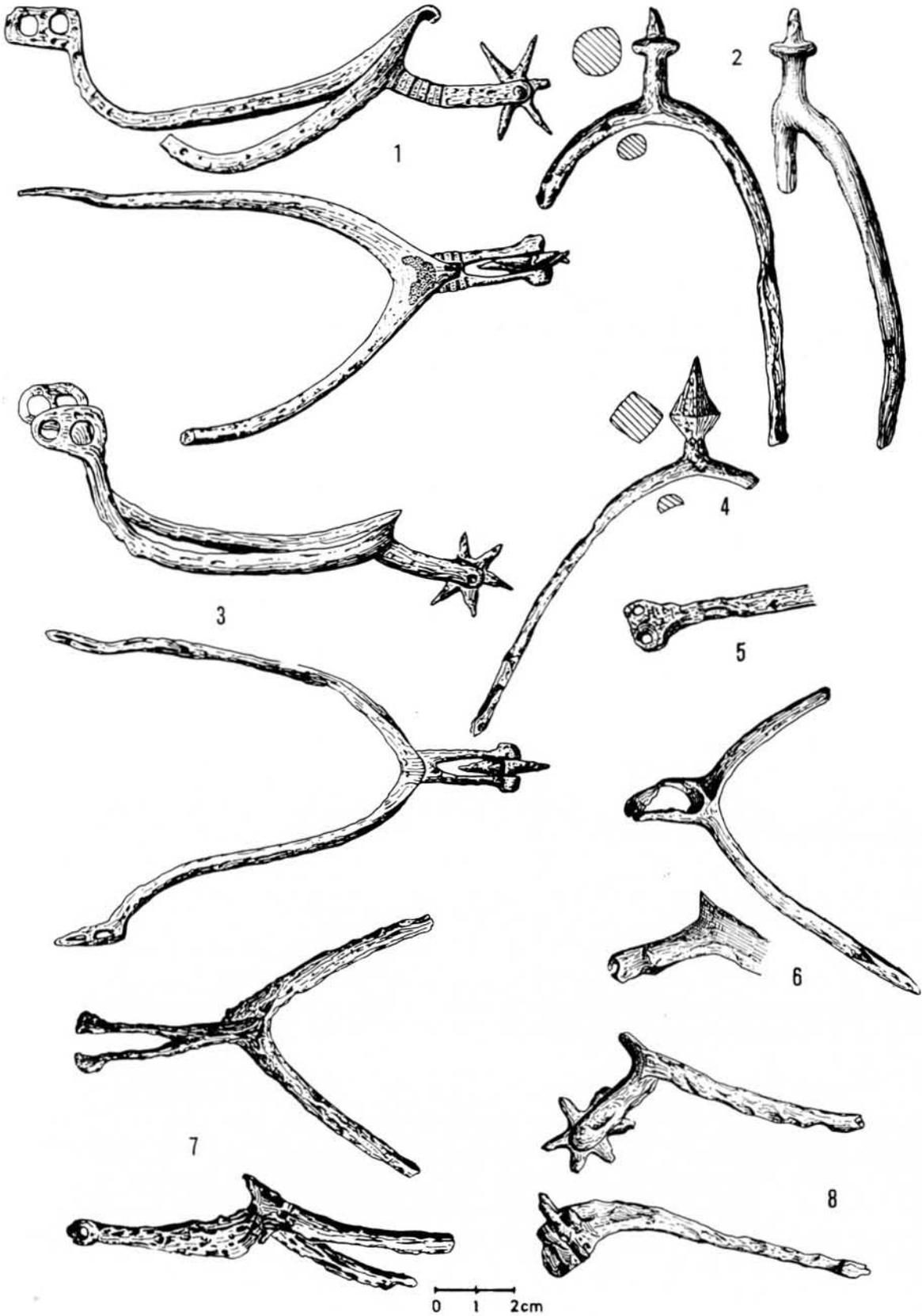


Abb. 44. Sporen. 1: 2594/69; — 2: 372/66; — 3: 2500/69; — 4: 677/71; — 5: 677/71; — 6: 2513/69; — 7: 2494/69; — 8: 2558/69.

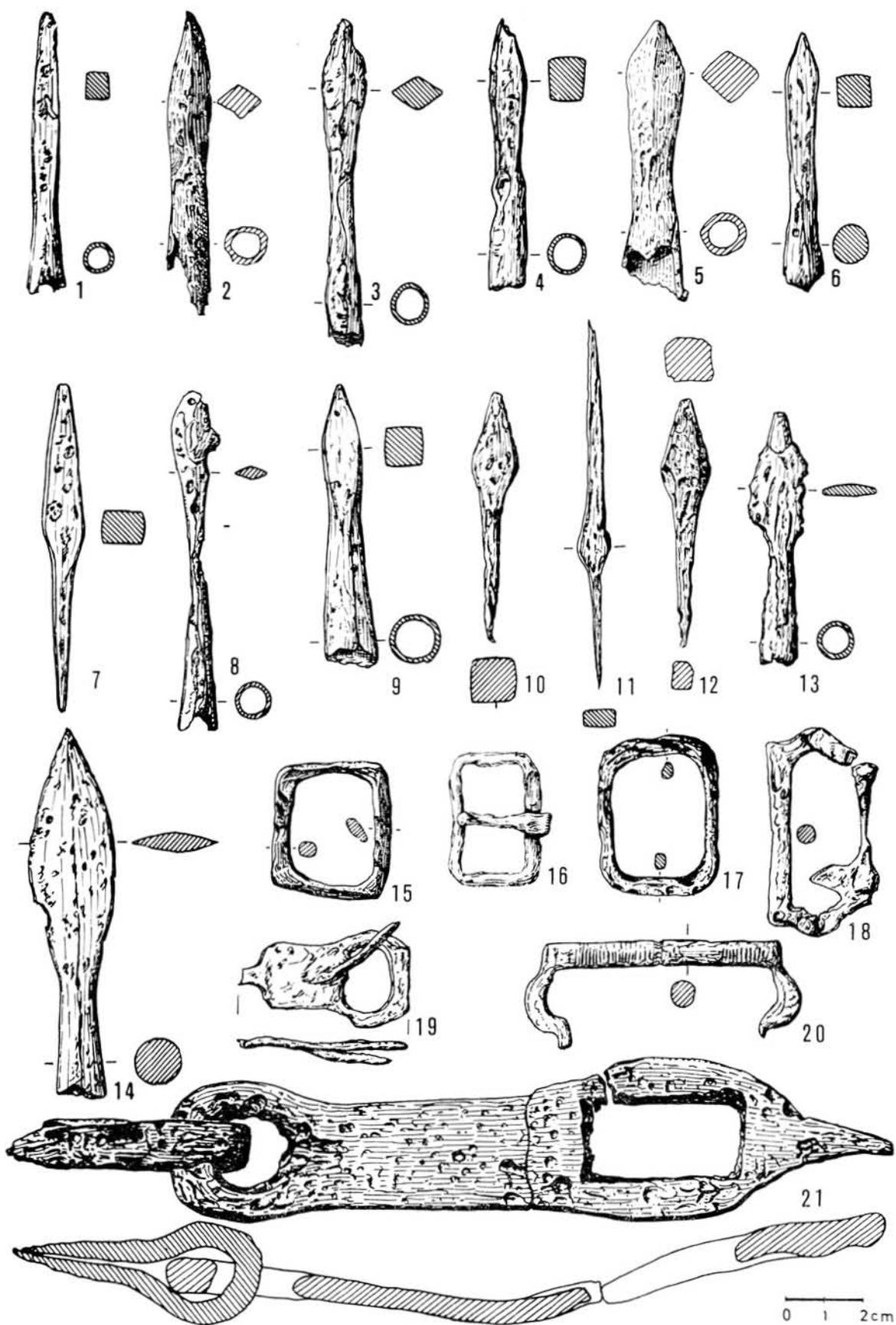


Abb. 45. Eisengegenstände. 1: 2540/69; — 2: 442/64; — 3, 4: 263/70; — 5: 2572/69; — 6: 2581/69; — 7: 2534/69; — 8: 2604/69; — 9: 2506/69; — 10, 12: 2577/69; — 11: 2514/69; — 13: 2597/69; — 14: 2555/69; — 15: 2533/69; — 16: 206/70; — 17: 256/70; — 18: 2597/69; — 19: 2582/69; — 20: 2556/69; — 21: 2583/69.

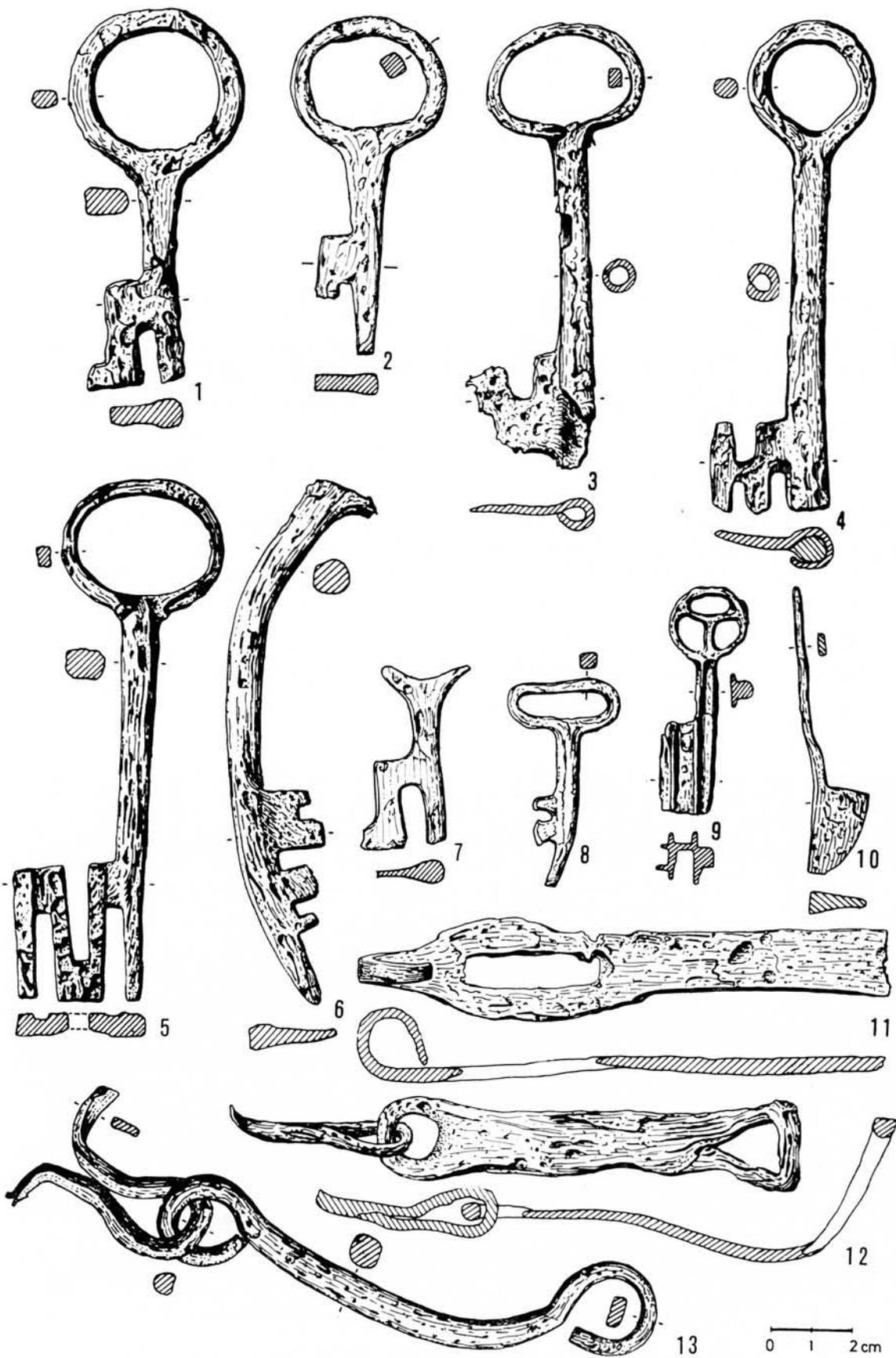


Abb. 46. Eisengegenstände. 1: 242/70; — 2: 2596/69; — 3: 462/64; — 4: 2486/69; — 5: 2488/69; — 6: 2595/69; — 7: 2511/69; — 8: 2577/69; — 9: 2567/69; — 10: 2529/69; — 11: 2583/69; — 12: 855/63; — 13: 2559/69.

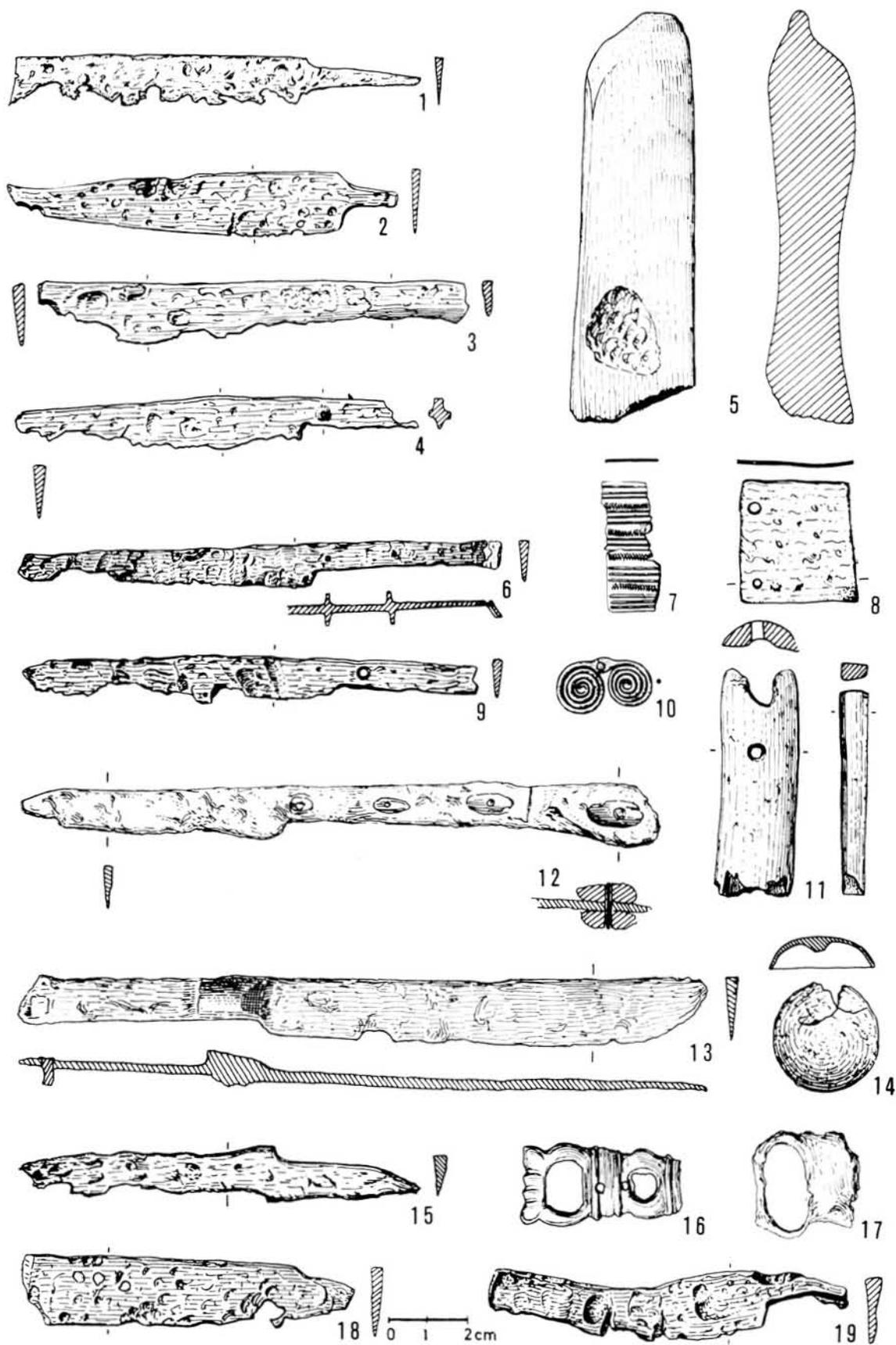


Abb. 47. Eisengegenstände und Kleinfunde. 1: 4035/69; — 2: 2598/69; — 3: 2579/69; — 4: 2580/69; — 5, 11: 842/65; — 6: 2567/69; — 7: 3508/69; — 2544/69; — 9: 2548/69; — 10: 735/71; — 12: 2575/69; — 13: 2575/69; — 14: 2600/69; — 15: 440/64; — 16: 876/65; — 17: 854/63; — 18: 2567/69; — 19: 2552/69.

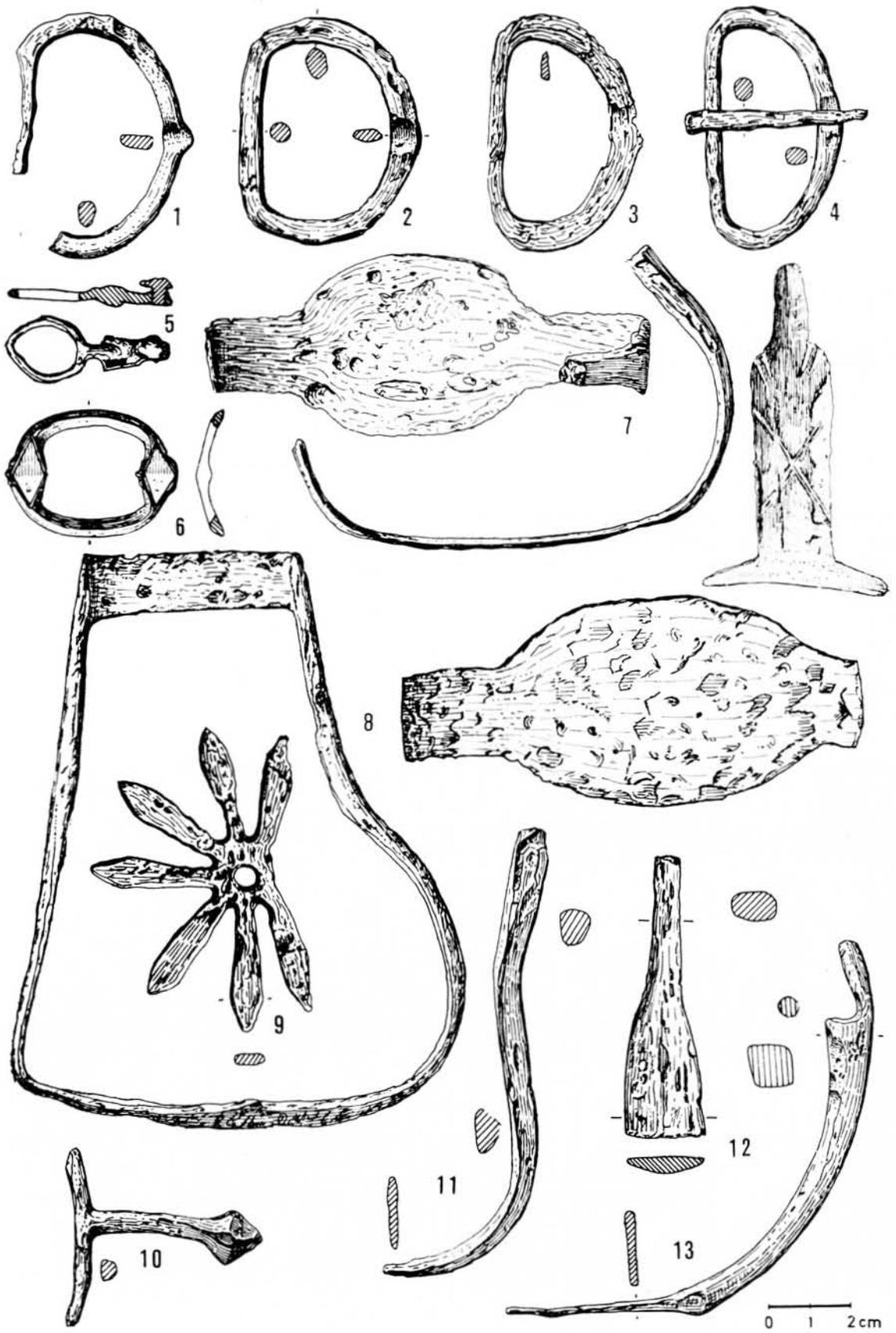


Abb. 48. Eisengegenstände. 1: 2535/69; — 2: 2577/69; — 3: 2494/69; — 4: 2549/69; — 5: 2486/69; — 6: 2512/69; — 7: 2485/69; — 8: 2479/69; — 9: 2533/69; — 10: 2542/69; — 11: 2528/69; — 12: 2484/69; — 13: 2490/69.

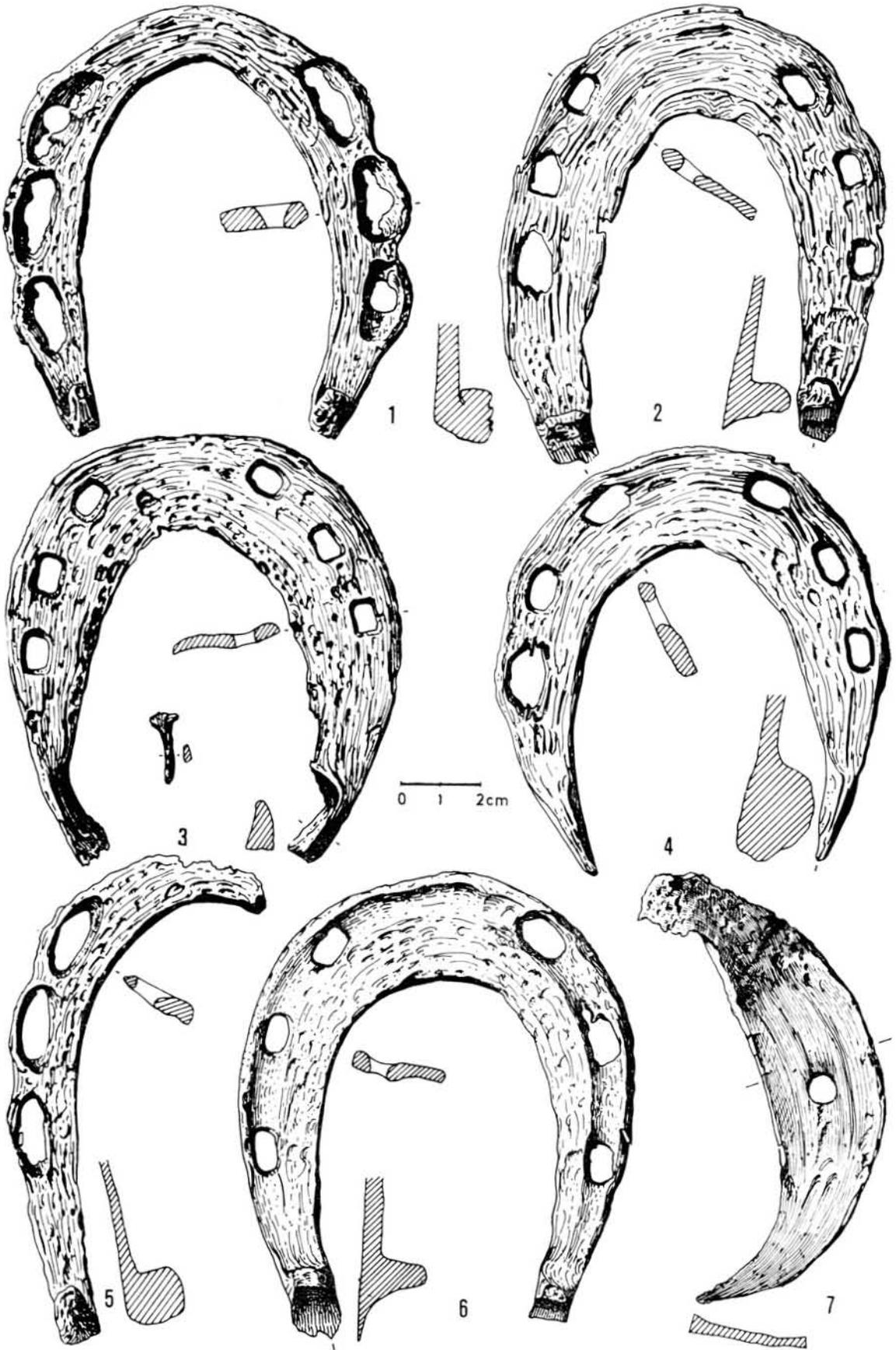


Abb. 49. Hufeisen. 1: 2485/69; — 2: 2599/69; — 3: 2523/69; — 4: 2510/69; — 5: 2502/69; — 6: 2614/69; — 7: 419/67.

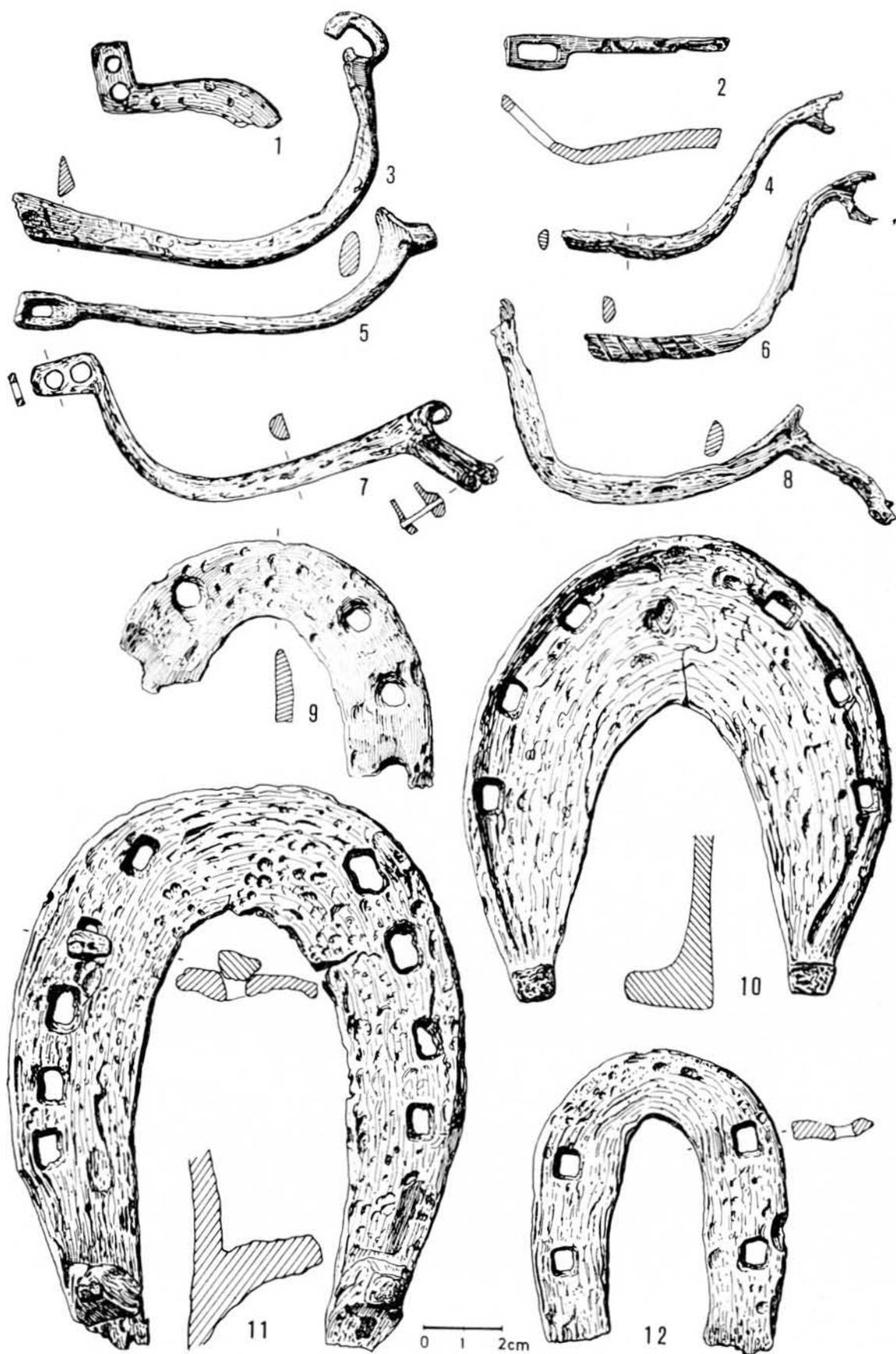


Abb. 50. Sporen und Hufeisen. 1: 458/64; — 2: 2603/69; — 3: 2532/69; — 4: 4054/69; — 5: 2499/69; — 6: 2500/69; — 7: 466/64; — 8: 2549/69; — 9: 366/66; — 10: 453/64; — 11: 2580/69; — 12: 2501/69.

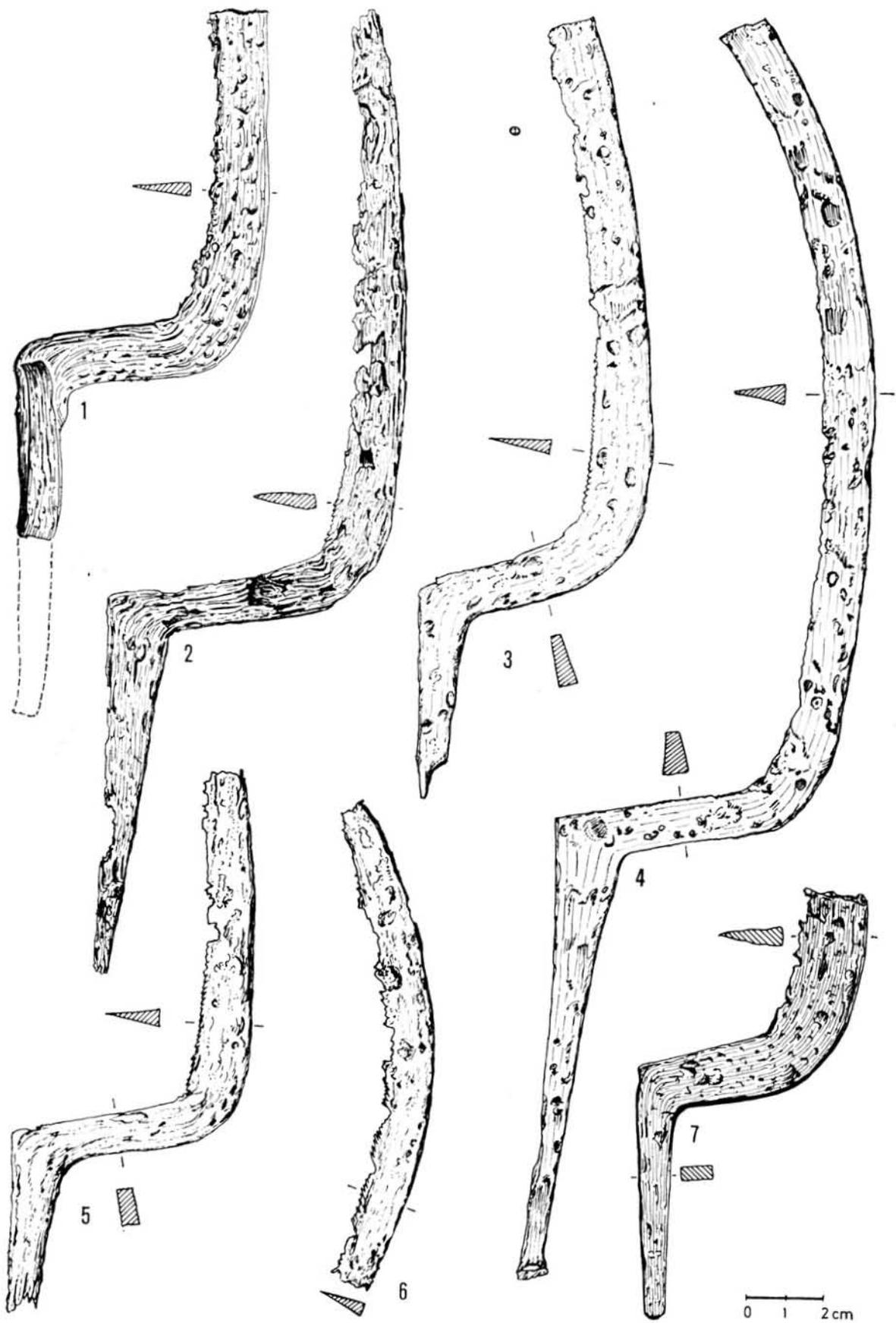


Abb. 51. Sicheln. 1: 467/64; — 2: 280/70; — 3: 4035/69; — 4: 2569/69; — 5: 2534/69; — 6: 2552/69; — 7: 2608/69.

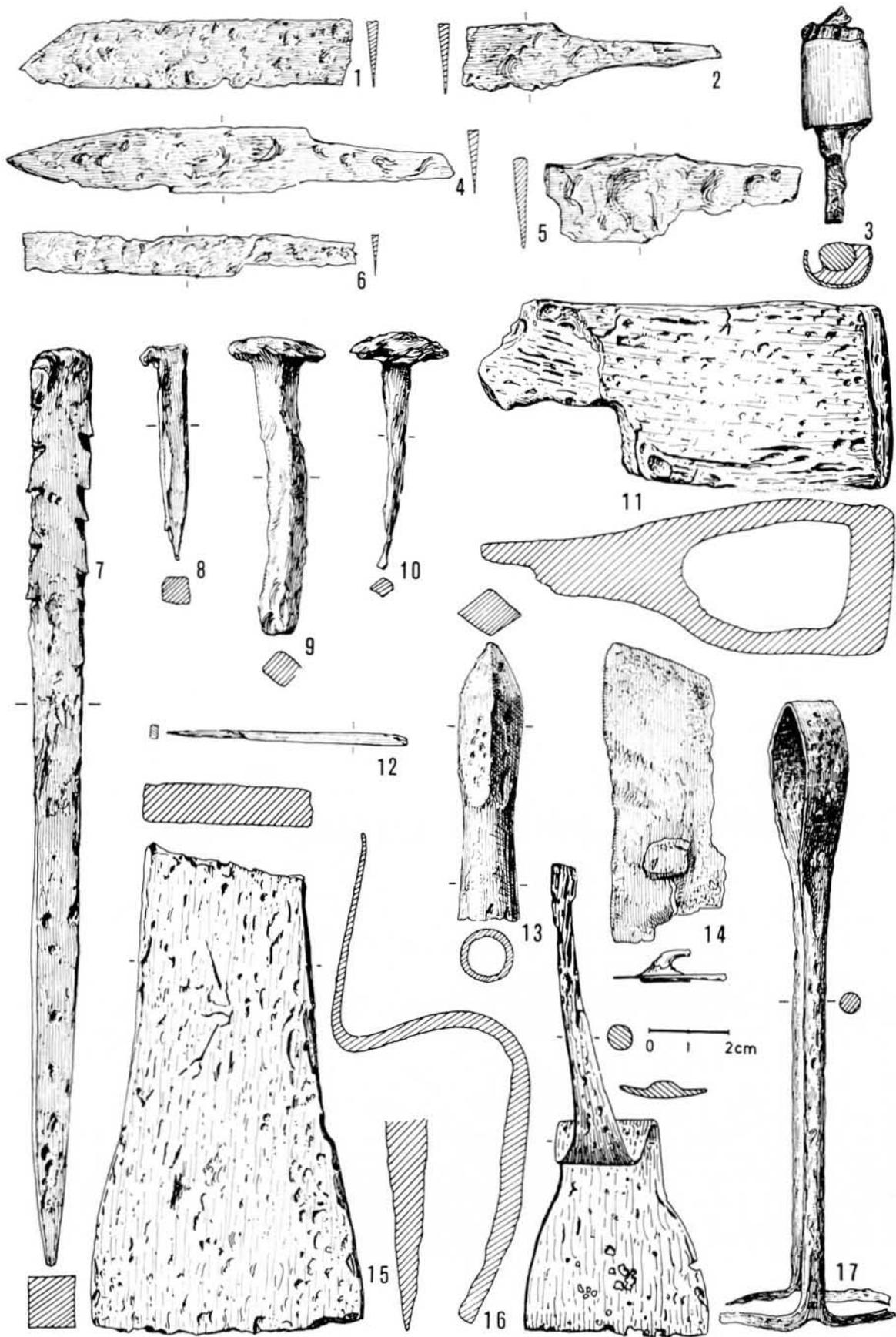


Abb. 52. Eisengegenstände. 1: 825/65; — 2: 446/64; — 3: 258/70; — 4: 1782/69; — 5: 460/64; — 6: 857/65; — 7: 440/67; — 8, 9, 10: 2580/69; — 11: 2570/69; — 12: 419/67; — 13: 2580/69; — 14: 1283/68; — 15: 2599/69; — 16: 471/65; — 17: 373/67.

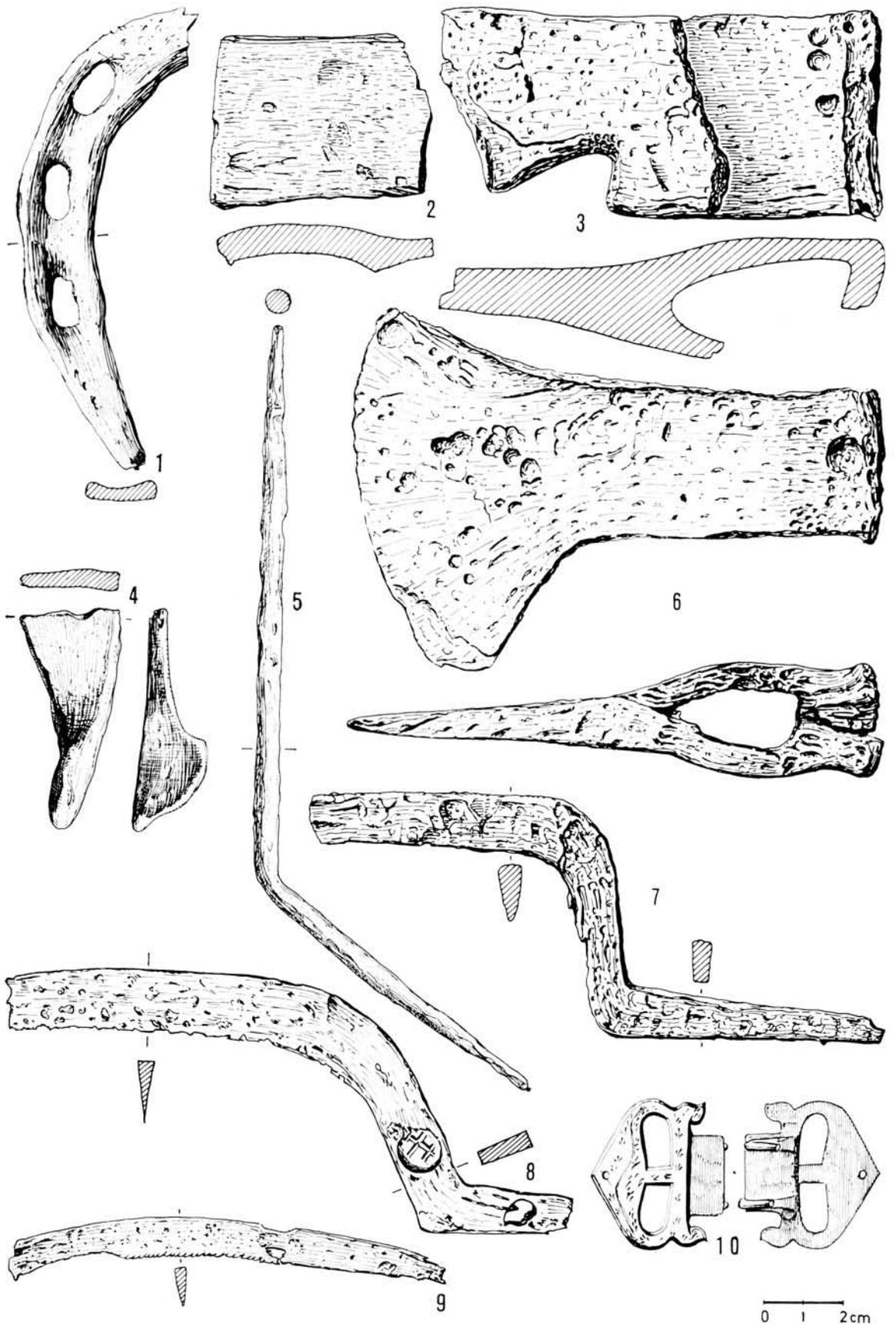


Abb. 53. Eisengegenstände und Silberschnalle. 1: 1793/65; — 2: 469/64; — 3: 2556/69; — 4: 2580/69; — 5: 2580/69; — 6: 2480/69; — 7: 725/71; — 8: 452/64; — 9: 2557/69; — 10: 875/65.

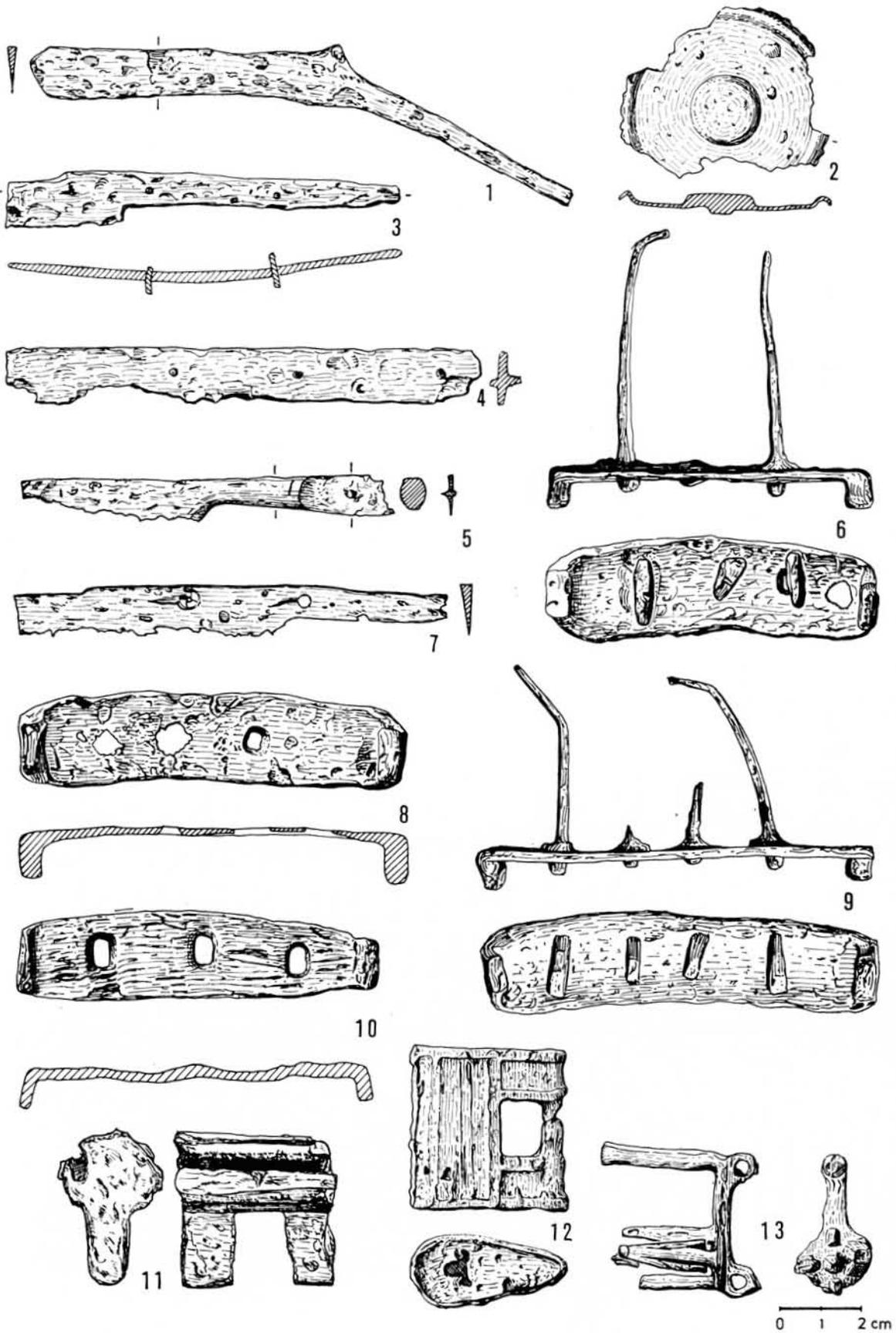


Abb. 54. Eisengegenstände. 1: 253/70; — 2: 2600/69; — 3: 439/64; — 4: 2602/69; — 5: 2561/69; — 6, 9: 2520/69; — 7: 465/64; — 8: 2484/69; — 10: 469/64; — 11: 2497/69; — 12: 2556/69; — 13: 2590/69.

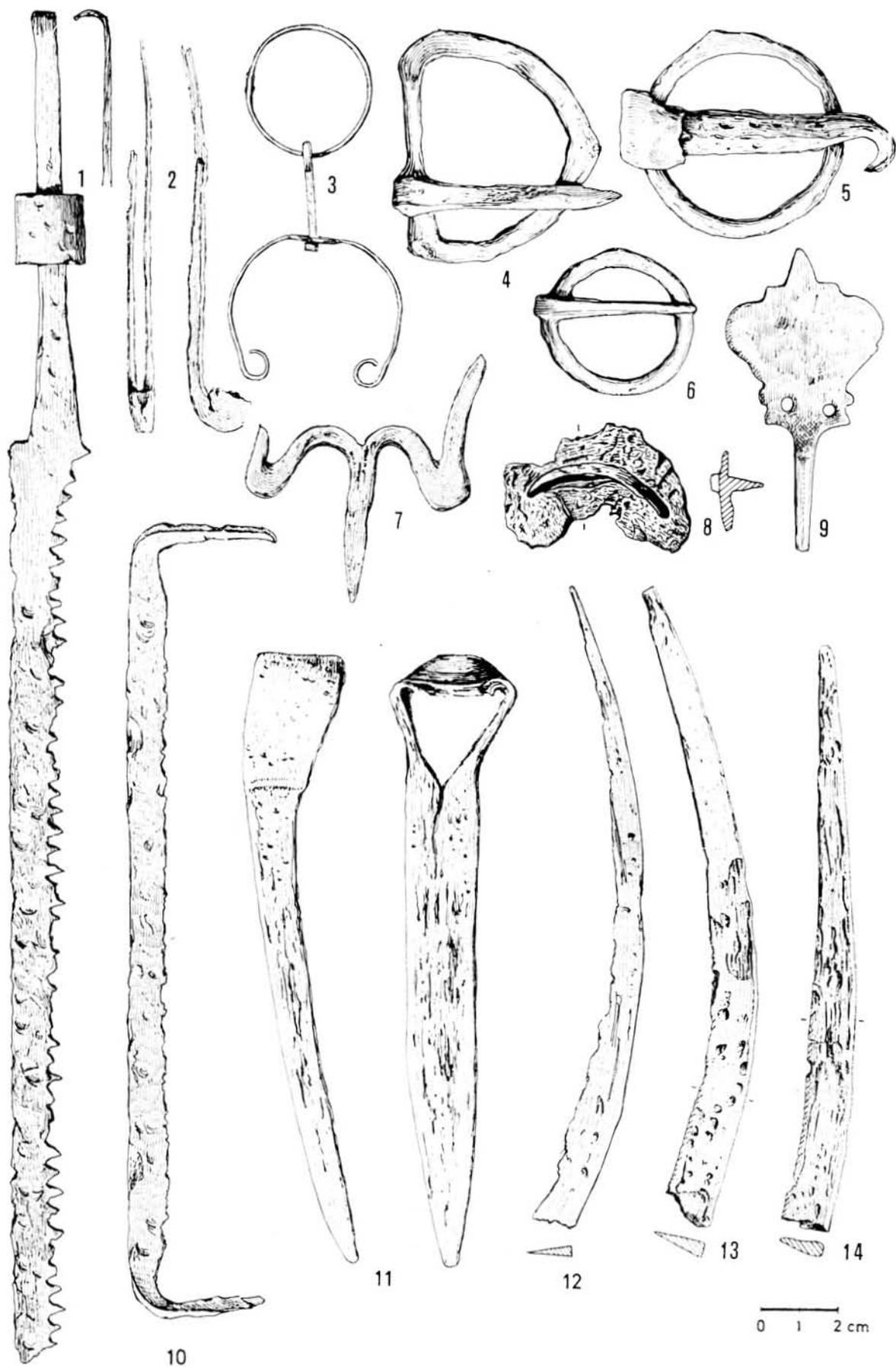


Abb. 55. Eisengegenstände. 1: 2611/69; — 2: 854/63; — 3: 436/67; — 4: 2516/69; — 5: 2505/69; — 6: 2509/69; — 7: 2485/69; — 8: 2533/69; — 9: 2496/69; — 10: 2612/69; — 11: 2530/69; — 12: 256/70; — 13: 813/65; — 14: 2562/69.



1: Blick auf die Landschaft mit der Ortswüstung Gommerstedt von Süden. Im Hintergrund die „Zollstation“; – 2: Flachmotte vor der Ausgrabung. Blick von Norden.



1: Flachmotte, erste Freilegungsphase; — 2: Zweite Freilegungsphase, Blick von Südwesten; — 3: Flachmotte, Turmfundament von Westen; — 4: Umfassungsmauer und Gebäudereste (Haus 3) am Südrand der Flachmotte.



1: Flachmotte, überflutet, Frühjahr 1966; — 2: Flachmotte, dritte Freilegungsphase mit Turmfundament, Haus 1 und 2 und Umfassungsmauer. Blick von Westen.



1: Flachmotte, Blick von Südosten; — 2: Flachmotte Gommerstedt, Blick von Süden. Im Vordergrund Zugang mit Tor-
schwelle.



1: Flachmotte, nördlicher Teil; — 2: Flachmotte, südlicher Teil mit Zugang; — 3: Turmanbau im Osten mit Feuerstelle; — 4: Gepflasterter Zugangsweg mit Resten des Torhauses (Haus 5) südlich der Flachmotte.



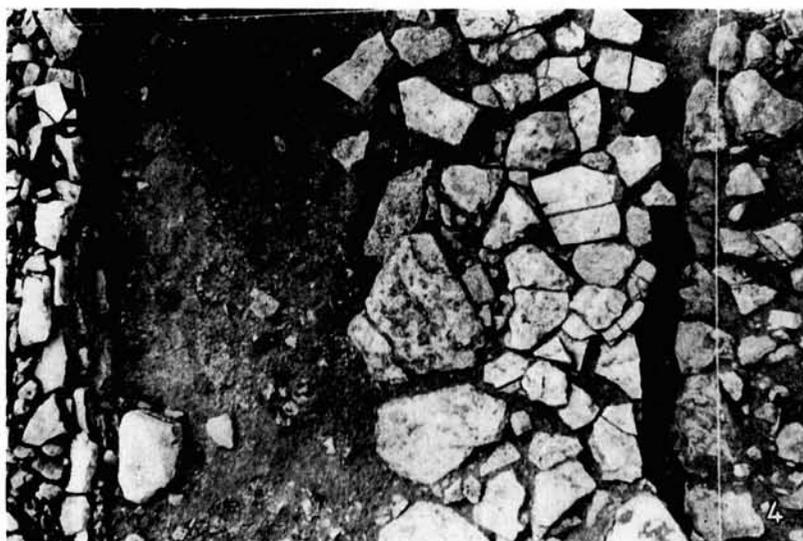
1: Flachmotte, Torschwelle am Südrand, Blick von Osten; — 2: Flachmotte, Torschwelle, Blick von Nordosten.



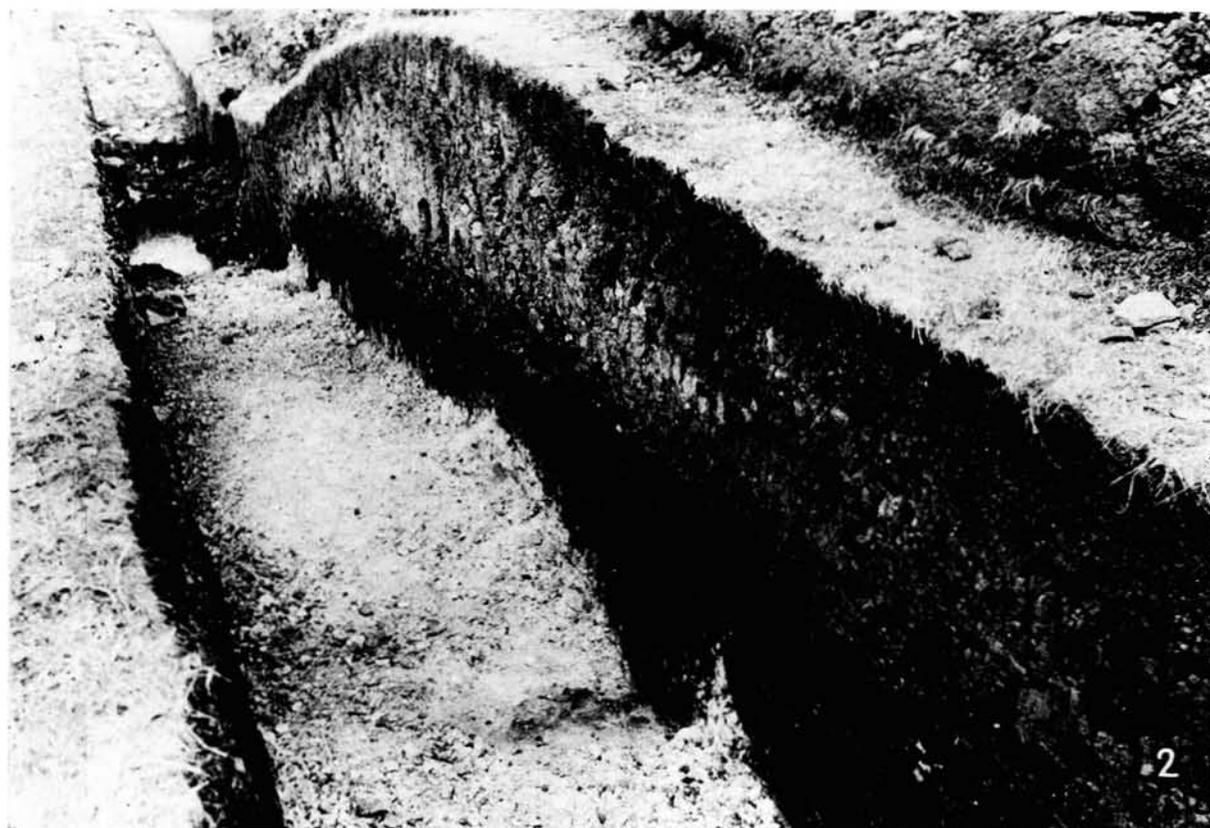
1: Flachmotte, Haus 1, freigelegter Ofen; — 2: Flachmotte, Haus 1, Fundament und Verfärbungen, Blick von Westen; — 3: Flachmotte, Haus 1, Ofen mit Einsturzsteinen; — 4: Flachmotte, Haus 1 mit Ofen und Holzfußboden, Blick von Osten.



1: Flachmotte, Haus 1 und Turmanbau; — 2: Flachmotte, Turmanbau; — 3: Flachmotte, Turm und Bodenplatten von Haus 3 zwischen Turm und südlicher Außenmauer; — 4: Flachmotte, freigelegter Ofen im Turmanbau.



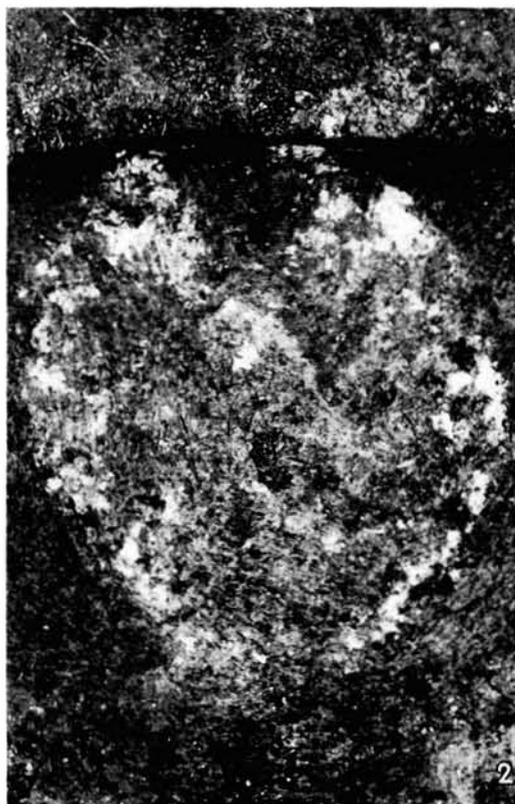
1: Flachmotte, südliche Turmmauer, im Profil Bodenplatten von Haus 3, Blick von Norden; — 2: Flachmotte, teilweise freigelegte Bodenplatten von Haus 3 zwischen Turm und südlicher Außenmauer; — 3: Flachmotte, Turmfundament und Reste von Haus 3, Blick von Westen; — 4: Flachmotte, freigelegte Bodenplatten von Haus 3 zwischen Turm und Außenmauer.



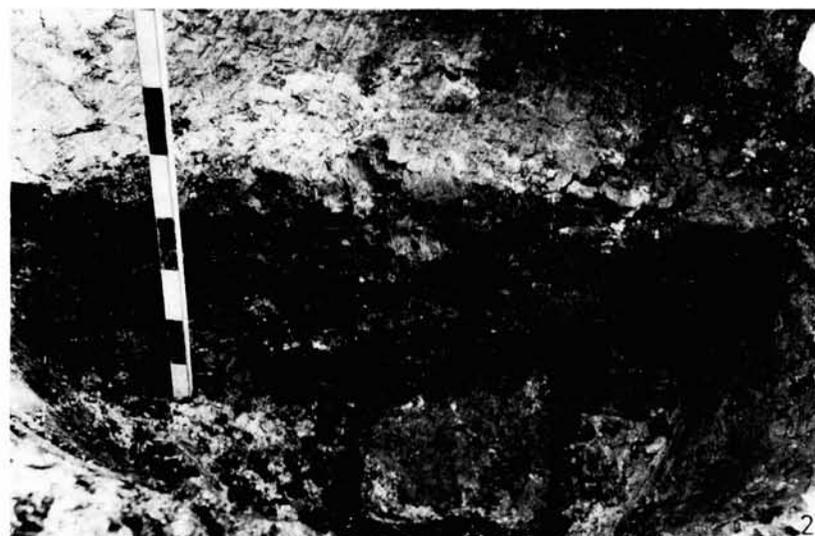
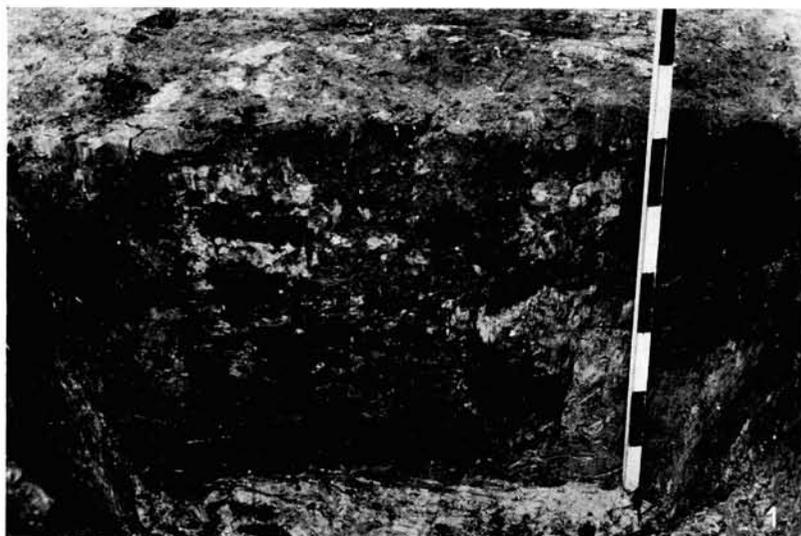
1: Flachmotte, Eisensäge und Schälmesser am inneren Grabenrand vor der Außenmauer im Osten; — 2: Flachmotte, Grabungsschnitt durch Wall und Graben.



1: Torhaus und Zugangsweg, erste Freilegungsphase; — 2: Torhaus und Zugangsweg, zweite Freilegungsphase; — 3: Eingang in das Torhaus; — 4: Gepflasterter Zugangsweg zur Burg.



1: Flachmotte, Pfosten 4 und 5; — 2: Flachmotte, Pfosten 3; — 3: Flachmotte, Pfosten 4; — 4: Flachmotte, Pfosten 2.



1: Flachmotte, Pfosten 5, Profil; — 2: Flachmotte, Pfosten 3, Profil; — 3: Flachmotte, Pfosten 4, Profil; — 4: Kirche, Pfosten 7, Profil.



1: Siedlung, Hof 2, Haus 20, Blick von Süden; — 2: Siedlung, Hof 2, Haus 20 und im Vordergrund Haus 7.



1: Siedlung, Hofbegrenzung von Hof 2 und Reste von Haus 22 auf der Fläche 1/70; — 2: Siedlung, Begrenzungsmauer und Reste von Haus 22 auf der Fläche 1/70.



1: Siedlung, Haus 20, Anbau an der Nordostecke; — 2: Siedlung, Haus 20, Herdstellen in der Nordostecke; — 3: Siedlung, Hof 2, Backofen; — 4: Siedlung, Hof 2, Backofen, 2. Freilegungsphase.



1: Siedlung, Haus 8, Mauerreste und Herdstelle; — 2: Siedlung, Hof 1, Fundamentreste und Ofen; — 3: Siedlung, Haus 21; — 4: Siedlung, Hof 1, freigelegter Ofen.



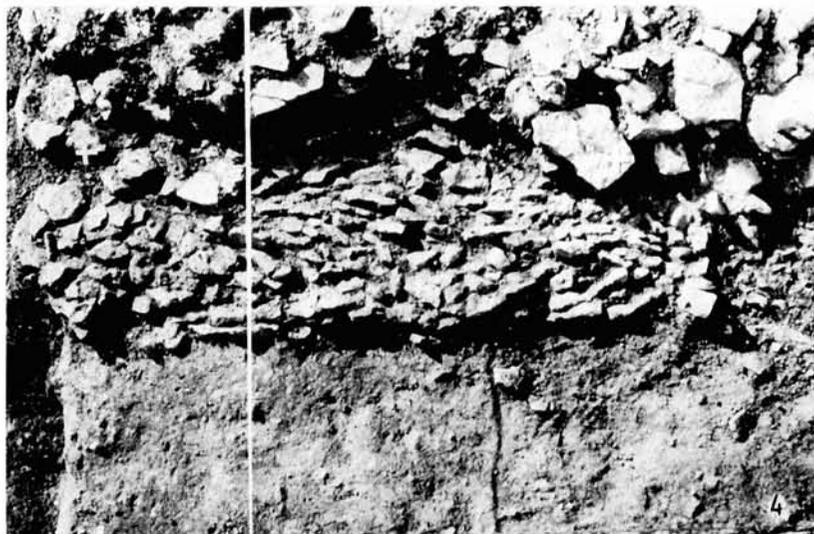
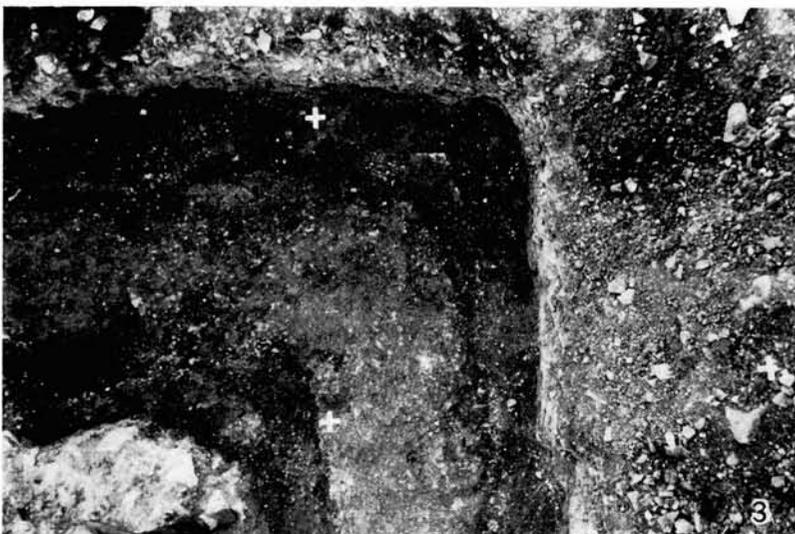
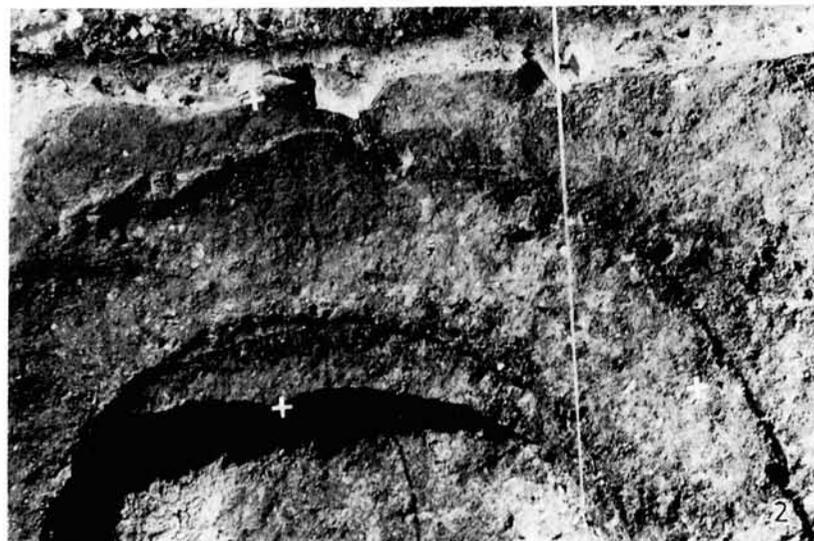
1: Frühmittelalterliche Siedlung, Herdstelle im Pfostenhaus 10; — 2: Frühmittelalterliche Siedlung, Brunnen 1, Profil; — 3: Hochmittelalterliche Siedlung, Haus 6, Südteil; — 4: Frühmittelalterliche Siedlung, Pfostenhaus 12, Pfosten 67.



1: Siedlung, Fundamente der Scheune, Blick von Südwesten; — 2: Siedlung, Scheune, östliche Außenmauer und gepflasterter Zugangsweg; — 3: Siedlung, Scheune, Blick von Südosten; — 4: Siedlung, Scheune, Ausschnitt von Fundamentmauer auf der Westseite.



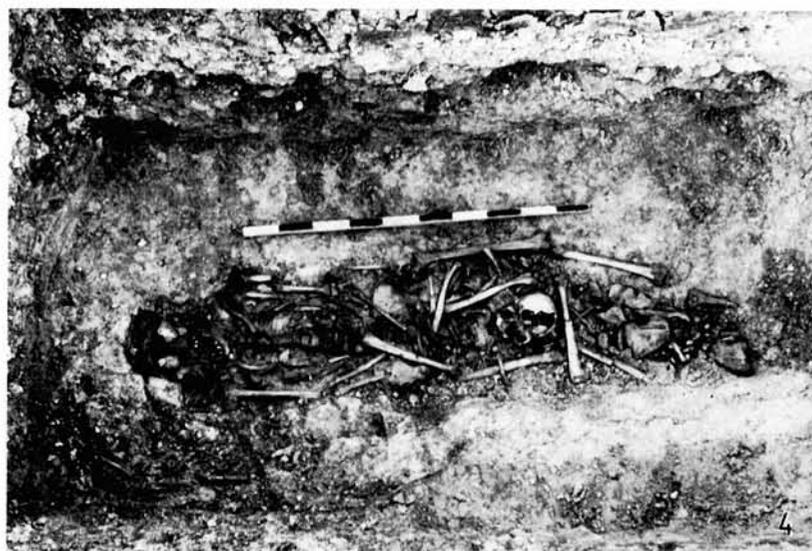
1: Gommerstedt, Kirche und Burg, Blick von Süden; — 2: Kirche mit Einsturzsteinen, Steinpflaster und Fundamentgraben.



1: Kirche während der Freilegung; — 2: Kirche, Aufsicht auf den Fundamentgraben im Osten; — 3: Kirche, Aufsicht auf den Fundamentgraben, Nordwestecke; — 4: Bodenpflaster unter Einsturzsteinen im Westen des Kirchenschiffes.



1: Holzkirche. Pfosten- und Holzverföbungen; — 2: Kirche, Steinpackung Grab 8.



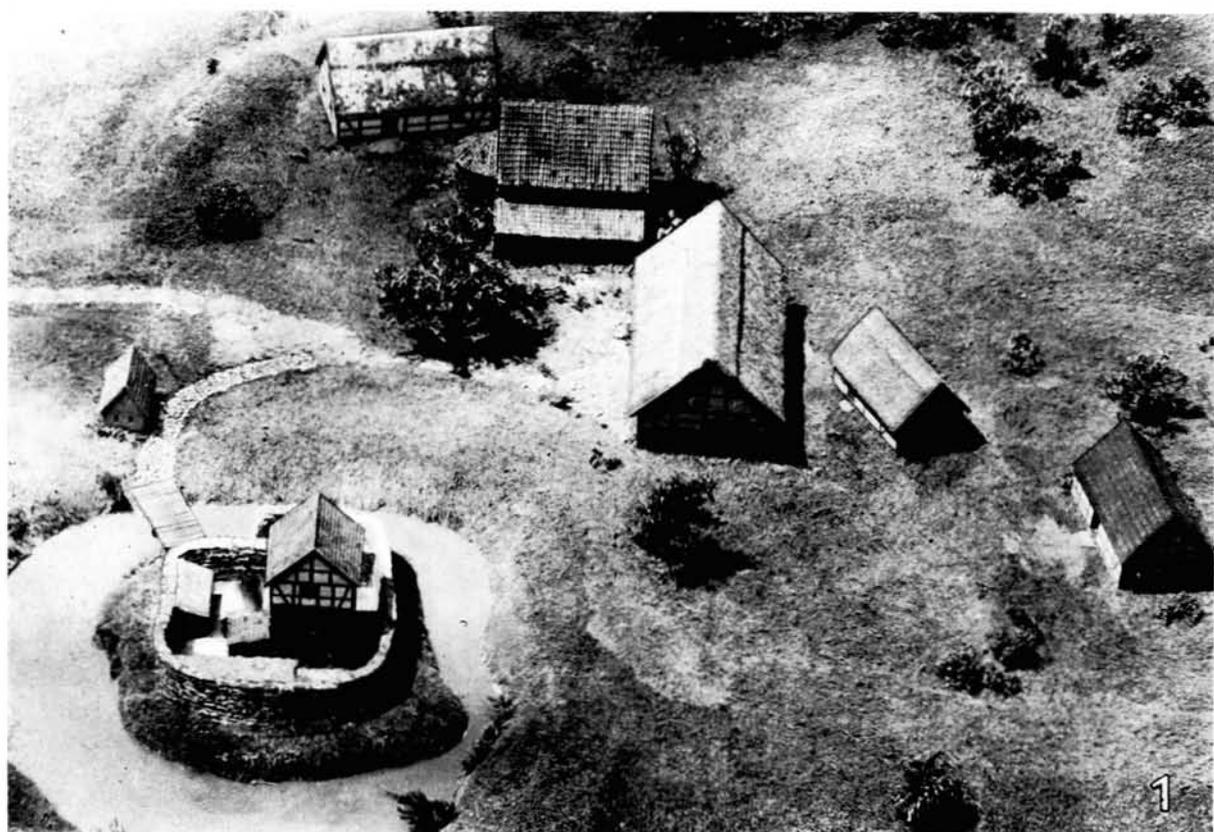
1: Kirche, Grab 7; — 2: Kirche, Grab 13; — 3: Kirche, Gräber 3 und 4; — 4: Kirche, Gräber 1a—1e.



1: Befestigung der Siedlung, Wallkern und Graben unter dem Wall, Schnitt 1; — 2: Befestigung der Siedlung, Wall- und Grabenverfärbungen im Schnitt 1.



1: Burg und Siedlung Gommerstedt, Rekonstruktion der Gebäude (Siedlungsphase IV, 13./14. Jh.) nach den Grabungsbefunden; — 2: Burg Gommerstedt, Rekonstruktion (Siedlungsphase IV, 13./14. Jh.).



1: Burg, Kirche und Siedlung, Rekonstruktion; — 2: Kirche und Wohnhaus, Rekonstruktion.



1



2

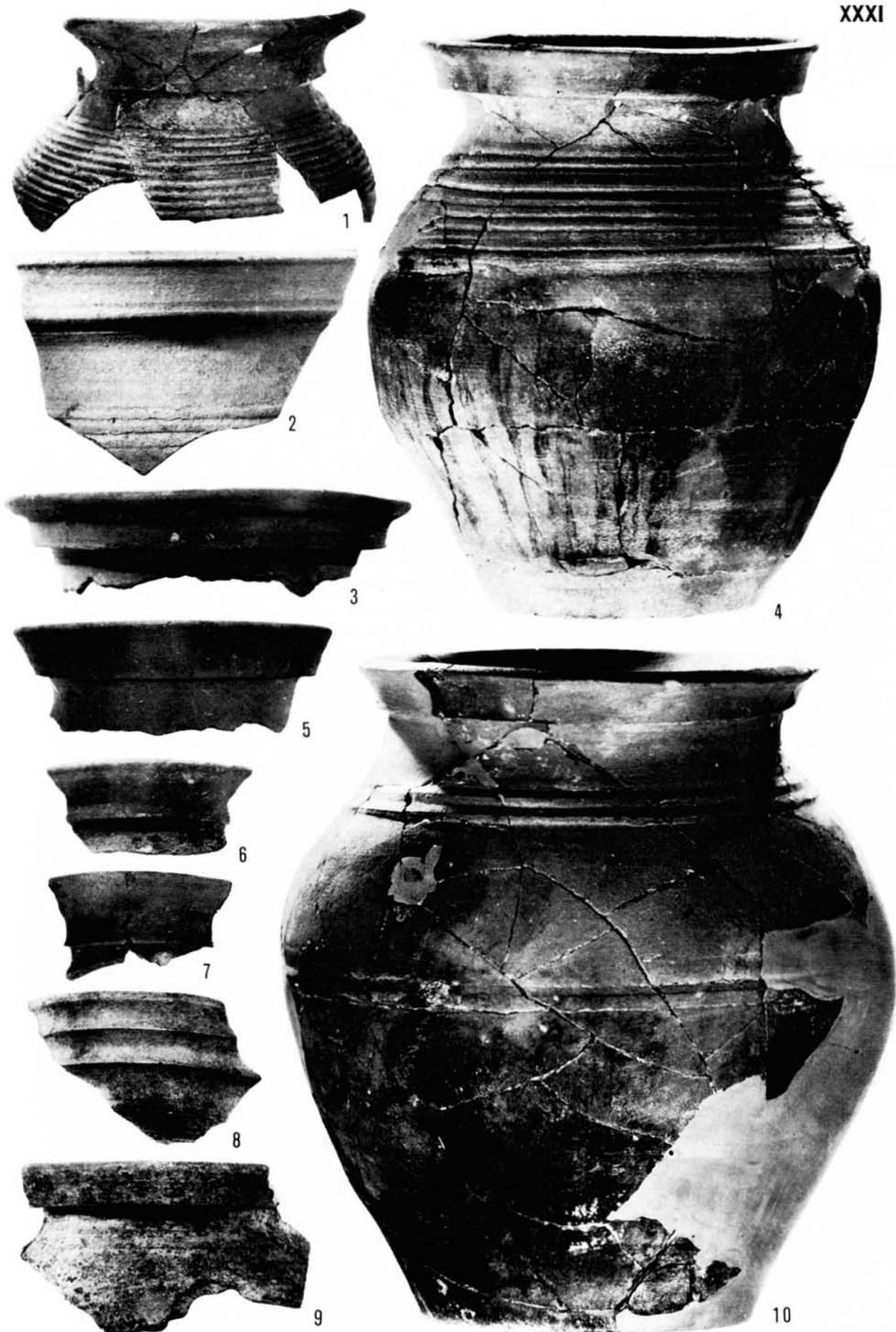
1: „Weiherhaus“. Motte mit Fachwerkturm und Wassergraben bei St. Johannis in der Nähe von Nürnberg. Zeichnung von Albrecht Dürer um 1495; — 2: Die „Käseburg“. Turm und Anbau auf einer Motte am Ortsrand von Brüheim, Kr. Gotha.



Grabplatte von 1376 in der Liebfrauenkirche von Arnstadt.



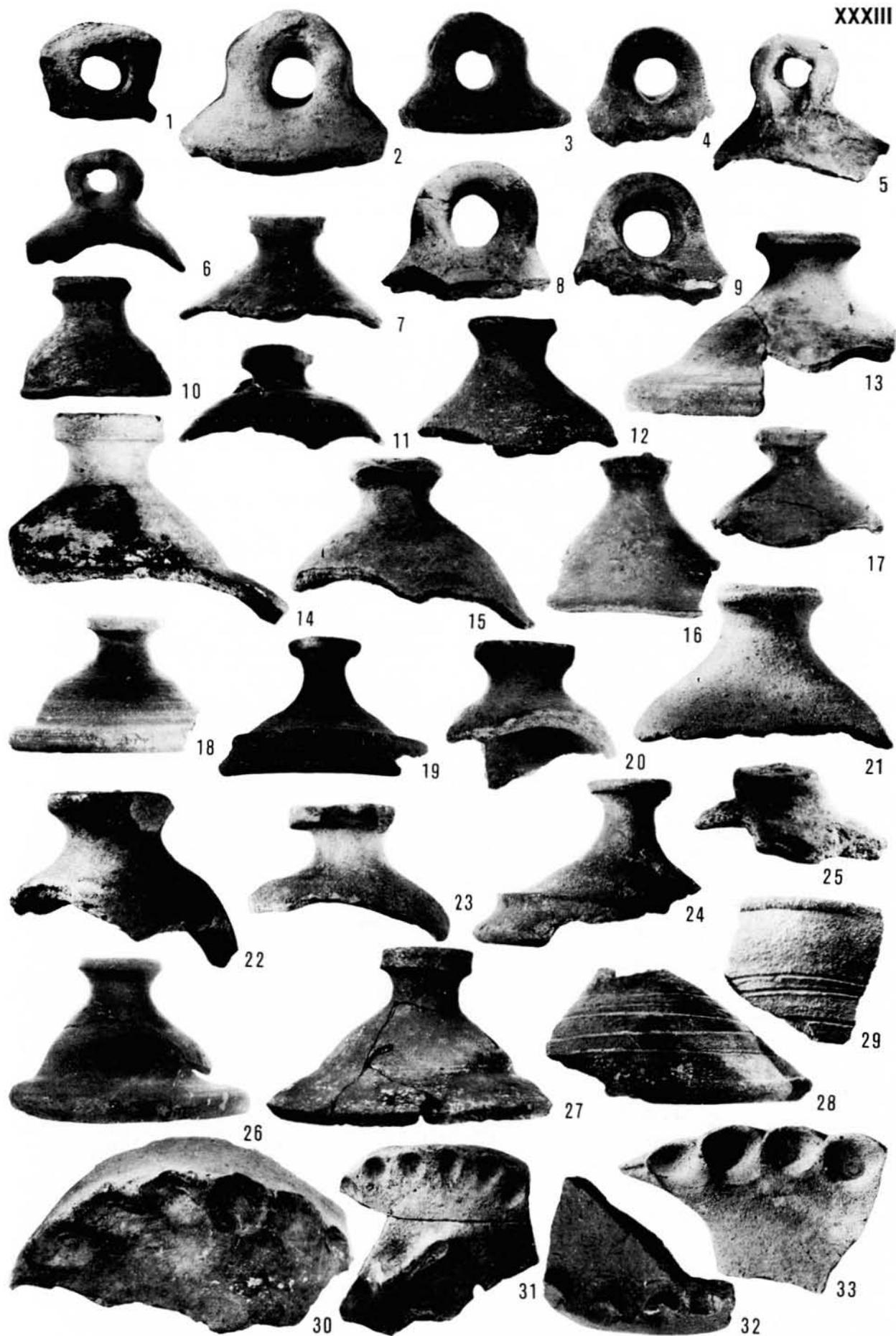
Generalkarte von Bösleben aus dem Jahr 1863 mit Straßenverlauf um die Ortslage von Gommerstedt.



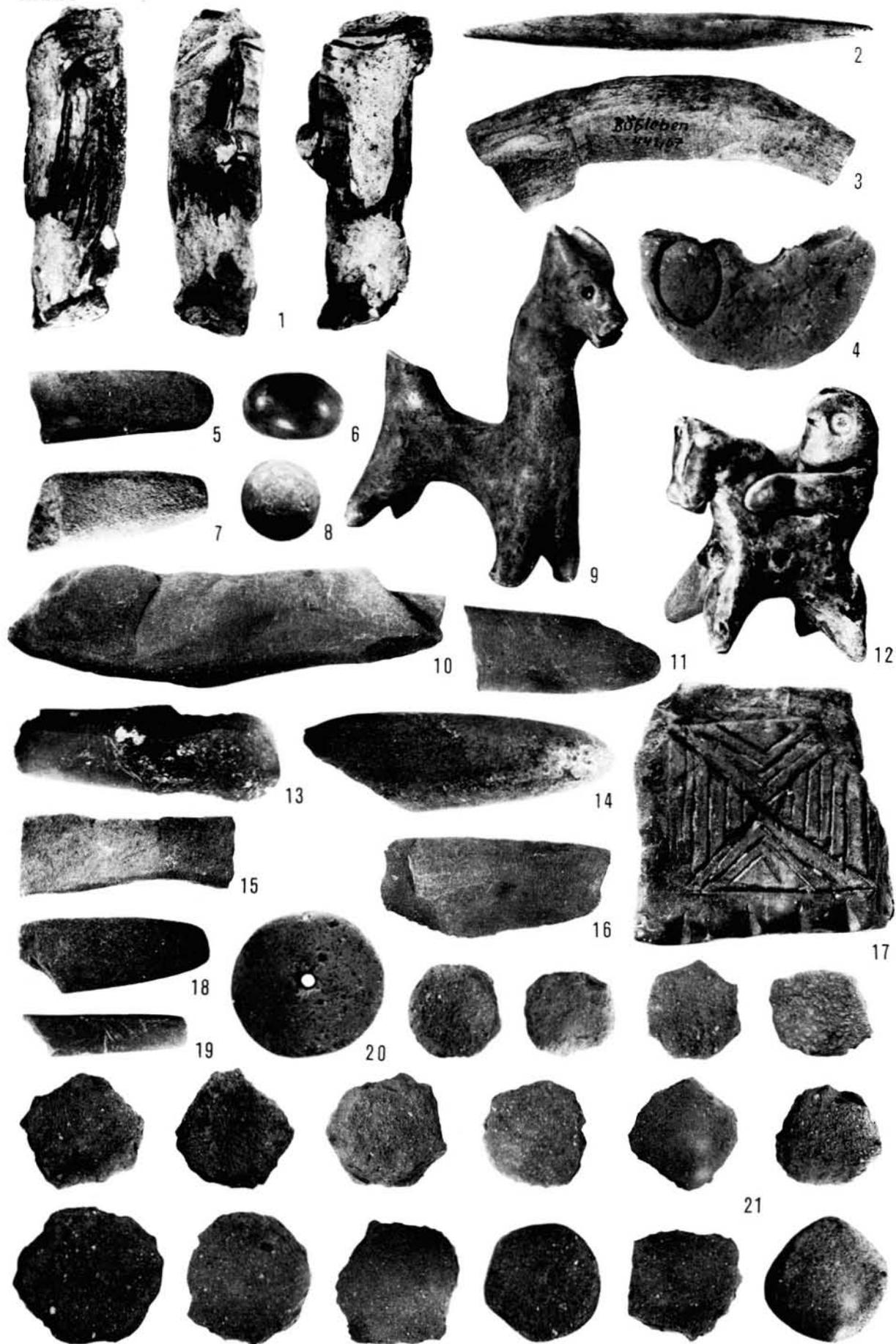
Spätmittelalterliche Keramik. 1: 380/64; — 2: 370/64; — 3: 380/64; — 4: 873/65; — 5: 411/64; — 6: 857/65; — 7: 810/65; — 8: 833/65; — 9: 845/65; — 10: 874/65.



Spätmittelalterliche Keramik. 1: 1265/68; — 2: 853/65; — 3: 406/64; — 4: 857/65; — 5: 337/64; — 6 u. 9: 335/64; — 7: 846/65; — 8: 332/64; — 10: 856/65; — 11: 416/67; — 12: 839/65; — 13: 845/65; — 14: 1257/68; — 15: 1274/68; — 16: 834/65.



Spätmittelalterliche Keramik. Deckel und Stürzen. 1: 359/64; — 2: 421/64; 3: 250/72; — 4: 430/67; — 5: 845/65; — 6 u. 7: 3517/69; — 8: 421/64; — 9: 430/67; — 10: 801/65; — 11: 380/64; — 12 u. 13: 415/67; — 14: 342/64; — 15: 410/64; — 16–20, 22, 23: 440/67; — 17: 439/67; — 18: 1259/68; — 19: 416/67; — 21: 823/65; — 24: 416/67; — 25: 336/64; — 26: 347/64; — 27: 342/64; — 28, 29: 423/64; — 30: 270/64; — 31, 32: 376/64; — 33: 415/67.



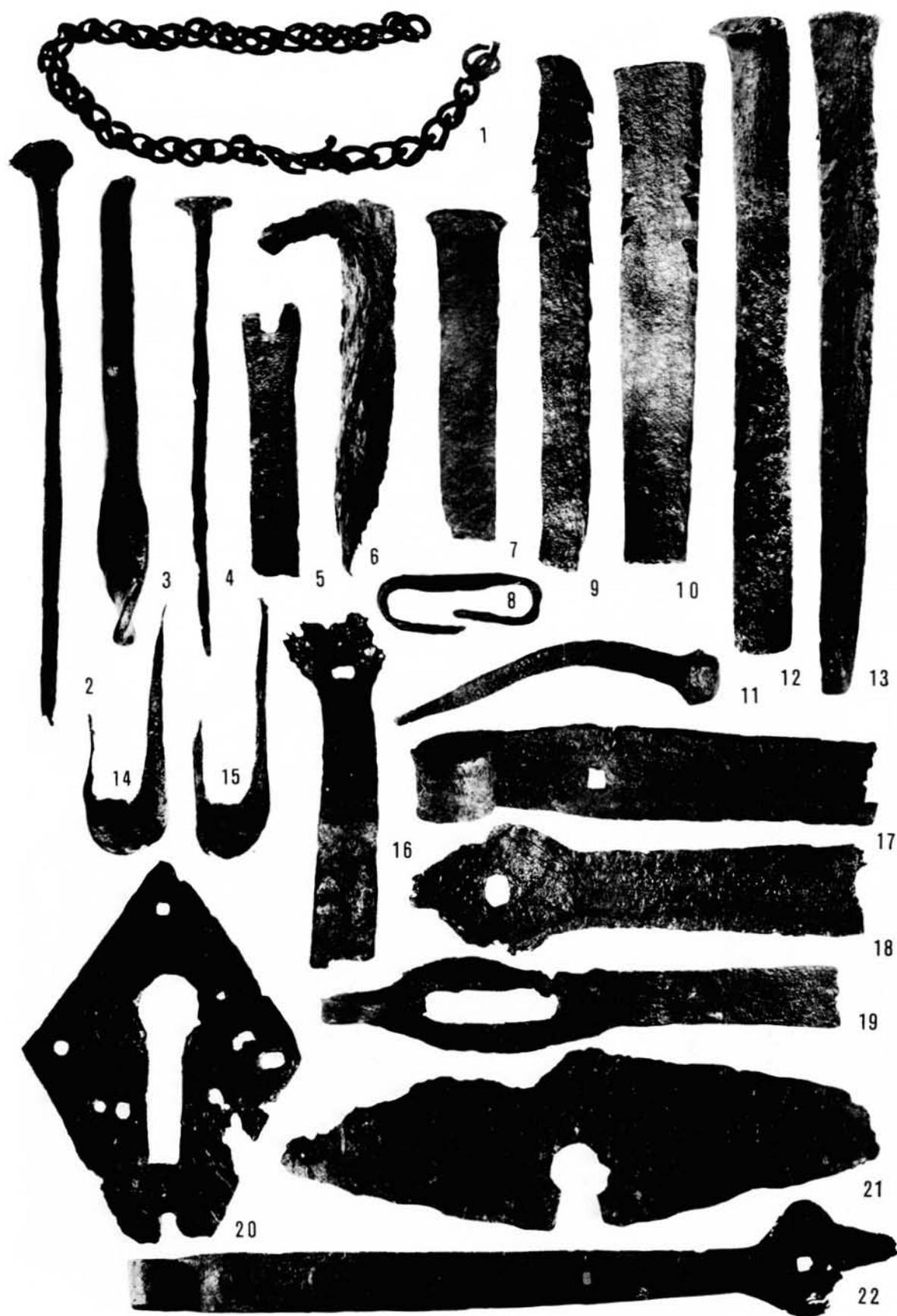
Kleinfunde. 1: 849/63; — 2: 684/71; — 3: 441/67; — 4: 716/71; — 5: 1256/68; — 6: 848/63; — 7: 818/65; — 8: 806/65; — 9: 282/70; — 10: 1791/69; — 11: 806/65; — 12: 281/70; — 13: 693/71; — 14: 1791/69; — 15: 687/71; — 16: 1258/68; — 17: 846/63; — 18: 251/70; — 19: 241/70; — 20: 466/64; — 21: 850/63.



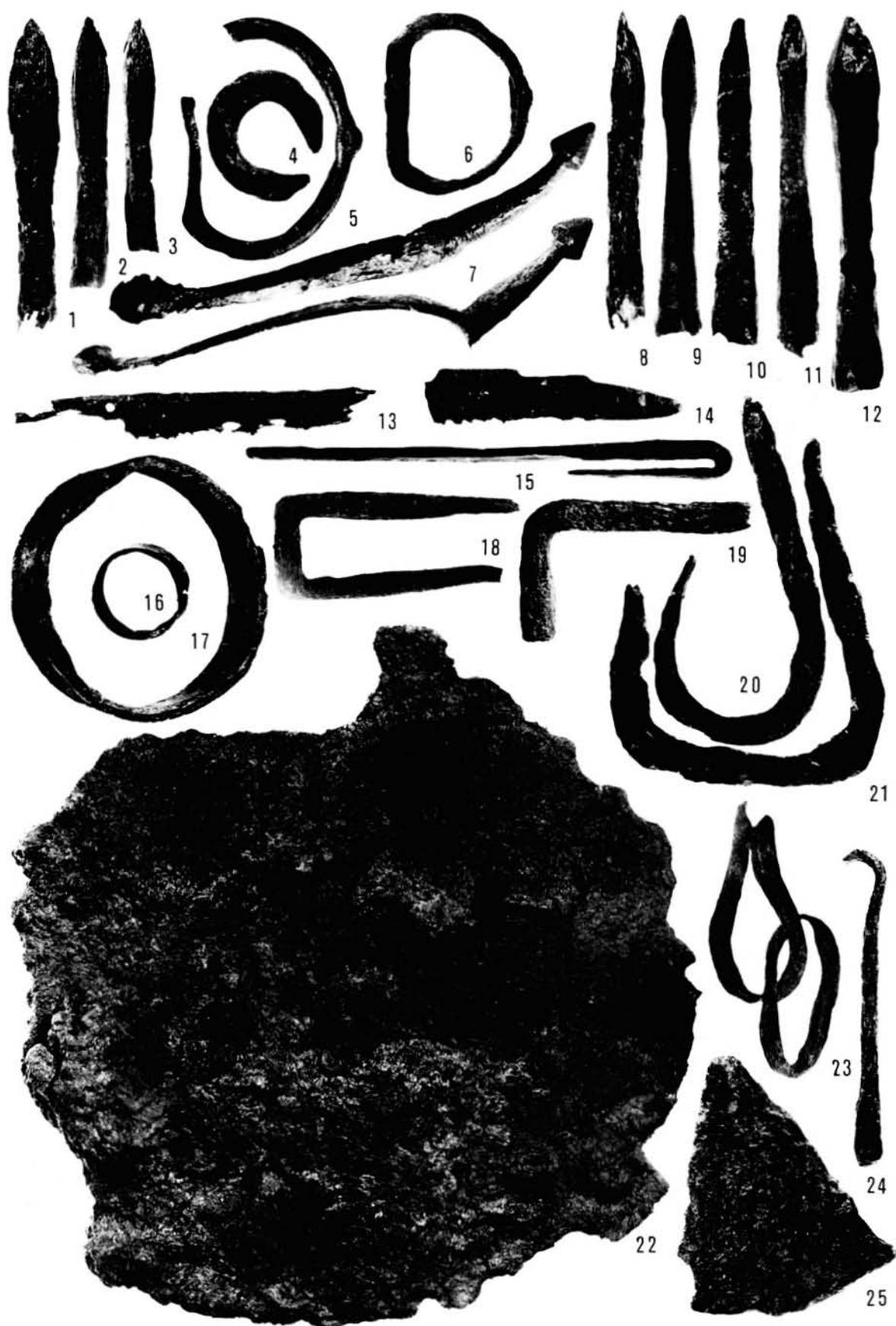
Hoch- und spätmittelalterliche Keramik und gebrannter Lehm mit Kachelabdruck. 1: o. Kat.-Nr.; — 2: 399/64; — 3, 8, 10: 852/65; — 4: 390/64; — 5, 9: 1277/68; — 6, 7: 421/67; — 11: 846/65; — 12: o. Kat.-Nr.; — 21: 812/65; — 25, 36: 839/65; — 27: 845/65; — 29: 1275/68; — 30: 836/65; — 32: 1271/68; — 33: 811/65; — 34: 418/64; — 35: 416/67; — 37: 814/65; — 40, 52: 339/64; — 41: 810/65; — 43, 44: 406/64; — 45: 1794/69; — 50: 335/64; — 51: 819/65; — 53: 336/64.



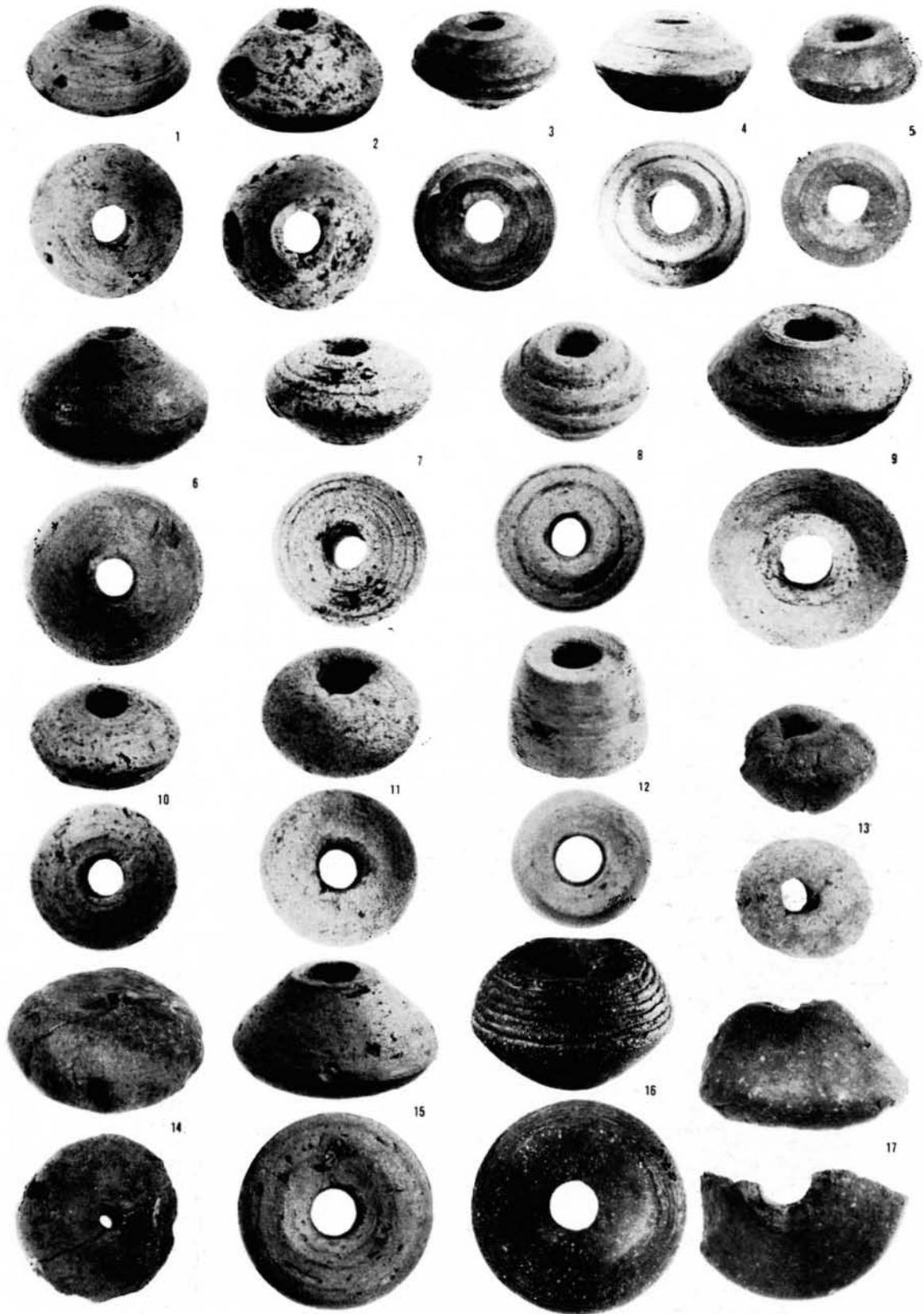
Eisengegenstände. 1: 2521/69; — 2: 2526/69; — 3: 2539/69; — 4: 2485/69; — 5: 2537/69; — 6: 452/64; — 7: 2566/69; — 8: 2535/69; — 10: 2572/69; — 11: 2536/69; — 12: 2602/69; — 13–17: 256/70; — 18: 280/70; — 19: 2591/69; — 20: 852/64; — 21: 853/64; — 22, 23: 2515/69; — 24: 2483/69; — 25: 2555/69; — 26: 2523/69; — 27: 451/64; — 28: 2569/69; — 29: 2590/69; — 30: 262/70.



Eisengegenstände. 1: 2602/69; — 2: 2547/69; — 3: 2475/69; — 4: 3517/69; — 5: 2535/69; — 7: 2534/69; — 8: 2521/69; — 9: 2525/69; — 10: 2511/69; — 11: 2601/69; — 12: 2547/69; — 13: 458/64; — 14, 15: 4054/69; — 16: 2522/69; — 17: 2561/69; — 18: 2569/69; — 19: 2583/69; — 20: 2577/69; — 21: 2498/69; — 22: 463/64.



Eisengegenstände. 1: 452/64; — 2, 3: 461/64; — 4: 2505/64; — 5: 2535/69; — 6: 2547/69; — 7: 1785/69; — 8: 450/64; — 9: 2489/69; — 10: 278/70; — 11: 278/70; — 12: 2529/69; — 13: 460/64; — 14: 2601/69; — 15: 2529/69; — 16: 2485/69; — 17: 2555/69; — 18: 2599/69; — 19: 2482/69; — 20: 461/64; — 22: 431/67; — 23: 256/70; — 24: 459/64; — 25: 2518/69.



Spinnwirtel. 1: 3512/69; — 2: 825/65; — 3: 849/63; — 4: o. Kat.-Nr.; — 5: o. Kat.-Nr.; — 6: 1273/68; — 7: 3512/69; — 8: 847/66; — 9: 855/65; — 10: 1274/68; — 11: 847/65; — 12: 1787/69; — 13: 690/71; — 14: 740/71; — 15: 848/63; — 16: 1792/69; — 17: 740/71 — 1/1

